Biogr. 517 iz

Bz

<366322381300l0

<366322381300l0

Bayer. Staatsbibliothek

KOSTANZER HANS.

[Joh. Baptista Herberger]

eine schwäbische Jaunersgeschichte,

aus zuverlässigen Quellen geschöpft

und pragmatisch

bearbeitet [von Georg Jacob Schäffer]

Oberamtmann in Sulz

Stuttgart 1789

Vgl Avé-Lallemant 1 (1914) S. 231/32

A162/792

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Wir haben Biographien von großen und merkwürdigen Personen aller Art — von Regenten, Staatsmännern, Gelehrten, Kriegshelden, tugendhaften Menschen ꝛc. aber ausführlichere pragmatische Lebensbeschreibungen von merkwürdigen Verbrechern, besonders solchen, die es von Profession waren, von Räubern und Jaunern, gehören, wenigstens in Deutschland, noch unter die Seltenheiten. Denn was wir von der Art besizen, ist grösstentheils hieher nicht zu rechnen, weil es entweder nur Bruchstük oder mageres Ge-

rippe von Thatsachen ohne psychologische Bearbeitung ist.

Wundern müßte man sich, wenn, wie es fast scheint, der Mangel in diesem Fach daher rührte, daß man Räuber und Jauner, eben weil sie zur verworfensten Menschen-Klasse gehören, einer eigentlichen Biographie nicht würdig, oder eine solche für zu wenig lehrreich oder gar für gefährlich hielte; denn unstreitig ist eine umständliche Jauners-Geschichte, zumal, wenn der Held derselben nicht von gewöhnlichem Schlag ist, und in den lezten Auftritten seines Lebens auf einer guten Seite erscheint, in verschiedener Rüksicht eine sehr wichtige Geschichte. Sie läßt uns, indem sie uns den Menschen in so ganz eigenen sittlichen Verhältnißen zeigt, die tiefsten Blike ins menschliche Herz und in die Weege der Vorsehung thun, zeigt die mancherley Arten der Verführung und die lokenden

den Abwege der Sünde, zeigt die Abscheulichkeit und das Unglük des Lasters und genüber den hohen Werth der Tugend, zeigt das Verhältniß der Geseze und Staatsverfassung zur Moralität und zur offentlichen Wohlfarth, zeigt die oft sehr verborgenen politischen Gebrechen und die Mängel der Anstalten — nicht selten deutlicher als irgend etwas, und dekt uns Quellen und würkende Ursachen eines weitgreiffenden Verderbens auf, die man oft kaum von ferne ahndet, oft kaum für möglich hält — liefert also sehr erhebliche Beyträge zur Menschenkenntniß, und reichhaltigen Stoff zu einer Menge nüzlicher Betrachtungen, giebt höchst belehrende Winke zur Verbesserung der Geseze und öffentlicher Anstalten, oder zur besseren zwekmäßigeren und sorgfältigeren Handhabung derselben, interessirt den Psychologen, den Moralisten, den Erzieher, den Staatsmann, den

Richter auf gleiche Art, ist für Menschen aus jeder Klasse lehrreich, zunächst für die, unter denen der Jauner gelebt hat, aber auch für auswärtige, denen es um Staaten- und Menschenkenntniß zu thun ist.

Freilich muß eine Jauners-Geschichte, wenn sie dieß seyn und leisten soll, nicht nur aus zuverläßigen Quellen geschöpft, sondern auch mit philosophischem Geiste, mit psycholo-gischer Einsicht, nach eigenen Grundsäzen ver-faßt seyn. Diese Grundsäze werden durch den besonderen Gegenstand bestimmt, den man bearbeitet, und meinem Erachten nach sind es folgende. Eine zwekmäßig geschriebene Jauners-Geschichte muß

Erstens ein möglichst getreues und ge-naues, wiewohl nicht überladenes, Gemälde der Denkungsart der Handlungen und Schik-sale ihres Helden, und des Ursprungs und Zusammenhangs dieser drey Dinge geben:

sie

sie muß zeigen, wie Gedanken, Entschließungen, Gesinnungen, Grundsäze, mit einem Wort, der Charakter sich bey ihm gebildet, welche kleinere und größere, innerliche und äußerliche Ursachen dabey gewürkt, durch welche Veranlassungen und Umstände er allmählig gesunken und zum Verbrecher — geworden ist; sie muß seinen Charakter in jeder Periode seiner Entwiklung in den auffallendsten Handlungen darstellen; sie muß von seinen Schiksalen alles dasjenige bemerken, was zur näheren Kenntniß des Gangs der Vorsehung mit ihm und zur richtigen Schäzung seiner Sittlichkeit gehört; sie muß die genaue Verkettung seines Verhaltens und seiner Schiksale darlegen, und zeigen, wie eins aufs andere gewürkt, was für einen Einfluß sein Verhalten auf seine Schiksale und diese auf jenes — auf seine Gesinnungen und Handlungen

gehabt haben: sie muß seine Gedanken, und Empfindungen — seine Seelenstimmung im Glük und Unglük, besonders bey schnellen und wichtigen Veränderungen des einen oder des andern, schildern: sie muß den Grad seiner Verderbniß und die etwa noch bey ihm vorhandene Sittlichkeit, die Aeußerungen derselben, den Kampf zwischen Tugend und Laster und die oft so sonderbare Mischung von beydem angeben: sie muß, wenn sich der Mann gebessert hat, die Ursachen aufsuchen und anführen, durch welche? — die Art, wie? und den Grad, wie weit? die Besserung bewürkt worden ist: sie muß also, zugleich mit dem äusseren, mit seinen Handlungen und Begebenheiten, den ganzen geheimen Gang seiner Seele durch alle Auftritte seines Lebens hindurch aufdeken, und uns im Innersten derselben lesen lassen. Demnach darf sie nicht alle und jede Thaten und

Bege-

Begebenheiten des Mannes ohne Auswahl aufnehmen, sondern nur diejenigen, welche zu dem angeführten Zwek dienen, und diese muß sie in einem pragmatischen Zusammenhang darstellen. Sie muß

Zweytens dasjenige, was für Gesezgebung und Handhabung der Geseze, für öffentliche Sicherheit und Wohlfarth wichtig ist, auffammeln, und alle in dem Leben eines Jauners vorkommende Umstände und Vorfälle, die dahin Bezug haben, anführen, wenn sie auch sonst mit dem Faden der Geschichte in keiner so nahen Verbindung stehen — ins besondere muß sie bemerklich machen, auf welche Art sich Jauner bilden, was Lokal-Umstände darzu beytragen, welche Mittel diese Leute gebrauchen, um sich Sicherheit zu verschaffen, und dem Arm der Gerechtigkeit zu entwischen, welche Gelegenheiten sich ihnen darzu darbieten, wie sie hauptsächlich bey Gefangenschaf-

ten sich zu betragen, durch welche Kunstgriffe sie sich zu verbergen und die Obrigkeit zu täuschen pflegen, und welches die würksamsten Maßregeln seyen, sie und ihre Verbrechen zu entdeken. Eine Jauners-Geschichte muß endlich

Drittens auch so bearbeitet seyn, daß sich so viel möglich der Geist der Gesellschaft, deren Mitglied der beschriebene Jauner war, ihre Verfassung, ihre Grundsäze, das Verhältniß ihrer Sittlichkeit und der Grad ihrer Schädlichkeit fürs Publikum daraus erkennen lasse.

Eine Geschichte von der Art wollte ich hier liefern. Der Jauner, welcher der Gegenstand derselben ist, und dessen Namen fast ganz Schwaben, und die angränzende Schweiz kennt, hat hier allgemeines Aufsehen erregt. Eine Menge Nachrichten sind von ihm unter höhern und niederen Ständen verbreitet

breitet, und mehrere Personen haben schon den Wunsch geäussert, etwas ausführliches und zusammenhängendes von ihm zu erfahren. Er hat einen wichtigen Einfluß auf die Jaunerey in jenen Ländern gehabt, und manche für öffentliche Sicherheit vortheilhafte Revolutionen daselbst hervorgebracht. Seine Geschichte enthält manche, zwar nicht auffallend hervorstechende, aber doch immer interessante und lehrreiche Auftritte, macht mit manchen politischen und kirchlichen Verhältnißen Schwabens und der Schweiz näher bekannt, und lehrt den Gehalt derselben beurtheilen, faßt manche Umstände und Vorfälle in sich, die für Obrigkeiten unterrichtend sind, und auf verschiedene Art von ihnen benuzt werden können, verbreitet Licht über die schwäbische Jaunerey, und giebt überhaupt dem Verstand und dem Herzen hinlängliche Nahrung. Aus diesen Gründen schien sie mir nicht unwürdig,

fürs Publikum bearbeitet zu werden, und daher unternahm ichs, sie zu bearbeiten.

Die Grundsäze, nach welchen ich dabey verfahren bin, sind die oben angegebenen. Ich bemühte mich hauptsächlich, die Entwiklung, Bildung und Veränderungen des Charakters von jenem Jauner, die Umstände, welche darauf Einfluß gehabt, die Aeusserungen seines Charakters in den verschiedenen Situationen seines Lebens, den Gang seiner Schiksale und die Würkungen derselben auf seine Seele ꝛc. zu bemerken: was ich für Gesezgeber und Richter brauchbares unter den Materialien fand, ins Ganze zu verweben, und das wichtigste davon ins gehörige Licht zu stellen, dann auch in dieser Geschichte zugleich ein lebendes Gemälde der Jaunerey zu liefern, und also dieselbe zu einer Geschichte zu machen, die, was die Hauptpunkte betrift, für eine Geschichte jedes schwäbischen Jauners gel-

gelten könnte. Diesen Grundsäzen zufolge kommt vieles nicht darinn vor, was vielleicht manche Leser erwarten, welche sich unter einer Jauners-Geschichte nichts anders denken als eine Sammlung jauneriſcher Abentheuer, und auch vornemlich so etwas zu lesen wünschten. Im Gegentheil steht, eben jenen Grundsäzen zufolge, manches darinn, was vielen Lesern, besonders auswärtigen, wenn das Buch dergleichen finden sollte, unnöthig, uninteressant, und zwekwidrig scheinen, vielleicht auch wegen seiner lokalen Beziehung unverständlich seyn wird, was aber aus guten Gründen und recht absichtlich da steht, was die, welche es benuzen können, und für die es da steht, leicht bemerken werden, und bey dem ich recht sehr wünsche, daß es, besonders da vieles nur mit einem kurzen Wink im vorbeygehen angedeutet ist, nicht übersehen werden möge.

Die

Die Quellen, aus denen ich geschöpft habe, sind nicht nur Akten, welche ihrer Natur nach oft über die wesentlichsten Punkte keine Auskunft geben, und geben können, sondern außer diesen auch mündliche Nachrichten, welche ich von dem Jauner selber eingezogen habe. Da er ein Mann von hellem Kopf und ausserordentlichem Gedächtniß ist: so konnte er mir solche mit einer Genauigkeit und Ausführlichkeit geben, die selten bey Leuten seiner Art zu erwarten ist, und die mich oft in Erstaunen sezte. Für die Zuverläßigkeit und Glaubwürdigkeit seiner Angaben, so weit sie nicht in den Akten enthalten sind, ist die umständlich erwiesene Richtigkeit alles dessen, was er bey seinem lezten weitläufigen Verhör angegeben, und dann sein bißheriges gerades Betragen hinlänglich Bürge.

In wiefern ich nun meine eingesammelten sehr beträchtlichen Materialien glüklich bear-

bearbeitet, und die oben festgesezten — richtigen oder unrichtigen? — Grundsäze in dieser Biographie befolgt habe, will ich dem Urtheil der Leser überlassen. Ich thue dieß aber gar nicht mit der Zuversicht, welche aus dem Bewußtseyn entsteht, so viel geleistet zu haben, als mit Recht erwartet werden kann. Vielmehr sehe ich das unvollkommene und mangelhafte meiner Arbeit nur allzugut und vielleicht besser ein, als jeder meiner Leser: aber ich glaubte, auch unvollkommen und mangelhaft, dürfte sie doch hie und da einige, wenigstens dem Schwäbischen Publikum nicht unwichtige Dienste leisten.

Wird diese meine, vielleicht zu kühne, Erwartung erfüllt, gewährt diese Geschichte etwas mehr als nur flüchtige Unterhaltung, die bey weitem nicht der einzige noch vornehmste Zwek derselben ist, schaft sie, besonders in dem Krais, in welchem sie eigentlich zu wür-

ken bestimmt ist, irgend einen reellen Nuzen, veranlaßt sie Betrachtungen und Entschliessungen etwa auch Vorkehrungen, die einen Einfluß auf öffentliche und Privat-Glükseeligkeit haben, führt sie hie und da einen zur Verabscheuung des Lasters und zu mehrerer Werthschäzung der Religion und Tugend; so ist mir dieß die angenehmste Belohnung für die Mühe, die ich auf die Ausarbeitung derselben verwandt habe.

Ich füge noch die Versicherung bey, daß die Silhouette auf dem Titelblatt das Profil des Kostanzer Hanßen aufs treffendste darstellt — und dann die Bitte, die in dem Buch vorkommenden vielen Ungleichheiten in der Rechtschreibung nicht auf meine Rechnung zu schreiben.

Der Verfasser

Unter

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Unter der Baude von Jaunern, *) deren Tummelplaz das südliche Schwaben und der nördliche Theil der Schweiz ist, machte sich in den Jahren

*) Ich war anfänglich Willens, dieser Geschichte einen kurzen Abriß des Jauner- und des damit genau zusammenhangenden Bettelwesens in Schwaben gleichsam als Einleitung vorangehen zu lassen. Denn in der That ist dieß ein Gegenstand, der eben so sehr die größte Aufmerksamkeit als eine nähere Untersuchung und Bearbeitung verdienet, und in der Lage, in welcher ich mich befinde, habe ich Gelegenheit gehabt, vieles hierüber zu sammeln, das nicht so allgemein bekannt ist, und doch — besonders auch unter dem schwäbischen Landvolk nicht bekannt genug seyn kann, weil es meistens von der Art ist, daß es einen wichtigen Einfluß auf offentliche Sicherheit und Menschenglück hat — zum Theil von der Art, daß es das Erstaunen des Publikums erregen muß. Ich fand aber bald, daß ich zu weitläuf werden mußte, wenn ich alles nöthige und wichtige hier auch nur kurz anführen wollte. Daher gab ich meinen ersten Gedanken auf, und nahm mir vor, diese Materie etwa zu einer andern Zeit besonders zu bearbeiten.

ren 1779 bis 1783. ein gewisser Kostanzer Hanß berüchtigt. Johann Baptista Herrenberger ist sein eigentlicher Name. So kurz die Zeit seiner Verbindung mit ihnen war, so merkwürdig ist sie in der Geschichte derselben, wegen der Rolle, die er unter ihnen spielte, wegen des Einflusses, den er auf die Jaunerey hatte, wegen der Thätigkeit, mit welcher er bey seinen Einbrüchen und Diebstählen zu Werk gieng, und wegen der Schiksale, die er durchlief.

Alles vereinigte sich bey ihm, was einen großen Jauner bildet. Sein Körper, obgleich nur von mittelmäßiger Größe, war voll rüstiger Kraft, starkgliedig und behend, seine Arme nervicht und stark, seine Schultern breit, seine Füsse so schnell, daß kaum ein Pferd ihn einhohlte, sein Blick, aus dem der entschlossene Mann hervorschaute, wild und drohend, seine Stimme volltönig und schröckend.

Zu diesen Eigenschaften des Körpers gesellten sich noch wichtigere des Geistes — ein nicht gemeiner Verstand, ein bewundernswürdiges Gedächtniß, ein treffender Wiz, eine seltene Verschlagenheit, ein Muth, der die kühnsten Unternehmungen wagte, und allen Gefahren und Beschwerden trozte, eine Herzhaftigkeit, die es mit jedem aufnahm, eine Gegenwart des Geistes, die sich auch bey dem schnellsten Ueberfall und bey der unerwartetsten Verlegenheit nicht verlor, und auf der Stelle Auskunftsmittel in Bereitschaft hatte, eine für Leute seiner Art hinreissende und überwältigende Beredsamkeit,

eine

eine Fertigkeit, alles irgendwo gehörte und gelernte zu seinem Vortheil zu benuzen, eine Biegsamkeit, die sich in jede Lage schiken konnte, eine Geschiklichkeit, die alles gut und mit Erfolg anzugreiffen wußte.

Sein Temperament war feurig, Stolz und Wollust und Zorn waren die Leidenschaften, die ihn in seinem Jaunerleben beherrschten. Kühne Streiche auszuführen, und unter seinen Cameraden gefürchtet, und der erste zu seyn, war der Ruhm, den er suchte. Keiner durfte sich neben ihm trozig erheben, er wurde, wenn es auch der überlegenste gewesen wäre, entweder auf der Stelle, oder bey der nächsten Gelegenheit heruntergesezt. Er liebte einen schönen Anzug, so wie gutes Essen und Trinken, war, bey einem unmäßigen Hang zur Lustigkeit, ein Freund aller Ergözungen, und in verboteuer Liebe ausschweiffend, wiewohl mehr durch Verführung und Gewohnheit als durch Stärke der Neigung. Schnell wallte er zum wütendsten Zorn auf, und dann war er grausamer Entschliessungen und Thaten fähig.

Doch zeigten sich in seiner tiefsten Verdorbenheit immer noch edle Ueberreste von Sittlichkeit und guten Eigenschaften. Er war leicht bewegt, großmüthig und gutherzig, nicht ohne lebhaftes Gefühl für Recht und Unrecht, ein Feind der Niederträchtigkeit und schleichenden Boßheit, beym glühendsten Zorn bald wieder besänftigt, auch gegen seine gröbsten Beleidiger nicht unversöhnlich, offen und gerad

in seiner Art zu handeln, und ehrlich genug, sich selbst wegen seines lasterhaften Lebens für einen Nichtswürdigen zu erklären.

Hundertmal geschiehts, daß einer mehr durch eine ungünstige Lage und durch widrige Zufälle als aus Neigung und Wahl ein Bösewicht wird. Dieß war der Fall bey Hanßen. Nicht Lüderlichkeit und Liebe zum Laster führte ihn unter die Diebsbande ein. Eine Reihe von unglüklichen Umständen vereinigte sich, ihn, der die treflichsten Anlagen hatte, der in andern Verhältnissen vielleicht der beste brauchbarste Mensch geworden wäre, zum schädlichsten Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu machen.

Schon seine Abstammung war ihm nicht günstig. Seine Aeltern waren zwar nicht selbst Jauner, aber sie gehörten zu einer Menschen-Gattung, von welchen der Uebergang zu den Jaunern nur allzuleicht und gewöhnlich ist. Von ansäßigen Handwerksleuten erzeugt und schlecht erzogen, waren sie eine Art von Abentheurern und Bettlern geworden.

Sein Vater, von Kostanz gebürtig — daher der Name Kostanzer Hanß — hatte dort das Schusterhandwerk erlernt, seine Lehre aus Unzufriedenheit mit seinem Meister verlassen, Holländische Kriegsdienste genommen, nach bald erhaltenem Abschied sein Handwerk in Kostanz vollends ausgelernt, und dann sich auf die Wanderschaft begeben, wo er bald die Gewohnheit annahm, mehr umherzuwandern und zu betteln als zu arbeiten.

Die Mutter, von Memersheim bey Aschaffenburg, hatte einen verdorbenen Tischler zum Vater, der, nachdem durch sein lüderliches Leben, Vermögen und Ehre und alles dahin war, den Wanderstab ergriff, und mit seiner Familie nach Rom wallfarthete. Die Tochter machte die Reise bis nach Graubündten mit, dort aber trennte sie sich aus Ueberdruß von den übrigen Pilgern, um in ihre Vaterstadt zurückzukehren. In Oberkirch suchte sie auf ihrem Rückweg das Kapuzinerkloster auf, welches täglich jeden Bettler und Wanderer, der sich um die Mittagszeit einfindt, mit einer Suppe speißt. Hier war es, wo sie — recht auf romanhafte Art — dem wandernden Schuster ihre Hand gab. Er war zu gleicher Zeit mit ihr vor dem Kloster angekommen, um da seine Suppe zu essen. Sie sahen sich das erstemal, gefielen einander, wurden unter wechselseitigen Gesprächen vertraulich, verlobten sich auf der Stelle und ließen sich im Badischen copuliren.

Herrenberger hatte in seinen Wanderjahren die Thäler am Schwarzwald als eine Gegend kennen gelernt, wo arme Leute, selbst wenn sie auch nicht arbeiten wollen, ihren Unterhalt finden, und ganz gut leben können. Diese Thäler sind mit vielen Baurenhöfen besezt, deren Bewohner beträchtliche Strecken von Feldern und Waldungen besizen. Der zum Theil sehr fruchtbare Boden bringt ihnen Feld- und Baumfrüchte im Ueberfluß hervor, und giebt auch da, wo er minder fruchtbar ist, doch ihren zahl-

reichen Viehheerden die beste Waide. Sie sind daher meistentheils sehr wohlhabend und gehören unter die reichsten in Schwaben. Mit ihrem Reichthum verbinden sie eine seltene Gutherzigkeit und Freygebigkeit. Jeder Dürftige, jede Bettlersfamilie findet bey ihnen Aufnahme, empfangt ihr reichliches Almosen, kann nach Belieben auf ihrem Heerd kochen, an ihrem Tisch essen, in ihrer Wohnstube schlafen, und fast wie Haußgenossen, nach Beschaffenheit der Umstände Wochenlang, unter ihnen wohnen. Von eigenen Mitteln entblößt fand also der neuvermählte Schuster am rathsamsten, sich in diesem Bezirk niederzulassen.

Er hatte sich ungefehr ein Jahr da aufgehalten, und angefangen, sich zu einem geschäftigen Leben zu bequemen, als sein Wandergeist aufs neue durch einen Besuch geweckt wurde, den er von seinem ihm noch unbekannten Schwäher erhielt. Dieser Abendtheurer, der seine Wallfahrt von Rom aus nach St. Jago in Spanien fortgesezt hatte, und eben jezt von daher zurükkam, machte seinem Tochtermann eine so reizende Schilderung von dem Pilgerleben, daß dieser der Aufforderung nicht widerstehen konnte, eine neue Pilgerreise nach Spanien mit ihm zu unternehmen. Es war eine Familien-Truppe von 6 Personen, welche mit Weltbürgersinn ihre Bündel auf den Rücken nahmen, und ins ferne Land hinzogen. Eine davon wurde auf der Hinreise in Frankreich durch den Tod weggeraft.

Her-

Herrenberger und sein Weib hatten das Unglück, in Spanien von einer Krankheit befallen zu werden, an der sie ein halbes Jahr darnieder lagen. Dessen ungeachtet ließen sie sich, da sie kaum wieder glüklich in ihr Vaterland zurükgekommen waren, von einem gewissen Pilger-Jergle überreden, auch vollends nach Rom zu wallfahrten. Nach einer halbjährigen Abwesenheit trafen sie wieder bey Oppenau ein, und blieben, was nach solchen Vorgängen kaum zu erwarten war, von da an viele Jahre hindurch ruhig in den gesegneten Thälern. Im Sommer versahen sie Taglöhners-Geschäfte in dem benachbarten Kloster Allerheiligen, im Winter zogen sie auf den Höfen herum, wo der Schuster auf seinem Handwerk arbeitete, und sein Weib Zeunen verfertigte, mit unter auch das Betteln trieb. Auf einem dieser Höfe wurde Hanß im August 1759 geboren.

Es ist ein Theil seines Unglücks, daß er in einer Gegend in die Welt eintrat, welche damals mit Bettlern, Zigeunern und allem lüderlichen Gesindel überschwemmt war. Kein Tag vergieng, wo nicht mehr als hundert derselben im Kloster Allerheiligen erschienen, und da ihr Almosen, theils an Brod theils an warmen Speisen empfiengen. Auf den benachbarten Höfen waren sie wie einquartirt, und ein einiger Bauer konnte deren an Einem Tage dreyßig bis vierzig bey sich einkehren sehen, und oft eben so viele bey sich über Nacht haben. Hanß, der die eine

Hälfte des Jahrs in Allerheiligen, die andere auf den Baurenhöfen mit seinen Aeltern hinbrachte, wuchß also gleichsam im Zirkel dieser Leute auf. Ihre Kinder — die ungezogensten und ausgelassenesten, die es geben kann — waren von seinen frühesten Jahren an seine Gesellschafter, und er hatte mit ihnen seine jugendlichen Spiele und Unterhaltungen. Wie manche leichtfertige Rede, die er von ihnen hörte! wie mancher Muthwillen, den er ihnen absah! wie mancher schlimme Eindruck, den seine sich entwickelnde Seele in ihrer Mitte bekam! Auch dieß abgerechnet, war seine frühe Bekanntschaft mit ihnen schon aus dem Grund gefährlich für ihn, weil mehrere dieser seiner jugendlichen Kameraden gleich im Jünglingsalter das Betteln mit dem Stehlen vertauschten, und zu den Jaunern übergiengen. Immer bleibt bey uns eine gewisse Neigung und Vorliebe zu denen zurück, die in der Jugend unsere Bekannten gewesen sind, und mit denen wir die ersten — unschuldigen oder ausgelassenen — Freuden des Lebens genossen haben. Es bedurfte also in der Folge nur irgend einer Versuchung, so konnte Hanß leicht darzu kommen, die Freundschaft, die er mit jenen Verdorbenen in seinen Knabenjahren unterhalten hatte, zu erneuern und das zu werden, was sie waren.

Doch dem hätte vorgebeugt werden können, wenn nur der muntere und fähige Knabe so glücklich gewesen wäre, Erziehung und Bildung zu bekommen.

Aber

Aber diese wurde von seinen Aeltern gerade so besorgt, wie es von Leuten ihrer Art zu erwarten war, das heißt, mit der äussersten Nachlässigkeit und Verkehrtheit. Schon den nöthigsten Unterricht versäumten sie beynahe ganz. Sie schickten ihn nie zur Schule, unerachtet es ihnen an Gelegenheit darzu nicht fehlte. Und selbst die Lehrmeistersstelle bey ihm zu vertreten, darzu waren sie theils zu bequem, theils zu ungeschikt. Sein Vater war zwar in seiner Jugend gut unterwiesen worden, konnte gut lesen und schreiben, selbst seine Religionskenntnisse erhoben sich über die gemeinen, und er machte wirklich einmal bey den Bauren, deren Höfe er als Schuster besuchte, etliche Winter hindurch auch zugleich den Schulmeister. Aber Hauß war damals noch nicht in dem Alter, daß er ihn hätte unter seine Schüler aufnehmen können, und nachher, da dieses Schulhalten aufhörte, kramte der Vater in müssigen Stunden lieber seine Wissenschaft in Gesprächen mit Erwachsenen aus, als daß er seinem Sohn einen Unterricht gab, für den ihm nichts bezahlt wurde, und der Ruhm für einen einsichtsvollen Mann bey dem Pöbel zu gelten, war ihm wichtiger als die Freude, auch nur die unentbehrlichsten Kenntnisse und die allererstten Religionsbegriffe seinem Sohn beyzubringen. Alles, was er that, bestund darinn, daß er ihn zur äussersten Noth buchstabiren lehrte. Von sittlicher Bildung durch weise Lehren und zweckmässige Ermahnungen

war bey ihm gar die Frage nicht. Hanß erinnert sich nicht, in seiner Jugend auch nur Einmal über Gegenstände der Religion vertraulich von ihm unterhalten worden zu seyn.

Und zum Unglück ersezte diesen Mangel die Mutter nicht, die den Knaben die meiste Zeit um sich hatte, und am leichtesten auf ihn hätte würken können. Selbst in der Erziehung vernachlässigt hatte sie weder Einsicht noch Willen, ihm gute Gesinnungen einzuprägen, und Religion in sein Herz zu pflanzen. Er lernte weiter nichts von ihr, als das Vater Unser, den Glauben, den englischen Gruß und das Dreykönigs-Gebet ohne Verstand und Empfindung auswendig hersagen. In die Kirche wurde er wohl auch zuweilen mitgenommen, aber was konnte das für einen Nuzen bey dem ganz unwissenden Knaben haben? Er sahe da nur geheimnißvolle Gebräuche, hörte nur räthselhafte Worte, bey denen sein Verstand nichts denken und sein Herz nichts empfinden konnte.

Vernachläßigt blieben also alle die treflichen Anlagen, mit welchen er von Natur ausgerüstet war, unangebaut sein guter Verstand, dessen Fähigkeit früh durchschimmerte, ungebildet sein Herz, in welchem der Keim mancher edlen Triebe und Gefühle lag.

Auch die Art, mit der seine Aeltern bey der eigentlichen Zucht verfuhren, diente mehr seine guten Anlagen zu verderben, als auszubilden. Weder

der Strenge noch Gelindigkeit brauchten sie mit Klugheit und Mäßigung. Der Vater, ein wunderlicher Mann, der nur nach Einfällen, selten mit bedachtsamer Ueberlegung zu handeln gewohnt war, bestrafte ihn, wo es oft auch nur eine Kleinigkeit und kindischen Muthwillen betraf, mit einer tyrannischen Härte. Es fiel einmal einer seiner Kameraden, mit dem er auf Bäume kletterte, herab: der Vater erfuhrs, und prügelte den Sohn, unerachtet er ganz unschuldig war, dergestalt ab, daß er vierzehn Tage liegen mußte. Ein andersmal hatte er einem Bauren ein Vogelgarn am Getreidefeld ausgerissen: der Bauer beklagte sich beym Vater, und Hanß mußte für diesen Leichtsinn mit einer Züchtigung büssen, die ihn auf drey Wochen zum gehen untüchtig machte. Er durfte nur bey dem Gruß eines Vorübergehenden den Hut nicht abnehmen, so waren ihm drey biß vier Stockschläge gewiß. Dafür war die Mutter desto gelinder und nachsichtiger. Sie war eine von den schwachen weiblichen Seelen, welche ihre Kinder aus Affenliebe uud Sorglosigkeit zehn Unarten übersehen, bey der eilften, weil sie ihnen gerade ungelegen kommt, auffahren und sie bestrafen, die Gehorsam verlangen, und keine der Eigenschaften besitzen, wordurch sie sich denselben verschaffen können. Der Sohn war schlau genug, diese Schwäche zu bemerken. Er gehorchte ihr wo er wollte, und um ihre Züchtigungen bekümmerte er sich nicht. Sie mußte ihm

mit Verklagen beym Vater drohen, wenn sie sich da Gehorsam verschaffen wollte, wo er nicht selbst gern denselben leistete.

Zu diesen Fehlern kam der unglückliche Umstand, daß er schon in seinem Knabenalter zu einer Beschäftigung angehalten wurde, die gewöhnlich den Grund zur verdorbensten Gemüthsart legt, und die auch bey ihm die ersten kleinen Anfänge von dem, was er nachher ward, veranlaßte. Als er ins eilfte Jahr eingetreten war, verließ sein Vater aus Unzufriedenheit seine Taglöhnersdienste im Kloster Allerheiligen, und begab sich zu einem Strassenbau bey Oppenau, wo sein Verdienst zur Erhaltung seiner Familie um so weniger zureichte, weil gerade damals die theuren Jahrgänge waren. Hauß wurde also zween Sommer hindurch die Woche etlichemal ausgeschickt, und mußte eine bestimmte Anzahl von Baurenhöfen besuchen, um Brod und andere Lebensbedürfnisse zu erbetteln. Die Bauren schnitten ihm, wegen guter Bekanntschaft mit seinem Vater, die Stücke Brods größer als sonst zu. Diese Freygebigkeit machte er sich listig zu Nuz. Er schnitt die eingesammelten Portionen, die er zu Hauß jedesmal nach der Zahl der ihm angewiesenen Höfe aufzählen mußte, unterwegs in zween Theile: den einen brachte er nach Hauß, um seine Zahl richtig zu liefern, den andern aber sezte er in Oppenau bey armen Leuten für Geld um, und kaufte sich Semmel dafür. Im Herbst bestieg er manchmal beym

hin-

hin- und herwandern durch die fruchtbaren Thäler die nahe stehenden Bäume und schüttelte ein wenig Obs, oder grub auf den Aeckern Erdbirn aus.

Auf diese unbedeutenderen Diebstähle begieng er auch einen von mehrerer Bedeutung. Er entwendete einem Krämer, der vor einer Kirche fail hatte, eine Tabakspfeiffe mit Zugehör; der Krämer ertappte ihn aber über der That, bläute ihm sogleich offentlich mit einer derben Tracht Schläge den Rücken, und empfahl ihn dem Vater zu weiterer Bestrafung. Dieser züchtigte ihn auch wirklich zu Hauß empfindlich genug, warnte ihn nachdrüklich vor dem Stehlen, und, da bald nachher ein Zigeuner in Oberkirch, des Stehlens wegen, hingerichtet wurde: so nahm er Hanßen mit zur Execution, um ihm die Folgen jener Verbrechen recht anschaulich und abschröckend zu zeigen. Aber so ganz anders dachte und handelte die schlimme Mutter, die ihn selber zu dem anhielt, wovor der Vater ihn warnte! Sie war gewissenlos genug, ihn selber einmal in der theuren Zeit zu einem nächtlichen Felddiebstahl, mit der Versicherung, daß er damit nichts unrechtes thue, aufzufordern, und da er nicht gehorchen wollte, ihn drohend darzu zu nöthigen.

Auch ausserdem sahe und hörte er nicht nur von ihr sondern selbst von seinem noch besseren Vater so viel rohes und schlimmes, daß seine sittlichen Gefühle nothwendig dardurch abgestumpft und eine gewisse

wisse Rohheit des Charakters bey ihm vorbereitet werden mußte. Oft war er in seiner frühen Jugend Augenzeuge, wie sein Vater in wildem Zorn die Mutter abprügelte: und fast täglich hörte ers, wie sie einander schimpften, und wechselsweise einander Flüche zuwarfen.

Bey all diesen ungünstigen Umständen, zeigte Hauß in seinen Knabenjahren doch immer noch mehr Gutartigkeit als Boßheit. Er liebte seinen Vater bey all seiner Strenge; ein Semmel, den ihm derselbe von einem Jahrmarkt oder einer Wallfahrt mit nach Hauß brachte, machte ihn alle die harten Schläge vergessen, die er von ihm bekam. Er gehorchte ihm auf den Wink, wo nicht gerade jugendliches Feuer ihn hinriß. Für seine Mutter hatte er zwar keine Achtung, weils ihm nur zu sehr auffiel, daß sie keine verdiene: aber er war doch gutartig genug, ihr nicht beleidigend zu begegnen, und in den meisten Fällen ihr freywillig gehorsam zu seyn. An dem Betteln, worzu er von seinen Aeltern angewiesen wurde, fand er sogar kein Vergnügen, daß es ihm vielmehr die lästigste Pflicht war, die ihm aufgelegt werden konnte. Ein inneres Gefühl empörte sich bey ihm wider die Erfüllung derselben. Schüchtern, wie einer, der ein böses Gewissen hat, schlich er in die Baurenhäuser, schamroth stund er da, wenn er um ein Almosen bat, und selbst durch die Gewohnheit konnte er die unverschämte Dreistigkeit nicht lernen,

nen, womit sonst Kinder seiner Art zu betteln gewohnt sind. Die Excesse, welche er bey seinen Bettelwanderungen begieng, rührten mehr von den Umständen her, in welchen er sich befand, als von einem Hang zur Lüderlichkeit. Er hatte gewöhnlich noch einen andern Knaben zum Gesellschafter, der in gleicher Absicht mit ihm ausgieng, und in welchem aller jugendliche Muthwillen webte. Sie waren bey ihren Ausgängen ohne alle Aufsicht, ganz sich selbst, ihren Einfällen und Trieben überlassen, oft von Hunger gequält, lüstern, wie es alle Kinder sind, und einer wie der andere ohne Erziehung, ohne Begriffe von dem was recht oder unrecht ist. Unterweges hatten sie zu beeden Seiten die Feld- und Baumfrüchte so nahe vor sich. Apfel und Birn hiengen so anlockend vor ihren Augen da. Aus Lüsternheit wurde also Hanß an der Seite eines aufmunternden Kameraden ein Dieb im Kleinen, weil so vieles da war, das seiner Lüsternheit Raum und Reizung gab, und nichts, das ihr Widerstand gethan hätte. Lüsternheit war es auch, die ihn zu dem Tabakspfeiffendiebstahl verleitete. Er sahe fast alle Bettler, die in jener Gegend sich aufhielten, Tabak rauchen. Dieß erregte in ihm die Begierde, das auch zu thun. Geld hatte er keines, um sich eine Pfeiffe zu kauffen, er stahl also eine auf Zureden seines Kameraden, da sich ihm eine Gelegenheit darzu anbot.

Wie diese Jugendstreiche keinen Hang zur Liederlichkeit zum Grund hatten: so pflanzten sie ihm auch keinen ein. So gar, was gewöhnlich Folge des Bettelns ist — Neigung zum Müssiggang und Widerwillen gegen Arbeit — das äusserte sich bey ihm nicht. Er hatte zwölf Jahre zurükgelegt, als sein Vater wieder als Taglöhner bey Aufführung eines neuen Baues im Kloster Allerheiligen angenommen wurde. Die Familie folgte ihm dahin. Hans dessen körperliche Kräfte sich indessen so weit entwickelt hatten, daß sie sein Alter übertrafen, wurde auch als Handlanger dabey angestellt, und nichts war ihm angenehmer als diese Veränderung seines Zustands, durch die er Gelegenheit bekam, auf eine nüzliche und edlere Art thätig zu seyn. Munter und eifrig versah er die ihm angewiesene Arbeit, und in freyen Augenblicken war er aufmerksamer Zuschauer der Handwerksleute, um ihnen etwas abzulernen. Er hatte es bloß hierdurch bald so weit gebracht, daß er verschiedene Maurer-Arbeiten fast so gut verstund, als einer vom Handwerk. Was er angriff, that er mit Geschick und Fertigkeit. Wann er, wie es wegen dieser bemerkten Eigenschaften öfters geschah, in Angelegenheiten des Klosters verschickt wurde, so war er immer wieder bälder da, als man ihn erwartete: und die Sache war so gut oder besser ausgerichtet, als wenn man einen Erwachsenen geschikt hätte. Die Thätigkeit gab allen seinen Kräften einen neuen

Schwung

Schwung und verbreitete ein edles Selbstgefühl in seiner Seele. Um wie viel besser schien er sich jezt, als da er geschäftlos als Bettler durch die Thäler wanderte! Im Winter, wann das Bauwesen ruhte und seine Aeltern die Höfe bezogen, mischte er sich in den Reihen der Drescher, und war nicht mehr darzu zu bringen, daß er bettelte.

Nun wäre es Zeit gewesen, ihn ein Handwerk lernen zu lassen. Er hatte sein vierzehendes Jahr erreicht, war in voller Jugendkraft, aufgelegt und bereit zu allem, worzu sein Vater ihn bestimmen würde, und erwartete mit Ungedult die Zeit, wo er irgendwo in die Lehre treten könnte. Verschiedene Anerbietungen wurden dem Vater von Meistern gemacht, welche die Emsigkeit und Geschicklichkeit des Knaben bey dem Bauwesen bemerkt hatten. Ein Stukkador wollte ihn ohne Lehrgeld annehmen. Ein Maurer trug sich unter vortheilhaften Bedingungen an. Aber der Vater war zu nichts zu bringen. So viel er auch von der Sache sprach: so kam es doch nie bey ihm zur Entschliessung. Bey den Anträgen, die ihm gemacht wurden, wußte er immer etwas auszusezen. Und so kam bey dem Zaudern nichts zu Stande, biß eine Veränderung vorgieng, die vollends den Grund zu seinem ganzen künftigen Verderben legte.

In den theuren Jahrgängen hatten sich die Bettler und das Gesindel bey Oppenau und in dem ganzen Bischöflich-Strasburgischen Gebiet biß zu

einer ungeheuren Anzahl angehäuft. Aus den benachbarten Staaten vertrieben, hatten sie sich von allen Seiten her dort hingezogen, und viele waren auch durch den Ruf des Reichthums und der Gutthätigkeit des Landes, ferne herbeygelokt worden. Man hatte diese beschwerlichen Gäste aufgenommen, geduldet und etliche Jahre mit aller Milde und Freygebigkeit beherbergt. Aber eben diese gütige Behandlung und der Wohlstand, in welchen sie sich dardurch versezt sahen, hatten ihnen nach und nach Muth gemacht, die abscheulichsten Ausschweifungen zu begehen. Alle Gesezе der Ehrbarkeit, Schamhaftigkeit und guten Sitten, wurden offentlich von ihnen mit einer Frechheit übertreten, die ihres gleichen nicht hatte. Wo ein Hauffen von ihnen sich gelagert hatte, da war ein Schauplaz der Zügellosigkeit. Im Angesichte und vor den Ohren der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, erlaubten sie sich die ärgsten Zoten. Sie wagten es selbst einmal den Gottesdienst durch den unzüchtigsten Auftritt zu entweihen. Die Bauren auf den Höfen, welche bisher ihren Ueberfluß großmüthig mit ihnen getheilt hatten, sahen vor ihnen nichts von dem ihrigen mehr sicher. Obsschnize und Hafer wurden ihnen ohne Anfrage aus den Backöfen genommen, und sie mußten der Uebermacht nachgeben. Die Regierung wurde endlich müde, diese Unordnungen zu dulden, und stellte Hatschiere auf, die alles, was nicht als Burger oder Beysizer im Bischöflichen Gebiet an-

ansässig war, in sein Heimwesen verweisen mußten.

Die Reihe traf also auch Herrenbergern mit seiner Familie, die zwar nicht in die Classe jener ungezogenen gehörte, aber doch im Lande fremd war. Das Kloster Allerheiligen erbot sich, den Schuster als Taglöhner beyzubehalten und zur obrigkeitlichen Einwilligung darzu behülflich zu seyn. Aber der eigensinnige Mann schlug die gutgemeinte Anerbietung aus: wenn alle Fremde fort sollen, so wolle er auch nicht bleiben, in Kostanz müsse man ihn doch aufnehmen. Die Muter bat ihn, da zu bleiben. Hanß wünschte nichts sehnlicher: aber er war nicht zu bewegen. Das Kloster wollte wenigstens den Sohn in seinen Diensten behalten und versorgen, und wie freudig klopfte Hanßen das Herz, da er dieß hörte! Aber umsonst, er mußte mitgehen. In Kostanz, sagte der Vater, wollte er ihn bey seinem Vetter die Gärtnerey lernen lassen: und die Muter, um ihr Muth zum Abzug zu machen, unterhielt er mit Versicherungen, daß er in seiner Vaterstadt noch eine Erbschaft einzuthun hätte.

Sie zogen also aus dem Bischöflichen Gebiet ab, in welchem sie sich seit 17 Jahren aufgehalten hatten; und dieß war der unüberlegteste Schritt, den Herreuberger thun konnte. Als ein Mann, dessen ganze Baarschaft in etwa 20 Gulden bestund, der ein Weib und 2 Kinder zu ernähren hatte, verließ er

einen Plaz, wo er mit seiner Familie lebenslängliche Versorgung hätte haben können, ganz aufs ungewisse und ohne alle sichere Aussicht: denn unzuverlässig war alles, was er von seiner Vaterstadt erwartete. Er hatte dort zwar noch ein wenig zu erben; aber 20 Jahre hatte er sich nicht darum gemeldet, und alle bürgerliche Ansprache an die Stadt durch seine Verheurathung an eine Ausländerin verloren. Er wurde also, da er dort ankam, und seine vermeinten alten Rechte geltend machen wollte, um so mehr abgewiesen, je brutaler der Ton war, in welchem er sprach. Dieß brachte ihn äusserst auf; und nun sollte der Sohn auch nicht als Lehrjung in einer Stadt seyn, die ihm so wenig Gerechtigkeit hätte wiederfahren lassen.

Wie es Hanßen zu Muth war, da er auf einmal seine Hoffnung zur Erlernung eines Handwerks wieder zernichtet sah! — Traurig und muthlos gieng er mit seinen Aeltern aus Kostanz weg, die nun zum Betteln ihre Zuflucht nahmen, und von da an immer als Bettler in Schwaben umherzogen. Ein neues Elend für ihn, daß sie durchaus auch von ihm verlangten, er sollte im Betteln mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen. Er zwang sich etlichemal darzu, nur um vor ihren stürmenden Zunöthigungen Ruhe zu haben. Als man ihm aber vor einigen Thüren sagte, was er selbst so tief empfand, daß das Betteln für einen jungen

Men-

Menschen Schande sey, der selbst sein Brod mit Arbeit verdienen könnte: so wars ihm zu einschneidend, und er nahm sich fest vor, nie wieder vor einer Thüre als Bettler zu erscheinen, lieber ließ er sich täglich von seinen Aeltern mit den kränkendsten Vorwürfen überhäuffen und einen Taugenichts schelten, lieber duldete ers, daß seine Mutter ihm eine Wunde in den Kopf schlug, weil er einmal nur zum Schein auf einen Hof, wo sie ihm zu betteln befohlen, hingegangen und ohne Almosen mit der Entschuldigung zurükgekommen war, er habe niemand zu Hauß angetroffen. Aber unerträglich war ihm seine jezige Lage, und stark regte sich in ihm der Entschluß, seine Aeltern zu verlassen, und selbst sich eine anständigere Lebensart irgendwo zu verschaffen. Er würde das auch wirklich gethan haben, wenn sich nicht gerade noch zu rechter Zeit ein Umstand ergeben hätte, der ihn aus seiner Verlegenheit riß.

Sie hatten ihren Weg nach Weingarten genommen. Hier trafen sie einen ihrer Bekannten, den sogenannten Sulzerjergle an, der in die Classe der handelnden Bettler gehörte. Der Vater klagte ihm, daß er einen Sohn bey sich habe, der nicht betteln wollte, und den er doch erhalten müßte: er wisse nicht, was er mit ihm anfangen solle. Laßt ihn mit geistlicher Waare handeln, antwortete der Sulzerjergle.

In der Abtey Weingarten wird ein Tropfen von dem Blut Christi, kostbar in Edelgesteine und Gold gefaßt, als Reliquie aufbewahrt. Dieß zieht nicht nur jährlich an dem Blutfest, welches dieser Reliquie zu Ehren gefeyert, und an welchem dieselbe offentlich vorgezeigt und verehrt wird, eine unzählbare Menge Menschen dahin, die dort Ablaß gewinnen, sondern es beruht auch ein nicht unbeträchtlicher Handelszweig darauf. Eine eigene Drukerey ist beständig mit Ausfertigung verschiedener geistlicher Bilder und Zetteln beschäftiget, welche, berührt und geweiht durch die Reliquie, als kräftig und wunderthätig durch das ganze katholische Schwaben und weiterhin verführt und verschlossen werden. Mit solchen hatte der Sulzerjergle bißher selbst zu seinem großen Vortheil gehandelt, und dieß war dann auch der Handel, den er Herrenbergern für seinen Sohn vorschlug. Der Schuster ließ sich den Vorschlag gefallen, kaufte gleich für etliche Gulden von solcher Waare auf, und gab seinem Sohn die Bestimmung eines Krämers. Hans, der sich gern zu allem verstanden hätte, um nur dem Betteln und den demüthigenden Vorwürfen seiner Aeltern zu entgehen, übernahm diese neue Bestimmung mit Vergnügen, und erfüllte sie mit aller der Geschicklichkeit und dem Eifer, der sich von ihm erwarten ließ. Er hatte den Handel kaum angefangen, als er die Kunst verstund, deren Anfangsgründe ihm der Sulzerjergle beygebracht hatte, seine Waare bald und in

den

den besten Preisen abzusezen. Sein Beobachtungsgeist und sein guter Kopf, der sich nun ganz mit diesem Gegenstand beschäftigte, lehrte ihn bald, wie man mit jeder Classe von Menschen sprechen, auf welcher Seite man sie anfassen, welche Oerter und Gegenden man besuchen müsse, um guten Verschluß zu bekommen, und er unterließ nie, seine erworbenen Kenntnisse mit wachsamer Thätigkeit anzuwenden. Selbst zufällige Umstände wußte er schlau zu seinem Vortheil zu benuzen. Immer kam er mit einem schönen Erlöß zu seinem Vater zurück, der indessen mit seiner Familie dem Betteln nachgieng und dem er Rechnung ablegen mußte. Bey dem starken Absaz, den er hatte, nahm er öfters neue Waaren in Weingarten und immer für stärkere Summen auf. Der Handel mit der kleinen geistlichen Waare ward ihm endlich zu gemein, er wollte es nun auch mit größerer versuchen. Er nahm zu Wiesen in Bayern *) allerley

*) Wiesen hat sein Daseyn erst in diesem Jahrhundert erhalten. Es gehört zur Abtey Steingaden, und besteht nur aus etlichen Gebäuden, unter denen eine prächtige Kirche das vornehmste ist. In derselben wird ein hölzernes Bild aufbewahrt, das Christum an der Säule, vorstellt. Durch dieß Bild, sagt die Legende, wurde ein blindgebohrnes Kind plözlich sehend, da es dasselbe in die Arme nahm. Dafür ward ihm zuerst eine kleine Kapelle, die noch steht, und da die Mirakel, die dardurch geschahen, und mit denselben auch der Credit des Bildes sich mehrte, endlich die

Christusbilder, von Holz geschnizelt, Wachsfiguren, und auf Glas gemahlte Bilder auf, und brachte es so weit, daß er zulezt in Verbindung mit einer Halbbettlerin, die der Vater zur Theilnehmung an dem Handel veranlaßte, auf einmal für 60 fl. in Bayern von solcher Waare einkauffen konnte. Er machte verschiedene Spekulationen mit Tabakspfeiffen, mit Rosenkränzen und Ablaßpfenningen, und er hatte die Freude, jede derselben gelingen zu sehen, und einen nicht unbeträchtlichen Gewinn dabey zu machen.

Aber aller Gewinn kam in keinen Anschlag gegen die nachtheiligen Folgen, welche diese Art von Beschäftigung für Hanßen hatte. Das beständige Herumwandern, welches damit verbunden war, machte ihm das Lauffen zur Gewohnheit und zu einer Art von Bedürfniß, und verderbte ihn für jedes Hand-

die prächtige Kirche erbauet. Ausser einigen Geistlichen, welche das häufige Wallfahrten dahin beschäftiget, wohnt auch ein Krämer mit geistlicher Waare dort, die er vom nahen Dorfe, Ammergau bezieht, und die dann durch Berührung an dem Herrgott von der Wiesen — so wird das Bild genennt — geweiht wird. Wer ihm abkauft, empfangt der geschehenen Weihung halber ein Certificat, mit dem er anderer Orten die Aechtheit und Kraft seiner Waare beweißt. Es giebt auch eine eigene Brüderschaft von unserm Herrgott von der Wiesen, deren Mitglieder für fünf Ave Maria und eben so viele Vater Unser, die sie täglich beten, einen eigenen Ablaß haben.

Handwerk oder Beruf worzu stetes Bleiben an Einem Ort erfordert wird. Es war zu fürchten, daß er, so bald er aufhören würde, Krämer zu seyn, zu irgend einer Lebensart übergehen würde, bey der er beständig seinen freyen Lauf hätte. Dann bildete der Handel bey ihm, was er so gerne bildet, eine gewisse gefährliche Beredsamkeit, oder besser zu sagen, eine Fertigkeit zu lügen, die, wie sie an sich einen der Grundzüge eines schlimmen Charakters ausmacht, so auch bey ihm für jede künftige Lebensart die verderblichste Vorübung war. Die Begierde, immer in bestmöglichen Preisen zu verkauffen, machte ihn auf allerley Kunstgriffe sinnen, durch welche diese Absicht zu erreichen war, und sein guter Kopf war erfinderisch genug, eine Menge von Unwahrheiten aufzubringen, die er dann mit der Miene der gröſsten Zuversicht vorbrachte, um seiner Waare Liebhaber zu verschaffen. Er unterhielt zum Beyspiel, schwachsinnige Leute — und solche waren die meisten, mit denen er als Krämer zu thun hatte — mit Erzählungen von Wundern, die durch Heiligen-Bilder, dergleichen er führe, geschehen seyn sollen. Er versicherte mit der unverschämtesten Dreistigkeit, er sey selbst da und dort Zeuge davon gewesen. Wenn man ihm an seinen hohen Preisen etwas abbrechen wollte: so wuſste er auf die verschlagenste Art die Religion mit ins Spiel zu ziehen, um zu beweisen, daß er nichts nachlassen könnte. Je glücklicher der Erfolg solcher Lügen für seinen Handel war, desto fleiſsiger

siger machte er Gebrauch davon, und desto mehr legte er sich darauf, auch klügeren etwas anzubinden, um guten Absaz zu finden. Er glaubte ein desto geschickterer Krämer zu seyn, je schlauer er die Leute bethören könnte; und weil er das für Ueberlegenheit des Verstandes hielt, so fand sich auch sein Stolz dardurch geschmeichelt.

So schädlich von dieser Seite sein Handel für ihn war: so wurde er doch bey weitem noch verderblicher für ihn durch die verkehrte und unverständige Art, mit der ihn sein Vater dabey behandelte. Hanß that als Krämer mitder betriebsamsten Sorgfalt seine Pflicht, war eben so emsig, seines Vaters Vortheil zu befördern, als glüklich in diesen Bemühungen; und dafür sah er sich nie auch nur mit einem Kreuzer von ihm beschenkt. Wann er den vortheilhaftesten Verschluß gemacht hatte, und dem Vater ganze Summen von erlößtem Geld hinzählte: so war ein freundliches Gesicht, und ein Lob, das er ihm gab, die ganze Belohnung, die er erhielt: nie ward seine Hoffnung erfüllt, auch nur etwas weniges davon zurük zu bekommen. Dieß that ihm weh, fiel ihm um so härter auf, weil er sich des Eifers bewußt war, mit dem er seinen Handel betrieb, und weil er sich, mit Grund, für die Person ansah, deren die Familie ihre Erhaltung und ihren Wohlstand zu danken hätte. Doch hätte ers immer vertragen können, so weit zurückgesezt zu werden, wenn er nur dardurch

nicht

nicht in der Befriedigung seiner Neigungen eingeschränkt worden wäre.

Er war jezt in dem Alter, wo man mehr als in jedem andern Vergnügen und Belustigung sucht. Der Hang darzu regte sich in ihm mit der Heftigkeit, die sein Temperament erwarten ließ, und wurde noch verstärkt durch die vielen Gelegenheiten, die er hatte, andere lustig zu sehen. Er mußte, um guten Verschluß zu machen, Jahrmärkten, Kirchweihen, Wallfahrten ꝛc. mit seiner Waarenkiste nachziehen. Und da war alles um ihn so munter, da drangen von allen Seiten Gegenstände auf ihn ein, die ihn zur Lustigkeit wekten. Wie gerne hätte er sich da auch in einem Wirthshauß in dem Zirkel der Jünglinge niedergesezt, auch sein Glas Wein oder Bier getrunken, und dem Spiel zugesehen, oder auch selbst mitgespielt! Aber hierzu gehörte Geld, und er hatte keinen Kreuzer Eigenthum — und doch immer eine ziemliche Baarschaft, die er aus Waaren erlößt hatte, und seinem Vater bringen mußte. Eine zu starke Versuchung für ihn! Er vermochte es nicht, ihr zu widerstehen. Er that, was er nie gethan haben würde, wenn sein Vater auch nur zuweilen mit einigen Kreuzern seinen Fleiß belohnt hätte. Er behielt von Zeit zu Zeit etwas von dem erlößten Geld zurück, um bey Gelegenheiten des Vergnügens in der Gesellschaft junger Leute erscheinen — an ihren Lustbarkeiten Theil nehmen, und seine Neigung zum Spielen die er von den Schwarzwälder Bauren an-

angenommen hatte, befriedigen zu können. Er erlaubte sich diese heimlichen Entwendungen ohne Bedenken, weil er nichts zu nehmen glaubte, als was ihm von rechtswegen gebühre. Doch schränkte er sich dabey immer auf wenig ein. Sechs biß acht Kreuzer waren das höchste, was er zuweilen für sich abzog, weil er den Genuß der Vergnügungen nie biß zu großem Aufwand trieb. Manche, denen sonst Jünglinge leidenschaftlich ergeben sind, versagte er sich ganz. Der Tanz hatte für ihn damals noch keine Reize, und belustigte ihn höchstens als Zuschauer. Die Frouden der Liebe suchte er nicht. Ein gewisses Gefühl von Ehre hielt ihn von allem vertraulichen Umgang mit dem andern Geschlecht zurük, und er erröthete vor Handlungen, die die Schamhaftigkeit beleidigen.

Nicht genug, daß ihm der Vater die kleine Freude versagte, ihm jezuweilen etliche Kreuzer zu schenken, und ihn dadurch zum stehlen verleitete: er hielt ihn auch in andern Sachen so kurz als möglich. Der Jüngling voll Selbstgefühl mußte immer, auch bey dem glücklichsten Fortgang des Handels, in den allerschlechtesten Kleidern gehen; wurde immer mit dem kargsten und schlechtesten Essen abgefertigt, und wenn er nur die mindeste Unzufriedenheit darüber merken ließ: so drohte ihm der Vater mit Schlägen, oder prügelte ihn auf der Stelle ab. Er schränkte seine Freyheit auch da ein, wo er sie ihm ohne Bedenken hätte gestatten können, und verursachte dadurch,

durch, daß Hanß ihm würklich einmal auf einige Wochen entlief, und lieber bey einem Bauren als Viehhirt Dienste thun, als unter der Botmäßigkeit eines so eigensinnigstrengen Vaters stehen wollte. Auch bey dem Handel, den doch der Sohn bey weitem besser verstund, als er, wollte er ihm vorschreiben. Hauß sollte immer nur gerade an dem Ort fail haben, den er ihm angab, und wenn er nur, wo er ohne den offenbarsten Schaden nicht gehorchen konnte, in aller Ordnung Gegenvorstellungen machte, so fuhr der Vater auf, warf ihm Ungehorsam vor, und brach in Schimpfworte und Drohungen aus.

Gerade zu so einem Auftritt kam einmal ein Jauner, den seine Gesellschaft Schul-Toni nannte. Er war einer von denen, die Hanß in seinen Kinderjahren in den Thälern kennen gelernt hatte, ein junger Mann von der ansehnlichsten Größe, kühn, unternehmend und trozig, unter den Jaunern einer der ersten und gefürchtetsten, noch nicht lange verheurathet an eine Witwe, die ihm zwo Töchter, und darunter eine mannbare zugebracht hatte. Von drey seiner Brüder, auch Bekannten von Hanßen, hiengen schon zween am Galgen, und einer trieb noch mit ihm das Diebs-Handwerk. Schon verschiedene Jünglinge hatte er dem bürgerlichen Leben und ihrer Bestimmung durch seine verführerischen Beredungen entrißen, und unter die Jauner eingeführt.

Hauß.

Hauß, deßen Herz jezt eben ganz voll war, konnte sich nicht enthalten, es in Klagen über die harte Begegnung des Vaters in den Schoos dieses seines ehmaligen Bekannten vertraulich auszuschütten: „er müße durch seinen Handel seine ganze Familie erhalten; dafür bekomme er nie auch nur eine Kleinigkeit geschenkt, darfe nicht einmal für einen Kreuzer Tabak kauffen, und werde noch darzu immer ausgezankt und gescholten.“ Warum bist du auch so ein Thor, und leidst das? versezte Toni. Mir hätte mein Vater nicht so mitspielen darfen. Du bist ein Pursch, der sich jezt selbst fortbringen kann. In deinem Alter habe ich schon ein Weib gehabt. Was bekümmerst du dich um deinen Vater? laß ihn seinen Handel selber führen, und fange du einen mit mir an. Ich habe 300 fl. baar Geld, dafür wollen wir einkauffen. Den Gewinn theile ich mit dir. Ich gebe dir, wenn du willst, meine Stieftochter und mit ihr 100 Thaler. Mich dünkt, du sollst so glücklicher werden, als du es jezt bist.

Hauß sahe stumm vor sich hin. Die Aussichten, die ihm Toni eröfnete, machten einen so viel stärkeren Eindruck auf ihn, je mehr er durch den, eben jezt vorgekommenen, Auftritt darzu gestimmt war. Im ersten Augenblick der Vorstellung ergriff seine Seele Toni's Vorschlag; aber dann kamen auch gleich wieder Gedanken, die ihn zurückzogen und unentschlossen machten. Ich mag doch meinen Vater nicht verlassen, sagte er. Du wirsts aber nicht

bey

bey ihm aushalten, erwiederte Toni, und dann weißst du, wo du mich auffinden kannst, und was du von mir zu erwarten hast. So schieden sie.

Und vielleicht würde der Eindruck, den diese Zusammenkunft auf Hanßens Seele gemacht, sich wieder verloren haben, wenn nicht unmittelbar darauf die Wunderlichkeit seines Vaters durch einen gewissen Vorfall den höchsten Grad erreicht hätte. Hanß war, unter dem Vorwand, daß sein Paß nicht richtig sey, als ein aufblühender gutgewachsener Jüngling zu einem kaiserlichen Soldaten weggenommen worden, und seine Aeltern, die hierüber untröstbar waren, konnten ihn nicht anders wieder loßbekommen, als sie mußten sich mit dem Werbofficier abfinden, der sich mit 9 fl. zufrieden stellen ließ. Dieß war für den Schuster ein schmerzliches Opfer. Aeusserst empfindlich wurde es ihm aber erst vollends dadurch, daß die Halbbettlerin, die den Handel mit ihm gemeinschaftlich führte, und die Helfte dieses Verlusts leiden sollte, sich allem Ersaz entzog. Er rächte sich zwar an ihr dardurch, daß er gleich mit ihr abtheilte. Aber die 9 fl. waren nun einmal weg. Dieß machte ihn voll Mißmuth. Er hätte sie gern so bald als möglich durch den Handel wieder eingebracht. Aber zum Unglück gieng dieser gerade damals auch nicht gut, und daran war gerade sein Eigensinn schuld, weil er seinen Sohn, allen Vorstellungen zum Troz, nöthigte, in einer Gegend seine Waaren

fail

fail zu tragen, wo dieser vorausſah, daß er ſie nicht anbringen würde. Hanß ſollte aber deſſen ungeachtet guten Verſchluß machen: und wenn er von den Dörfern, die er beſuchte, ohne Geld zurük kam: ſo war der Vater voll Unwillen, gab bloß ſeiner Ungeſchicklichkeit und Nachläßigkeit ſchuld, und ſchalt und ſchimpfte über ihn unaufhörlich von einem Tag zum andern.

Man denke ſich hier Hanßens ganze Lage. Noch war er nicht eigentlich laſterhaft: verſchiedene wichtige Fehler und ſchlimme Fertigkeiten hatte er zwar ſchon unvermerkt angenommen. Aber noch hätte man durch eine verſtändige behutſame Behandlung alles aus ihm machen, noch zu einem guten und brauchbaren Menſchen ihn bilden, und gefährlichen Abwegen vorbeugen können. Noch biß dahin hatte er ſich ſehr lenkſam und ſeinem Vater bey all ſeiner Wunderlichkeit, ſelbſt biß zu ungewöhnlichen Aufopferungen, gehorſam bezeugt, hatte ſich nach ſeinen eigenſinnigſten Einfällen bequemt, hatte ſich Schimpfworte und Schläge gefallen laſſen, und die Gährung unterdrükt, die dardurch in ſeinem Gemüth entſtund. Aber jezt war auch der Zeitpunkt bey ihm eingetreten, wo er mit Verſtand und äuſſerſter Behutſamkeit behandelt werden mußte, oder er war verloren. Er hatte jezt ſein achtzehendes Jahr und mit demſelben ſchon ſeine völlige körperliche Gröſſe erreicht, war alſo in dem Alter, wo der Jüngling auf eine eigene Art ſeine entwickelten

Kräfte

Kräfte fühlt, sie selbst zu brauchen strebt, und jeden zumal unverständigen Zwang um so weniger vertragen kann, je grösser seine Anlagen sind: in dem Alter, wo neue Gedanken und Entwürfe in ihm erwachen, und er auf dem Scheidweg steht, entweder tugendhaft oder lasterhaft zu werden. Und eben jezt hatte auch Toni neue gefährliche Vorstellungen in ihm gewekt, und durch seine reizende Vorschläge die Bande lokerer gemacht, die ihn an seinen Vater und an seine Pflicht banden.

Gerade in diesem entscheidenden Zeitpunkt nun, der so viel kluge Schonung forderte, hatte Hanß das Unglück, mit der unverständigsten Hize und Bitterkeit und mit mehr Wunderlichkeit von seinem Vater behandelt zu werden, als je vorher. Dieß hatte die Folge, die es unvermeidlich haben mußte. Seine Seele wurde dadurch nach und nach zu der gefährlichsten Reizbarkeit gespannt. Jeder neue Ausbruch des väterlichen Unwillens erinnerte ihn lebhafter an Toni's Vorschläge, reizte ihn stärker, sie zu ergreiffen: und es bedurfte jezt nur noch vollends irgend eines empörenden Anlasses, so mußte der unglükselige Umsturz erfolgen.

Ein solcher Anlaß konnte bey der gegenseitigen Stimmung der Gemüther nicht lange ausbleiben. Er ergab sich bald in Ueberlingen am Bodensee, wo sie den Tag vor Jakobi 1777 angekommen waren. Du mußst morgen in Bollingen aufs Jakobifest fail haben, sagte der Vater. Es ist dort

nichts zu machen, versezte der Sohn: ich bin vor einem Jahr dort gewesen, und habe nichts verkauft. Vat. Du bist nur zu faul darzu, und du mußt mir doch hingehen, und das gleich. Sohn: Das kann ich, wenn es seyn muß; aber es ist morgen früh noch Zeit darzu. Der Morgen kam. Du kannst hier noch vorherin die Frühmesse gehen sagte der Vater.

S. Das kann ich ja auch in Bollingen; es ist doch immer besser, wenn ich früh dort bin.

V. Hier mußt du darein.

S. Ich habe auch heute noch keinen Bißen bekommen: gestern gab man mir keine Suppe. Vorgestern hatte ich auch nichts warmes. Die Muter solle mir vorher ein Eßen machen.

V. Das ist nicht nöthig.

Er gieng mit dem Vater nüchtern in die Meße.

Ich bin jezt in der Kirche gewesen, sagte Hauß, als sie zurückkamen. Jezt hoff ich ein Eßen zu bekommen.

M. Man kocht jezt noch nicht.

S. (etwas hizig) Ich muß einmal etwas warmes haben, da ich den ganzen Tag fail haben soll: ohne das kann und werd' ich nicht von hier abgehen.

V. Du bist ein erzlüderlicher Kerl und Taugenichts: willst mehr fressen als arbeiten, und deinem Vater nicht mehr folgen. Aber wart, du sollst mir noch hart dafür büßen.

S. Wie geht ihr aber auch mit mir um? ihr schafft mir keine Kleider an: Strümpfe, Schuhe,

Rock, alles ist an mir zerrissen, und nicht einmal mein Eßen wollt ihr mir geben.

Dieß machte den Vater wütend. Er ergriff sein Beil, und gieng damit auf den Sohn loß. Dieser, obgleich dem Vater an Kräften überlegen, wollte entfliehen, und eilte in dieser Absicht einer vermeinten Hinterthüre in dem Hauß zu, in welchem sie waren. Weil er aber keine fand, und den Vater mit dem Beil auf dem Rücken hatte: wandte er sich gegen ihn um, faßte schnell seine beyde Arme, und hielt sie fest, um sich Sicherheit zu verschaffen. So? sprach der Vater, du willst dich gar noch an mir vergreiffen? bey Gott! ich werde dich der Obrigkeit überliefern, du mußst mir Soldat werden. Wenns das ist, sagte der Sohn: so muß ich euch verlassen, ihr treibt mich mit Gewalt fort. So geh zum Teufel, erwiederte der Vater. Hauß ergriff das als Signal zum Aufbruch, nahm seine Waarenkiste, gieng damit weg, und that den ersten Schritt ins Jaunerleben.

Toni war es, den er jezt aufsuchte. Er gieng aber nicht mit der Absicht aus, bey ihm zu bleiben, und in seine Gesellschaft einzutreten. Er wollte nur einige Zeit bey ihm sich aufhalten, um seinem Vater durch seine Entfernung von ihm zu trozen, und ihn dardurch zu einer gelinderen und billigeren Behandlung zu bewegen. Nach einigen Wochen wollte er wieder zu ihm zurückgehen, und einen Versuch machen, wie weit er seine Absicht erreicht hätte:

wovon dann seine weitere Maaßregeln abhangen soll-
ten. Aber seine Scheidung vom Vater führte ihn
weiter, als er anfangs selbst dachte.

Er war noch nicht weit von Ueberlingen entfernt, als er von ungefehr in einem Wirthshauß, wo er einkehrte, des Schul Tonis Stieftochter mit einer andern Jaunerin antraf. Er erzählte ihnen seinen Vorfall mit seinem Vater. Sie munterten ihn auf, ihnen zu folgen. In wenigen Tagen, sagte die erstere, werde ihr Vater in einem Dorfe bey Rothweil eintreffen. Hanß nahm seinen Weg mit ihnen dahin, stellte aber unterwegs seine Kiste bey einem Bekannten nieder, um sie auf seinem Rückweg seinem Vater wieder zuzubringen. Noch war Toni nicht da, als er in dem bestimmten Dorfe mit seiner neuen Gesellschaft ankam: aber einen andern Jauner traf er da an, der ihm gleich Vorschläge zu einem Diebstahl machte. Hanß verwarf sie, ließ sich aber überreden, mit ihm aufs Portiuncula Fest nach Rothweil zu gehen; und hier war er Augenzeuge eines Auftritts, der ihn stark genug warute, den Weg zu fliehen, den er im Begriff war zu betreten. Sein Camerad hatte sich in die Frühmeße begeben, um als Beutelschneider im Gedränge sein Glück zu machen, und Hanß war ihm dahin gefolgt. Schon war eine große Volksmenge in der Kirche versammelt, und in der Andacht begriffen: als plözlich ein gefangener Jauner, der aus dem benachbarten Gefängniß ausgebrochen hatte, ganz nakt mit Fesseln an Händen und Füßen hereinsprang, durch den

Hauffen der Anwesenden, die voll Schrecken zu beiden Seiten schnell Plaz machten, klirrend rannte, und an dem Altar, dieser geheiligten Freystätte der Bösewichter, Schuz suchte. Alles sah betroffen auf; und in wenigen Augenblicken war die Kirche mit etlichen hundert Bürgern umstellt, um den Flüchtling wieder in Empfang zu nehmen. Niemand war betretener, als Hanßens Gefehrte. Von bösem Gewißen beunruhigt, sah er sich angstvoll auf allen Seiten um. Laß uns fliehen, sagte er zu Hanßen. Und warum? versezte dieser: ich hab ein gutes Gewißen. Laß uns fliehen, erwiederte er, hier ists nicht sicher: schau, wo wir durchkommen können. Er ruhte nicht, biß er aus der Kirche weg war, und eilte so schnell als er konnte, aus Rothweil weg. Hanß war würklich durch den besonderen Vorfall sowohl als durch den Eindruk, den er auf seinen Cameraden gemacht, in einiges Nachdenken versezt worden: aber weil er noch nicht eigentlich im Sinn hatte, unter die Jauner einzutreten: so fiel er ihm nicht als Warnung auf, und er gieng mit seinem Cameraden wieder ins Dorf zurük. Hier kam am Abend Toni mit seinem Weib und zweyten Tochter an. Wäre Hanß sein Sohn gewesen, den er nach einer langen Abwesenheit wieder gesehen hätte: so hätte die Freude nicht grösser seyn können, mit der er ihn empfieng. Er nahm seine Ankunft ohne weiteres als einen völligen Uebertritt zu ihm: und dieser sollte gleich durch ein festliches Gastmal ver-

herrlicht werden. Toni befahl seinem Weib auf der Stelle, für ein gutes Nachtessen zu sorgen, und Gebackenes zuzurichten. Drauf sezte er sich zu Hansen hin, ließ sich erst von ihm erzählen: warum? und wann er von seinem Vater entloffen sey? und dann fieng er an in der Sprache der gutmeinendsten Freundschaft ihm allerley Vorschläge in Betreff eines gemeinschaftlichen Handels zu machen. Das Nachtessen wurde jezt aufgetragen. Ueberfluß an Speisen, an Gebackenem und Wein herrschte an ihrer Tafel. Alles war munter und lustig, alles bemüht, den neuen Ankömmling durch die schmeichelhafteste Begegnung für das Jaunerleben einzunehmen. Toni sahe seinen schlechten Anzug: gleich schenkte er ihm ein schönes paar Strümpfe, ein Hemdd, eine Weste und Beinkleider, bestellte Schuhe für ihn, und versprach für das weitere zu sorgen. Wie anziehend dieß alles für einen Jüngling war, der bey seinen Aeltern selten einen guten Bißen gekostet, nie andere als schlechte Kleider gehabt, und doch so gern auch etwas vorgestellt hätte! Er war von Tonis Betragen und Freygebigkeit halb bezaubert, und fieng an für ihn alles das zu empfinden, was man für einen Freund und Wohlthäter empfindt. Er wurde mit nach Harmerspach genommen, wo in einigen Tagen die Kirchweihe war, und wo Tonis Bruder und noch ein anderer ihrer Cameraden zu ihnen trafen. Jezt fiengen die Berathschlagungen wegen Herbeyschaffung der Bedürfnißе auf diese Fest-

zeit

zeit an, und Toni machte den Antrag auf einen Spekdiebstal in der Nachbarschaft. Die drey waren gleich einverstanden: Hanß aber widerstund der Aufforderung, Gesellschaft zu machen. Zum Unglück war das, was sie bey dem Einbruch erhoben, nicht hinreichend, den Aufwand zu bestreiten, den sie auf die Kirchweih zu ihrer Belustigung zu machen gedachten. Sie beschloßen also eine neue Unternehmung, und Toni schlug einen benachbarten Bauer vor, dem sie in seinen Speicher brechen wollten. — Auch du mußt dießmal mit, sagte er zu Hanßen — dieser weigerte sich wieder, und suchte sich, da ihm Toni zusezte, durch Vorstellung verschiedener Gründe loßzumachen: er sey mit dem Bauren, den sie bestehlen wollten, wohl bekannt, und mache sich ein Bedenken, ihm etwas rauben zu helfen; dann fürchte er auch, sein Vater möchte es erfahren; und er dardurch in Gefahr kommen ꝛc. Aber alle Einwendungen halfen nichts: Toni widerlegte sie ihm mit der stürmenden Beredsamkeit eines Tauners, und fieng zulezt an, in dem Ton eines Gebieters zu sprechen. Hauß wagte aus Furcht vor ihm nicht, sich länger zu widersezen, wagte es um so weniger, weil er sich auch durch die Geschenke, die ihm Toni gemacht hatte, gefesselt sah. Die Nacht war eingetreten, und jezt brach die Gesellschaft auf; der Weg führte sie einen steilen Berg hinunter in das Thal, in welchem der Baurenhof einzeln lag.

Der Eingang in das Gebiet des Lasters wird durch die wohlthätige Einrichtung des Schöpfers von einem sorgsamen Wächter — dem Gewissen — bewacht. Selten wird von einem Menschen, dessen sittliche Triebe nicht schon in ihren ersten Keimen erstikt worden sind, die erste Frevelthat begangen, ohne daß sich mit lauterem oder leiserem Ruf das Gewißen widersezt. Hanßens Cameraden, die als angewohnte Bösewichter für diesen Ruf keinen Sinn mehr hatten, verfolgten lustig ihren Weg: aber Er konnte nicht aufgeräumt seyn. Das Bewußtseyn der That, auf die er jezt ausgieng, der Gedanke, daß sie einem seiner guten Bekannten gelte, die Besorgniß, daß sie an den Tag kommen möchte, die furchtbare Stille der Nacht — alles sezte ihn in ungewöhnliche Bewegung. Ihm klopfte das Herz da er den Berg hinabstieg: bey jedem Tritt wars ihm, als stäche ihn jemand mit einem Messer in die Füße. Die Angst trieb ihm einen kalten Schweiß aus, und immer wards ihm banger, je näher sie dem Hof kamen. *) Sie hatten ihn nun erreicht. Noch da

*) Es wäre möglich, daß mancher Leser in Versuchung geriethe, das, was hier von der Gemüthsverfassung Hanßens bey seinem ersten Einbruch gesagt wird, für bloße Schilderung des Verfaßers zu halten, die keinen historischen Grund habe. Da mir eine solche Meynung aus verschiedenen Ursachen nicht lieb wäre; so kann ich nicht umhin zu versichern, daß es wörtlich die Beschreibung ist, wie sie Hauß selbst gegeben hat, und ich bin überzeugt, daß diese Versicherung jedem Tugendfreund angenehm seyn wird.

da suchte er alle mögliche Ausflüchte hervor, um nur nicht mit an dem Einbruch Theil nehmen zu darfen. Aber er wurde zu bleiben genöthiget, Toni wieß als Befehlshaber jedem seinen Posten an. Hauß mußte mit einem Keil vor des Bauren Kammerladen hinstehen, und bekam Befehl, sogleich zuzuschlagen, wenn jemand herausschaute. Toni unternahms, die Thüre des Speichers zu erbrechen. Er fand sie besser geschlossen als er glaubte. Er brauchte Gewalt: es knarrte laut: und jeder Schall erregte bey Haußen neues Beben, schauerliche Gefühle liefen durch seine Seele, er stand wie betäubt auf seinem Posten, und wäre auf der Stelle davongeloffen, wenn jemand im Hause wach geworden wäre, und es zu Gewaltthätigkeiten hätte kommen sollen. Es gelang dem Toni endlich, den Speicher zu erbrechen. Ihre Erwartung wurde aber betrogen: sie fanden nur Nüße, Obsschnize und Waizen, füllten 4 Säcke damit an, und Hauß mußte den schwersten, den Nußsack, den Berg hinauftragen, worunter er, durch Angst voraus entkräftet, fast erlag. Das Gestohlene wurde gleich verkauft, und er empfieng seinen Antheil, den er gleich in der Gesellschaft der übrigen durchbringen mußte.

Vollbracht war nun die erste Frevelthat, unter nie erfahrnen Empfindungen der Angst und des Schreckens, auf die gleich Nachreue und die peinigende Furcht, entdekt zu werden, folgte. Lauter nachdrükliche Warnungen für ihn, sich nicht weiter

einzulassen! und alles hieng nun vollends davon ab, wie viel oder wenig Einfluß er diesen Warnungen auf seine nächsten Entschließungen lassen wollte. Schnelles augenblickliches Fliehen aus der Gesellschaft der Böserwichter, zu denen er sich gesellt hatte, war die Weisung, die ihm sein reges Gewißen gab, so wie dieß auch das einzige Mittel war, dem tieferen Versinken ins Laster auszuweichen. Durch längeres Bleiben, wars auch nur einen Tag, gab er sich schon neuen Verführungen Preiß: und nur noch ein- oder etlichemal, wider die empfangenen Warnungen begangen, mußte das Laster schon eine gewiße Uebermacht bekommen.

Hanß that den Schritt nicht, der ihn allein noch gerettet hätte. Er hatte nicht Entschlossenheit genug zum fliehen. Was ihn darzu gebracht hatte, den ersten Diebstahl zu begehen, das hielt ihn auch nach Begehung desselben ab, zu entweichen, — die Furcht vor Toni. Er besorgte, dieser möchte, wenn er sich heimlich wegmachte, um der geschenkten Kleidungsstüke willen ihn verfolgen, weil er, wie Hanß zu merken anfieng, sie ihm in der Absicht geschenkt hatte, daß er seine Tochter heurathen und unter seiner Fahne dienen sollte. Dann mochte er auch nicht so bald wieder zu seinem Vater zurückkehren: doch wurde auch bey seinem Bleiben, und bey dem lustigen Ton, der unter seinen Cameraden herrschte, die innere Stimme, die so laut in ihm gerufen hatte, nicht gleich übertäubt.

Er

Er wollte immer noch sich zurückziehen. Da gleich auf den obigen Diebstahl wieder ein anderer von seiner Gesellschaft verabredt wurde, so gab er, um nicht Theil daran nehmen zu dürfen, und durch die Waigerung den Toni nicht zu empören, heftiges Bauchgrimmen vor, und wußte seine Rolle so gut dabey zu spielen, daß er dießmal verschont wurde. Er hofte bey diesem glücklichen Erfolg, daß er auch bey weiteren Zumuthungen durch ähnliche Kunstgriffe sich losmachen werde, und wurde bey dieser Hofnung um so sicherer. Aber ach! er unterlag bey der nächsten Versuchung.

Seine Cameraden waren kaum von der dritten Unternehmung zurückgekommen, als Toni jemand nannte, der einen schönen Kleidervorrath hätte, und die Gesellschaft ermunterte, darauf auszugehen. Es ist um einen Anzug für dich zu thun, sagte er zu Hanßen, damit du dich auch mit Ehren vor den Leuten sehen lassen kannst. Hanß wurde dardurch an seiner schwächsten Seite angefaßt. Alle seine Cameraden prangten in schönen Kleidern: er allein war so schlecht versehen, und machte, wenn gleich von Toni beschenkt, doch gegen sie noch eine schlechte Figur. Es that seinem Stolz heimlich weh, gegen sie hierinn so weit zurückzustehen. Er war also leicht bewogen, in Toni's Absichten einzutreten, und wußte sich bey den Einwendungen, die sein Herz dagegen machte, leicht zu beruhigen. Dieß einzigemal, dachte er, könnte er schon noch

mit-

mitgehen; wenn er nur einmal gut gekleidet sey, so wollte er dann gewiß nicht weiter stehlen, und es werde auch nicht gerade herauskommen. Der Einbruch wurde vorgenommen, und die Ausbeute war beträchtlich. Für Hanßen bestund sie in einem schönen Hut, einer scharlachenen Weste und einem Rock, den Toni's Weib, eine gute Schneiderin, gleich nach der Mode zuschnitt. Welche Freude für ihn, mit diesen Kleidungsstüken sich bereichert zu sehen! Welches Anstaunen seiner selbst, als er sich das erstemal darinn beschaute! Sein angeborner Stolz bekam durch diese Umbildung einen neuen Schwung. Voll Selbstgefühl trat er gleich darauf bey der Kirchweih in Harmerspach unter den Jünglingen auf, und überließ sich da mit seinen Cameraden der ausschweiffendsten Lustbarkeit. Kein Gedanke kam ihm in diesem neuen Taumel an das Abscheuliche der That, die er nun zum zweytenmal begangen hatte, und an die Gefahr der Kundwerdung, die ihn vorher beunruhigte.

Und jezt war die Bahn des Lasters vor ihm geebnet, und sein Herz, durch schnelle Wiederholung desselben Verbrechens allen inneren Warnungen zuwider, zum fortfahren ganz vorbereitet. Er machte nun auch würklich schnelle Schritte. Gleich auf den Kleiderdiebstahl folgte ein anderer, den er mitbegieng. Von Toni trennte er sich zwar jezt gleich. Die bedeutenden Blicke, womit ihn mehrere seiner vorherigen Bekannten in Harmerspach ansahen, und

das

das leise Gemurmel, das er dabey hie und da bemerkte, sagtens ihm ziemlich, vernehmlich daß man ihn wegen seiner Cameradschaft mit Verdächtigen, im Verdacht habe. Um diesen Verdacht nicht zu unterhalten, und auch aus Unzufriedenheit über Toni, der ihn bey der Vertheilung des lezten Raubs unter dem Schein der Ehrlichkeit betrogen hatte, machte er sich mit einem andern unzufriedenen Cameraden hinweg, begieng aber mit diesem schnell auf einander drey neue Diebstähle.

Doch war er immer noch zu schüchtern, in der Gesellschaft der Jauner zu bleiben. Die Furcht, er möchte verrathen werden, und die Erinnerung an seinen Vater, von dem er nichts gutes erwartete, wenn er seine Gemeinschaft mit Jaunern, und seine mit ihnen vollbrachte Thaten erführe, ließen ihm keine Ruhe. Er riß sich also auch vollends von diesem lezten Cameraden loß, nahm seine Kiste da, wo er sie niedergestellt hatte, wieder auf, und eilte damit seinem Vater zu. Aber eine gewisse Neigung zu Jaunern und ihrem lustigen zwanglosen Leben hatte sich doch nun schon einmal bey ihm festgesezt, und in dem Grade ward die Liebe zu seinem Vater vermindert, die er biß dahin bey allen Aufwallungen des gereizten Unwillens gegen ihn doch noch immer beybehalten hatte. Er gieng mit dem Entschluß zu ihm zurück, nur in dem Fall bey ihm zu bleiben, wenn er ihn gelinder als vorhin behandlen würde,

und nach Belieben wegzulauffen, wenn er seine alte wunderliche Strenge gegen ihn fortsezen wollte.

Unglücklicherweise wurde er bey seiner Zurückkunft von seinem Vater auf eine Art empfangen, die ihn in diesem Entschluß bestärkte. Der Vater hatte ihn kaum erblikt, als er mit einer Ladung der ausgesuchtesten Schimpfwörter über ihn loßbrach, und ihn wegen seines neuen Anzugs, der Verdacht bey ihm erregte, zur Rede sezte. Hanß, der sich gleich bey der ersten Begrüßung wieder so ganz in seiner alten Lage sah, verlor augenblicklich wieder allen Muth, bey seinem Vater zu bleiben; und nur die Rükksicht auf seine Sicherheit machte, daß er ihm nicht gleich wieder entlief. Er wollte dardurch, daß er jezt wieder mit ihm gieng, den in Harmerspach wider ihn entstandenen Verdacht, und dann auch den Argwohn tilgen, den sein Vater wegen seiner neuen Kleider gegen ihn gefaßt, und den er auch durch die vielen vorgebrachten wahrscheinlichen Lügen sich nicht ganz hatte benehmen lassen.

Aber eine neue wichtige Zusammenkunft, die wenige Tage darauf von ungefehr erfolgte, gab seinem immer noch furchtsamen Herzen den lezten Stoß. Er hatte sich in Gesellschaft seiner Aeltern nach Mühlen an der Donau auf den Markt begeben. Hier traf er unter dem Heer der versammelten Jauner, die da nach ihrer Art Waare aufnahmen, den sogenannten Brentemer Seppe, auch einen seiner Jugendbekannten an, der damals die erste Rolle

ner

unter den schwäbischen Dieben spielte — ein Mann von ausgezeichnet schöner Bildung, etwas kleiner als der Schul-Toni, aber noch herzhafter, verwegener und stärker, und eifersüchtig auf ihn wegen des Vorzugs, den er ihm streitig machte. Sein Anzug und die zwo Uhren, die er trug, kündigten den vornehmsten Mann an. Er hatte gehört, daß Hanß mit Toni Cameradschaft gemacht habe, und jezt suchte er ihn, da er ihn als einen fähigen Menschen kannte, für sich zu werben. Er wollte ihn zu einem Mann machen, sagte er, wenn er zu ihm übertrete. Seine Kleider sehen alle so bäurisch aus, er wollte ihm solche schaffen, wie er sie habe. Die kleinmüthige Furcht vor seinem Vater sollte er ablegen, der dürfe sich nicht unterstehen etwas zu sagen, und sonst sollte er in aller Welt nichts fürchten. Entschlossener Muth und eine alles unternehmende Herzhaftigkeit seyen die Eigenschaften, die er annehmen müßte, um ein rechter Kerl zu werden.

Bezaubert durch den schimmernden Aufzug dieses Jauners, der den heißen Wunsch in ihm erregt hatte, einen ähnlichen zu bekommen, und angefrischt durch seinen nachdrüklichen Zuspruch verließ er seinen Vater wieder, und gieng auf einige Einbrüche mit Seppe aus, der dabey mit allem Eifer eines Lehrmeisters durch mündliche Anweisung sowohl als durch sein Beyspiel ihn unterrichtete, mit welchem Muth und mit welchen Kunstgriffen man bey Einbrüchen zu Werk gehen müße.

Und

Und nun war Hauß für die Jaunerey vollends gewonnen: nun trennte er sich – zwar nicht ganz von seinem Vater, aber er gehorchte ihm nur, so weit er wollte und zu seiner Sicherheit nöthig fand: gieng von ihm, wiewohl meistens unter dem Vorwand seines Handels, weg, wann es ihm gefiel, und lief mit den Jaunern, von denen er jezt immer mehrere kennen lernte; und wann er eine Zeitlang mit ihnen gestohlen hatte, so kehrte er wieder zu seinem Vater zurück, log ihm von seinem Aufenthalt und von den Verrichtungen, die er indessen gehabt, etwas wahrscheinliches vor, um sich bey ihm keinem schlimmen Verdacht und keiner Gefahr auszusezen, und blieb dann wieder eine Zeit lang bey ihm.

Ungefehr ein Vierteljahr hatte er diese abwechslende Lebensart fortgesezt, und schon mehrere zum Theil beträchtliche Diebstähle begangen, als er um die Weihnachtzeit im Jahr 1777 in Harmerspach ankam, wo auch seine Aeltern kurz vorher eingetroffen waren; und hier war es, wo die Vorsehung den ersten Versuch durch äusserliche warnende Umstände machte, ihn, der die innern Warnungen überhört hatte, zum Nachdenken und zur Besserung zurückzubringen.

Er war kaum daselbst angekommen, als ein alter Bekannter ihn warnte, auf seiner Hut zu seyn, weil man ihn, wegen seiner Cameradschaft mit Jaunern an lezterer Kirchweih, im Verdacht habe, daß er den lezten Einbruch auf dem Baurenhof

hof mitbegangen. Hauß der sich durch fliehen nicht verrathen wollte, gab ein gutes Gewißen vor, und blieb. Die Weihnachtfeyertäge hindurch besuchte er die Kirchen, hier faßte ihn der aufmerksame Vogt ins Auge, und ehe er sichs versah, war er mit seinem Vater in Verhaft genommen, und wurde in das Blockhauß, ein äußerst beschwerliches Gefängniß, gebracht. Sein Leben war jezt in der äußersten Gefahr. Nur ein Jahr vorher war hier einem Dieb, der bey einem nächtlichen Einbruch weiter nicht als einen Hammel und ein Stük Tuch gestohlen hatte, den Kopf abgeschlagen worden. Hauß, dem dieß Beyspiel, so wie überhaupt die strenge Gerechtigkeits-Pflege des Harmerspacher Gerichts bekannt war, gerieth in den acht Tagen, welche er in dem Blockhauß biß zu seinem Verhör in der peinlichsten Stellung zubringen mußte, in die ernsthaftesten Betrachtungen über seine bedenkliche Lage. Er sahe, daß er unvermeidlich verloren wäre, wenn auch nur jener erste Einbruch auf ihn erwiesen würde. Voll Bangigkeit über dieser Vorstellung, nahm er sich fest vor, nicht das mindeste einzugestehen, und es aufs äußerste ankommen zu lassen. Er mahlte sich selbst alle Qualen der Folter vor, um sich zu prüfen, ob er auch Muth genug hätte, sie auszuhalten, wenn sie über ihn verhängt werden sollte; und sein Entschluß war, auch durch diese sich nicht erschüttern zu lassen. So hatte es ihn gleich bey seinem er-

sten Einbruch der Schul-Toni gelehrt, von dem er den umständlichsten Unterricht bekommen hatte, wie er sich zu verhalten habe, wenn er eingefangen und verhört werde: schlechterdings sollte er nichts gestehen, wenn man ihn auch überwiesen hätte: er sollte darauf dringen, daß man ihm Zeugen vorstelle, und wenn auch diese wider ihn seyen, doch auf dem Läugnen beharren, man könne ihn nicht verurtheilen, so lang man sein eigenes Geständniß nicht habe. Diesem Unterricht hatte Toni den ganzen Nachdruk vollends durch den Zusaz gegeben: wenn er irgendwo etwas von den mit ihm begangenen Einbrüchen verrathe: so schieße er ihm bey der nächsten Gelegenheit, wo er ihn antreffe, eine Kugel durch den Kopf.

Hanß fand zwar in seinem Gefängniß durch seinen gefaßten Entschluß einige Beruhigung: aber ganz konnte er dadurch die Furcht nicht verbannen. Oft überfiel ihn würkliche Todesangst: und jeder Blik auf die Gefahr, in der er schwebte, war mit Vorwürfen gegen sich selbst und mit bitterer Reue begleitet, daß er je einen Schritt ins Jaunerleben gethan. Er verwünschte die Stunde, in welcher er mit Toni Bekanntschaft gemacht hatte, und so fest sein Entschluß war, zur Rettung seines Lebens das einzige ihm übrige Mittel - das Läugnen zu gebrauchen; so fest nahm er sich auch vor, nie wieder zu stehlen, wenn es ihm gelingen sollte, sein Leben zu retten.

Das Verhör fieng endlich nach Verfluß der Feyertäge an, und wurde mit aller Genauigkeit und Schärfe vorgenommen. Sein Vater der mehrere Tage vorher schon über den Diebstahl seines Sohns verhört worden war, hatte angegeben: so lang sein Sohn bey ihm gewesen sey, könne er gut für ihn sprechen, daß er nicht gestohlen habe: aber vor einigen Monathen sey er ihm entloffen, und für diese Zeit könne er nicht weiter stehen. Nach dieser Angabe wurde nun Hanß examinirt: wo und bey wem er sich seit seinem Entlauffen von seinem Vater aufgehalten? wo er jede Nacht hingebracht, und was er an jedem Ort gethan habe? Er sagte in allem die Wahrheit, so weit er sie nur ohne Nachtheil für sich sagen konnte: selbst seine Cameradschaft mit Toni gestund er, weil sein Vater sie wußte, und er vorausseзte, er werde sie bey seinem Verhör angegeben haben. Als aber auf den Einbruch, den er mit Toni begangen haben sollte, untersucht wurde: so läugnete er denselben standhaft mit der angenommenen Miene der Unschuld, und versicherte, in der Gesellschaft dieses Jauners nur gebettelt zu haben. Man führte ihm nähere Umstände der That an, durch die er so gut als überwiesen wurde: aber er wußte ihnen eine Wendung zu geben, durch die sie ihre Beweißkraft verloren. Man drohte ihm mit Schlägen, wenn er nicht gestehen würde: und schon hatte man Anstalten darzu getroffen, als das Verhör, weil man

ihn unerschüttert und standhaft bey der Behauptung seiner Unschuld sahe, unter einem andern Vorwand abgebrochen wurde. Man brachte ihn in sein Gefängniß zurück, zog nähere Nachrichten über den Einbruch von dem Bauren ein, bey welchem er geschehen war; und ein Gedächtnißfehler dieses Mannes rettete Hanßen das Leben. Der Bauer wußte, daß ihm um die Zeit eines Markts eingebrochen worden sey: aber er verwechselte einen früheren mit einem späteren. Bey dem zweyten Verhör wurde Hanß nach der Aussage des Bauren examinirt. Voll innerer Freude ergriff er plözlich den Irrthum desselben, bewieß mit Zollzeichen, daß er um die Zeit, wo der ihm schuld gegebene Diebstahl geschehen seyn sollte, in Sipplingen am Bodensee sich aufgehalten habe, und drang darauf, man sollte sich dort schriftlich erkundigen. Seine Richter, denen er zu verdächtig war, als daß sie ihn um deßwillen für unschuldig hätten erkennen sollen, versuchten jezt einen andern Weg, ihn zum Geständniß zu bringen: sie haben Briefe hier, sagten sie, daß Toni alles gestanden und ihn angegeben habe: er habe die strengste Behandlung zu erwarten, wenn er nicht gutwillig gestehe. Hanß, der schlau genug war, zu merken, daß sie das nur vorgeben, um ihn zu schröken, und daß er nun gewonnen habe, kam dadurch nicht im mindesten aus seiner Fassung, und brachte durch seine Standhaftigkeit seine Richter dahin, daß sie ihn nach etlichen Tagen, unerach-

erachtet des ſtarken Verdachts, den ſie wider ihn hatten, mit einer Tracht Schläge, und mit der Erinnerung entließen, er ſollte jezt wieder ſeinem Vater gehorchen und nicht weiter mit lüderlichen Leuten ſich einlaßen.

Hanß, der ſich aus der furchtbarſten Gefahr ſo glüklich gerettet ſah, hatte nun auch würklich im Sinn, das Jaunerleben auf immer zu fliehen, und die ſanfte Sprache der Liebe, in welcher ihn jezt auch ſein Vater darzu ermahnte, und welche — jezt ſo ganz zur rechten Zeit angebracht - tief in ihn eindrang, ſtärkte ihn vollends in dieſem Vorſaz. Er verhielt ſich auch von dem Augenblik an mit einer Gutartigkeit, die ſelbſt den Wünſchen ſeines wunderlichen Vaters nichts übrig ließ. Er blieb jezt wieder bey ihm, war ihm in allem gehorſam, beleidigte ihn nie auch nur mit einem Wort, nahm ſeine Kiſte wieder auf, die noch mit alten Waaren angefüllt war, ließ ſich den Verſchluß derſelben mit dem alten Eifer angelegen ſeyn, und brachte das erlößte Geld ſeinem Vater biß auf den Kreuzer, ſelbſt von geſtohlener Waare, die er ohne Vorwißen ſeines Vaters von einem vorherigen Einbruch noch unter der übrigen hatte. Er mied den Umgang mit Dieben, und widerſtund ſelbſt einer reizenden Verſuchung des Brentemer Seppe, mit dem er von ungefehr in einem Baurenhauß zuſammen getroffen war, und der ihn zu einem Geldiebſtahl, auf den er eben ausgieng, mitnehmen

wollte. Schon etliche Monathe hindurch hatte er sich bey dieser gebesserten Aufführung behauptet, als ein neuer Zwist, in welchen er mit seinem Vater gerieth, ihn auf die verlassene Bahn des Lasters zurükführte.

Ein gewißer Umstand hatte bey dem Vater den Verdacht erwekt, er müße von ihm bestohlen worden seyn. Hanß war unschuldig. Aber der Vater, der ihn ohne weitere Untersuchung für schuldig nahm, brach so gleich mit seinem gewöhnlichen Ungestüm loß, schalt ihn einen Dieb, und prügelte ihn aufs unbarmherzigste ab. Aufgebracht über diese unverdiente Begegnung, lief Hanß auf der Stelle mit einem Cameraden davon, wollte auf einige Zeit bey einem Bauren Dienste nehmen, und dann wieder zu seinem Vater zurükkehren, wenn er besänftiget wäre. Aber unglüklicherweise traf er unterwegs in einem Wirthshauß, in dem sie einkehrten, den Brentemer Seppe mit einem Cameraden an. Er wurde genöthiget, mit ihnen zu Mittag zu eßen. Seppe, der eben von einem Einbruch zurükgekommen war, bey welchem er 500 fl. baar erhoben hatte, ließ alles auftragen, was der Wirth gutes und kostbares hatte; der beste Wein wurde aufgestellt und die Flasche einmal über das andere geleert. Hanß erzählte den neuen verdrüßlichen Vorfall mit seinem Vater und seinen gefaßten Entschluß. Seppe bezeugte ihm seine Verwunderung, daß er von seinem Vater, dem

wun-

wunderlichen Mann, sich so viel gefallen laßen könne, zeigte ihm prahlend die Beute, die er eben gemacht hätte, mit der Aeußerung, daß Hauß, wenn er mit ihm gegangen wäre, jezt auch einen gefüllten Beutel hätte, und bestürmte ihn im Tone roher Lustigkeit, seinen Vater zu verlassen, und einen eigenen unabhängigen Handel zu führen. Er habe, sezte er hinzu, würklich den Schlüßel zu eines Krämers Laden in den Händen, dem wollten sie einbrechen, und er könnte sich dann da Waaren nach Belieben auslesen. Nein! antwortete Hauß, ich weiß wie mir in Harmerspach war, wie leicht ich da das Leben hätte verlieren können. Thor! versezte Seppe, das haben wir alle zu erwarten. Ich weiß wohl, daß ich einmal hangen muß. Aber was schadt's, ich habe biß dahin lustige Tage. Du würdest wohl anders sprechen, wenn du, wie ich im Blockhauß zu Harmerspach gesessen wärest, erwiederte Hauß, und widerstund standhaft seinen verführerischen Zumuthungen, wollte, da er sich hier aufs Schlüpfrige gesezt sah, und sich selbst nicht traute, wegeilen, und erinnerte einmal über das andere seinen Cameraden, aufzubrechen. Aber dieser war nicht von der Weinflasche wegzubringen. Nur noch einige Augenblicke sollte Hauß warten, nur auch noch ein Glas leeren. Er thats, und wurde durch Zutrinken und Zaudern so lang aufgehalten, biß er endlich, benebelt vom Wein, das Gehen selbst vergaß. Sie

blieben den ganzen Nachmittag sizen, und zechten biß in die Nacht hinein. Alle vier wurden berauscht, und Hanß mehr als noch nie. Seppe brachte jezt die Plünderung des Krämers in Vorschlag, zu deßen Laden er den Schlüßel hatte, und Hanß, sich seiner kaum bewußt, war jezt leicht bewogen, mit auf diese Unternehmung auszugehen. Sie mißlang, wie sie solche mit wildem Geschrey eröfneten. Auf dem Rückweg sprach Seppe gleich wieder von einer andern. Hanß, der wieder anfieng nüchtern zu werden, war unentschloßen. Aber eine neue Schmauserey, zu welcher ihn Seppe zog, die Vorstellung eines eigenen Handels, den er ihm so reizend schilderte, und Seppe's Entzweyung mit seinem Cameraden, an dessen Stelle er einen andern haben mußte, und durchaus Hanßen haben wollte, gaben den Ausschlag: und nun war er wieder für die Jaunerey angeworben.

Aber er hatte kaum wieder einige Schritte darinn gethan, kaum wieder einige unbeträchtliche Diebstähle mit Seppe begangen: so nahm sein Schiksal wieder eine Wendung, die ihn aufs neue dieser unglükseligen Lebensart entriß, und ihn auf immer dagegen zu sichern schien. Er hatte sich mit Seppe nach Oberflacht unfern Tuttlingen begeben, wo er seinen Vater antraf, der in bittere Klagen über seine neue Cameradschaft mit Jaunern ausbrach, aber von Seppe durch furchtbare Machtsprüche zum Schweigen gebracht wurde. An eben dem Tag, an welchem

dem sie in Ober-Flacht ankamen, zog auch der Schul-Toni mit einem großen Gefolge in einem benachbarten Dorfe ein. Der Jauner, der vorher Seppe's Camerad gewesen war, und sich mit ihm vor einigen Wochen entzweyt hatte, war zu Toni übergetreten, hatte um seine Stieftochter geworben, und jezt sollte die Verlobung bey einem festlichen Gastmahl vor sich gehen. Seppe hatte kaum hievon Nachricht, als die alte Eifersucht, die er gegen Toni wegen der Oberherrschaft unter den Jaunern hatte, und der Verdruß, einen seiner Cameraden durch diesen Feind sich entrissen zu sehen, ihn zu Entwürfen der Rache entflammten. Schon hatte er seinen Pistol für Toni geladen, schon etlichemal trozig ihn ausgefordert, und die ernsthaftesten Auftritte vorbereitet. Aber Toni besänftigte ihn noch durch seine nachgiebige Sprache, bot ihm Frieden an; und Seppe, zufrieden mit diesem Opfer, durch das ihm der Vorzug eingeräumt wurde, schoß auf freyem Felde seinen Pistol in Toni's Gegenwart loß. Bey Gott, sagte er zu diesem, indem er losdrükte, dieser Schuß war dir bestimmt. Sie reichten sich jezt zur Versicherung der Freundschaft vertraulich die Hände, und Toni lud den Seppe mit Hanßen zu der Verlobungs-Mahlzeit, die er auf den nächsten Tag veranstaltet hatte, und zu der noch verschiedene andere Jauner und Jaunerinnen aufgeboten waren. Die Einladung wurde angenommen. In festlichem Anzug fand sich die ganze

Gesellschaft zu der bestimmten Zeit im Wirthshauß ein, in welchem Toni logirte. Ein kostbares Essen war da zugerichtet, eine Menge Gebackenes stund in Bereitschaft, Bier, Wein und Brantenwein war im Ueberfluß aufgestellt, und eben hatte man sich zu Tische gesezt, um diesen Vorrath zu verzehren und sich ganz der Fröhlichkeit zu überlassen, als ein Hatschier aus dem benachbarten Spaichingen mit 6 bewafneten Männern in die Stube trat, und mit gespanntem Hahnen den betretenen Gästen befahl, unverrükt sizen zu bleiben.

Die Ursache dieser unerwarteten Erscheinung war folgende. In der nächstvorhergehenden Nacht war die nahe Seitinger Kirche, welche einzeln auf einem Hügel steht, geplündert, und an Borten, Kleidern und heiligen Gefäßen gegen 1000 fl. daraus entwendet worden. Gleich sprach man in der ganzen Gegend von diesem Vorfall, sahe sich nach den Thätern um, und glaubte sie, wiewohl unrecht, in Toni's Gesellschaft zu finden, weil man einen davon auf offenem Felde einen Pistol hatte losschießen sehen, und weil sie sich auch bey dem Wirth durch ihren großen Aufwand verdächtig gemacht hatte. Sie wurde in Spaichingen angegeben, und gleich der Hatschier wider sie ausgeschikt, der sie bey ihrer Mahlzeit in Empfang nahm.

Sie bestund aus eilf Personen. Toni mit seinem neuen Tochtermann, und Seppe mit Hansen — vier junge kraftvolle geübte Männer, hät-

ten einen Angriff auf ihre Häscher gewagt, und sich ohne Zweifel in Freyheit gesezt, wenn sie nicht vermuthet hätten, das ganze Hauß werde mit Bewafneten umstellt seyn. Aber diese Besorgniß machte sie verlegen, und sie ließen es also ohne Widerstand geschehen, daß der Hatschier mit den Ketten, die er bey sich hatte, sie paarweise, wie sie da saßen, zusammenschloß. Sie sollten sichs jezt nur schmeken lassen, sagte er, nachdem er mit dieser Kopulation fertig war. Aber alle Eßlust hatte sich verloren und in gemischte Betrachtungen über ihr unerwartetes Schikſal verwandelt. Sie wurden alle als Gefangene - erst nach Spaichingen, und dann sogleich nach Rottenburg am Neckar abgeführt. Auf dem Weg dahin verbanden sie sich durch die feyerlichsten Versicherungen, daß sie einander nicht verrathen wollten.

Ein Glük war es für sie, daß gerade damals der Bayrische Erbfolge-Krieg ausgebrochen war, und Oesterreich Soldaten brauchte. Sie waren alle ansehnliche starke Pursche in den besten Jahren, und hatten bey ihrer Ankunft in Rottenburg gleich die Aufmerksamkeit des kaiserlichen Werboffiziers auf sich gezogen. Die Untersuchung gieng also bey ihnen nicht den gewöhnlichen strengen Weg, und sie wurden nach geendigtem Verhör, bey welchem nichts auf sie erwiesen wurde, aufgefordert sich anwerben zu lassen. Sie waren bereit darzu, und empfiengen sogleich ihr Handgeld. Nur der Schul-Toni, welcher

cher vorher schon einmal in Rottenburg im Verhaft gewesen, und also von einer schlimmen Seite dort bekannt war, wurde nach Buchloe ins Criminalhauß geliefert.

Hauß war also jezt Soldat, und ohne Zweifel hätte diese Veränderung mit ihm, die seiner Neigung ganz gemäß war, und noch so gerade zur rechten Zeit, noch im Anfang seines Jaunerlebens erfolgte, ihn auf immer demselben entrissen, wenn er nicht das Unglück gehabt hätte, hintergangen zu werden. Man redte ihm unter schmeichelhaften Vorstellungen und mit dem Anerbieten von 30 fl. die er noch zu seinen schon erhaltenen drey Thalern Handgeld bekommen sollte, zu, sich als ein Oesterreichischer Unterthan anwerben zu lassen. Hauß, der die Folgen davon nicht verstund, gieng es, geblendet durch die beträchtliche Summe, ohne Bedenken ein. Erst in Günzburg erfuhr er von andern, daß er nun ohne Capitulation Soldat sey. Dieß war ihm, wie ein Donnerstreich. Aller Muth entfiel ihm jezt. Unwillen und Niedergeschlagenheit wechselten in seiner Seele ab, und gleich sezte sich der Entschluß bey ihm fest, bey der nächsten Gelegenheit zu desertiren. Dieß hatte für ihn die schädlichsten Folgen, und gab Anlaß, daß das Soldatenleben, welches ihn hätte retten können, ihn gerade noch mehr zur Jaunerey ausbildete.

Er schwamm mit einem Rekrutentransport die Donau hinunter, und gleich in Wien führte er seinen Entschluß aus. Er war an einem Nachmittag mit mehreren Cameraden in den Prater unter militarischer Aufsicht spazieren gegangen. Am Abend wurden sie eins, sich von einem Lehnkutscher heimführen zu lassen. Hauß mußte hintenaufstehen, und den Bedienten machen. Als sie eben zum Stadtthor hinfuhren, ersah er seinen Vortheil, klopfte geschwind noch einmal hinten an die Kutsche an, um zu beweisen, daß er da sey, sprang in dem Augenblik herunter, schlich sich nach langem Herumirren in den Vorstädten in der Dämmerung zwischen zwo Schildwachen hindurch, und entkam glüklich biß an die bayrischen Gränzen. Aber hier wurde er nach einer tapferen Gegenwehr angehalten, nach Wien zurükgebracht und geschlossen mit noch 500 Arrestanten zur Armee nach Böhmen abgeführt, wo er seine Strafe für die Desertion mit 30 Stockschlägen empfieng. Sie hatte aber nicht die abgezielte Würkung, ihm das Ausreißen zu entleiden. Zwar that er jezt seine Pflicht als Soldat. Er lernte in kurzer Zeit die Kriegsübungen, zeichnete sich durch seine Geschiklichkeit vor andern Rekruten aus, versah seinen Dienst fleißig und treu, und erwarb sich die Liebe und das Vertrauen seines Hauptmanns. Aber sein einmal gefaßter Entschluß blieb fest. Ein Lieutenant, der ihn bey der strengsten Winterkälte täglich zum Vorexerciren ausrükken

ken ließ, ein unzufriedener Corporal, der sich ihm mit Desertions-Absichten anvertraute, und der Name der ihm nahe stehenden Ziethischen Husaren, unter denen er zu stehen wünschte, feuerten ihn vollends ganz an. Er riß an der sächsischen Gränze zum zweytenmal aus, um zu den Preußen überzugehen, und schon hatte er sich von zween ihn verfolgenden Bauren losgekämpft, und in einem dichten Walde im Angesichte der Preußen gelagert, um bey angebrochener Nacht zu ihnen über die Gränze zu eilen, als ein Knabe ihn erblikte, und ihn den Croaten anzeigte. Diese huben ihn auf und brachten ihn zu seinem Regiment zurük, wo Kriegsrecht über ihn gehalten, und ihm die Strafe des Gaßenlaufens zuerkannt wurde. Er hielt sie mit einem erbitterten Heldenmuth aus, und war trozig genug, von dem Lazaret zur Heilung seines zerfleischten Rückens keinen Gebrauch zu machen. Er that wie ein gesunder seine Dienste fort, wie vorhin. Dieß zog ihm bey der damaligen Kälte einen heftigen Husten und Blutauswurf zu, und da gerade damals ein starker Transport von Kranken von seinem Regiment nach Prag ins Hauptlazaret abgeführt wurde: so wurde Hanß angewiesen, als Kommandirter mitzugehen, und sich in dieser Stadt kuriren zu laßen.

Hier kam er auf den Plaz, wo er alles sahe, hörte und lernte, was der Soldatenstand ruchloses und sittenverderbliches hat, und wo mehr zu seiner Verschlimmerung geschah, als biß dahin selbst unter

ter Jaunern nicht geschehen war. Nur etliche Tage brachte er im Spital zu, und wurde dann unter die Reconvalescirten geschrieben, deren eine ungeheure Menge in der Stadt umherlief. Sie stunden damals unter keiner strengen militarischen Aufsicht, und machten sich die Freyheit, die sie hatten, nur zu sehr zu nuz. Jeden Tag brachten sie beynahe von Morgen an biß an den Abend in Wirthshäusern bey Wein, Tanz und Spiel hin, schweiften in der Wollust biß zur äussersten Schamlosigkeit aus, und was sie sprachen, waren die abscheulichsten Ungezogenheiten, Zoten und Flüche.

Dieß war die Gesellschaft, in die jezt Hanß eintrat, und, voraus schon verdorben, war er zu schwach den Reizungen zu widerstehen, die hier von allen Seiten seine Sinnlichkeit bestürmten. Wie vom Strudel ergriffen, wurde er zu allen Ausgelassenheiten mit fortgerissen, die den herrschenden Ton unter seinen Cameraden ausmachten. Nur von den Ausschweiffungen der Wollust hielt er sich rein; nicht, weil er noch von der ehmaligen Schamhaftigkeit davor erröthete, sondern weil er angestekt zu werden fürchtete. Aber sonst machte er bald alles mit.

Zum Unglük waren unter den Reconvalescirten einige gewesene Jauner von seiner Bekanntschaft, die sich die täglichen Bedürfniße für ihr Wohlleben durch ihr altes Handwerk verschaften. Sie hatten Hanßen nicht so bald bemerkt, als sie ihn in ihren

Zir-

Zirkel zogen, und mit ihrer Art sich fortzubringen, bekanut machten. Hauß haite jezt ein solches Auskunftsmittel nöthig. Was er an Sold bezog, reichte bey weitem nicht zu dem Aufwand hin, den seine täglichen Belustigungen verursachten. Er besann sich also um so weniger, sich an sie anzuschließen, und wurde jezt auch in den Geheimnißen der Beutelschneiderey eingeweyht. In ihrer Gesellschaft besuchte er an Fest- und Feyertägen und bey Wallfahrten die Kirchen, und stahl den Leuten Beutel, Uhren, Schnallen, Dosen, Schnuptücher, Tabakspfeiffen, und was er wegbringen konnte. Der Erlöß davon wurde jedesmal gleich dem Vergnügen geopfert.

So ergiebig aber dieß Handwerk für sie war, so war ihnen doch der Würkungskreis innerhalb der Mauren einer Stadt viel zu eng, und das Soldatenleben, das nicht lange mehr in der gegenwärtigen Lustigkeit fortwähren konnte, einem wie dem andern entleidet. Sie machten also mit einander Entwürfe zum Ausreißen. Ehe aber einer davon zur Reife kam, wurde der Friede publizirt, und die Regimenter brachen in ihre Standquartiere auf.

Bender — dieß war das Regiment, bey welchem Hanß stund — marschirte nach Freyburg zurük, und weil er noch beym Aufbruch desselben unter den halbkranken geschrieben war: so wurde er erst mit dem nächsten Transport nachgeschikt. Mit dem alten eingewurzelten Gedanken des Aus-

reißens

reißens trat er den Marsch an, und nur seinem Cameraden und Lehrmeister in der Beutelschneiderey, einem Bayer, der mit ihm desertiren wollte, that ers zu Gefallen, daß er mit der Ausführung, die ihm unterwegs fast aller Orten leicht möglich gewesen wäre, biß auf die lezte Station vor Freyburg wartete. Aber jezt war für ihn keine Zeit mehr zu verlieren. Er warf also vor der Scheure, in welcher sie ihr Nachtlager hatten, am Morgen früh die Wache über den Haufen, und flog, nur mit einem Hembd und Beinkleidern bekleidet, in den benachbarten Wald.

Fast zu gleicher Zeit mit ihm rißen noch einige andere ohne Verabredung mit ihm aus. Es wurde plözlich Sturm geläutet, und Hanß mußte jezt mit äußerster Vorsicht, wenn er nicht seinen Verfolgern in die Hände fallen wollte, auf seine Sicherheit bedacht seyn. Das Mittel, welches er hierzu in der Eil wählte, war eben so abendtheuerlich als beschwerlich für ihn. Er erblikte, indem er sich nach einem sicheren Zufluchtsort umsah, an einer Anhöhe eine ausgemauerte Bronnquelle, die dicht mit Farrenkraut umwachsen war. In diese stellte er sich hinein, zog das Farrenkraut über seinen Kopf her um nicht gesehen zu werden, und blieb, biß an das Kinn im Wasser, vom frühen Morgen an biß Nachmittags um 4 Uhr stehen, von Hunger und Kälte und Langweil gepeinigt. Endlich kroch er, da er von Häschern nichts mehr

zu fürchten hatte, träuflend hervor, hielt sich noch biß zur Abenddämmerung in dem Wald auf, und trat dann unter dem Schuz der Nacht seinen Weg nach dem Sammelplaz der Jauner, dem Schwarzwald an. Es war im August 1779, da er eben sein zwanzigstes Jahr zurücklegte.

Und jezt fieng erst die Periode seines Jaunerlebens eigentlich an. Der Soldatenstand, in welchem er ungefähr ein Jahr hinbrachte, hatte ihn vollends darzu ausgebildet, hatte seine körperlichen Kräfte durch stete Uebung vollends entwickelt und geschärft, zu Strapazen ihn abgehärtet, seinen Verstand mit neuen gefährlichen Kenntnißen bereichert, seinen Muth zu großen und kühnen Unternehmungen gestählt, und sein Herz biß zur Fähigkeit, jedes Laster zu begehen, verdorben. Bey diesen Umständen war das schlimmste von ihm zu fürchten, wenn er seine alte Laufbahn betreten und wieder zu den Jaunern sich schlagen würde.

Zwar desertirte er würklich nicht in dieser Absicht, kam nicht in dieser Absicht auf den Schwarzwald. Er hatte beschloßen nach Straßburg zu gehen und französische Kriegsdienste zu nehmen. Aber die Neigung zur Jaunerey lag tiefer in ihm, als er selbst denken mochte, und es bedurfte nur eines leichten Stoßes: so mußte er, so ganz darzu vorbereitet, wieder zu derselben umkehren, und das konnte er in seiner gegenwärtigen Lage nicht thun, ohne sie mit einer gewißen Leidenschaft zu er-

greiffen, und unwiederbringlich hineingezogen zu werden.

Toni und Seppe, seine ersten Verführer und Lehrmeister in der Jaunerey waren die Männer, die auch jezt wieder den Ausschlag gaben. Toni war aus dem Criminalhauß in Buchloe unter ein kayserliches Freykorps genommen, nach erfolgtem Frieden aber verabschiedet worden, und seit kurzem wieder als Jauner auf seinem alten Schauplaz aufgetreten. Hanß bekam gleich bey seiner Ankunft auf dem Schwarzwald von einem alten Bekannten, bey dem er einkehrte, Nachricht, daß er in der Nähe sey. Dieß war ihm in seinen würklichen Umständen willkommen. Da er im Begriff war, sich in Straßburg anwerben zu lassen, und an Kleidern nicht so viel hatte, daß er sich offentlich mit Ehren sehen lassen konnte: so brauchte er jemand, der ihn mit einem schiklichen Anzug versah: und Toni schien ihm jezt gerade der Mann zu seyn, der ihm hierinn am besten dienen könnte, weil Hanß voraussezte, er würde seine Freykorps-Montur noch haben. Er gieng also auf der Stelle zu ihm, und bat ihn, ihm solche nur so lang zu leihen, biß er angeworben wäre, weil er im Sinn hätte, französischer Soldat zu werden.

Toni empfieng ihn mit einer lebhaften Freude, und ließ gleich für ihn auftragen. Er billigte Hanssens Entschluß, in französische Kriegsdienste zu treten, und äußerte gegen ihn, daß er das gleiche

thun, und mit ihm gehen wollte, nur sollte er noch etliche Tage warten: sie wollten sich vorher mit Geld und Kleidern versehen, denn er selbst leide würklich an beyden Noth: er wiße den Ort schon, wo sie diese Bedürfniße erheben könnten.

Die armseligen Umstände, in denen Hanß sich befand, ließen keinem langen Bedenken Raum. Er war gleich mit Toni einverstanden, und drang nur darauf, die Unternehmung zu beschleunigen, weil er sich als Deserteur mit Sicherheit nicht lang in der Gegend aufhalten könne. Sie giengen also gleich mit einander aus, brachen einem Bauren bey hellem Mittag in seine Kammer, und Hanß war flink genug, mit einem Beutel von 180 fl. glüklich wegzukommen, unerachtet in dem Augenblik, da er ihn einstekte, der Bauer in die Kammer trat, und ihn plözlich mit seinen Nachbarn hizig verfolgte.

Er hatte sich eben von diesem beträchtlichen Raub die nöthigen Kleider angeschaft, und überließ sich mit Hintansezung der Reise nach Straßburg, dem Wohlleben mit Toni, als ganz unvermuthet sein Vater bey ihnen eintraf. Dieser hatte die Desertion seines Sohnes erfahren, machte ihm jezt wegen derselben Vorwürfe, weil er gewiße Hoffnungen dardurch vereitelt sah, und redte ihm aufs dringendste zu, daß er wieder bey seinem Regiment in Freyburg sich stellen sollte. Aber hierzu ließ sich

Hanß

Hanß durch keine Vorstellungen bewegen; franzö-
sischer Soldat, sagte er, wollte er jezt werden.

Indeß war er in diesem Entschluß gar nicht mehr fest. Die neue Verbrüderung mit Toni, der glük-liche Einbruch, den er mit ihm begangen, und das süße Gefühl der Lustigkeit und Freyheit, die er jezt wieder genoß, hatten ihn schon sehr wankend ge-macht, und es durfte jezt nur noch ein Mann, wie Seppe darzu kommen: so waren alle seine vorhe-rigen Plane über den Haufen geworfen.

Eben dieser feurige und muthvolle Jauner war es, der sich bey Hanßen einfand, während daß der Vater mit ihm noch in Unterhandlungen war. Die Freude des Wiedersehens war bey beeden um so größer, je genauer sie vorher mit einander verbun-den gewesen waren. Seit ihrer Abfahrt nach Wien waren sie einander nicht mehr zu Gesicht gekom-men, und von dieser Zeit an gab es auf beeden Sei-ten viele Abendtheuer, die sie einander zu erzäh-len hatten. Seppe hatte mit seinem Cameraden gleich in den ersten Tagen, da er als Rekrut in Wien angekommen war, ausgerißen, in dieser Stadt mehrere Diebstähle begangen, und mit Beute beladen seinen Rükweg nach Schwaben an-getreten. In Linz war er zwar aufgefangen und geschloßen zu seinem Regiment nach Ober-Schlesien abgeführt worden, aber ehe er noch bey demselben eintraf, mit seinen Ketten unterwegs entwischt, und glüklich wieder in Schwaben angekommen.

Hier hatte er sein altes Handwerk mit neuer Thätigkeit und nach einem veränderten Operations-Plan fortgesezt.

Vorher war es Jaunersitte gewesen, nur hauptsächlich Bauren und Krämer zu bestehlen. Aber Hauß hatte gleich in der ersten Zeit seiner Bekanntschaft mit ihm, statt deren — Beamte, Klöster und adeliche Wohnsize, besonders aber Pfarrer, vorgeschlagen, weil die lezteren am wenigsten Herz hätten, bey allen aber mehr als in gemeinen Häusern zu erheben wäre. Seppe hatte den Vorschlag mit Beyfall aufgenommen, und nur ihre Gefangennehmung in Ober-Flacht, die gleich darauf erfolgte, hatte sie verhindert, sogleich nach diesem neuen Plane zu stehlen.

Aber so bald sich Seppe wieder in Freyheit gesezt hatte, war er um so rüstiger ans Werk gegangen. In Jahresfrist hatte er in mehr als 50 Pfarrhäuser eingebrochen, und in der Baar alles in Schreken gesezt. Kein Pfarrer beynahe wagte es dort mehr, unbewacht sich schlafen zu legen. Vor wenigen Wochen noch, hatte er einem Ober-Amtmann auf dem Schwarzwald bey einem nächtlichen Einbruch für mehr als 1000 fl. entwendet, war gleich darauf verfolgt und in Hüfingen gefänglich eingebracht worden, aber aus dem Gefängniß vor etwa vierzehn Tagen gewaltsam ausgebrochen.

Alle diese Begebenheiten erzählte er jezt Hansen mit einer Art von Triumph und ganz in dem

Ton,

Ton, den das Bewußtseyn großer Thaten stimmt, und er unterließ nicht, sich über sein Gefängniß lustig zu machen. Sie haben mich kriegen wollen, sagte er, aber es hat fehlgeschlagen, und jezt will ich ihnen erst zeigen, daß ich da bin. Er schloß mit der Aufforderung an Hansen, mit ihm, da er eben jezt Geld nöthig habe, einem benachbarten Pfarrer den Besuch zu machen.

Der Eindruck war entscheidend, den schon Seppe's Anblick und dann diese Erzählung und selbst der Ton und die Art derselben auf ihn machte. Die Neigung zur Jaunerey erwachte mit einer neuen Stärke in ihm: er mißgönnte fast seinem alten Cameraden den Ruhm, so viele Heldenthaten in so kurzer Zeit gethan zu haben. Er überrechnete wie viel auch er in dieser Zeit hätte thun und zusammenbringen können, wenn er mit dabey gewesen wäre; und auf der Stelle war er entschloßen, jenem Meister nachzueifern, und seiner Aufforderung Gehör zu geben. Der Vater, der ihnen im Weg stund, wurde unter einem Vorwand weggeschikt, und der vorgeschlagene Einbruch bey dem Pfarrer unternommen.

Nun war der Anfang wieder gemacht, und, aufs neue angeführt von zween so rüstigen und unternehmenden Männern, unter deren Fahne er vorher schon gedient hatte, würde er jezt gleich mit dem hizigsten Eifer zu Werk gegangen seyn, und schnell den Gipfel der Jaunerey erstiegen haben, wenn er diese Führer zur Seite behalten hätte.

Mit Seppe hatte er schon einen Streifzug in die Schweiz verabredet, der gleich nach jenem ersten Einbruch unternommen werden sollte. Aber beede wurden ihm fast zu gleicher Zeit und schon in den ersten Tagen ihrer erneuerten Cameradschaft durch unerwartete Zufälle wieder entrissen.

Toni wurde von einer sehr gefährlichen Krankheit befallen, die ihn länger als ein halbes Jahr darnieder warf, und auf diese ganze Zeit unthätig machte. Er war also für Hanßen so gut wie unter den Todten. Von Seppe trennte ihn zuerst eine fehlgeschlagene Unternehmung, und dann ein verdientes hartes Schikfal, das diesen Jauner traf.

Das Pfarrhauß, auf dessen Plünderung sie mit einander ausgegangen waren, hatte sich auf solche Gäste gefaßt gemacht. So bald sie also den ersten Versuch wagten einzubrechen, entstund in dem ganzen Hauß Lärmen, und plözlich wurde zu allen Seiten herausgeschoßen. Auf der eiligen Flucht, die sie ergriffen, verliefen sie sich ganz von einander. Hanß suchte zwar seinen Cameraden gleich an mehreren Orten auf, aber überall verfehlte er ihn, und bald darauf wurde Seppe, nachdem er schnell nach einander wieder mehrere Einbrüche begangen, in Harmerspach gefänglich eingezogen, und beschloß hier seine unselige Laufbahn mit dem Verlust seines Kopfes.

Die schnelle Trennung von Toni und Seppe zu einer Zeit, wo er kaum mit ihnen wieder zusammen

gekommen war, und noch keine andere Bekanntschaft unter den damaligen Jaunern gemacht hatte, hielt den raschen Gang der Thätigkeit auf, worzu er schon ganz gefaßt war. Er stund jezt gleichsam wieder allein auf dem Schauplaz da, und war genöthiget, jaunerische Unternehmungen so lang einzustellen, biß er wieder einen tüchtigen Gehülfen gefunden hätte.

Während daß er deßwegen verlegen war, und in der Gesellschaft seines Vaters, zu dem er sich indeßen wieder begeben hatte, einen neuen Cameraden abwartete: gerieth er unversehens in eine Verbindung anderer Art, die ihn noch weiter von Diebstählen und Einbrüchen abhielt, und wenn sie zur Reife gekommen wäre, ihn, wo nicht zurükgezogen, doch wahrscheinlich vor dem tiefen Verfall bewahrt hätte, in welchen er nachmals hinsank.

Er wurde mit der Tochter eines Bohrermachers bekannt, der, mit seiner Familie in Schwaben umherwandernd, von seinem Handwerk, mitunter auch vom Bettel sich nährte, ohne mit Jaunern Gemeinschaft zu haben. Das Mädchen war wohlgebildet, und hatte etwas sanftes, gutartiges und empfindsames in ihrem Charakter. Gleich das erstemal, da sie Hanßen sah, machte seine vortheilhafte Person einen so starken Eindruk auf sie, daß sie keinen größeren Wunsch hatte, als ihn zu heurathen. Sie entdekte gleich ihre Neigung vertraulich ihrer Muter, und diese, die an der Wahl nichts

zusezen fand, machte ohne viele Umstände Hanßen so fort den förmlichen Antrag zu einer Heurath. Er, der erst seit einigen Tagen mit der Tochter bekannt war, ohne mit ihr von andern als gleichgültigen Sachen gesprochen zu haben, hatte sich auf nichts weniger als so etwas versehen, und unerachtet ihm das Mädchen gefiel: so war ihm doch noch kein entfernter Gedanke an eine Heurath gekommen, und er war vorjezt darzu noch gar nicht geneigt. Er beantwortete also den Antrag der Bohrermacherin mit einem satyrischen Scherz, und verwiese sie auf die Erklärung, die sein Vater darüber geben würde. Sie nahm es als Ernst auf, und fragte den Vater. Die Antwort, die sie erhielt, war unbestimmt. Indeßen zogen die beyden Familien, die gleiche Lebensart hatten, die Bohrermacherin mit ihrer Tochter (der Vater war eben auf dem Strich) und Hanßens Aeltern mit ihm und seiner Schwester eine Zeitlang in Gesellschaft umher. So hatte das Mädchen den Gegenstand ihrer Liebe immer um sich: ihre Neigung verstärkte sich mit jedem Tag, sie that mit aufmerksamer zuvorkommender Gefälligkeit, was sie ihm angenehm glaubte, und wenn sie mit ihm sprach: so wars die Sprache herzlicher aber sittsamer Liebe, so warens bescheidene Bitten, sie nicht zu verschmähen.

Hanß konnte einem so einnehmenden Betragen nicht widerstehen. Er war unvermerkt gewonnen, und bey aller seiner Verdorbenheit hatte er noch

sittli-

sittliches Gefühl genug, um sie gerade auch wegen der Gutartigkeit, die er an ihr wahrnahm, liebenswürdig zu finden. Schon hatte er ihr in der ersten Wärme der Leidenschaft versprochen, sie zu heurathen. Aber bey ruhigerem Nachdenken stund ihm so manches im Weg.

Das Mädchen war arm, und wußte so wenig, als ihre Aeltern, von Hanßens Jaunerey. Sie sah ihn, da er sich sorgfältig vor ihr verbarg, für einen ehrlichen Menschen an. Seine Aeltern die gerne ihren alten ergiebigen Handel mit ihm wieder erneuert hätten, waren wider die Heurath eingenommen, und gar nicht geneigt ihm auch nur einen Kreuzer Heurathsgut zu geben. Er sah also überall Verdrüßlichkeiten entgegen, wenn er diese Verbindung eingehen würde: auf der einen Seite mit dem Mädchen selber und ihren Aeltern, wenn sie nach geschloßener Ehe erführe, daß er Jaunersey: auf der andern mit seinen eigenen Aeltern, von denen er mit ewigen Vorwürfen und Kränkungen verfolgt zu werden befürchtete, wenn sie ihre Absichten mit ihm vereitelt sähen. Dann war ihm auch seine Freyheit noch zu lieb, der Zwang des ehlichen Lebens zu lästig, und am Ende glaubte er immer noch solche Parthien wie die gegenwärtige treffen zu können.

Diese einander entgegenwirkenden Umstände versezten seine Seele in eine unentschiedene Lage. Hier zog ihn Liebe, dort stieß ihn eine Menge von

Bedenklichkeiten zurük. Lange konnte er zu keinem festen Entschluß kommen, was er thun sollte. Wann er um das Mädchen war, ihr unschuldvolles Angesicht und ihre sanfte Sitten sah, ihre anziehende Sprache hörte, ihre liebreiche Behandlung erfuhr: so verschwand jede Bedenklichkeit, die Liebe siegte, und er gab ihren Bitten, sie zu heurathen, Gehör. War er von ihr entfernt: so drangen sich ihm alle die obigen Bedenklichkeiten auf, er fieng an zu wanken, und entschloß sich, ledig zu bleiben. Sie hatte ihn schon einmal dahin gebracht, daß er mit ihr und ihren Aeltern zum Pfarrer des Orts gieng, wo sie geboren war, um bey ihm wegen der Kopulation nachzusuchen. So nah am Ziel, wurde er unterwegs in der Stille bedenklicher als jemals. Bey ihrer Ankunft im Dorfe schikte er sie allein zum Pfarrer, um die Hauptpunkte zu berichtigen, und überließ sich bey einem Glas Wein seinen Betrachtungen. Wie alles in Richtigkeit war, und er nun selbst erscheinen sollte, entfloh er unter dem Vorwand, daß kayserliche Werber ihm nachgestellt hätten.

Doch endlich gewann das Mädchen, das sich durch keinen Wechsel seiner Entschließungen abschröken ließ, durch ihre unwiderstehliche Zudringlichkeit so viel über ihn, daß er ihr mit heiligen Versicherungen sein Wort gab, und nun anfieng, ernstliche Vorkehrungen zu einer Heurath zu treffen. Er bestimmte ihr Zeit und Ort und Umstände derselben,

ben, erklärte seinem Vater seinen Entschluß, und forderte ein Heurathsgut von ihm.

Aber hier war, wie Hanß schon voraus ahndete, der schwierige Knoten, und er löste sich für ihn auf eine so unglükliche Art, daß er durch eine unerwartete Wendung seines Schiksals vollends alles verlor, was ihn noch hätte wenigstens zum Theil retten können, und daß eben der Schritt, den er zur Erreichung seiner Absichten mit der jungen Bohrermacherin that, ihn vollends mitten ins Verderben hineinführte.

Der Vater, aufgebracht über seinen Entschluß, dieß Mädchen zu heurathen, schlug ihm alles rund ab, was er an ihn forderte. Hanß, bey dem kein väterliches Ansehen mehr galt, wurde auch hizig, und sprach nachdrüklicher. Er machte dem Vater bittere Vorwürfe, und nahm die Baarschaft desselben, als meist von ihm erworben, in Anspruch. Es ist doch im Grund alles mein, was ihr habt, sagte er, ich habs mit saurer Mühe zusammengebracht. Dardurch wurde der Vater, wie unsinnig, und schrie laut in dem Dorf, in welchem sie waren, seinen Sohn als kayserlichen Deserteur und lüderlichen Kerl aus.

Hanß sahe sich nun genöthiget, andere Maaßregeln zu ergreiffen, um zu seinem Zweck zu gelangen. Während seiner Heurathsangelegenheiten hatte er mit einem Jauner, Namens Städele, Bekanntschaft gemacht, und verschiedene Diebstähle

mit

mit ihm begangen. Diesen suchte er jezt, da er von seinem Vater nichts zu hoffen hatte, in der Absicht auf, entweder bey ihm Geld zu seiner Heurath zu entlehnen, oder, wenn er keine hinlängliche Baarschaft hätte, es mit ihm irgendwo zu erheben.

Unterwegs traf er zu zwo Jaunerinnen, die er seit kurzem kennen gelernt hatte. In ihrer Gesellschaft kam er nach Thalheim unfern Tuttlingen. Hier kehrte er in einer Diebsherberge ein, die seine Begleiterinnen ihm wiesen. Zween junge Pursche, Söhne des Wirths, saßen in der Wohnstube, da er hineintrat. Ah! ein junger Tschor, riefen sie mit sichtbarer Freude aus; so bald sie ihn erblikten: schon lang hat keiner mehr bey uns sich sehen laßen. Setz dich zu uns her, sagten sie, und schienen ganz neu belebt. Hauß that etwas fremd gegen sie, und erwiederte ihren vertraulichen Empfang noch mit einiger Zurükhaltung. Du scheinst mißtrauisch gegen uns zu seyn, fuhren sie fort, aber du hast hier nichts zu fürchten, wir sind deines gleichen. Dann nannten sie ihm eine Reihe von Jaunern bey Namen her, und erzählten ihm von ihren Thaten. Hauß wurde vertraulicher, und jezt fanden sie Gelegenheit, ihm zu eröfnen, was sie auf dem Herzen hatten. Sie befanden sich mit Haußen fast im nemlichen Fall. Eine Baase von ihnen wollte in der nächsten Woche Hochzeit machen, und noch fehlte das Brautbett darzu. Wir wüßten schon, sagten sie

zu Hanßen, indem sie ihm dieß erzählten, wo eines zu haben wäre, wenn wir nur auch jemand hätten der es uns hohlte. Wir selbst darfens nicht wagen, weil uns jedermann in dieser Gegend kennt. Wolltest du uns nicht den Gefallen thun? Wir verlangen es nicht umsonst, das Bett wird dir bezahlt, und wir nehmen dich dann auch mit zur Hochzeit.

Hanß, der ohne dieß dienstfertig war, bezeugte sich in seiner gegenwärtigen Lage, wo er ähnliche Dienste nöthig hatte, und bey seinem starken Hang zu Belustigungen, dergleichen ihm hier versprochen wurden, doppelt bereitwillig darzu. Er ließ sich von ihnen den Ort, wo das Bett war, und die Art, wie es am sichersten weggebracht werden könnte, beschreiben, machte sich beym Anbruch der Nacht auf den Weg, und kam glüklich mit der Beute zurük. Noch stund es etliche Tage biß zur Hochzeit an, und diese wollte Hanß nicht unthätig hinbringen. Seine neuen Freunde hatten ihm von einem Goldarbeiter in einem benachbarten Dorfe gesagt, bey dem es viele fertige Waare gebe. Er machte ihm in der Nacht vor der Hochzeit seinen Besuch, erbrach seinen Laden, und stekte ein was ihm der Mühe werth schien: weil er sich aber damit für seinen Gang noch nicht belohnt genug glaubte; so stieg er auch noch einem Wirth im nemlichen Dorfe in seine Wohnstube, räumte sie ihm aus, und brachte seinen Raub nach Thalheim.

Der

Der Tag der Hochzeit brach nun an, und das nahe Dorf, Hausen ob Verena, war der Ort, wo sie gehalten werden sollte. Hanß, so gern er an der Freude derselben Theil genommen hätte, war doch jezt, da er darauf ausgehen sollte, um seiner Diebstähle willen unentschloßen; der Ort schien ihm zu nahe, und eine offentliche Belustigung daselbst für ihn zu gewagt, da er vorausſezte, sein Einbruch würde Nachforschungen in der Gegend veranlaßen. Er entdekte seine Bedenklichkeiten seinen Cameraden, und erklärte ihnen seinen Entschluß, zurük zu bleiben. Aber sie beruhigten ihn durch die Versicherung, daß er im Fall einer Gefahr auf den Vogt ihren Vetter rechnen könnte: und munterten ihn durch wiederhohlte Bitten auf, ihnen zu folgen. Hanß ließ sich endlich überreden, puzte sich möglichst auf, hieng einen Hirschfänger um, den er dem bestohlenen Goldarbeiter genommen hatte, und erschien mit seinen Freunden in Hausen ob Verena.

Hier stellten sie ihn dem Brautpaar als den Mann vor, dem es sein Brautbett zu danken hätte, und bey den übrigen Hochzeitleuten führten sie ihn als einen ihrer Bekannten von Harmerspach auf. Seine vortheilhafte Person, sein guter Anzug, die feine Art, womit er sich ein Ansehen zu geben wußte, und der Aufwand, den er machte, zog aller Blicke auf ihn. Jedermann erwieß ihm Ehre und ließ ihm den Rang. Dieß schmeichelte

seinem

seinem Stolz, und er war vor Vergnügen fast außer sich.

Der Tanz begann, und Hanß suchte auch hier zu glänzen. Er führte ein Mädchen um das andere auf, und warf den Spielleuten ein Geldstük ums andere hin. Schon waren etliche Stunden der Nacht vertanzt, und eben hatte er des Wirths Tochter an der Hand, als der Schüz mit seinem Wachtspieß und vier Männern auf dem Tanzboden erschien. Wer sind die Leute? sagte Hanß betroffen zu seiner Tänzerin. Es ist nur der Schüz, antwortete sie. Der Mann kommt näher. Gehts lustig her, sagte er zu Hanßen. Wie ihr seht, versezte dieser, und wandte sich mit seinem Mädchen, um den Tanz fortzusezen. Ihr seyd arretirt, fiel ihm der Schüz ein. Was sagt ihr? fuhr Hanß hizig auf, ich arretirt? Gebt mir vom Leibe, oder ich werde euch — er griff nach seinem Hirschfänger — ich bin ein ehrlicher Kerl. Der erschrokene Schüz bat um Verzeihung; er habe vom Vogt Befehl, ihn zu arretiren: er möchte ihm nur dahin folgen, und sich bey diesem rechtfertigen. Das kann ich, erwiederte er, ohne von seiner inneren Unruhe das mindeste merken zu lassen. Weil er aber von seinen gestohlenen Sachen mehrere bey sich hatte: so suchte er davon so viel er unbemerkt konnte, von sich wegzubringen, und das übrige bestmöglichst zu verbergen.

Es war ein kleiner Umstand, der ihn dem bestohlenen Wirth als Dieb verrathen hatte. Hanß hatte bey seinem Einbruch, indem er aus der Wirthsstube herausstieg, unversehens seine Tabakspfeiffe fallen lassen, welche in der Eile, womit er sich entfernen mußte, zurükblieb. Mit derselben hatte ein Jude, der eben damals im Wirthshauß über Nacht war, ihn den Tag vorher in Thalheim rauchen sehen. Er sagte das dem Wirth am Morgen, da dieser über den Diebstahl klagte. Gleich begaben sich seine Söhne nach Thalheim, und da sie dort das bezeichnete Hauß leer antrafen, nach Hausen ob Verena zu dem Vogt, wo sie ihren Verdacht gegen einen der anwesenden Hochzeitgäste anbrachten, und um Arretirung desselben ersuchten.

Sie waren in des Vogts Stube gegenwärtig, als der Beklagte herbeygeführt wurde. Er trat sehr trozig auf, und beschwerte sich in heftigen Ausdrüken, daß man ihm als einem Fremden, der um sein Geld hier zehre, so schimpflich begegne. Guter Freund, sagte der Vogt, ihr darft mirs nicht übel nehmen: ihr seyd von diesen Männern — indem er sich zu den anwesenden Wirthssöhnen wandte — etwas beschuldiget worden, beweiset mir eure Unschuld, und ihr habt auf der Stelle die Freiheit wieder.

Hanß griff in seine Tasche, um seine Briefschaften vorzuweisen. Indem er aber seine Schreibtafel her-

hervorzog, fiel ihm zugleich eines der gestohlenen Schnuptücher aus der Tasche. Das ist meines Vaters Schnuptuch, rief sogleich der eine von den Wirthssöhnen aus.

Es ist eine ganz eigene Lage, in dem Augenblik, da man seine Unschuld aufs brutalste behauptet, und sie aufs überzeugendste darthun will, und darthun zu können hoft, auf die augenscheinlichste Art überführt zu werden, daß man schuldig ist. Der feinste Betrüger muß da auf einige Augenblike in Verlegenheit kommen, und mit der veränderten Lage der Sache auch Miene und Sprache verändern. Hanß stimmte nun auf einmal den hohen Ton herab, bekannte seine Diebstähle, und wurde nach Tuttlingen ans Staabsamt ausgeliefert.

Aber ihm war nicht bang für einen guten Ausgang seiner Sache. Er hatte gleich nach seiner Desertion einem gewißen Johannes Schüle aus Harmerspach, der Soldat gewesen und von deßen gesamten Umständen Hanß aufs genaueste unterrichtet war, seinen Abschied abgekauft, um sich mit diesem Schild gegen jede Gefahr zu deken. Bey seinem Verhör verantwortete er sich also in Beziehung auf diesen Abschied, den er dem Staabsamt vorlegte, auf folgende Art: er sey ein abgedankter Soldat, der unter einem kaiserlichen Freykorps gestanden — aus Harmerspach gebürtig, heiße Johannes Schüle, habe in Brünn seinen Abschied bekommen, und darauf dort noch eine Zeitlang bey

einer Privatperson gedient, wo er sich seine würklichen Kleider angeschaft habe; vor etlichen Tagen sey er auf einer weiteren Reise, die er vor hätte, von ungefehr nach Thalheim gekommen, wo er vorher ganz unbekannt gewesen sey. Hier hätten ihn die zween Wirths-Söhne zu jenen Diebstählen aufgemuntert, und weil das Rauben bey den Freykorps öfters vorkomme; so habe ers für keine so große Sünde gehalten. Es sey ihm aber lieb, daß er gleich bey seinen ersten Diebstählen eine Erfahrung vom Gegentheil bekomme. Er werde es sich zur Warnung dienen lassen. Sonst habe er sich immer gut aufgeführt. Er lasse es darauf ankommen, daß das Staabsamt nach Harmerspach schreibe, und über alle von ihm angegebene Umstände genaue Erkundigung einziehe.

Der Abschied, bey dem sich keine Merkmale des Betrugs zeigten, und die ganze Verantwortung, bey der er so ganz die Sprache des ehrlichen Mannes führte, und die er durchaus auch mit einer unverdächtigen Miene der Ehrlichkeit zu begleiten wußte, schienen voraus dafür zu bürgen, Hanß sey mehr ein Verführter als ein Dieb von Profeßion. Das Staabsamt schrieb nach Harmerspach, und erhielt die Antwort, die Aussagen des Gefangenen seyen richtig. Er habe angesehene Eltern in Harmerspach, und vor nicht gar langer Zeit habe er sich von da wegbegeben, um in Sardinische Kriegsdienste zu treten. Seine Aufführung sey

immer

immer gut gewesen, und er müße nur von schlech-
ten Leuten verführt worden seyn. Nun war alles
zu seinem Vortheil entschieden, er entgieng aller
weiteren Untersuchung, und wurde nach einem Ar-
rest von 24 Tagen mit einer Tracht Schläge ent-
laßen.

Man kann sich vorstellen, daß eine Gefangen-
schaft, die sich so endigte, von keinen Folgen für
seine moralische Beßerung werde gewesen seyn.
Während derselben ließ ihn die Hofnung eines guten
Ausgangs derselben nie zu einem ernsthaften Nach-
denken kommen. Und da er vollends diese Hofnung
so ganz nach Wunsch erfüllt sah, nun schon zum
zweytenmal seine Richter so glüklich getäuscht und
gelernt hatte, wie weit sich eine schlimme Sache
durch eine schlaue Vertheidigung treiben lasse: so
wurde er durch diese abermalige Gefangenschaft zur
Fortsezung des Jaunerlebens mehr aufgemuntert als
davon abgeschrekt.

Würklich trat er erst jezt vollends ganz in das-
selbe ein, schloß sich von jezt an ganz allein an
die Jauner an, widmete sich mit einer Thätigkeit die
er bis dahin noch nie bewiesen hatte, dem Rauben
und Stehlen, und näherte sich mit starken Schritten
der höchsten Stuffe seiner Verschlimmerung.

Liebe war es, welche am kräftigsten darzu mit-
würkte. Liebe von einer beßeren Art hatte ihn biß-
daher noch zurükgehalten, und schien ihn einiger-
maßen noch retten zu können. Aber jezt trat eine

andere von der schlimmsten Art an die Stelle der ersten, und beschleunigte in jeder Rüksicht seinen moralischen Verfall.

Er hatte nach seiner Gefangenschaft seine Absichten auf die junge Bohrermacherin noch nicht aufgegeben. Noch hatte er im Sinn, sie seinem gegebenen Wort zufolge zu heurathen. Aber er besorgte, sie möchte indeßen seine Diebstähle und Gefangenschaft erfahren, und ihrer seits keine Neigung mehr zu einer Verbindung mit ihm haben. Seine Besorgniß war in der Hauptsache nicht ungegründet — wiewohl mehr in Bezug auf ihre Eltern als auf sie selber. Da er bey der nächsten Zusammenkunft mit ihr sie seiner Treue versicherte und über ihre Gesinnung sie befragte: so erklärte sie ihm mit niedergeschlagener Miene: ihr Vater — dem wahrscheinlich indeßen widrige Nachrichten von Hanßen zu Ohren gekommen waren — wollte die Heurath nicht mehr zugeben. Alle weitere Bekanntschaft unter ihnen — (die bißherige war immer in den Schranken der Sittsamkeit geblieben) nahm hiemit ein Ende, und Hanß zog nun ohne Buhlschaft in Oberschwaben und in der Schweiz umher, wo er mit Bruder Städele und einem andern Cameraden um so rüstiger zu stehlen und einzubrechen anfieng.

Aber es stund kurze Zeit an, so wußte ihn ein Weib zu feßeln, das der Abschaum ihres Geschlechts und von seiner ersten Geliebten gerade das Gegen-

theil

theil war. Es war die berüchtigte Schleiffer-berbel.

Dieses Weib war recht darzu gemacht, unter den Jaunern die ausgezeichnetste Rolle zu spielen. Ohne einen Vorzug körperlicher Schönheit zu besizen, vereinigte sie alle Laster in sich, die eine weibliche Seele verunstalten können, — unersättliche Wollust, Herrschsucht, Arglist, heimtükische Bosheit, Verstellung, Scheinheiligkeit, Hartherzigkeit, kaltblütige Rachsucht — alles in einem ungewöhnlichen Grade. Darneben besaß sie Fertigkeiten, welche sie weit über andere ihres gleichen erhoben. Mit einer außerordentlichen Leibesstärke verband sie einen Verstand, der zu allen Ränken aufgelegt war, eine Verschlagenheit, die nichts übersah, eine Entschlossenheit, die in jeder Lage sich gleich blieb, eine Fertigkeit und Geschiklichkeit im stehlen, die schwerlich ihres gleichen hat, eine bezaubernde Freundlichkeit und Gefälligkeit, mit der sie sich überall, wo sie auftrat, geltend machte, und jedermann selbst auch widrig gesinnte anzuziehen wußte, eine Thätigkeit, die nie müßig war. In weiblichen Künsten und Geschäften treflich erfahren, hatte sie immer, wenn sie nicht mit Diebstählen beschäftiget war, die Spindel oder die Nadel oder ein Gestrik in der Hand. Aufmerksam auf alles, was Sicherheit und Gefahr, Nuzen und Schaden betraf, durchwachte sie oft Nächte, wenn andere sorglos schliefen, und sah und erfuhr, was

sonst keinem bekannt wurde. Immer reinlich und gepuzt in ihrem eigenen Anzug, versah sie auch ihren Mann und ihre Beischläfer immer mit netter Kleidung und sauberer Wäsche.

Mit diesen Eigenschaften ausgerüstet, war sie die meisterhafteste Diebin, die es geben kann. Mit der Miene des ehrlichsten Weibes schlich sie in die Häuser, spähte mit verstohlnen Bliken alle Winkel derselben aus, und wußte verborgene Schäze durch treuherzige Unterredungen mit den Leuten oft unter der Maske einer Krämerin eben so geschikt zu entdeken, um sie zur bequemen Zeit zu hohlen, als offen da liegende Sachen unversehens wegzunehmen. Mitten in den Dörfern, fast unter den Augen der Leute haschte sie unbemerkt mit einer unglaublichen Behendigkeit Hühner weg, und fast kein Tag vergieng, wo sie nicht deren gegen ein halb Duzend fieng. An Märkten war ihr kein Krämer scharfsichtig und schlau genug. Ihr Rok war zu einem Magazin eingerichtet, der die gestohlene Waare plözlich aufnahm, und so künstlich verbarg daß sie immer von dieser Seite gegen Verdacht und die ersten Nachforschungen gesichert war. Von Streiffern wußte sie sich, selbst auch wenn sie ihnen schon in den Händen war, wieder loszumachen, und bey Gefangenschaften immer entweder gleich wieder ohne Strafe zu entkommen, oder sich ihr Schiksal durch die täuschendsten unerwartetsten Lügen zu erleichtern.

Sie

Sie war an einen Scheeren-Schleifer Antonius Krämer (unter den Jaunern Schleiffer Toni) verheirathet, von welchem sie drey Kinder hatte, die alle — damals noch in ihrer zarten Jugend — schon treflich in allen Diebsgriffen von ihr unterrichtet waren, und von denen das älteste, ein Knabe von sieben Jahren, es schon mit den geübtesten Marktdieben aufnahm. Unzufrieden mit ihrem Manne, der keine von den Eigenschaften besaß, die ein Weib von ihrer Gemüthsart befriedigen konnten, hatte sie ihn schon mehreremale mit einem Beyschläfer vertauscht, und war nach Belieben von ihm weggeloffen, um in den Armen eines andern für ihre ausschweiffende Wollust Befriedigung zu suchen. Schon mit dreyen hatte sie damals diese ärgerliche Rolle gespielt.

Jezt war es Hanß, den sie durch ihre Kunstgriffe einnahm. Jung, schöngebildet und andern Jaunern an Verstand und Muth überlegen, gefiel er dem buhlerischen Weib, und war ganz der Mann, wie sie ihn sich wünschte. Sie legte ihm schlau das Nez und er fiel darein, ohne daß er wollte, fast ohne daß ers wußte, wie er darzu kam. Seine schwache Seite war Hang zum Wohlleben und zur Pracht. Auf dieser Seite faßte sie ihn an, und erreichte ihre Absicht — er nahm sie zur Beyschläferin an, ohne einen Funken eigentlicher Liebe zu ihr zu haben, die er bey der Ungleichheit der Gemüthsart, der Person und des Alters nicht haben konnte. Durch immer geschäftigen Eifer, seinen Neigun-

gungen zu schmeicheln, hielt sie ihn fest, und siegte über oft wiederkehrende widrige Vorfälle, die ihr das mühsam errungene zu rauben drohten. Hauß, da er keine andere als erschlichene Neigung zu ihr hatte, jagte sie einmal über das andere von sich: sie kam immer wieder, zog ihn wieder an, und behauptete sich in seinem Besiz, biß endlich der Unwille über ihre vielfache Bosheit durch die Wirkungen, die er selbst davon erfuhr, das Uebergewicht über seine geschmeichelte Sinnlichkeit bekam, und er aus ihrem Beyschläfer ihr Verfolger wurde.

Ein Weib, wie sie war, konnte unmöglich mit ihm — zumal im Verhältniß als Beyschläferin — in Verbindung stehen, ohne auf seinen Charakter den nachtheiligsten Einfluß zu haben. Manche Funken des Guten, die damals noch in ihm glimmten, erstarben vollends in ihrem Umgang: und Laster, die in ihm brüteten oder schon erstarkt waren, wurden da vollends ausgebildet — sie gab ihm die lezte Stimmung zu einem Jauner.

Biß dahin hatte er noch immer mit einiger Unruhe und unter Vorwürfen seines Gewißens gestohlen, noch Gefühl von dem Schändlichen seiner Lebensart gehabt: jezt wurde ihm das Stehlen zur Leidenschaft, und er war unruhig, wenn er dieselbe nicht befriedigen konnte. Biß dahin hatte er noch nie in unzüchtige Verständniße sich eingelaßen, und war, so gleichgültig er auch das Laster der Unzucht ausah, doch immer noch durch eine gewiße Ehrliebe

und

und durch einen kleinen Rest von Schamhaftigkeit davon abgehalten worden: aber jezt stürzte er an der Seite eines wollüstigen Weibes in dieß Laster, verlernte ganz, sich deßen zu schämen, und trieb es biß zur Ausschweiffung. Was immer Folge der Wollust ist, das war es auch bey ihm: er wurde im Ganzen roher, gesezloser, unbekümmerter um Recht und Unrecht. Durch die Herrschsucht seiner Beyschläferin bekam auch sein angeborner hoher Geist einen neuen unglüklichen Schwung, und sie war in verschiedener Rüksicht die würksamste Triebfeder, daß er zulezt in eine — alles meisternde Brutalität ausartete.

Es war in einem Diebswirthshaus, wo er sie das erstemal sah, und ihr erster Anblik machte so gar keinen Eindruk auf ihn, daß er um keinen Preiß eine strafbare Verbindung mit ihr eingegangen hätte. Aber auf ihrer Seite verhielt sichs anders. Sie faßte den ansehnlichen Mann, der damals in seinem blühendsten Alter war, gleich ins Auge, und beschloß ihre Kunst an ihm zu versuchen, um ihn ins Garn zu loken. Aber sie nahm sich anfangs sorgfältig in acht, ihn ihre Absicht merken zu laßen. Sie war verschlagen genug, um einzusehen, daß ein Antrag ihrer Person, im Anfang ihrer Bekanntschaft gemacht, sicher fehlschlagen würde — daß ein Mann, wie Hanß, an einem Weibe, wie sie war, vorjezt nichts anziehendes finden könne, und daß sie ihre Eroberung durch andere Mittel, als durch die Reize ihrer Person machen mußte. Sie war

also einstweilen nur darauf bedacht, ihn bey der Hand zu behalten, damit sie dadurch Gelegenheit bekäme, sich ihm auf einer anziehenden Seite zu zeigen, und unvermerkt durch Handlungen auf ihn zu würken.

Gerade damals, da Hanß zu ihr traf, war sie ihrem Manne entloffen. Hanß, der eben von ihm herkam, und bey dem sich derselbe über sein Weib beklagt hatte, sagte ihr, daß ihr Mann sie suche, und redte ihr zu, zu ihm zurükzukehren. Wenn du mitgehst, versezte sie, und mich gegen ihn in Schuz nimmst: sonst, weiß ich, wird er mich mit Schlägen empfangen. Hanß machte keine Schwierigkeit. Jezt erwieß sie ihm gleich allerley kleine Gefälligkeiten, sie puzte ihm die Schuhe, und unterwegs mußten ihre Kinder seinen Pak tragen, um ihn zu erleichtern. Er führte sie ihrem Manne zu, mit dem sie sich dem Ansehen nach wieder aussöhnte. Unterwegs schon hatte sie Hanßen gesagt, ihr Mann könnte ihn das Scheerenschleifen lehren, weil es doch für seine Sicherheit auch gut wäre, wenn er eine Profeßion verstünde. Er fand den Vorschlag gut, und blieb nach der Wiedervereinigung der entzweyten Ehleute in ihrer Gesellschaft.

Sie hatte nun ihre erste Absicht erreicht, und jezt sezte sie alles in Bewegung, um auch die andere noch wichtigere zu erreichen. Ohne ihrem Manne das mindeste an Aufwartung und Gefälligkeit

keit zu vergeben, bezeugte sie für den neuausgezeichneten Gegenstand ihrer Buhlschaft eine Aufmerksamkeit, die jeden Anlaß ergriff, ihm Dienste zu erweisen. Hanß durfte nur vor ihren Ohren den Wunsch nach etwas äußern: so sah er ihn, ohne zu merken, daß sie darauf geachtet hätte, im Augenblik durch sie erfüllt. Jede Speise, nach deren er lüstern war, stund schneller vor ihm, als er's nur möglich glaubte, sie zuzubereiten, und alles war niedlich zugerichtet. Seine Wäsche wurde durch ihre Hände mit der äußersten Pünktlichkeit besorgt, und seine ganze Garderobe in Ordnung erhalten. Gleich in den ersten Wochen, da er in ihrer Gesellschaft war, wurden sie etlichemale bey der Nacht unversehens von Streiffern überfallen, und keine Rettung schien möglich zu seyn, wenigstens schienen sie den Raub, den sie bey sich hatten, verloren geben zu müßen. Die Schleifferberbel verschafte ihnen durch ihre Schlauheit noch Mittel zu entfliehen, und brachte den Raub, den sie in der Eile zurüklaßen mußten, ihnen, fast aus den Händen der Streifer weg, sicher wieder zu. So folgte ein Dienst auf den andern, und fast ein jeder war von der Art, daß er ihre vorzüglichen Talente in jeder Rükficht ins Licht sezte. Und dabei war sie so fern von aller Zudringlichkeit, daß ihre wahren Absichten immer verborgen blieben, und Hanß, anstatt etwas davon zu ahnden, vielmehr glaubte, sie stelle einem seiner Cameraden nach, der damals

auch

auch mit ihnen gieng, und fast mit gleicher Gefälligkeit von ihr bedient wurde.

Aber ohne daß es das Ansehen hatte, ohne daß Hanß selbst es merkte, war sie durch ihre verschlagene Maßregeln ihrem Zwek in kurzer Zeit so nahe, daß sie jezt bald mit dem besten Erfolg die Mine springen laßen konnte. In wenigen Wochen hatte sie ihn auf dem Punkt, auf dem sie ihn wünschte. Schon dachte er da, wenn er so ihre Fertigkeit und Geschiklichkeit in ihren Geschäften, ihre Wachsamkeit und Schlauheit sah, bey sich selbst: so giebt es sonst kein Weib mehr; er brach in Lobeserhebungen über sie gegen seinen Cameraden aus, und ihrer immer wachsamen Aufmerksamkeit war die erwünschte Stimmung nicht entgangen, in welche sie ihn gesezt hatte. Jezt, da sie alles zu ihren Absichten vorbereitet sah, wartete sie nur noch auf eine günstige Gelegenheit, um sie Hanßen unverhohlen zu entdeken.

Ihr Mann selbst bot ihr diese Gelegenheit dar. Er berauschte sich — welches er öfters that — an einem Markte biß zur Sinnlosigkeit. Du siehst, hub sie da zu Hanßen an, was ich mit meinem Mann ausstehe. Immer ist er voll. Wenn ich ihm die schönsten Kleider anschaffe; so sind sie gleich wieder von ihm versoffen, und noch darzu verräth er mich selbst in der Trunkenheit bey meinen Diebstählen. Länger halt' ichs mit ihm nicht aus. Ich will, ich muß mich von ihm trennen. Es ist wahr, sagte Hanß, er ist ein schlimmer Mann; ich möchte selbst

nicht

nicht mit ihm leben. Wenn ich einen andern hätte, fiel sie wieder ein — alles wollt' ich ihm thun. Sie hielt etwas inn. Ich glaub es, versezte Hauß. Wenn du mich annehmen wolltest, fuhr sie fort, siehe! das vergnügteste Leben wollte ich dir machen. Du hättest für nichts zu sorgen, dürftest, wenn du nicht wolltest, mit stehlen dich nicht abgeben, mit allem würd' ich dich versehen, und nie sollte es dir an guter Aufwartung und schöner Kleidung fehlen. Sie begleitete diesen Antrag mit derjenigen einschmeichelnden Freundlichkeit, die sie so sehr in ihrer Gewalt hatte.

Hauß wurde durch eine so unerwartete Liebes Erklärung im eigentlichen Verstande überrascht, und befand sich im Augenblik der Ueberraschung in der Verlegenheit eines Menschen, dem plözlich eine Sache angeboten wird, welche er auf der einen Seite annehmlich, auf der andern verwerflich findet. Aber schnell läuterte sich das dunkle Gewirre von Vorstellungen und Empfindungen, die einander durchkreuzten, und seine Seele entschied wider die Wünsche der Buhlerin. Er sah allerdings Vorzüge an ihr, die ihm höchst wichtig und seiner Sinnlichkeit ganz angemeßen waren; aber er sahe noch mehr abschrökende Umstände. Es fehlte ihr Schönheit und blühende Jugend, und sie war verheurathet — ein Umstand, der ihm in doppelter Rükficht im Wege stund. Einmal war es wider seine eigenen Begriffe von Ehrbarkeit und wider seine Neigung, mit einem Weibe sich einzulaßen

wo er ledige Mädchen haben könnte; und dann hätte er, da es unter den Jaunern für unanständig gehalten wird, wenn ein lediger eine verheurathete zur Beyschläferin hat, durch eine Verbindung mit der Schleifferbel wider die Grundsäze seiner Gesellschaft handlen, und sich Schande gefallen laßen müßen — welches ganz mit seiner Ehrliebe stritte. Diß zusammen bewog ihn, sie mit dem Antrag abzuweisen, den sie ihm machte. Sie sollte bey ihrem Manne bleiben, sagte er ihr, es seyen verschiedene Ursachen, warum er für seine Person sie nicht annehmen könnte.

Aber er fühlte sich nicht stark genug, das ihr mit dem festen Tone der Entschlossenheit zu erklären, der alle ihre Hofnungen niedergeschlagen, und ihr den Muth benommen hätte, weitere Versuche zu machen. Zwar zog sie sich jezt ein wenig zurük, um ihr nicht durch stürmende Angriffe zu empören, und auf einmal sich alles zu verderben. Aber sie sezte bey dieser Stille ihre vorherigen Operationen desto aufmerksamer fort, und wußte es bey ihm dahin zu bringen, daß er ihr einen Schritt gestattete, der sie vollends zu ihrem Zwek führte.

Sie waren an den Gränzen der Schweiz in der Gegend von Schaffhausen. Hauß sagte ihr, er habe im Sinn, jezt ins Würtembergische zu gehen. Sie möchte auch gerne dorthin, versezte sie er sollte sie mit sich gehen laßen. Hauß, der eben damals keinen Cameraden hatte, wollte eine Ge-

sellschafterin nicht verschmähen, von der er so gute Aufwartung zu hoffen hatte. Er gab seine Einwilligung. Aber es war gar nicht seine Absicht, sie damit als Beyschläferin anzunehmen und beyzubehalten. Er wollte nur so lang bey ihr bleiben, biß er wieder einen Cameraden aufgefunden hätte, und nur eine Wärterin sollte sie bey ihm vorstellen, die seinen lüsternen Gaumen, wie sie bißher gethan hatte, reichlich mit Lekerbißen versorgte.

Sie that das jezt mit verdoppelter Geschäfftigkeit. Nichts war dem Eifer gleich, mit dem sie ihn bediente, so bald sie ihn allein hatte. Sie strengte alle ihre Kräften an, um seinen Wünschen zuvorzukommen. Alle Tage richtete sie ihm ein kostbares Essen von gefangenen Hühnern zu, und da sie nicht so viel verzehren konnten als sie deren fieng; so verkaufte sie die übrigen, und brachte ihm den Erlöß davon, oder erschien mit einer Flasche Wein, die sie dafür eingekauft hatte. Er trank des Tags ein oder wenn er wollte etlichemale Caffee von Zukerhüten und Caffee, die sie in Kaufläden einstekte. Zum Nachtisch drükte sie ihm manchmal einen gefüllten Beutel in die Hand, den sie irgendwo weggebracht hatte, oder legte einen Pak gestohlener Waare vor ihm nieder, die sie ihm zum beliebigen Gebrauch überließ. Hanß, der bey dieser ihrer Geschäfftigkeit in einer wollüstigen Ruhe lebte, ohne selbst etwas zu stehlen, gerieth bald

Bayerische Staatsbibliothek

durch

durch so viele Opfer, die sie seinem Hang zum Wohlleben brachte, in eine Art von Berauschung.

Und jezt wagte sie auch, ihre Haupt-Angelegenheit wieder zu berühren, ihren Antrag zu erneuren. Sie thats mit den reizendsten Versprechungen und mit gesammelter Kraft buhlerischer Freundlichkeit. Und jezt — siegte sie. Er wurde ein Opfer ihrer Lüste, wurde ihr Beyschläfer. —

Schon mehrere Wochen war er so mit ihr umhergezogen, ohne andere Gesellschaft zu haben und zu suchen, als die ihrige. Aber er erwachte bald aus der unglükseeligen Betäubung, in die sie ihn eingeschläfert hatte. Warnungen Vorwürffe und Spöttereyen, die er hie und daher von andern wegen seiner schimpflichen Bekanntschaft mit so einem verrufenen — ihm damals von ihrer schlimmen Seite noch nicht so bekannten Weib hörte, wekten ihn auf. Er kam wieder zur Ueberlegung, und sahe mit Verdruß, wohin er ganz wider seine vorherige Neigung und Absichten geführt worden sey. Sein Stolz siegte über die Wollust: er fieng an, sich zu schämen, daß er mit einem Weib umherziehe, und beschloß bey der nächsten Gelegenheit, sie zu verlassen, und das auf eine Art zu thun, daß er so viel möglich gegen üble Nachreden und Schande unter den Jaunern gesichert wäre.

Er führte diesen Entschluß aus, nachdem er ungefehr 5 Wochen mit ihr umhergezogen war. Der Zufall führte den Schleiffer-Toni, ihren

Mann,

Mann, zu ihnen, da sie sich eben auf offenem Felde gelagert hatten. Hauß, um ihm mit Vorwürffen zuvorzukommen, und ihn abzuschröken, empfieng ihn mit der hizigen Anrede: warum er überall sage, Hauß hätte ihm sein Weib entführt. Toni versicherte, das nirgends gesagt zu haben, du kannst deine Berbel wieder zu dir nehmen, fahr Hauß fort, und wenn eins von euch sich untersteht, irgendwo auszusagen, daß ich mit ihr umhergezogen sey: so schlag ich ihm Arm und Bein ab.

Der Schleiffer-Toni, der längst gewohnt war, sein Weib aus den Händen eines andern wieder zu empfangen, bezeugte sich bereitwillig, sie wieder anzunehmen, und versprach heilig, nirgends zum Nachtheil seiner Ehre zu sprechen. Aber sie ihrer Seits weigerte sich, mit ihrem Manne sich wieder zu vereinigen. Hauß redte ihr zu, und Toni bat ihn, sein möglichstes zu thun, um sie hierzu zu bewegen. Aber sie blieb hartnäkig. Da gelinde Worte nichts halfen: so sprach Hauß endlich mit Nachdruk. So bald sie Ernst sah, gab sie nach, versprach Gehorsam, und nahm plözlich die freundliche Begegnung einer Gattin gegen ihren Mann an.

Hauß trennte sich von ihnen, und glaubte sie jezt vom Halse zu haben. Aber ehe er sichs versah, war sie wieder bey ihm, nachdem sie ihren Mann in einer Angelegenheit, die seine Profeßion betraf, weggeschikt hatte.

Was machst du schon wieder da? sprach Hanß unwillig, da sie ihm entgegen kam.

Dich will ich, erwiederte sie mit der freundlichen Miene einer Buhlerin, und du mußt mich haben, ich laße nicht von dir. Und wo wirst du es auch besser bekommen als bey mir? wer wird dir so viel baares Geld, und so kostbare Waare schaffen, wie ich? Hier zog sie einen Beutel mit etlich hundert Gulden angefüllt, und eine prächtige Sakuhr hervor, und bot sie ihm hin.

Der Reiz des Geschenks war zu stark, Hanß war nicht genug Meister über sich, um eine so beträchtliche Summe und eine so schöne Uhr zurükzu lassen. Er nahm beydes — und damit auch die Ueberbringerin an. Das schlaue Weib eilte den gewünschten Eindrük ihres Geschenks zu verstärken. Sie lief, während daß er an einem See fischte, von ihm weg, und ehe ers dachte, stund sie wieder mit einem Beutel von fünfzig Gulden vor ihm, den sie bey hellem Tage einem Vogt stahl. Sie giengen ins nächste Dorf, und hier leerte sie einem Bauren seinen Kleiderschrank aus, und stellte Hanßen die Beute zu.

Doch dieß war jezt nur auf Augenblike verführerisch für ihn. Sein einmal gefaßter Entschluß, sich mit ihr nicht weiter einzulassen, wurde dardurch nicht verdrungen. Er vermuthete gerade damals verschiedene Jauner in der Nähe, denen er mit einem Weib nicht unter die Augen kommen

wollte,

wollte, und der schimpflichen Unthätigkeit müde, in der er schon mehrere Wochen hingebracht hatte, hatte er auch bey sich selbst ausgemacht, jezt Cameraden aufzusuchen, und wieder nach Jauner Weise thätig zu seyn. Um also wieder auf eine gute Art sich von ihr los zu machen, weil ers für Undank hielt, sie mit Drohungen oder Schlägen abzutreiben; gab er eine scheinbare Ursache vor, warum er sich auf einige Stunden von ihr trennen müßte, und bestimmte ihr die Reichsstadt Ueberlingen, als den Ort, in dem sie wieder zusammentreffen wollten. Sie schöpfte keinen Verdacht, und ließ ihn unangefochten von sich. Hauß begab sich würklich in die bestimmte Stadt, damit aber das listige Weib ihn da nirgends möchte erfragen und auf keiner Spur ihn auffinden können: so gieng er durch alle Thore daselbst aus und ein, und machte von da aus lauter ungewöhnliche Weege bald rechts bald links.

Er traf da, wo er vermuthete, eine Parthie Jauner an, unter ihnen den starken Hanß, mit dem er in Prag schon bey seinen Diebstählen daselbst in genauer Verbindung gestanden war, und der ihn jezt als einen Cameraden, den er seitdem nicht mehr gesehen hatte, mit brüderlichen Umarmungen empfieng.

Die Gesellschaft, bey der sich auch die Beyschläferin des starken Hanß, die alte Juliane mit einer achtzehnjährigen Tochter befand, gieng am

Morgen darauf — es war Sonntag — in die Früh-Messe. Hanß sahe sich in der Kirche um, und — die Schleifferbebel war da.

Sie hatte troz aller seiner Vorsicht, unterweegs ihn auskundschaftet, und bey der großen Eilfertigkeit, mit der sie ihm nachsezte, nicht vergeßen, sich mit den Waffen zu versehen, mit welchen sie ihn bißher noch immer besiegt hatte, und von denen sie auch jezt wieder den Sieg hoffte.

Hanß war beynahe starr vor Verwunderung, und traute seinen Augen kaum da er sie sah. Und warum bist du so weggeloffen, sagte sie zu ihm mit einem Ton mit einer Miene, in die sie das ganze Gewicht ihrer Zärtlichkeit gelegt hatte. Hanß wußte bey dem Gemenge von so verschiedenen Empfindungen, die ihr erster Anblik in ihm erregte, beynahe nicht, was er ihr antworten sollte. Warum? versezte er nach einer kleinen Pause — ich habe Cameraden aufgesucht. Gestern, fuhr sie fort, habe ich einen glüklichen Tag gehabt. Ich habe dir so stark nachlauffen müßen, und doch dieß — sie zog einen Beutel mit 50 fl. hervor — unterweegs für dich weggebracht.

Der Unwille, der eben mächtig in ihm aufstieg, weil er sich jezt als ihren Beyschläfer vor einer großen Gesellschaft verrathen sah, legte sich, so wie er diese Lokspeise erblikte, und er gestattete ihr wenigstens wieder so viel, daß sie bey ihm bleiben durfte.

Aber seine neue Gesellschaft sahe nicht gut darzu, und drang in ihn, sie ihrem Manne zurükzugeben. Besonders nahm sich des starken Hanßen Beyschläferin der Sache an. Es waren besondere Ursachen, die sie darzu bestimmten. Sie hätte gern ihre Tochter als Beyschläferin bey Hanßen angebracht.

In diesen Absichten unterstüzte sie ihr Sohn Juliane-Seppe, der nach Verfluß von etlichen Tagen zu ihnen kam — ein junger ansehnlicher Mann, der sich durch seine schwarze Seele unter den damaligen Jaunern vorzüglich auszeichnete. Mit einer rohen Brutalität und Tollkühnheit verband er eine tükische Rachsucht, die durch die kleinste Beleidigung gereizt wurde, und die kaltblütigste Bosheit. Bloß zum Spaß und zu seiner Unterhaltung konnte er unschuldige quälen und ihnen Schaden zufügen. Nichts war ihm zu heilig, das er nicht mit der äussersten Frechheit antastete. Ohne die geringste Achtung für Menschenleben — war er einmal tyrannisch genug, einen Juden wegen fünf Hellern, die er ihm mit seinen Cameraden abnöthigen wollte, und die derselbe nicht zu haben vorgab, zu ermorden. Er stieß die entsezlichsten Gotteslästerungen aus: seine liebste Beschäftigung war, Kirchenraub zu begehen und Opferstöke zu plündern, und selten unterließ er dabey, Crucifixe und Heiligen-Bilder zu mißhandeln — ihnen Köpfe Arme und Beine abzuschlagen. Er trieb einmal den Muthwillen

willen so weit, daß er mit Köpfen von heiligen Leibern kegelte. Auch bey seinen Einbrüchen verfuhr er gewaltthätiger und unmenschlicher als die übrigen Jauner.

Eben damals, da er zu Hanßens Gesellschaft traf, kam er von einem wichtigen Einbruch zurük, und war fast ganz in die kostbare Beute gekleidet, welche er dabey an Kleidern Kleinodien ꝛc. gemacht hatte, und welche mehr als dreytausend Gulden betrug. Er freute sich, Hanßen in der Gesellschaft zu finden, deßen vorzügliche Jauner Talenten ihm bekannt waren, und nichts wäre ihm erwünschter gewesen, als mit ihm enge Freundschaft zu schließen. Mit so einem Cameraden, dachte er, würde ihm dann nichts mehr unmöglich seyn. Um so mehr lag er ihm an, seine Schwester sich zur Beyschläferin zu wählen, und die Schleiffer-Berbel zu entlaßen. Hanß willigte in lezteres um so viel lieber, weil er selber des Weibes überdrüssig war, und da gleich darauf ihr Mann von ungefehr auf offenem Felde zu ihnen traf; so gab sie ihm Hanß jezt zum zweytenmal zurük, und so sehr sie sich dagegen sträubte; so mußte sie doch der drohenden Uebermacht weichen.

Aber es war nur auf kurze Zeit. In etlichen Tagen erschien sie aufs neue und zufälliger Weise siegreicher als bißher.

Der Schaffhauser Markt war nahe. Hanß begab sich mit Juliane-Seppe, nachdem er vorher

noch

noch etliche Einbrüche mit ihm begangen, dorthin, um sich nach Jauner Gebrauch zu belustigen. Sie nahmen ihren Abstand im Engel, der gewöhnlichen Diebsherberge. Die Gesellschaft von Jaunern, die sie dort antrafen, war ansehnlich, und vermehrte sich immer. Sie bestund aus Schweizer-und Wälder das heißt-schwäbischen Jaunern, unter denen immer eine geheime Eifersucht wegen des Vorzugs herrscht, und gegenseitige Nekereyen vorfallen. Der Schul-Toni, der unter den Wälder-Jaunern die Oberherrschaft sich anmaßte, befand sich mit darunter.

Sie waren eben im besten Schmausen begriffen, als die Schleifferberbel in die Stube trat. Schon war es fast allgemein bekannt, daß Hanß mit ihr Bekanntschaft habe, und ihr Anblik brachte gleich jeden auf den Gedanken, sie werde um seinetwillen gekommen seyn. Man sahe sich wechselsweise bedeutend an, und es erfolgte eine kleine Stille. Der Schul-Toni unterbrach sie. Bruder, sagte er, indem er aufstund und zu Hanßen sich wandte, dieß Mensch wird dir nachlauffen: das geht nicht an, du mußt sie laßen. Er sprachs mit dem ernsten Ton und mit der hohen Miene eines Gebieters. Alle übrigen stimmten ein, und drangen darauf, daß er alle Bekanntschaft mit der Schleifferberbel aufgeben sollte.

Hanß war selbst über die Ankunft derselben aufgebracht, und er hatte nichts weniger im Sinn,

als sie wieder anzunehmen, vielmehr hatte er vorher bey sich beschloßen, auf selbigem Markt unter den ledigen Jaunerinnen sich eine auszuwählen. Hätten also seine Cameraden ihm mit ruhigen Vorstellungen ohne Anmaßung zugeredt, sich von der Schleifferberbel zu trennen; so hätte er sie selbst auf der Stelle davon gejagt. Aber Befehle hatten gerade die entgegen gesezte Würkung. Hanß war jezt nicht mehr der Mann, der sich Geseze vorschreiben ließ. Der gebieterische Ton, mit dem alles auf ihn stürmte, entflammte seinen Stolz biß zur glühenden Wuth. Jezt behalt ich sie erst, rief er in wilder Hize aus, indem er zu gleicher Zeit seinen geladenen Pistol auf dem Tisch niederlegte, und wer mir etwas anders befehlen will, den schieße ich auf der Stelle nieder.

Einer solchen Entschloßenheit hatten sich seine Cameraden nicht versehen. Sie zogen sich schweigend zurük, und blieben ruhig. Der Juliane Seppe, dem die Wichtigkeit von Hanßens Freundschaft durch diesen kühnen Streich um so einleuchtender wurde, trat auf seine Seite. Du hast recht, sagte er - ein Schweizer Jauner - zu ihm, die Wälder sollen nicht Meister seyn. Nun erhub sich der Streit zwischen den schwäbischen und Schweizer Jaunern. Beyde Partheyen warfen wechselsweise mit Schimpfworten um sich. Hanß säumte sich am wenigsten, und goß zulezt die bitterste Galle über die Schweizer aus. Der stärkste

unter

unter diesen wollte die Ehre seiner Parthey retten: aber Hauß prügelte ihn samt seinem Sohn vor dem Wirthshauß auf offener Straße ab. Der Auflauf des Volks, der darüber entstund, und Hanßen zum fliehen nöthigte, verhinderte noch ernsthaftere Auftritte.

Bey Hanßen hatte dieser Vorgang einen sehr erheblichen Einfluß auf die Stimmung seines Charakters und seines Verhaltens. Sein Stolz so wie sein Muth wurde dardurch um ein merkliches erhöhet, da er gleichsam über eine ganze Versammlung von Jaunern, unter denen die angesehensten und stärksten waren, durch seine Herzhaftigkeit gesiegt hatte. Vorher nahm ers bloß mit einzelnen auf: jezt wagte er sich auch allein an mehrere. Gleich nach der Schlägerey in Schaffhausen, da er aus der Stadt fliehen mußte, und im fliehen einen Schuh verlor, prügelte er aus Verdruß hierüber eine Parthie Jauner ab, die er auf dem Feld über dem Vertheilen gestohlener Sachen antraf. Vorher ließ er noch hie und da einem, deßen Muth und Stärke ihm bekannt war, den Rang: jezt erkannte er keinen Oberen mehr unter seinen Cameraden, und er fürchtete so gar keinen, daß, so oft er von einem handfesten und gewaltthätigen hörte, ihn ordentlich die Lust anwandelte, sich mit ihm zu meßen: und er ergriff jede Gelegenheit, die sich ihm auch nur von ferne darzu darbot. Er prügelte jezt bald da bald dort einen ab, nur

um

um ihm den Beweiß zu geben, daß er der stärkere sey: er war aber auch sogleich nach abgelegter Probe wieder eines jeden Freund, der seine Ueberlegenheit mit Unterwerfung erkannte.

Auch besonders in Absicht auf sein Verhältniß mit der Schleifferberbel war der Vorfall in Schaffhausen von bedeutenden Folgen. Da er sich biß dahin geschämt hatte, offentlich mit derselben unter seinen Cameraden zu erscheinen, da er ohne diß keine wahre Neigung zu ihr hatte, und wegen ihrer Zudringlichkeit über sie aufgebracht war: so würde er wahrscheinlich bey seinem hohen Ehrgefühl dem herrschenden Jauner Grundsaz zu Gefallen so wie um sein selbst willen sich auf immer von ihr getrennt haben, wenn jener Auftritt sich nicht ereignet hätte.

Aber jezt, da man ihn gewaltsam von ihr trennen wollte, flößte ihm Stolz und Troz erst eine gewiße Neigung zu ihr ein, und da er die allgemeine Stimme seiner Gesellschaft gleichsam bey einer förmlichen Sizung durch seinen kühnen Widerstand gemeistert hatte: so sezte er sich über alle Urtheile weg, bekümmerte sich nicht weiter um die Nachreden anderer, und hielt es weniger für Schande, sie beyzubehalten als aufzugeben, weil er durch das leztere Nachgiebigkeit gegen seine Cameraden bewiesen und dardurch in seinen Augen sich gegen sie herabgesezt hätte. Jezt war ohne weitere Rükficht, sein eigener Wille und sein Gut-

befinden das Gesez, nach welchem er sich in Ansehung ihrer richtete. Auf ihn allein sollte es ankommen, die Bekanntschaft mit ihr entweder fortzusezen oder aufzugeben.

Er erklärte auch, seinen Cameraden zum Troz, gleich offentlich diese Gesinnung durch den Titel, den er ihr jezt gab. Vorher hatte er sie nie mit einem Namen benennt, der eine Verbindung unter ihnen ausgedrükt hätte. Aber von dort an nannte er sie vor jedermann, selbst vor den Ohren ihres Mannes, sein Weib, und führte sie überall in dieser Eigenschaft auf.

Freylich brachte es der Mangel wahrer Neigung zu ihr mit sich, daß er auch jezt nicht mit fester Entschließung sich an sie hielt, sondern auch weiterhin, wie vorher, sie wechselsweise bald verjagte bald wieder annahm. Es waren seit jenem merkwürdigen Auftritt, da er sich offentlich für sie erklärt hatte, kaum einige Tage vorübergegangen; so opferte er sie auf einige Zeit einer neuen ungefehren Liebe auf, die darzwischen kam, und die das sonderbarste Spiel der Leidenschaften veranlaßte.

Der Juliane-Seppe hatte seine Beyschläferin, die schöne Rösel, gegen eine andere vertauscht, und eben auch wegen eines Einbruchs, bey dem Hauß sich nicht auf seine Seite ziehen ließ, mit diesem sich entzweyt. Hauß saß mit dem Schul-Toni, mit welchem er bald wieder ausgesöhnt war,

und

und einigen andern Jaunern in einem Wirthshauß in Schaffhausen, als die verlaßene hereintrat, über die Untreue ihres Beyschläfers und den unglüklichen Zustand, in den sie dardurch mit ihrem unmündigen Kind versezt seye, laut wehklagte, und den anwesenden bittere Vorwürffe machte, daß sie sich ihrer nicht angenommen, und ihr Schiksal nicht zu verhindern gesucht hätten.

Was lamentirst du so, fiel ihr Hanß in launigtem Ton ein: hier sind vier junge schöne Männer, unter denen du für deinen Seppe wählen kannst, welchen du willst. Er trug ihr namentlich den Schul-Teni an, der ihn durch geheime Winke darzu aufgefordert hatte, und im Ernst um sie buhlte.

Den will ich nicht, versezte sie. — Aber mich? fuhr er scherzend fort. Das wohl: war ihre Antwort. Sie machte auch in der That Ernst, und schien nur auf so eine Erklärung gewartet zu haben, die übrigens bey Hanßen nichts weiter als Scherz war. Sie fieng so gleich an, ihre Angriffe auf ihn zu machen, und bot aller ihrer Ueberredungskunst auf, um ihn für sich zu gewinnen. Sie schilderte ihm die viele Vorzüge, die sie vor der Schleifferbebel hätte, und versicherte ihn, sie würde ihn so gut halten, wie diese, und ihn immer hinlänglich mit gestohlener Waare versehen.

Die Schönheit ihrer Person, und andere unstreitige Vorzüge, die sie - zumal für einen jungen Mann - vor jenem Weib hatte, gaben ihren Anerbietungen den Nachdruk, den sie sich wünschte. Hanß nahm sie an, und würde sich nach der Schleifferberbel, welche seit dem ihretwegen entstandenen Streit in ein benachbartes Ort von ihm geflüchtet war, nicht weiter umgesehen haben, wenn sie nicht sein bestes Kleinod in Verwahrung gehabt hätte.

Das listige Weib, das auf alle Mittel besonnen war, ihn an ihre Person zu feßeln, hatte ihm seinen Paß abzuloken gewußt. Dieser war ihm für seine Sicherheit zu unentbehrlich, als daß er ihn hätte ihr überlassen können. Er machte sich also auf den Weeg zu ihr, um ihn abzuhohlen. Seine neue Beyschläferin begleitete ihn biß eine Streke weit von dem Ort, wo die Schleifferberbel war. Hier trennte sie sich von ihm, um auf einem verabredeten Dorf auf ihn zu warten. Sie war aber kaum hundert Schritte von ihm weg, als die Schleifferberbel mit dem Schul = Toni sich sehen ließ. Dieser, der wegen der schönen Rösel eifersüchtig auf Hanßen war, hatte, um ihm seine Beute abzujagen, der Schleifferberbel Nachricht von seiner neuen Buhlschaft gebracht, und sie hatte nicht so bald davon gehört, als sie mit rascher Wuth ihr kleines Kind in ihre Schlinge aufnahm und, von Toni begleitet, wegeilte, um, es koste,

es wolle, den Verlust zu verhindern, der sie bedrohte.

Toni erblikte, als sie auf freyem Felde waren, die schöne Rösel zuerst: siehe da! sagte er zur Schleifferberbel, deine Nebenbuhlerin. Plözlich warf sie ihr Kind mit der Schlinge ab, zog ihr Meßer hervor, und rannte damit auf die Rösel loß. Halt! rief Hanß dieser nach. Sie wandte sich, erblikte ihre Verfolgerin, und gieng ihr gleichfalls mit ihrem gezukten Stilet beherzt entgegen; und ohne Zweiffel würde es zu einem blutigen Gefecht zwischen ihnen gekommen seyn, wenn nicht Toni, der jezt seine Absicht erreicht hatte, ins Mittel getreten wäre, und sie auseinander gebracht hätte.

Jezt machte aber jede ihre Ansprüche an Hansen mit Worten geltend, und jede erklärte mit fester Entschloßenheit, sie nicht an die andere abtreten zu wollen. Hanß selbst war auf der Seite seiner neuen Buhlerin, und forderte der Schleifferberbel seinen Paß ab, um sie verlaßen zu können. Sie weigerte sich, ihn herauszugeben. Er drohte ihr: sie beharrte auf ihrer Weigerung. Er prügelte und würgte sie: aber umsonst, sie wollte das Pfand nicht aus der Hand geben, das sie seiner Person allein noch versicherte, und war entschloßen, es aufs äußerste ankommen zu lassen.

Hanß sahe sich dardurch genöthiget, andere und dere Maßregeln zu ergreiffen und seine Absich-

ten

ten mit der schönen Rösel vorjezt noch beyseit zu sezen. Er wiese die Schleifferberbel nach Zurzach, wo damals Messe war, versprach sich von der Rösel indessen, auf eine gute Art, um keinem Verdruß mit ihr sich auszusezen, zu trennen, und dann selbst nachzukommen. Er hielt Wort, gieng noch etliche Tage mit der Rösel, beschied sie auf eine bestimmte Zeit an einen bestimmten Ort, und begab sich nach Zurzach zur Schleifferberbel — noch immer entschlossen, sie zu verlassen, so bald er seinen Paß von ihr heraus haben würde.

Aber er mußte erst wieder einige Tage bey ihr gewesen seyn, und ihr neue Proben der Treue gegeben haben, ehe er hoffen konnte, solchen von ihr zu bekommen. Er forderte ihn also nicht gleich nach seiner Ankunft in Zurzach, sondern betrug sich, ohne diesen Punkt zu berühren, auf eine Art gegen sie, die keinem Verdacht einer weiteren Untreue Plaz ließ: und sie, ihrer Seits, säumte auch nicht, durch treue Dienste, die sie ihm bey Marktdiebstählen leistete, ihn so viel stärker wieder an sich zu ziehen.

Unterdessen wartete die Rösel an dem bestimmten Ort auf ihn, und da er nicht zur gesezten Zeit eintraf: so suchte sie ihn hastig auf, machte ihm, da sie ihn in der Gesellschaft der Schleifferberbel fand, die heftigsten Vorwürfe;

er habe sie angeführt, und wollte sich ihm mit Gewalt aufdringen. Dieß brachte die Schleifferberbel in Hize, der alte Streit der Eifersucht begann, die beyden Weiber lärmten und zankten sich um ihn. Hanß sahe dem Streit eine Zeitlang gelassen und mit einer gewißen Behaglichkeit zu; endlich aber, da er immer hiziger und schreyender wurde, gerieth er in Zorn. Pakt euch beyde fort, donnerte er mit fürchterlicher Stimme unter sie, ich will von keiner nichts. Er sagts und entfernte sich.

So wie sich beyde von ihm verstoßen sahen, schloßen sie plözlich unter sich Frieden, und dachten gemeinschaftlich auf Rache. Er hatte sich am folgenden Tag auf dem Felde bey einem Gebüsch mit dem Schul-Toni gelagert, die zwey Weiber waren ihm nachgeschlichen, und hatten in das Gebüsch sich verstekt. Jezt schlugen sie ein lautes Hohngelächter auf, und fuhren unausgesezt damit fort. Sie hatten die Absicht, Hanßen dardurch aufzubringen, und ins Gebüsch zu loken. Hier sollte nach ihrer Verabredung die Schleifferberbel ihn aus einem Hinterhalt mit einem Schlag auf die Stirne sinnlos zu Boden streken, dann wollten sie beede über ihn her, und ihren Muth an ihm kühlen.

Hanß hörte dem Gelächter eine Zeitlang zu; endlich wards ihm warm, er stund wild auf und drang in das Gebüsch ein. Die Schleifferber-

Herbel empfieng ihn würklich mit dem-ihm zugedachten Schlag, aber er verfehlte die abgezielte Würkung, und wurde ihr mit Wucher zurükgegeben. Hanß ergriff sie mit seiner mächtigen Faust, und schlug sie, biß sie sich fast nicht mehr rühren konnte. Nachdem er mit ihr fertig war, that er das gleiche bey der Rösel.

Dessen ungeachtet gab weder die eine noch die andere ihre Absichten auf ihn auf. Die lezte überließ sich zwar jezt dem Schul-Toni, der längst um sie gebuhlt hatte, aber nur biß sie Gelegenheit finden würde, ihre Ansprüche an Hanßen mit einem glüklichen Erfolg zu erneuren. Indeß schlug ihre Hoffnung fehl. Ein Schaffhauser Streif-Commando, das sie plözlich überfiel, zerstreute sie. Hanß entfloh Rothweil zu — die Schleifferberbel ihm nach, und jezt war sie wieder ohne Nebenbuhlerin seine Beyschläferin.

Während dieser Liebeshändel hatte er nie unterlassen, sein Diebshandwerk rüstig zu treiben; und in dieser Absicht begab er sich auch jezt an die Würtembergische Gränzen, um hin- und wieder einfallende Herbst-Märkte zu besuchen. In Rothweil, wo er einkehrte, stahl er einem Bauren, der eben auf dem Markt verkauft hatte, einen Beutel mit fünfzig Gulden, die er biß auf etliche Gulden in Einer Nacht bey Wein Tanz und Spiel durchbrachte — ein Beyspiel, wie er mit dem gestohlenen Geld wirthschaftete. Dann

zog er sich allmählig unter immerwährenden Einbrüchen gegen Tübingen herab, wo er auf dem Martini-Markt erschien. Er traf dort viele seiner Bekannten, unter andern auch den Schul-Toni an, mit denen er nach begangenen beträchtlichen Markt-Diebstählen seinen Rükweeg über Jesingen nahm.

Hier zogen sie im Vorübergehen die Aufmerksamkeit des Dorfschulzen auf sich. Er ließ sie sich vorführen, um ihre Pässe zu untersuchen, und da der Schul-Toni ihm keinen vorweisen konnte, und auch die übrigen ihm verdächtig schienen; so erklärte er sie alle für Arrestanten, die er ans Ober-Amt nach Lustnau liefern müßte.

Er hatte ihnen nicht so bald dieß Urtheil gesprochen, als Hanß auffahrend und trozig mit Berufung auf die Güte seines Passes seine Freylassung verlangte, sich im brutalsten Ton über die Tyranney beschwerte, mit der man Fremde, die auf dem Markt eingekauft hätten, aufhielte und zulezt mit der geläufigsten Zunge über den Schulzen schimpfte: so seye ihm, sagte er, noch von niemand begegnet worden.

Und auch mir noch von niemand so grob wie von euch, fiel der Schulz ein, da ihrs nicht für gut befunden habt, auch nur den Hut vor mir abzunehmen.

Ich habe für den — einen Bayrischen Thaler bezahlt, er ist zu kostbar, um vor einem

Mann

Mann abgenommen zu werden, wie er ist, erwiederte Hanß, und brach aufs neue in Schmähworte los, um wenigstens sich die Freyheit zu verschaffen.

Aber umsonst: der Schulz kehrte sich an seine Brutalität nicht, und den andern Morgen wurde die ganze Truppe nach Lustnau abgeführt. Unterweegs ersah die Schleifferberbel ihren Vortheil, und entwischte mit den andern Weibern, die weniger beobachtet wurden, auf den Ammerhof. Hanß theilte seine Zeit unterweegs unter Schimpfreden über den Schulzen, und unter Berathschlagungen mit dem Schul-Toni, wie sie vor Ober-Amt ihre Sache am besten führen könnten.

Der kritische Punkt war, wie der Schul-Toni, der keinen Paß hatte, sprechen sollte, damit kein Verdacht von ihm auf die übrigen falle, und er selbst sicher durchkomme. Hanß hielts fürs beste, daß er sich für einen französischen Deserteur ausgebe, der seinen Bruder auf dem Tübinger Markt besucht habe, wo sodann kein Paß so streng von ihm gefordert werden könnte. Der Vorschlag wurde einstimmig gebilligt, und um dem Vorgeben auch äussere Wahrscheinlichkeit zu verschaffen, Tonis Hut auf dem Wachthauß in Lustnau von Hanß in einen Soldaten Hut umgeformt; sonst aber noch unter ihnen zu ihrer gegenseitigen Sicherheit ausgemacht, keiner

sollte den andern offentlich duzen, oder für ei-
nen Bekannten ausgeben.

Dieser schlauen Maßregeln ungeachtet lief die oberamtliche Untersuchung für sie nicht ganz nach Wunsch ab. Toni, mit noch einem Cameraden blieb Arrestant, und wurde als Deserteur mit demselben unter einer Bedekung von 6 Wächtern nach Stuttgardt abgeführt. Doch unterweegs fanden sie Mittel, sich selbst in Freyheit zu sezen. Sie griffen ihre berauschten Führer an, bläuten ihnen den Rüken und entwischten glüklich.

Bey Hauß gieng alles gut. Seine guten Briefschaften so wie seine feine Verantwortung, die lauter höchst wahrscheinliche Umstände enthielt, sezten ihn ausser allem Verdacht, und er bekam sogleich seine Freyheit wieder.

Dieser neue Sieg über die verfolgende Gerechtigkeit gab seinem Muth einen neuen Schwung. Gleich auf frischer That begieng er im Troz einen Streich, der den kühnsten und brutalsten Waghals bezeichnet. Er hatte in Jesingen im Hause des Schulzen während daß er die Treppe hinaufgieng seinen Pistol, um durch dieß Gewehr beym durchsuchen sich nicht verdächtig zu machen, der Schleifferberbel gegeben, damit sie ihn irgendwo verbergen sollte, und diese hatte ihn mit schneller Besonnenheit in einen nahen ungebrauchten Gänsestall geworfen. Jezt gieng er von Lustnau hinweg geradezu wieder nach

Je-

Jesingen, hohlte seinen Pistol, da wo er in Verwahrung lag, und nach dem er ihn glüklich weggebracht hatte, war er noch kühn genug, dem Schulzen laut vor seinem Hause mit frohlokendem Stolze Hohn zu sprechen.

Alles, was er jezt that, trug immer mehr das Gepräge der Kühnheit, des Gefahrverachtenden Muthes, der alles überwältigenden Herrschsucht und der meisternden Brutalität. Von seiner Beyschläferin an biß fast auf jeden, der ihm nahe kam, empfand alles mehr oder weniger die Würkungen dieser wilden Gemüthsart.

Die Schleifferberbel, die sich gleich nach geendigtem Lustnauer Verhaft wieder bey ihm eingefunden hatte, blieb zwar auch jezt noch seine Beyschläferin, — selbst da ihm neue Anerbietungen in Betreff einer andern Verbindung gemacht wurden. Ein gewißer Zainenmacher bot ihm seine Tochter zum Weib an, und Haußens Vater, dem die Buhlschaft mit der Schleifferberbel unerträglich war, unterstüzte diesen Antrag so gut er konnte. Aber Hauß fertigte ihn mit der offenherzigen Erklärung ab: der Mann müsse nichts nuz seyn, sonst würde er seine Tochter einem so verrufenen Menschen, wie er seye, nicht antragen. Troz der neuen Nebenbuhlerin behielt er also die Schleifferberbel bey.

Er that noch mehr für sie. Gleich darauf erwieß er ihr einen Liebesdienst, wie ihn nur

der zärtlichste und sorgsamste Ehmann der geliebtesten Gattin erweisen kann. Sie ward auf einem Hof, wo sie mit Sicherheit über einen Tag nicht bleiben konnte, so gefährlich krank, daß sie auf keinen Fuß stehen konnte. Er nahm sie, um sie nicht Häschern Preiß zu geben, auf seinen Rüken, trug sie eine Stunde weit an einen sicheren Ort, und wartete ihr da in ihrer Krankheit mit der äussersten Sorgfalt, unerachtet er kaum vorher mit ihr zerfallen war, und sein Vater, der damals mit ihm gieng, ihm unaufhörlich mit Bitten und Drohen anlag, die Canaille, wie er sie nannte, liegen zu lassen. *)

Aber

*) Die Schleifferbebel hatte ihm aber auch unmittelbar vorher einen Dienst erwiesen, durch den sie eine gewiße Ansprache an eine solche Liebeserweisung bekam — sie hatte ihm durch ihre aufmerksame Vorsicht das Leben gerettet. Hanß war mit ihr bey Nacht auf einen Krämer ausgegangen, dem er einbrechen wollte: und schon hatte er, nachdem er auf den Plaz gekommen, seinen Rok abgeworfen, um in die Kammer zu steigen. Aber der Schleifferbebel fiel bey, es könnte sie beym umherschleichen ums Hauß jemand darinn bemerkt haben, und sich gegen sie in Verfassung sezen. Sie rieth also Hanßen, ehe er hineinstiege, vorher seinen Hut an einem Steken hineinzuhalten, um auszuforschen, ob sich niemand darinn befinde. Hanß folgte ihrem Rath, und kaum hatte er sei-

nen

Aber dann empfand sie auch das ganze Gewicht seines auffahrenden Zorns und seiner Gewaltthätigkeit um so mehr und öfter, je näher sie ihm als Beyschläferin war. Gleich nach diesem ausserordentlichen Liebesdienst wollte er ihr die Nase abschneiden, weil sie ihm eifersüchtig wegen eines Tanzes mit einer anderen Jaunerin Vorwürfe machte, und nur durch flehendes Bitten ihrer Kinder und seiner eigenen Muter konnte er abgehalten werden, daß er nicht in wildem Zorn die That vollbrachte. Und es stund nur wieder wenige Tage an, so prügelte er sie unbarmherzig ab, und jagte sie fort, weil sie sich weigerte, mit ihm während eines gefährlichen Sturms über den Bodensee zu fahren, um ihn auf das Creuzfest nach Weingarten zu begleiten. Er selbst bestieg mitten im Sturm furchtlos das Schiff, und trozte den Wellen.

In Weingarten warf ihm ein Schweizer Jauner, der unter seinen Cameraden den Meister spielte, in hohem bitteren Ton die Verlezung seiner Territorial-Rechte vor: es seye Hanßen nicht genug, unter den Schwäbischen Jaunern Unruhe anzufangen und Gewaltthätigkeiten auszuüben, auch in das Gebiet der Schweizer wage er sich mit seinen Diebstählen und Anmaßungen.

nen Hut in die Kammer hineingehalten, so wurde er ihm mit einem Beil durch einen starken Hieb zu Boden geschlagen.

Ich kann stehlen, wo ich will, versezte Hanß, der längst gewünscht hatte, mit diesem berufenen Helden sich zu messen, pakte ihn auf der Stelle, und bewieß ihm und noch einem seiner Cameraden, der im Ruf der Herzhaftigkeit und Stärke stund, sein Oberherrschafts-Recht mit einer derben Tracht Schläge.

Einige von Hanßens Cameraden hatten im Sinn ein Sommer-Schloß in der Schweiz zu plündern, er verbots ihnen biß auf eine bestimmte Zeit, wo er dabey seyn wollte. Sie überschritten seinen Befehl, und nur durch Abbitte konnten sie der Züchtigung entgehen, die er ihnen bestimmt hatte.

Ein anderer beherzter Jauner sagte ihm von großen Schäzen, die in Sonnenberg erhoben werden könnten — einem Kloster in der Schweiz, welches auf einem sehr hohen steilen und zugespizten Berg liegt, und auf der einen Seite mit Felsen, auf der andern mit hohen und starken Mauren umgeben ist. Aber wenn du dein Leben schonst, sezte sein Camerad hinzu: so bleib weg, es ist da viel zu wagen. Ich bin mit dabey, sagte Hanß muthvoll, und gerade dardurch, daß es ein Wagestük war, um so mehr erhizt — unternahm er mit ihm und noch zween andern Gehülfen den Einbruch, überstieg die Mauren, sprengte zwey Thore auf, und plünderte

das

das Refektorium — alles mit unsäglicher Mühe und Gefahr.

Der starke Hanß fand sich durch eine gewiße Beschuldigung Hanßens beleidiget, schalt ihn einen Hundsfot, und griff nach seinem Pistol. Hanß kam ihm mit dem seinen zuvor, drükte auf der Stelle los und hätte ihn erschossen, wenn nicht ein anderer den Schuß in die Luft gelenkt hätte.

Auf einem Markt in Schaffhausen fieng die Schleifferbebel im Wirthshaus mit andern Jaunerinnen Händel an. Einer der anwesenden Jauner gieng deßwegen mit dem Stilet auf sie los. Hanß warf sich als ihr Vertheidiger darzwischen, riß diesem seinen Säbel vom Leib, und gab ihm einen Hieb, dann griffen auch die andern zu den Waffen. Er drang wütend unter sie, und nur, da die Wache herbeygeruffen wurde, entfloh er unter das Volks-Gedränge auf dem Markt. Noch brauste aber sein Blut; und da jezt die Schleifferbebel ihm nachkam: so kehrte er seine Waffen gegen sie, und versezte ihr auf dem offentlichen Markt mit eben dem Säbel, den er im Wirthshauß zu ihrer Vertheidigung gebraucht hatte, einen Hieb auf den Kopf, weil sie dort die Händel angefangen hatte, und jezt das ihm abläugnete, da ers ihr unwillig vorhielt. Gleich sammelten sich wegen dieser verwegenen That Häscher um ihn. Er schwung seinen Säbel, rief

mit

mit donnernder Stimme: Plaz: bahnte sich damit einen Weeg durch das Volk, und schrökte auch unter dem Thor durch Drohungen des Niederstechens die Wache zurük, die ihn anhalten wollte.

Noch stärker als durch diese Handlungen, die alle der Reihe nach auf einander folgten, wird sein brutaler Muth und seine Unterdrükungssucht durch eine Fehde bezeichnet, die er jezt mit dem sogenannten Schinder-Peter anhub — einem der handfestesten und tollkühnsten der damaligen Jauner von roher harter Seele — an den sich wegen seiner Stärke und Herzhaftigkeit eine Menge der übrigen anschloß.

Hanß hatte für gut befunden, seinen bißherigen Namen und Charakter, als Zirkelschmid Johannes Schüle, aufzugeben, und als Scharfrichter und Porzellan-Händler unter dem Namen Franz Xaveri Herrenberger aufzutreten. In Lakendorf, der damaligen berühmtesten Paß-Fabrik für die Jauner, hatte er sich in Gesellschaft mehrerer Cameraden, die in gleicher Absicht dort erschienen, vom B. B. R.... seinen Paß darnach ausfertigen lassen, hatte sich einen Karren und Pferd angeschafft, und war etliche Wochen ohne Waare umhergezogen. Da er aber diese Lebensart zu kostspielig fand, und der Mangel an Waare, die er an jedem Ort so eben vollends verkauft zu haben vorgab, so wie der lächerliche

Con-

Contraſt, den ſein damals proprer Anzug mit ſeiner Merre machte, ihm argwöhniſche Blike zuzog: ſo gab er ſeinen Handel wieder auf, wurde wieder der Zirkelſchmid Schüle, und überließ ſein Pferd mit Sattel und Zeug an einen Waldwirth in der Gegend von Schaffhauſen, unter der Bedingung, daß er ihm dafür genug zu trinken geben ſollte.

Während daß er bey der Weinflaſche ſaß, kam der Schinder-Peter. Dieſer hätte längſt gern Hanßen zum Cameraden gehabt, und jezt, nachdem ſie lang miteinander gezecht hatten, ergriff er die Gelegenheit, und machte ihm Anträge zu einem Diebſtahl, den ſie miteinander begehen wollten, und zur engeren Cameradſchaft. Hanß verwarf ſie mit dem unbekümmerten ſtolzen Ton, in dem er jezt mit jedermann ſprach. Dardurch fand ſich der Schinder-Peter beleidigt, und rächte ſich damit, daß er, während Hanß abweſend war, auf ſeine Rechnung bey dem Wirth zechte, beym Weggehen ſeine Kugelbüchſe mitnahm, und unter vielen Schimpfreden die Drohung ausſtieß; er wollte Hanßen, ſo bald er ihn antreffe, erſchieſſen. Auch dem Wirth ſuchte er dardurch wehe zu thun, daß er ihm verſchiedenes aus ſeinem Hauſe mitnahm.

Rache glühte in Hanßens Seele auf, da er dieß bey ſeiner Zurükkunft vom Wirth hörte. Er zahlte ihm die Zeche, die Peter auf ſeinen Conto

gemacht

gemacht hatte, versprach ihm, das gestohlene zurükzubringen, und brach sogleich auf, seinen Feind aufzusuchen. Die Drohungen, welche dieser gegen ihn ausgestoßen, waren gerade ein um so mächtigerer Sporn für ihn, demselben auf den Leib zu gehen, und er beschloß, nicht zu ruhen, biß er ihn empfindlich gezüchtigt, und unter sich hinabgemeistert hätte, um das es ihm hauptsächlich bey seiner Rache zu thun war.

Nach vergeblichen Nachforschungen in Mühlen an der Donau, wo er sich aus den Händen verfolgender Soldaten und Bauren muthig loswand, erfuhr er endlich, daß Peter in Hohen-Emmingen im Fürstenbergischen sey. Er eilte diesem Dorfe zu, und sie trafen da mit ihrer gegenseitigen Gesellschaft in einem Wirthshauß bey Nacht zusammen. Hanß, bey dem nur die Schleifferbebel und noch eine andere Jaunerin war, verbarg noch seine Absichten, weil er gern um seiner Sicherheit willen, auf offenem Felde den Angriff gemacht hätte. Da aber Peter mit seinen Cameraden ihn gerade mit der gestohlenen Kugelbüchse nekte, und anfieng ihm beleidigend zu begegnen; so gerieth das in ihm lodernde Feuer in Flammen, er eröffnete vor dem Wirthshauß den Streit, indem er Petern mächtig ergriff, zu Boden warf, sich auf ihn hinsezte, ihn an der Kehle mit der einen Hand hielt, und mit der andern dessen Pistol suchte. Einer von Peters

Parthie eilte dem Bedrängten zu Hülfe, und riß Hanßen an den Haaren rükwärts. Plözlich drang sich die Schleifferberbel herbey, schnitt diesem Vertheidiger, der ihrem Beyschläfer den Sieg zweifelhaft zu machen anfieng, die Sehnen an der rechten Seite des Halses ab, daß er wie todt niedersank, und eilte, Petern selbst die Augen auszustechen, verfehlte aber wegen der Finsterniß der Nacht ihres Zweks, und traf nur seinen Baken. Jesus Maria und Joseph, schrie Peter laut und erbärmlich auf. Der Lärmen brachte das Dorf in Bewegung, und Hanß ergriff mit der Schleifferberbel die Flucht.

Sie hatten ihr Gepäke, das sehr beträchtlich war, auf einem benachbarten Hofe, wo auch Hanßens Eltern und Schwester und ein Kind ihrer Gefährtin war, welche in Hohen-Emmingen zurükblieb. Diesem Hof ritten sie zu: und Hanß wollte von Effekten nichts zurüklassen. Alle wurden also schwer beladen und selbst sein Vater mußte, so sehr er sich sträubte, sich darzu verstehen, einen Pak auf seinen Rüken zu nehmen. Furcht vor anrükenden Streiffern jagte sie. Sie schwizten alle unter der drükenden Last. Sein Vater konnt's fast nicht mehr aushalten; und die Nähe der Gefahr verstattete doch kein Zaudern, kein Ausruhen. Voll bitteren Unmuths hierüber fieng der Alte an, laut über seinen Sohn in den heftigsten Ausdrüken zu klagen, ihn als einen Ungera-

gerathenen und Lüderlichen auszuschreien und mit eigener Angabe desselben bei der Obrigkeit zu drohen. Sie näherten sich der Stadt Möringen, durch die sie ihr Weeg führte, und immer wurde sein Toben heftiger, seine Drohungen ernstlicher. Hier, sagte er, wollte er Hanßen als Kayserlichen Deserteur verrathen.

In dem Gedränge, in welches der Sohn hierdurch gerieth, verließ ihn sein gewöhnlicher Troz; er wurde ganz geschmeidig, demüthigte sich aufs äusserste vor seinem Vater, gab ihm die besten sanftesten Worte, bat ihn aufs beweglichste, seiner wenigstens dießmal noch zu schonen, und versicherte aufs heiligste, daß er sich bessern, und von Stund an dem Jaunerleben entsagen wolle. Es gelang ihm den Vater zu besänftigen, und sicher durch Möringen zu kommen. Aber jezt erlagen sie vor Müdigkeit, und sahen sich genöthiget, in einer Mühle nahe bei Seitingen eigenmächtig Nachtquartier zu nehmen, weil es ihnen auf ihr wiederholtes Bitten abgeschlagen wurde.

Aber eben dardurch stürzten sie in eine neue Gefahr, da sie eben einer andern glüklich entkommen waren. Die Müllerin ließ es nach Seitingen wissen, daß sie verdächtige Gäste bey sich hätte. Auf der Stelle erschien ein Streifkommando von 200 bewafneten Bauren, welches sie aus der süßen Ruhe, die sie eben zu geniessen an-

anfiengen, aufhub, und als Arreſtanten nach Seitingen brachte.

Hier war Hanß von vorigen Zeiten her bekannt, war öfters in des Vogts Hauß noch als Krämer geweſen, und in dem benachbarten Dorf Oberflath vor vier Jahren in Verhaft genommen worden, bey welcher Gelegenheit der Vogt den Vater ins Verhör bekommen hatte. Hanß befand ſich alſo in einer ſehr kützlichen Lage. Er mußte fürchten, von dem Vogt erkannt zu werden; und auch auſſer dieſem Fall blieb noch die Beſorgniß, ſein Vater möchte ihn verrathen. Die Nacht hindurch bat er zwar dieſen ſo dringend als er konnte, beym Verhör nicht zu ſagen, daß er ſein Sohn ſeye, ſondern ihn für einen Unbekannten auszugeben, der unterweegs zu ihm gekommen ſeye: der Vater gab ihm auch gute Zuſicherungen. Aber bey dem tiefgewurzelten Unwillen, den derſelbe längſt über ihn wegen ſeiner Jaunerey hatte, und der ſeit geſtern noch ſo gereizt war, traute er ihm doch nicht ganz. Er hätte auf einmal aus aller Verlegenheit ſich reiſſen können, wenn er ſich eines Mittels hätte bedienen wollen, das ihm die Schleifferberbel anrieth. Sie hatte, obgleich ermüdet durch die beſchwerliche Flucht des vorigen Tages, bey verſtelltem Schlafe die Nacht hindurch gewacht, um ihre Wächter zu belauren. So bald ſie ſolche ſchlafen ſahe, wekte ſie Haußen,

und forderte ihn auf, zu entfliehen. Sie selbst wollte, weil sie für ihre Person nichts zu besorgen hatte, mit ihrem Kind bleiben. Aber Hanß verwarf ihren Vorschlag, weil er dardurch seinem Vater hätte schaden können: und lieber wollte er sich selbst jeder Gefahr, die ihn bedrohte, ausszezen, als das thun. Auf jeden Fall verließ er sich auf seine Fertigkeit im Lügen, die ihm in ähnlichen Verhältnissen noch immer glüklich durchgeholfen hatte, und erwartete mit Entschlossenheit sein Verhör.

Würklich war es in verschiedener Rükksicht das delikateste, in das er kam. Es trafen dabey die sonderbarsten Verlegenheiten für ihn zusammen, die alle auf dem Punkt waren, ihn zu verrathen. Er wurde in Gegenwart seines Vaters zuerst examinirt, und seine Angaben waren folgende: Er seye ein Zirkelschmid, aus Harmerspach gebürtig, und heisse Johannes Schüle. Er komme aus Bischofszell her, wo er in Arbeit gestanden seye: und würklich seye er im Begriff, nach Harmerspach zu gehen, wo er noch etwas von Vermögen zu suchen habe. Die Weibsperson, die er bey sich habe, seye seine Frau, mit der er sich erst kürzlich in Bischofszell verheurathet habe. Er überreichte seinen Paß: der Vogt sahe ihn durch. Eure Sache ist gut, sagte er, indem er ihn Hanßen zurükgab.

Und wer seyd denn ihr? fragte er den Vater. Andreas Herrenberger, versezte dieser, Schuhmacher, aus Kostanz gebürtig. So! ihr seyd der Kostanzer Schuhmacher? sagte der Vogt mit lebhafterer Stimme, indem er sich des alten Vorfalls erinnerte. Sagt mir, fuhr er fort, wo habt ihr euren Sohn? Wie ein Donnerschlag traf die beede Arrestanten diese Frage, auf die sie so gar nicht vorbereitet waren. Bange Erwartung, was für eine Antwort erfolgen werde, Besorgniß, daß sie nachtheilig für ihn ausfallen möchte, und schnelles Umsehen nach Rettungsmitteln drängten sich augenbliklich in Hanßens Seele, und er hatte alle Mühe, seine innere Unruhe zu verbergen. Schon vorher traute er seinem Vater nicht Standhaftigkeit genug zu, seiner beym Verhör zu schonen; und jezt hatte er vollends alle Ursache zu befürchten, daß er ihn verrathen werde, da er darzu gleichsam aufgefordert wurde. Auf diesen Fall hatte er schon bey sich beschlossen, entweder zum Fenster hinauszuspringen, oder mit dem Degen, den er umhängen hatte, sich die Freyheit zu erkämpfen.

Selbst zu sehr betroffen zauderte der Vater mit der Antwort, und schien wegen derselben mit sich selber nicht einig zu seyn. Der Vogt riß ihn aus der Verlegenheit. — Ist er noch Soldat? fragte er weiter. Ja! versezte der Schuster. So? fuhr jener fort, das freut mich

für euren Sohn. Wenn er das nicht geworden wäre, glaubt mir, er wäre ein rechter Spizbube geworden, und gewiß noch an den Galgen gekommen. Dann wandte er sich zu Hanßen, und erzählte ihm vertraulich: wie des Schusters Sohn ehmals mit Jaunern sich eingelassen, und in der ganzen Gegend verdächtig gemacht habe, wie er vor 4 Jahren in Oberflath mit noch andern aufgehoben, nach Spaichingen geführt, und sofort Soldat worden seye. Hanß stund bey dieser Erzählung seiner eigenen Geschichte, wie auf Nadeln, und nur die Gewalt, die er über sich selbst hatte, sezte ihn in Stand, die verworrene Lage seiner Seele zu verbeken.

Mit diesem Mann lauft nimmer, sezte der Vogt hinzu, indem er auf seinen Vater hinwieß; er hat sich durch seine Gemeinschaft mit Jaunern verdächtig gemacht. Mir ist es leid, versezte Hanß: ich bin von ungefehr unterweegs zu ihm gekommen: ich kenne den Mann gar nicht, und habe ihn ausserdem noch nie gesehen. Der Vater wischte sich hier die Augen, und ein Seufzer drang sich aus seiner Brust hervor. Hanß, der eben frey zu athmen anfieng, sah sich aufs neue im Gedränge. Zum Glük entließ sie jezt der Vogt. Hanß nahm schnell Abschied, eilte die Treppe hinunter, während daß der Vater, halbversunken in trauriges Nachdenken, oben noch zauderte. Pak eilends auf, sagte er zur Schleif-

fer-

ferberbel, die unten seiner wartete, der Vater möchte noch umschlagen. In einem Augenblik waren sie aus dem Dorfe auf offenem Feld.

So bald sich Hauß wieder auf freyem Fuß sah, kehrte er zu den Gedanken der Rache zurük, die ihn vorher ganz beschäfftiget hatte. Er konnte sich vorstellen, daß der Schinder-Peter, aufgebracht durch die Niederlage, die er mit seiner Parthey in Hohen-Emmingen erlitten, ihn hizig verfolgen werde: und ihm selbst war der halbe Sieg, den er über denselben davon getragen, noch keine hinlängliche Genugthuung. Er machte sich also auf einen neuen Kampf gefaßt, gieng, weil er mit Gewehr schlecht versehen war, nach Ebingen auf den Markt, und stahl dort einem Krämer zween Pistole.

Bey seiner Rükkunft bekam er Nachrichten, die seine Vermuthungen von Petern bestätigten. Mehrere seiner Bekannten erzählten ihm, dieser hizige Gegner hätte eine ganze Truppe von starken Jaunern, die alle bewafnet wären, an sich gezogen, suche Hanßen mit ihnen auf, und drohe ihm aller Orten die fürchterlichste Rache: das Herz wollte er ihm aus dem Leibe reissen.

Hauß, anstatt durch diese Umstände abgeschrökt zu werden, wurde gerade dardurch um so viel hiziger, weil er Gelegenheit sah, desto grössern Ruhm durch einen Sieg über mehrere einzuerndten, und sein Ansehen unter den Jaunern

so viel mehr zu befestigen. Er dachte nicht einmal daran, die gehörigen Gegen-Rüstungen zu machen, und seinem Feind eine gleiche Anzahl geübter Streiter entgegen zu sezen. Nur einen einzigen Cameraden hatte er damals bey sich: und er sahe sich nicht nach mehreren um. Dieser einzige wurde etwas bedenklich; Hanß sprach ihm mit einer Zuversicht, die des Siegs schon gewiß war, Muth ein, und er entschloß sich, mit ihm sich ins Feuer zu wagen. Dann lud Hanß seine Pistole, erkundigte sich nach dem Weeg, den Peter genommen hätte, und sezte ihm nach.

Unterweegs traf ihre vorherige Gefährtin, die sie in Hohen-Emmingen bey dem Gefecht zurüklassen mußten, in den erbärmlichsten Umständen mit zerfeztem Gesicht und zerschnittenen Kleidern zu ihnen, und erzählte ihnen laut wehklagend: so habe sie Peter zugerichtet. Fünf Tage habe er sie mit sich umhergeschleppt, daß sie ihm sagen sollte, wo Hanß sich aufhalte: wenn er ihn irgendwo nicht gefunden, habe sie allemal dafür büßen müßen: endlich sey es ihr gelungen, heimlich bey der Nacht zu entwischen.

Der Anblik dieser mißhandelten und ihre Erzählung brachte sein gährendes Blut vollends in die heftigste Wallung. Er eilte mit seinem kleinen Gefolge, welches außer seinem Cameraden noch aus der Schleifferbebel und einer andern Jaunerin bestund, racheschnaubend einem Dorfe

nicht

nicht weit von Rothweil zu, wo er Petern mit seiner Gesellschaft in einer sichern Diebsherberge vermuthete. So bald er da angekommen war — es war zur Nachtzeit — besezte er gleich alle Ausgänge des Hauses, stellte vor die hintere Thüre die Schleifferberbel, vor die vordere seinen Cameraden mit einem geladenen Pistol, und die andere Gefährtin mit einem starken Keul vor einen Laden, und gab ihnen insgesamt den gemessenen Befehl, niemand entrinnen zu laßen. Er selbst stieg hinten zum Hauß hinein, und rannte, in der einen Hand einen Säbel in der andern einen geladenen Pistol, wütend in die Wohnstube, um da alles zu erschiessen und niederzuhauen, was nicht um Pardon bitten und sich unterwerfen würde.

Aber seine kriegerischen Anstalten waren umsonst: der Feind war nicht da, und in der Stube traf er niemand an, als den Wirth, der über die unerwartete Erscheinung eines mit Mordgewehren gerüsteten Mannes äusserst betroffen war. Hauß fragte voll Hize nach Petern. Der Wirth konnte ihm aber weiter nicht sagen, als daß er vermuthlich in Lakendorf seyn werde, wo würklich mehrere Jauner sich befänden. Mit Anbruch des Tages sezte Hauß seinen Weeg dahin fort: aber auch da fand er ihn nicht, und jezt wurde durch neue Gefahren, in die er selber gerieth, die rachgierige Verfolgung Peters plözlich unterbrochen.

Hauß hatte eben, um sich eine Zwischenbeschäfftigung zu machen, mit seinem Cameraden im Pfarrhause zu Flözlingen im Würtembergischen eingebrochen, und saß mit der beträchtlichen Beute, welche er dort weggebracht, in einem Diebswirthshause zu Neuhausen bey Villingen, als eine, in ein Baurenweib verkleidete Jaunerin, mit der Nachricht herbeyeilte: es seyen Streiffer im Anzug und schon dem Dorfe nahe: sie sollten ohne Zaudern auf ihre Sicherheit bedacht seyn.

Schon seit etlichen Tagen wurde in der Gegend gestreift, ohne daß Hauß sich darum bekümmert hatte. Verschiedene Jauner und Jaunerinnen waren schon nach Rothweil aufgebracht, und noch mehrere würden in Lakendorf aufgehoben worden seyn, wenn nicht B. v. R...., der auch einstweilen ihre gestohlene Waare in Verwahrung nahm, ihnen durch seine schlaue Sorgfalt Mittel verschafft hätte, zu entfliehen.

Hauß raffte auf die Nachricht von dem drohenden Ueberfall, plözlich das seinige zusammen, und zog mit seiner Gesellschaft aus dem Dorfe aus, während daß auf der entgegengesezten Seite die Streiffer einrükten.

Aber er war kaum diesen Häschern entgangen, als er andern in die Hände fiel, denen er nicht so glüklich entrann. Er hatte sich auf seiner Flucht nach Schaffhausen begeben, wo damals der Herbst-

Markt

Markt einfiel, und hier gerieth er mit der Schleifferberbel in einen Verhaft, der einen der merkwürdigsten Auftritte in seinem Leben ausmacht. Es gelang ihm da, seine Richter biß auf einen beynahe unmöglich scheinenden Grad zu täuschen, sie bey aller Genauigkeit der Untersuchung und bey allen Anzeigen, die sie von seiner Jaunerey und wahren Namen hatten, biß zur Ueberzeugung zu bringen, daß er unschuldig und diejenige Person seye, für die er sich fälschlich ausgab.

Eine in Heiligenberg im Verhaft liegende Jaunerin hatte im Verhör angegeben, es finden sich immer so viele Jauner auf den Märkten in Schaffhausen ein. Hierdurch war die Aufmerksamkeit dieser Stadt auf dieß Raub-Gesindel verdoppelt, und auf den jezt einfallenden Markt die geflißenste Vorkehrung zur Aufhebung derselben getroffen worden. Ein Hatschier sagte das Hanßen, da er eben auf dem Weeg nach Schaffhausen war, und ihm seinen Paß vorzeigte. Die Schleifferberbel, die es allen Umständen nach sehr wahrscheinlich fand, wollte deßwegen wegbleiben und auch ihren Beyschläfer zurükhalten. Aber Hanß konnte sich noch nicht so überzeugen, daß es wahr seye, und wenn auch: so hatte er sich, damals bey seinem tollkühnen Muth in Gefahren noch nicht so vorsichtig, einmal in den Kopf gesezt, den Markt zu besuchen; und sie mußte, so ungern sie daran kam, ihm dahin folgen.

Er kam glüklich in die Stadt, und trat da zuerst auf dem Tuchmarkt auf, um auf gefüllte Beutel Jagd zu machen. Lang schlich er umher, und es wollte sich keine Gelegenheit ergeben, seine Kunst in Ausübung zu bringen. Ein Bauer aus dem Würtembergischen, der ihn kannte, bemerkte ihn im Vorübergehen, da eben ein laurender Gerichtsdiener neben ihm stund, der kaum vorher dort einen Jauner weggefischt hatte. Von diesem sollte es auch niemand glauben, daß er der größte Spizbube wäre, sagte der Bauer zum Gerichtsdiener, indem er auf Hanßen hinwieß, welcher damals sehr gut gekleidet war. So! sprach der Gerichtsdiener in hastigem Ton. Er ist schon einmal in Tuttlingen im Verhaft gewesen, fuhr der Bauer fort, und dort ausgepeitscht worden. Der Gerichtsdiener erkundigte sich noch schnell nach seinem Namen, dann sezte er ihm plözlich nach, hielt ihn an, und befahl ihm, daß er ihm folgen sollte.

Hier war der Ort nicht, zu fliehen oder Gewalt zu gebrauchen. Hanß folgte ihm also ohne die mindeste Widersezlichkeit, und, im Vertrauen auf seine gute Briefschaften, ohne Besorgniß zum Stadtburgermeister. Während, daß er bey diesem gemeldet wurde, und im Oehrn auf seine Vorforderung wartete, brachte ein anderer Häscher, der Vogtsdiener, schon auch die Schleifferberbel herbey. Sie hatte nicht sobald Hanßen erblikt,

erblikt, als sie ihm durch einen Wink zu verstehen gab, er sollte sich gegen sie wie gegen eine Unbekannte betragen, weil sie jezt keine Gelegenheit mehr hatten, übereinstimmende Aussagen vor Gericht zu verabreden. Aber schneller als er den belehrenden Wink bemerkt, und über die Sache, die derselbe betraf, nachgedacht hatte, waren ihm die Worte entwischt: da kommt auch mein Weib. Noch ehe er sie ganz ausgesprochen hatte, fiel ihm seine Unvorsichtigkeit auf, und er war voll inneren Unwillens über sich selber. Wie gerne hätte er sie zurükgenommen! Aber jezt wars nicht mehr zu ändern. Indeßen suchte er seinen Fehler dardurch wieder einigermaßen gut zu machen, daß er ihr im Vorbeygehen, in der Jaunersprache mit gebrochenen Worten zulispelte: sie sollte vorgeben, sie seye vor anderthalb Jahren in einem sicheren Dorfe bey Offenburg mit ihm kopulirt worden.

Jezt wurde er dem Burgermeister vorgeführt. Was macht ihr hier? fragte ihn dieser, nachdem er sich nach seinem Namen und seiner Profeßion erkundiget, und von ihm gehört hatte, daß er ein vacirender Zirkelschmid seye, und Johannes Schüle heiße.

Ich will Sägenblätter einkauffen, antwortete Hanß.

Burgerm. Kurios! — was macht ihr denn auf dem Tuchmarkt, und schleicht da so um die

Leute

Leute herum? dort kauft man, denk ich, keine Sägenblätter.

Hanß. Ich bin hier auf dem Markt, und habe wie jeder andere die Freyheit, hinzugehen, wo ich will, und zu sehen, was ich will. Zudem bin ich mit Hembdern nicht so ganz versehen, und wollte dort einkauffen.

Burgerm. (indem er ihm scharf ins Gesicht schaute), es dünkt mich, ihr seyd ein rechter Spizbube.

Hanß (im heftigsten Zorn auffahrend, nach einigen vorangeschikten Flüchen) Was? ich ein Spizbube? das hat mir — hier zog er seine Brieftasche hervor, und warf sie mit solcher Gewalt auf den Tisch, daß sie darüber hinflog — das hat mir noch niemand gesagt. Ich bin durch Sachsen Böhmen und Oesterreich gereißt, habe mit Fürsten Generalen und Officieren gesprochen, und nirgends hat man mich so behandelt. Man schreibe in alle diese Länder hin, und frage nach mir, ob ich Diebstahl oder sonst etwas unrechtes begangen, ob ich mich nicht überall als ein ehrlicher Kerl aufgeführt habe.

Burgerm. (mit ruhigem Ernst) Ich glaube man wird nicht so weit, sondern nur in eine Entfernung von acht Stunden — nur nach Tuttlingen schreiben darfen, um euren ehrlichen Namen zu erfahren.

Eine Antwort, die so stark traf, so deutlich verrieth, daß dem Burgermeister der Tuttlinger Arrest bekannt seyn müße, machte Hanßen um so betretener, je sicherer er von dieser Seite zu seyn glaubte, und je brutaler er eben auf seine unbescholtene Aufführung getrozt hatte. Aber er war zu sehr Meister über sich, um seine Bestürzung auch nur durch eine Miene zu verrathen, und er hatte zu viel Gegenwart des Geistes, um wegen einer schiklichen Auskunft in Verlegenheit zu seyn. Mit augenbliklicher Besonnenheit hatte er überrechnet, daß es rathsamer für ihn seye, den Tuttlinger Vorgang mit einer ihm günstigen Vorstellung einzugestehen, als ihn so schlechtweg abzuläugnen, weil er nicht wußte, wieviel davon dem Burgermeister bekannt seye, und weil das nähere und gewiße davon ohnehin leicht zu erfahren war. Und plözlich war er mit einer Antwort fertig, die diesen Rükſichten genau angepaßt war.

Was in Tuttlingen vorgekommen ist, erwiederte er auf der Stelle, das gehört nicht hieher: es ist ein Jugendstreich, den ich im Unverstand begangen habe.

Der Burgermeister brach ab, und ließ ihn ins Gefängniß führen.

So weit hatte Hanß nicht geglaubt, daß es kommen würde. Doch ließ er den Muth noch nicht sinken, und er war über seine Gefangen-

schaft anfangs mehr wegen des finsteren Kerkers, in den er eingeschlossen war, und wegen der kargen Kost, die ihm gereicht wurde, aufgebracht, als wegen der Gefahr, die er befürchtete. Die Tuttlinger Sache glaubte er immer noch glüklich verfechten und selbst zu seinem Vortheil sie benuzen zu können. Aber er wurde bald in seiner Ruhe gestört. Gleich den andern Tag hörte er seinem Kerker gegenüber in einem Thurm jemand singen, — dann mehrere lachen und rufen. Er horchte genauer auf, und erkannte an der Stimme verschiedene seiner Cameraden. Nun war er überzeugt, daß es der Stadt mit der Verfolgung der Jauner Ernst seye, und er befürchtete, auch sein Vater möchte unter den Gefangenen seyn, von dem er in diesem Fall nichts anders erwartete, als verrathen zu werden.

Unter diesen Umständen fieng er an, für sich besorgt zu werden, und folgte dem Stadtdiener, der ihn am vierten Tag seiner Einkerkerung zum Verhör abhohlte, mit etwas schwerem Herzen aufs Rathhauß. Hier vermehrte der Anblik so vieler Neugierigen, die er im Vorgemach antraf, und die Anzeigen eines strengen Verhörs, die er in allen Umständen sah, seine Besorgniß. Die übrigen Arrestanten waren alle schon herbeygeführt, und erwarteten in besonderen Außen-Stübchen ihre Vorforderung.

Indem

Indem Hanß gedankenvoll im Vorgemach stund, hörte er mehreremale nach einander eine Stimme, die ihm leise bey seinem Namen rief. Sie kam von der Schleifferberbel, welche ihn aus ihrem Stübchen gesehen hatte. Hanß näherte sich unvermerkt. Was für einen Zinken? fragte sie schnell in der Jaunersprache, da er nahe genug war. Die Frage betraf den Namen, den er beym Verhör angeben würde. Er würde allerdings etwas für seine Sicherheit gewonnen haben, wenn er die wachsame Sorgfalt seiner Beyschläferin hätte benuzen, und mit ihr durch eine verstohlene Unterredung sich über die wichtigsten Punkte vor ihrem beederseitigen Verhör hätte vergleichen können. Aber die Wachsamkeit des Stadtdieners verdarb die Sache. Er merkte Unrath, und ehe noch Hauß der Schleifferberbel antworten konnte, befahl er ihm, sich von da zu entfernen.

Doch konnte sich Hauß über das Mißlingen des schlauen Versuchs noch beruhigen, weil seine Beyschläferin fast mit Gewißheit ohne nähere Belehrung vorausszezen konnte, er werde den Namen Johannes Schüle angeben, wovon hernach alle weitere Aussagen von Wichtigkeit abhiengen. Und hätte er nicht andere Ursachen zur Unruhe gehabt, so wäre immer seine Sache noch gut genug gestanden. Aber jezt kam vollends zum vorhergehenden das niederschlagendste. Sein

Camerad, mit dem er neuerlich den Einbruch in Flözlingen begangen hatte, wurde jezt vor seinen Augen aus einem Stübchen heraus zum Verhör in den Gerichtssaal geführt. Hanß sank beynahe in Unmacht als er diesen sah, und jezt glaubte er sich fast unvermeidlich verloren. Er hatte weder gewußt noch vermuthet, daß dieser unter den Gefangenen seye, und bey der strengen Untersuchung, die alle Umstände ihm wahrscheinlich machten, traute er ihm nicht genug Verschwiegenheit und Klugheit in der Verantwortung zu. Zum Unglük hatte der Keßler Seppe — diß war der Name des Cameraden — gerade den Rok an, den er dem Pfarrer in Flözlingen gestohlen hatte, führte eine prächtige Uhr von 200 fl. an Werth, und sein ganzer Anzug war so unharmonisch, so unpassend für einen Keßler, daß er schon daran von jedem Aufmerksamen als Dieb zu erkennen war.

Doch eben die Größe der Gefahr, in der sich jezt Hanß sahe, erhob seinen Muth. Seine ganze Kraft vereinigte sich plözlich gleichsam in Einen Punkt, er musterte seinen entworfenen Vertheidigungsplan noch einmal, und trat nun, da er selbst zum Verhör abgeholt wurde, mit Unerschrokenheit vor seinen Richtern auf - entschlossen, seine Behauptungen mit einer unbiegsamen Standhaftigkeit durchzusezen.

Er

Er hatte jezt auch mehr als jemals seine ganze Klugheit und Entschlossenheit nöthig, um sich durchzuschlagen. Er war die Hauptperson, auf die man vor Gericht ausgieng. Von den übrigen wußte man nichts näheres, das sie besonders verdächtig machte, deßwegen war das Verhör bey ihnen auch nicht so streng, und sie wurden gleich wieder in Freyheit gesezt. Aber von ihm waren mehrere ihm nachtheiligen Umstände bekannt. Man wußte seinen Tuttlinger Arrest, wußte, daß er der Kostanzer Hauß seyn sollte, und gerade dieser war vor einem Jahr von einem andern Jauner, der in Schaffhausen im Verhaft gelegen, als einer der größten Diebe angegeben und genau beschrieben worden. Man verhörte ihn also um so schärfer, und es schien beynahe unmöglich, daß er verborgen bleiben und gerettet werden könnte.

Vier und zwanzig Rathsherren saßen in dem Gerichtssaal - der Burgermeister an der Spize. Dieser eröffnete die Untersuchung mit den gewöhnlichen vorläufigen Fragen, die den Namen, den Geburtsort und die Profeßion des Inquisiten betrafen, und die derselbe eben so wie vorher bey dem Privatverhör beantwortete. Dann fuhr der Burgermeister fort: ob er auch im Würtembergischen bekannt seye?

Hauß. Ja!

Burg. Ob nicht namentlich auch in Tuttlingen?

Hanß. Ja!

Burg. Ob er nicht dort im Verhaft gewesen?

Hanß. Er könne es nicht läugnen. Er erzählte dann die Sache eben so, wie bey seinem Verhör in Tuttlingen.

Burg. Was ihm für eine Strafe dort angethan worden seye?

Hanß. Er habe eine Tracht Schläge bekommen.

Burg. Ob er nicht ausgepeitscht worden?

Hanß. Nein!

Er wurde in eines der Außen-Stübchen abgeführt, und eine Besichtigung seines Rükens vorgenommen, während deren die Schleifferbebel ins Verhör kam. Auf seinem Rüken zeigten sich Spuren, daß er mit Ruthen gestrichen worden seyn müße. Der Stadtdiener berichtete es dem Burgermeister, und dieser hielts ihm bey der Fortsezung des Verhörs vor: sein eigener Rüken, sagte er, zeuge wider ihn.

Hanß. Er habe als Soldat Gassen lauffen müßen, daher rühren die verdächtigen Merkmale. Man solle in Tuttlingen Erkundigung einziehen, man werde alle seine Aussagen wahr finden.

Burg. Womit er sich denn seit der Zeit nähre?

Hanß. Mit Sägen feilen und Bohrer machen.

Burg. Da werden die Bauren im Thurgau lang warten müßen, bis der Kostanzer Hanß kommt, und ihnen Sägen feilt.

Voll Bestürzung erfuhr Hanß aus diesen treffenden Worten, was er vorher noch nicht wußte, daß auch sein Name bekannt seye. Aber er war ähnliche Ueberraschungen schon zu sehr gewohnt, als daß er dadurch aus der Fassung gekommen wäre.

Burg. Ob er den Kostanzer Hanß nicht kenne?

Hanß. Von diesem wiße er gar nichts.

Da es jezt vor allem weiteren darauf ankam, mit seinen Aussagen in Betreff seines Tuttlinger Arrests ins Reine zu kommen: so wurde vor dießmal das Verhör geendigt, Hanß in sein Gefängniß zurükgebracht, und ein Expresser nach Tuttlingen gefertigt. Er kam mit der Antwort zurük; die Umstände seyen ganz so, wie der Inquisit sie angegeben.

Noch fanden aber seine Richter ihn damit nicht gerechtfertigt, noch den starken Verdacht nicht getilgt, den sie wider ihn hatten. Sie nahmen ihn also zum zweytenmal ins Verhör.

Burg. Wie man ihn gewöhnlich auf dem Lande heiße?

Hanß. Man nenne ihn überall bey seinem rechten Namen: er wiße keinen besonderen, den man ihm gebe.

Burg. Ob er in Kostanz bekannt seye?

Hanß. Er seye noch nie da gewesen.

Burg. Ob man ihn nicht Kostanzer Hanß heiße?

Hanß. Das sey ein Name, den er noch nie gehört habe. Er wüßte auch nicht, warum man ihn so nennen sollte, da er in Kostanz weder eine Heimath habe, noch dort bekannt seye. Man müßte ihn, wenn man ihm einen besondern Namen geben wollte, eher Harmerspacher Hanß nennen, weil er aus Harmerspach seye.

Burg. Er sollte die Verstellung nicht zu weit treiben: der Färber-Hanß und Schleiffer-Toni (zween andere Jauner) haben ihn als ihren Cameraden angegeben, und alles von ihm verrathen.

Hanß. Er kenne von diesen keinen, und erinnere sich nicht, auch nur von ihnen gehört zu haben.

Alle Wendungen waren vergeblich, die man gebrauchte, ihm ein Geständniß abzuloken. Er beharrte darauf, Zirkelschmid Johannes Schüle aus Harmerspach zu seyn. So wenig man nun ihm eigentliche Beweise entgegensezen konnte, daß er das nicht seye, weil zum Glük für ihn weder die Schleifferberbel noch seine übrigen Cameraden etwas ihm nachtheiliges ausgesagt hatten: so wollte man ihn doch bey dem starken Verdacht, der auf ihm lag, nicht für den erken-

kennen, der er seyn wollte, biß man die möglichste Gewißheit davon bekommen hätte.

Und hierzu schien die sicherste Gelegenheit in der Nähe zu seyn. Es war ein angesehener Fabrikant in der benachbarten Stadt Frauenfeld, der, wenn Hanßens Angabe von sich wahr seyn sollte, mit ihm Geschwister Kind war, und öfters in Fabrik-Geschäften nach Schaffhausen kam. Der Burgermeister bat ihn zu sich, erzählte ihm den Verhaft und die Aussagen des zweydeutigen Gefangenen, den Verdacht wider ihn, die Verlegenheit in der man sich mit ihm befinde, und ersuchte ihn, seinen angeblichen Vetter im Gefängniß zu sprechen, und durch eine genaue Besichtigung und Ausforschung desselben dem Rath auf eine sichere Spur der Wahrheit zu helfen.

Der Fabrikant begab sich ins Gefängniß, und fragte Hanßen, ohne sich zu erkennen zu geben, über die kleinsten Familien Umstände aus, wer seine Eltern seyen? Wie sie mit Vornamen heissen? Ob sie noch am Leben seyen? Ob er Geschwister habe? wie viele Schwestern? wie viele Brüder? was diese seyen, und wo? Was in seinem elterlichen Hause für Arbeiten geschehen? Wo ihr Hauß in Harmerspach stehe? ob es groß oder klein seye? u. s. w. Hanß war in seinen Jugendjahren öfters im Schülischen Hause zu Harmerspach gewesen, und wußte theils von daher, theils durch neuere Erkundigungen der Um-

stände deßelben so genau, als einer von der Familie. Er beantwortete also, ohne die Absicht des Mannes zu wißen den er vor sich hatte, alle die angeführten Fragen und noch eine Menge anderer eben so fertig, als richtig. Der Fabrikant kehrte niedergeschlagen zum Burgermeister zurük, und erklärte ihm, er kenne zwar den Gefangenen seiner Person nach nicht, aber nach den Antworten, die er ihm gegeben, könne er nicht anders als glauben; daß er sein Vetter seye, und er seye so fest davon überzeugt, daß er mit allem dafür haften wollte, es thue ihm äußerst leid, einen so nahen Anverwandten hier im Verhaft und im Verdacht der Jaunerey zu sehen.

Ein Zeugniß von der Art hatte ein zu großes Gewicht und war zu glaubwürdig, als daß jezt noch ein Zweifel statt gefunden hätte. Hauß wurde gerichtlich für den Johannes Schüle erkannt, und jezt mit einer kleinen Tracht Schläge aus einem Arrest entlassen, der ihm die äußerste Gefahr gedroht hatte. Mit ihm wurde auch die Schleifferberbel als seine anerkannte Frau in Freyheit gesezt, und kam noch glüklicher weg als er. Sie hatte sich gleich im Anfang ihres Verhafts für schwanger aufgegeben, weßwegen sie — was sie dabey zur Absicht hatte — nicht nur während ihrer Gefangenschaft besser als gewöhnlich

lich behandelt worden war, sondern auch bey ihrer Entlassung ganz mit Schlägen verschonet wurde.

Schon verschiedenemal war es Hanßen gelungen, sich aus den Händen der Gerechtigkeit durch seine dreisten Lügen loszuarbeiten, aber so glüklich, wie dießmal, hatte er noch nie gesiegt. Er that sich auch würklich nicht wenig darauf zu gut, eine so große Anzahl von Richtern, die ihn mit aller Strenge untersuchten, so nach Wunsch hintergangen zu haben. Aber bey allem dem gieng er mit einer gewißen Bedenklichkeit aus seinem Kerker hervor. Er fühlte keinen rechten Muth in sich, seine alte Laufbahn wieder zu betreten, auf der er nun zwey Jahre mit so abwechselndem Glük gewandelt hatte. Das Bild der großen Gefahr, in der er sich befunden, schwebte ihm zu stark ob, und zeigte ihm bey neuen Unternehmungen neue nahe Gefahren. Ohne Zweifel hatten auch die lange Ruhe im Kerker und die magere Kost, die er da bekam, das ihrige zur Schwächung seiner vorherigen Schnellkraft beygetragen. Aber dieser Zustand der Muthlosigkeit währte nicht lange. So bald er wieder recht in freyer Luft athmete, wieder seine erschlafften Kräfte zu gebrauchen anfieng, und ein Camerad zu ihm kam, der zu vielversprechenden Einbrüchen ihn aufmunterte: so kehrte der alte Jauner-Geist in ihn zurük, er begieng neue Einbrüche und Diebstähle Schlag auf Schlag,

und schien sich gleichsam für die lange Unthätigkeit rächen zu wollen, in welche er durch seinen beynahe vierwöchigen Arrest versezt worden war. Nur gieng er jezt mit mehr Vorsicht und Ueberlegung zu Werk, und schaffte sich eben deßwegen jezt auch wieder neue Kleider und einen neuen Paß an.

Aber in seinem Verhältniß gegen die Schleifferberbel fieng jezt eine Veränderung an, die von Bedeutung war. Er hatte biß dahin — zwar sie nie im eigentlichen Verstand geliebt — aber doch immer bey allen Verjagungen und Mißhandlungen, die sie sich oft von ihm gefallen lassen mußte, eine gewiße Zuneigung zu ihr gehabt, welche sie durch ihr anziehendes Betragen zu gewinnen und festzuhalten wußte, und durch die Aufmerksamkeit und Klugheit, mit der sie in Schaffhausen für seine Sicherheit besorgt war, schien sie ihn aufs neue sich verbunden zu haben. Aber jezt ereignete sich ein Vorfall, der in ihm jene Zuneigung völlig vertilgte, und einen Unwillen gegen sie erregte, welcher sich nie wieder verlor, und zulezt durch Zugesellung verschiedener anderer Umstände biß zur äußersten Erbitterung stieg.

Er hatte sich mit ihr und dem schwarzen Toni, seinem damaligen Cameraden, nach Altenburg am Rhein zum Schulmeister daselbst, einem Diebswirth begeben, und bey einem Saufgelage sich vollgetrunken. Es entspannen sich

Ver=

Verdrüßlichkeiten zwischen dem Wirth und ihm, und er redte seinem Cameraden zu, mit ihm zum Vogt im Ort - auch einem Diebswirth - zu gehen. Es war schon tief in der Nacht und stokfinster. Während daß sie in einer engen Gaße giengen, wandte sich auf einmal der schwarze Toni, und versezte Hanßen mit seinem eigenen Säbel, den er ihm zu tragen überlaßen hatte, einen Hieb in das Gesicht, vom rechten Ohr an, biß an den Mund herüber, so daß ihm zween Zähne ausfielen und die halbe Oberlippe herunterhieng. Wütend rannte er auf der Stelle auf seinen Gegner los, von dem ihm dieser Angriff ganz unerwartet war, aber schneller als er ihn erhaschen konnte, war er ihm unter dem Schuz der Finsterniß entwischt. Hanß kehrte zu des Schulmeisters Hauß zurük, wohin er vermuthete, daß er geflohen seyn werde, forderte mit fürchterlichem Gebrülle, daß man ihm die Thür öffnen sollte, und da es nicht geschah, erbrach er sie mit Gewalt, berennte die Thüre der Wohnstube, sprang da er sie zu gut verschlossen und verriegelt fand, wieder auf die Straße heraus, riß die Fensterladen auf, schlug drey Kreuzstöke ein, und würde nicht nachgelassen haben, biß er den vermeinten Zufluchtsort seines Feindes mit stürmender Hand erobert hätte, wenn nicht durch das Blut, das aus der Wunde den Hals hinabströmte, zulezt seine Stimme erstikt worden — der verwundete Baken von der Kälte

äußerst aufgeschwollen und im Dorfe durch sein unbändiges Rasen- Lärmen entstanden wäre.

Dieß nöthigte ihn zum Rükzug. Die Schleiffer-berbel wusch ihm die Wunde aus, und wollte ihn zu einem Wundarzt bringen. Aber ihm wars jezt mehr um Rache als um Heilung zu thun. Gleich am frühen Morgen gieng er bey der strengsten Kälte wieder mit offener Wunde aufs Feld, um auf den schwarzen Toni zu lauren, und erst nachdem er etliche Tage vergeblich ihn aufgesucht hatte, begab er sich unter die Hände eines Wundarztes von seiner Gesellschaft.

In der nüchternen und ruhigeren Lage, in die er nun wieder zurükkam, besann er sich, was dem schwarzen Toni Anlaß gegeben haben möchte, so meuchelmörderisch ihn anzufallen? Sie waren vorher immer gute Freunde gewesen, und unmittelbar vorher hatte ihm Hauß in des Schulmeisters Hauß einen Freundschaftsdienst erwiesen. Er konnte sich also nicht überzeugen, daß sein Camerad aus eigener Bewegung ihn so boshaft behandelt habe, und er fand bey Betrachtung einiger Umstände und des tükischen Wesens, das ihm bey seiner Beyschläferin je länger je mehr auffiel, nicht unwahrscheinlich, daß sie selbst ihn darzu angestiftet haben könnte. Noch unterdrükte er aber seinen Verdacht, und wollte weitere Aufklärungen abwarten. Bald glaubte er solche in einer Rede zu finden, die sie gegen ihn lauffen ließ.

ließ. Seine Wunde verursachte ihm, weil er sie im Anfang versäumt hatte, außerordentliche Schmerzen, und er beklagte sich gegen sie einigemal darüber. Thust du doch, sagte sie, als wenn dir der Hals ab wäre. So wenig diese Worte an sich für- oder wider sie bewiesen; so nahm sie doch Hanß bey dem starken Argwohn, den er schon auf sie hatte, als einen Beweis ihrer Schuld, brach gleich im heftigsten Zorn los, warf ihr unter den bittersten Schmähreden und Verwünschungen vor, daß sie Urheberin seiner Verwundung seye, und befahl ihr, auf der Stelle aufzupaken und ihm auf immer aus den Augen zu gehen.

Von da an hörte sie auf, seine Beyschläferin zu seyn. Zwar gab sie sich alle Mühe, ihn aufs neue zu gewinnen, und sich wieder in ihre alte Rechte bey ihm einzusezen. So bald sie glaubte, daß sein Zorn sich gelegt haben würde, erschien sie wieder — und zwar zu einer Zeit, wo sie durch die Nachricht von anrükenden Streifern, die ihn bedrohten, ein neues Verdienst um ihn machen konnte. Indeß gewann sie weder dardurch noch durch andere ähnliche Dienste die sie ihm leistete, etwas weiteres, als daß er sie wie eine Fremde in seiner Gesellschaft duldete. Die Narbe, die er von seiner Wunde behielt, und die ihn nun überall kenntlich machte, trug mit darzu bey, ihn unerbittlich zu machen.

Aber fast zu gleicher Zeit, da er die strafbare - für ihn so äußerst verderbliche Verbindung mit diesem abscheulichen Weib zerriß, schloß er eine andere, die zwar minder schädlich für ihn war, aber doch auch einen sehr nachtheiligen Einfluß auf seinen Charakter und seine Schikſale hatte, und die man nach den vorhergehenden Umständen gerade am wenigsten hätte erwarten sollen — er wurde ein vertrauter Freund des Schinder = Peters.

Nach einer starken Ermüdung hatte er sich in einem Diebswirthshause in der Stube niedergelegt, und genoß eben des besten Schlafs, als die immer wachsame - jezt doppelt für ihn besorgte Schleifferberbel ihn an den Füßen rüttelte. Was ists? rief er, indem er schnell auffuhr. Du ließest dich ganz unbesorgt im Schlaf umbringen, sagte sie. Er sah sich um, und erblikte Petern mit seinen Cameraden, die eben angekommen waren, neben sich. Gleich stund er auf, griff nach seinem Meßer, und sezte sich in kriegerische Verfassung. Eben so schnell nahm die Schleifferberbel, die hier erwünschte Gelegenheit sah, sich ihren Beyschläfer mit dem Blut seiner Feinde wieder zu erkämpfen, ein Haubeil von der Wand, und erwartete begierig das Signal zum Angriff. Krieg oder Frieden hieng jezt noch von Peters Betragen ab. Bey Hanßen hatte sich durch die Länge der Zeit die Rachsucht so weit

abge=

abgekühlt, daß er ohne Veranlassung nicht der angreiffende Theil seyn wollte. Aber er war auch zu stolz, Frieden zuerst anzubieten. Es erfolgte eine Stille von einigen Augenbliken. Endlich hub Peter, der darauf ausgegangen war, Hanßens Freundschaft zu gewinnen, friedfertig an: wir wollen die alte Feindschaft fahren lassen, und gute Freunde seyn: mache du mit mir Cameradschaft. Hanß, der durch diese Erklärung seinen Vorzug anerkannt sah, nahm zwar den angebotenen Frieden an, verwarf aber den Antrag der Cameradschaft. Peter wiederholte ihn mit einer anhaltenden Zudringlichkeit, Hanß wies ihn immer ab, und wich ihm aus. Das Gefolge, mit dem Peter umherzog, war ihm zu stark, und machte ihm zu viel Aufsehen. Endlich trafen sie, jeder mit geräucherten Schinken, die sie gestohlen hatten, an einem Walde zusammen, und hier ergab sich Hanß den Bitten Peters, nachdem dieser sich anheischig gemacht hatte, seine Truppe auf eine kleine Zahl herunter zu sezen. Sie schloßen bey einem lustigen Schmauß, den sie von ihren Schinken hielten, ihr Bündniß.

Biß dahin hatte Hanß nie keinen beständigen Cameraden gehabt, sondern bald diesen bald jenen an sich gezogen, so wie er es für seine Unternehmungen zuträglich fand. Von da an aber war fast immer Peter sein Gefährte. Verschiedene Umstände ketteten sie in der Folge noch

näher

näher zusammen. Sie waren aber Freunde, wie es Jauner seyn können, von denen jeder Anspruch auf den Vorzug macht, jeder ein schnell aufbrausendes Blut hat — sie schlugen sich öfters und waren dann auf der Stelle einander wieder gut.

Was Hanßen an Peter band, war eine gewiße Ehrlichkeit, die er an ihm wahrnahm, und die er — selbst ehrlich und gerad — überall schäzte. Aber dieß war auch der einzige Rest von Tugend, der sich bey diesem Jauner fand, das einzige Gute, das Hauß an ihm hatte. Sonst war er durchaus so verdorben, so tiefgesunken, als es ein Mann von seiner Lebensart seyn kann, und, so nahe mit Hanßen verbunden, welcher gegen ihn im Punkte der Verdorbenheit noch zurük war, führte er auch ihn unvermerkt auf eine höhere Stufe derselben fort. Eine Rohheit, die selbst die gemeinsten sittlichen Gefühle ausschloß, selbst in den abscheulichsten Flüchen und Zoten Belustigung fand, und eine tollkühne Brutalität, die keine Gränzen kannte, keine Rükficht nahm, und auch Gewaltthätigkeiten an Unschuldigen beging, machten die Grundzüge in Peters Charakter aus. Hanß, obgleich selbst schon roh und brutal genug, wurde es doch noch bey weitem mehr durch die Nähe eines solchen Freundes, und würde, wenn ihre Verbindung lange gedauert hätte, zulezt, mit Hintansezung seiner eben angenom-

genommenen Vorsicht, die allerkühnsten Streiche noch gewagt, vielleicht selbst die bisherige friedlichere Art zu stehlen verlassen, und noch Strassenraub angefangen haben. Aber sie wurden bald auf eine gewaltsame Weise wieder von einander getrennt, und dardurch Ausbrüche dieser Art zurükgehalten.

Gleich in den ersten Tagen ihrer geschlossenen Freundschaft stürzten sie, durch Peters Veranlassung, in eine Gefahr, die ihrer Cameradschaft und Freyheit ein Ende zu machen drohte. Dem Schinder Peter fiel bey, daß ohnelängst einer ihrer Diebswirthe in Thalheim ihm gesagt hätte: sie seyen schlechte Kerl, daß sie einer gewissen Näherin daselbst nicht einbrechen: sie habe außer schönen Bettern und Kleidern eine Baarschaft von wenigstens tausend Gulden in ihrem Schrank in Verwahrung liegen, und sie brauche sie nicht, weil sie keine Kinder habe. Er erzählte es der Gesellschaft und war der Meinung: man sollte die Schande eines solchen Vorwurfs nicht länger tragen, und jezt auf den todten Schaz losgehen. Hanß fand es für seine Person nicht rathsam, weil er in Thalheim bekannt und erst vor zwey Jahren in Tuttlingen im Arrest gelegen seye, und weil der Einbruch, der zwischen 6 und 7 Uhr Abends unternommen werden müßte, mit Gefahr verbunden wäre. Wir würden, sezte er hinzu, uns auf die Folge viel verderben, wenn

er

er mißlänge. Das Tuttlinger Amt müßen wir schonen; wir können es zu gut brauchen, da wir dort immer eine sichere Zuflucht haben, wenn wir anderer Orten vertrieben werden. Sein Vortrag wurde aber durch die Mehrheit der Stimmen verworfen und der Einbruch beschlossen.

Während daß sie im Anzug waren, fiel ein ziemlich starker Schnee - ein Umstand, der die Gefahr ihrer Unternehmung vermehrte. Der vorsichtige Hanß ließ ihn nicht aus der acht, und warnte seine Gesellschaft nochmals, indem er ihr vorstellte, daß sie jezt durch ihre eigene Fußstapfen würden verrathen werden. Aber Peter, dessen Sache es nie war, kluge Vorsicht zu gebrauchen, am allerwenigsten da, wo die Hoffnung einer nahen Beute ihn erhizte, gab auch jezt seinen Bedenklichkeiten kein Gehör, und bestund auf der Ausführung ihres Vorhabens. Hanß, um nicht das Ansehen eines Furchtsamen zu haben, gab wieder nach, und da nun einmal eingebrochen werden sollte, so übernahm ers, den Schaz zu erheben, der ohne die äusserste Verwegenheit nicht erhoben werden konnte, und der deßwegen einen eben so geschikten als vorsichtigen Dieb erforderte. Er lag in einer Kammer, die an die Wohnstube stieß. Während daß Hanß in die Kammer stieg, waren mehrere Personen in der Stube mit spinnen beschäftigt, und die Kammerthüre stund ein wenig offen. Hanß

schlich

schlich sich hinter dieselbe hin, und schloß sie leise gleichsam vor den Augen der Haußleute, aber, bey dem Lärmen des muntern Gesprächs und der rasselnden Spindeln, unbemerkt zu. Dann zündete er sein Licht an, eröffnete den bezeichneten Schrank, konnte aber alles Nachsuchens ungeachtet das vermuthete Geld nicht finden, und da er aus der armseligen Geräthschaft, die er sonst da antraf, schloß, die Besizerin müße eine arme Person seyn: so trug er darauf an, ihr alles zu laßen. Aber die übrige Gesellschaft nahm auch den unbeträchtlichen Vorrath in Anspruch. Sie pakten zusammen was da war, und eilten damit in ein benachbartes Dorf, wo sie Nachtquartier nahmen.

Was Hanß voraus befürchtet und warnend seinen Gefährten vorgestellt hatte, das erfolgte. Die Bestohlene machte, da sie beym schlafengehen ihre Kammer leer fand, plözlich Lärmen, Streiffer wurden aufgeboten, die Fußstapfen, die sie sorgfältig aufnahmen, führten sie an den Ort, wo schon die Diebsgesellschaft sorglos bey ihrer Beute schlief, und ehe noch einer von ihnen Gefahr bemerkte, waren sie alle schon zu Gefangenen gemacht, und wurden den andern Tag fest gebunden unter einer starken Bedekung nach Tuttlingen geliefert.

Keiner unter ihnen hätte bey diesem Arrest so viel zu fürchten als Hanß, weil er schon

vorher als Dieb hier im Verhaft gewesen war. Indem er hieran mit Unmuth dachte, und sich besann, wie ihm und den übrigen am besten zu helfen seyn möchte: so schien ihm das die klügste und sicherste Auskunft, daß er die ganze Schuld des Diebstahls übernähme, und seine Cameraden alles auf sich schieben ließe, übrigens sie für ganz unbekannte ausgäbe, mit denen er nur durch ungefehres Zusammentreffen diesen einzigen Diebstahl begangen hätte. So, dachte er, würden sie weniger als eine mit ihm verbrüderte Diebs-Gesellschaft angesehen, weniger strenge verhört, die Verantwortung, wenn sie gleich dardurch auf einer Seite für ihn erschwert würde, doch ihm im Ganzen leichter, und dann die Gefahr nicht nur für sie sondern auch für ihn geringer werden. Er theilte seine Gedanken der Gesellschaft mit, und sie wurden von derselben mit desto mehr Beyfall und Freude aufgenommen, je mehr jeder seine Rechnung dabey fand. Auf den Fall, daß es fehlschlagen, und sie mit einer streugeren Untersuchung und harten Strafe bedroht werden sollten — was freilich Hanß um seinetwillen sehr besorgte — beschlossen sie unter sich aus dem Gefängniß auszubrechen, und das Zutrauen, welches sie zu ihrer Stärke und Schlauheit hatten, ließ sie nicht zweifeln, daß ihnen das gelingen würde.

Jezt, da sie sich gegen jede Gefahr sicher gestellt hatten, wurden sie voll guten Muths. Sie waren unterweegs nach Tuttlingen so aufgeräumt, wie wenn sie eine Lustreise dahin zu machen hätten. Selbst Hauß, unerachtet er am meisten Ursache zur Ernsthaftigkeit hatte, und so fest gebunden war, daß er sich beynahe nicht rühren konnte, verfiel in eine solche Lustigkeit, daß er es allen andern darinn zuvorthat. Mit der heitersten Laune erschien er in Tuttlingen vor dem Oberamtmann. Dieser erkannte ihn gleich, da ihm die Gefangene vorgeführt wurden. Er ist erst vor zwey Jahren hie: im Verhaft gelegen, sagte er zu Haußen, und er kommt schon wieder? Ein schlechter Kerl, versezte Hauß, der sich an einem Ort nicht so hält, daß er wieder kommen darf. Die Schließketten wurden herbey gebracht, das ist die meinige, sagte er scherzend, die habe ich vor zwey Jahren getragen, ich bitte sie mir wieder aus.

Bey dem Verhör sprach jeder nach der Verabredung, die sie mit einander getroffen hatten. Hauß, auf den die Hauptsache ankam, verantwortete sich auf folgende Art: er komme eben aus Piemont, wo er desertirt seye. Vor etlichen Tagen habe er von ungefehr die Leute angetroffen, die mit ihm eingeliefert worden seyen. Es habe ihm an Schuhen und diesen an Kleidern gefehlt. Weil er nun vorher in der Gegend bekannt

kannt gewesen seye: so habe er ihnen gesagt, es wisse, wo ihnen beederseits geholfen werden könnte, und sie so fort nach Thalheim geführt. Hier habe er den Einbruch begangen, und das gestohlene mit ihnen getheilt. Uebrigens kenne er diese Leute gar nicht. Da er einen Säbel bey sich führte, so fragte ihn der Ober-Amtmann, was er dann mit diesem mache? Er habe sich, antwortete Hanß, von spanischen Werbern in der Schweiz anwerben laßen: es habe ihm aber bey ihnen nicht gefallen, dann sey er wieder entwischt, und habe den Säbel, den sie in seinem Zimmer hängen gehabt, mitgenommen.

Bey welchem Regiment er in Piemont gestanden seye? fuhr der Ober-Amtmann fort, wie der Obrist desselben heiße? Wo er in Garnison gelegen? ꝛc. Auf alle diese Fragen wußte er aus seinem Vorrath von eingesammelten Nachrichten richtige Antworten zu geben.

Das Verhör entsprach ganz ihren Wünschen. Sie wurden nicht streng darinn gehalten, und mehr als einmal nicht vorgenommen. Sie hofften also bald wieder mit einer kleinen Strafe entlassen zu werden. Bey dieser Hoffnung erhielt sich auch ihr heiterer Muth, und stieg bey Hansen und Petern, die in Einem Gefängniß beysammen waren, biß zu der Lustigkeit, daß sie öftere Tänze mit einander hielten. Aber bald trübte sich der Himmel. Es wurde ihnen das

Ur-

Urtheil gesprochen, sie sollten an Fürstenberg nach Hüfingen zum weiteren Verhör und zur Entscheidung ihres Schiksals abgegeben werden. Die Nachricht davon verwandelte den vorherigen lustigen Ton in erbitterten Unmuth, und jezt dachten sie mit Ernst an die Ausführung des Entschlußes, den sie bey ihrer Gefangennehmung gefaßt hatten — sie suchten auszubrechen.

Hierzu wurden sie um so mehr angefeuert, da es gerade um selbige Zeit der Schleifferberbel gelang, mit ihrer Camerädin aus ihrem Gefängniß zu entwischen. Das listige Weib hatte gleich im Anfang ihrer Gefangenschaft den Stadtknecht durch ihre Dienstfertigkeit und verstellte Ehrlichkeit treuherzig zu machen gewußt. Sie könne schön spinnen, sagte sie zu ihm, und sie möge nicht so geschäftlos in ihrem Kerker sizen: er sollte ihr Hanf geben, sie wollte ihn auch wohl umsonst spinnen. Der Mann wollte eine so gute Gelegenheit zu seinem Vortheil nicht unbenuzt laßen, und erfüllte ihre Wünsche. Anfangs lieferte sie ihm die Schneller, aufs feinste gesponnen, richtig nach dem erhaltenen Gewicht, um ihm ganz sicher zu machen; dann aber fieng sie an, aus dem Hanf nach und nach nebenher Strike zu verfertigen, und da sie nach Verhältniß der Höhe ihres Gefängnißes lang genug waren, band sie sichs um den Leib, kroch zu dem kleinen Fenster mühsam hinaus, und ließ sich hinunter. Zwar

brach der Strik, da sie kaum die Helfte dieser Luftreise gemacht hatte, aber der Fall war so glüklich, daß sie gar nicht dardurch beschädiget wurde, und sie entkam mit ihrer Gefährtin, die ihr an einem andern Strik nachfolgte — aller Eilfertigkeit ungeachtet, mit der man sie einzuhohlen suchte.

Bey Hanßen und Peter war das Ausbrechen nicht so leicht, dem Ansehen nach beynahe unmöglich. Tag und Nacht hatten sie sechs bewafnete Wächter bey sich in ihrem Gefängniß, wo sie dann unbemerkt nicht die kleinste Bewegung machen konnten. Aber selbst auch in diesem Zustand wußten sie Mittel zu finden, durch die ihre Absicht erreicht werden konnte — zum Theil Mittel, auf die nur ein komisch-schlauer Kopf, wie Hanß war, verfallen kann: und nur auf einen kleinen Umstand kam es noch an, so hätte es ihnen geglükt, sich auch in Freyheit zu sezen.

Hanß hatte es durch mehrere Versuche so weit gebracht, daß er mit seinem Löffel eines seiner Ketten-Schlösser aufmachen konnte, aber das andere, ein französisches, widerstund hartnäkig aller seiner Geschiklichkeit, und ließ ihm keine Hoffnung übrig, darüber Meister zu werden. Auch Peter konnte mit den seinigen nicht zu recht kommen; doch wurden sie dardurch nicht muthlos, sondern nur um so aufmerksamer, um jede Gelegenheit wegzuhaschen, die sich ihnen zur Erreichung ihres

Zweks

Zweks darbôte, und auf einmal schien sich auch alles zu ihrem Vortheil zu vereinigen.

Peter, der sich auf die Verfertigung von Tabaksbeuteln verstund, gewann seine Wächter, daß sie ihn aufschloßen um ihnen einen zu machen. Als er damit fertig war, schloß er sich selbst wieder an, aber nur falsch, und die sorglosen Wächter warens zufrieden. Da es eben auch ein heiterer Tag war: so giengen sie so gar alle zum Gefängniß hinaus, um an der Thüre desselben die wärmende Frühlingssonne zu genieſſen. Dieß war der erwünschte Zeitpunkt, den sie nicht zu verlieren hatten, und die Frage war nur, wie sie ihn auf die verschlagenste Art benuzen sollten. Hanß war deßhalb nicht lange verlegen. Er befahl Petern, mit lautem Getümmel zu tanzen, welches bey den Wächtern, da sie es an ihren Arrestanten längst gewohnt waren, weder Verdacht noch Aufmerksamkeit erregte. Unter dem Lärmen des Tanzes sä,te Hanß mit einem Säbel, der im Gefängniß hieng, sein-bisher noch unbezwungenes Schloß so weit ab, daß es vollends leicht mit den Händen abgebrochen werden konnte.

Nun war alles aufs glüklichste zum entfliehen vorbereitet, und nur die Nacht und das Einschlafen der Wächter, auf das sie sich nach bißherigen Erfahrungen sicher verlaßen konnten, hatten sie noch abzuwarten. Dann wollten sie ihre Ketten leise ablegen, den Tisch, mit welchem die un-

geschlossene Gefängniß-Thüre verrammelt war, still wegheben, und zum Kerker hinausschleichen. Schon hatten sie unter den günstigsten Aussichten den Abend erreicht, und sehnten sich mit hoffnungsvoller Ungedult nach der Stunde der Mitternacht, als auf einmal das so schlau angelegte Werk und damit die ganze schöne Hoffnung zernichtet wurde. Den Wächtern fiel es beym Anbruch der Nacht doch noch bey, nachzusehen, ob Peter sein Schloß recht angelegt hätte. Jezt kam sein Betrug an den Tag: sie schöpften weiteren Verdacht, besichtigten mißtrauisch auch Hanßens Schlösser, und fanden den Einschnirt des Säbels, der ihnen nun vollends das Geheimniß verrieth.

Die natürliche Folge dieser Entdekung war, daß sie noch fester und beschwerlicher geschlossen und sorgfältiger bewacht wurden, als vorher. So schnell vom Ziel ihrer Wünsche, da sie es beynahe schon erreicht hatten, biß zur Hoffnungslosigkeit zurükgeworfen, verloren sie alle Fassung. Ihr bißheriger Unmuth wurde nun tobender Ingrimm, der sich in den unnatürlichsten Ausbrüchen ergoß. Peter gab den Ton an. Er raßte und lärmte mit der Wuth eines Tygers, stieß die fürchterlichsten Flüche aus, und schimpfte jeden, der ihm zu Gesicht kam. Hanß, der sich sonst bey seinen Gefangenschaften in kluger Rükksicht auf seinen Vortheil mit bescheidener Mäßigung zu betragen pflegte, wurde durch dieß

schlimme

schlimme Beyspiel hingerissen: die unbändige Wildheit seines Cameraden theilte sich ihm mit, er fieng an, mit demselben zu lärmen, zu fluchen und zu schimpfen. Ihr Gefängniß wurde der Tummelplaz des ausgelassensten Muthwillens. Kein Essen, das ihnen gleichwohl immer besser gereicht wurde, als sie es erwarten konnten, war ihnen gut genug: sie stießen es unwillig weg, und fluchten darüber. Um sich Bier und Brantenwein zu verschaffen, verkauften sie ihre Kleider: manche derselben zerrißen sie auch im Zorn in Stüke. Gegen alles liessen sie ihre Wuth aus, was ihnen nahe kam. Selbst auch ihre Wohlthäter, die ihnen zuweilen etwas ins Gefängniß schikten oder brachten, ließen sie nicht ungeschimpft, und manchen, der ihnen etwas schenken wollte, wiesen sie mit den beleidigendsten Worten ab. Die Wächter, welche durch ihr Toben unaufhörlich beunruhiget wurden, suchten sie damit zurechtzuweisen, daß sie ihnen die Tabakspfeiffen nahmen, mit denen sie ihnen bißher zu rauchen vergönnt hatten. Aber anstatt sich dardurch ruhiges Betragen abnöthigen zu laßen, lärmten sie noch ärger, ließen ihre Wächter gar nicht mehr schlafen, und überhäuften sie so lang mit Schmähreden, biß sie ihnen die Pfeiffen wieder gaben.

Wann sie dann ihren Grimm in Flüchen und Schimpfworten genug ausgeschäumt hatten: so überließen sie sich wieder der rohesten Lustigkeit.

fiengen einen Tanz an, und vergaßen ihr Unglük. Doch sie konntens nicht lange vergessen: bald kehrte der Aerger darüber mit verstärkter Kraft zurük, der Freyheits-Trieb stürmte unbändiger in ihnen: sie meinten alles niederreissen zu wollen, um sich loszumachen. Aber überall sahen und fühlten sie unbezwinglichen Widerstand, überall ihre Kräfte gehemmt. Bey diesem wildem Streben nach Befreyung und bey dem Gefühl ihres Unvermögens erwachte in ihnen der Gedanke an eine höhere Macht. Sie hieltens für möglich, durch Gebete es dahin bringen zu können, daß sie frey würden, und fiengen dann an, eine Menge Rosenkränze in andächtiger Stille nacheinander herzubeten.

So wechselten sie mit Flüchen, mit Tänzen und Gebeten ab. Darneben versäumten sie nicht, auch jezt noch immer nachzusinnen, wie sie sich losmachen und ausbrechen könnten. Ein Mittel lag ihnen in der Nähe, das die wenigsten Umstände erfordert hätte: es war das; ihre Wächter im Schlafe zu ermorden. Aber noch waren sie doch bey aller ihrer Rohheit und Wuth nicht grausam genug, eine so unmenschliche That zu begehen. Petern kam zwar der Gedanke, laß uns ihnen zusammen die Köpfe abhauen, sagte er einmal zu Hanßen, da die Wächter alle in tiefem Schlaf lagen. Und hätte er einen fühlloseren Cameraden gehabt, der seinen Einfall hizig aufgefaßt

hätte;

hätte; so würde er schwerlich Bedenken getragen haben, durch die Ermordung der unschuldigen sich einen Weeg zur Freyheit zu bahnen. Aber Hanß, in dem noch ein menschlicheres Herz schlug, machte ihm Gegenvorstellungen. Was sollen wir uns an unschuldigen vergreiffen, sagte er. Gott hilft uns vielleicht auf eine andere Art aus unserem Elend.

Würklich näherte sich auch jezt die Zeit ihrer Befreyung. Fürstenberg weigerte sich, die Kosten ihrer Bewachung zu übernehmen, und wollte nur bezahlen, was sie verzehrt hätten. Nach mehreren hierüber gepflogenen fruchtlosen Unterhandlungen bekam endlich das Ober-Amt in Tuttlingen Befehl, die Gefangenen auf freyen Fuß zu sezen, wofern sie nicht innerhalb einer bestimmten Zeit mit Bezahlung aller Kosten nach Hüfingen würden abgehohlt werden.

So bald Hanß und Peter Nachricht hievon bekamen, fieng ihre Wuth an sich zu legen. Mit dem Schimmer der Hoffnung, der ihnen aufgieng, kehrte heitere Ruhe in ihr Herz zurük; und da sie nun auf ihre baldige Loslassung fast sicher rechnen konnten; so machten sie Entwürfe wegen ihrer künftigen Lebensart. Bey Hanßen war es fest beschlossen, die Jaunerey zu verlassen. Durch die schnell auf einander folgenden Gefangenschaften, von denen keine noch so lang und beschwerlich gewesen war, wie die gegenwärtige, und durch die

uns

unaufhörlichen Gefahren, denen er sich dabey ausgesezt sah, war ihm jene unseelige Lebensart ganz entleidet worden. Er wollte jezt wieder Soldat werden — welches freilich in seiner Lage fast der einzige schikliche Weeg war, der ihm zu einem ehrlichen Fortkommen offen stund. Weil er aber seinen starken Hang zur Jaunerey gut genug kannte, und selber beynahe mit Gewißheit voraussah, daß er sie aufs neue fortsezen würde, wenn er nicht durch die würksamsten Mittel sich selber den Rükfall gleichsam unmöglich zu machen suchte: so nahm er sich vor, in die entferntesten Kriegsdienste zu treten — für Amerika sich anwerben zu lassen, und that, um sich bey seiner Entschließung durch die heiligsten Bande zu binden, zu wiederholtenmalen mit dem feyerlichsten Ernst den Schwur: Gott sollte ihn fallen lassen, wenn er wieder stehle. Peter trat ihm in allen diesen Absichten bey, sie verbanden sich aufs engste zur Ausführung derselben, und schwuren einander unverbrüchliche Freundschaft, mit den heiligsten Versicherungen, daß sie einander nicht verlassen — Glük und Unglük theilen und mit- und für einander leben und sterben wollten.

Der zu ihrer Entlassung bestimmte Tag erschien, ohne daß jemand von Hüfingen zu ihrer Abhohlung ankam. Sie wurden also unter jauchzenden Empfindungen der Freude von den Feßeln befreyt, die sie beynahe ein Vierteljahr getragen

hatten,

hatten, und ließen sich die kleine Strafe gern gefallen, die sie jezt noch in Empfang zu nehmen hatten. Hanß bekam für seinen Antheil fünfzig Stokschläge, und mußte eine Urphed schwören, daß er Würtemberg und den ganzen schwäbischen Krais nicht wieder betreten wollte. Der Ober-Amtmann, nachdem er sein Amt als Richter an ihm gethan hatte, that es auch noch als Menschenfreund: er sprach ihm sehr dringend und liebreich zu, nicht wieder zu stehlen, und schilderte ihm die Gefahr und Strafe, die er sich durch Fortsezung seiner Diebereyen zuziehen würde, mit lebhaften Farben. Diese Vorstellung machte einen so viel stärkeren Eindruk auf ihn, je mehr sein Herz durch gleichlautende Gesinnungen darzu gestimmt war, und er gieng, da sie jezt — jeder auf einem besondern Weeg — über die Gränzen gebracht wurden, in seinem schon gefaßten Entschluß gestärkt von Tuttlingen hinweg.

Aber ach! es war der Entschluß eines Unmächtigen, der mehr guten Willen als innere Kraft hatte. Wäre damals jemand um ihn gewesen, der ihm die Hand geboten - der stark ihn angefaßt und fortgeführt hätte zur schnellen Ausführung seines Vorsazes, ohne ihm Zeit zu anderen Gedanken zu lassen; so würde er wahrscheinlich dem Jaunerleben auf immer entrissen worden seyn: denn er war durch alle vorangegangenen Umstände darzu vorbereitet. Aber er

hatte nur Petern zur Seite - einen Mann, der noch schwächer war, als er selber, der blos auf sein Zureden jene bessere Entschliessungen gemeinschaftlich mit ihm gefaßt hatte: und jezt — gleichsam in den ersten Augenbliken seiner wiedererlangten Freyheit — traf so manches bey ihm zusammen, das ihn in die versuchungsvolleste Lage sezte, und mit einer gewißen nöthigenden Gewalt auf den Weeg hinzog, welchen er verlaßen wollte.

Der Zustand, in welchem er Tuttlingen verließ, war der armseeligste und elendeste. Seine Füße waren von den beschwerlichen Fesseln, in welchen sie so lange gelegen hatten, ganz wund und schon nur von dem kurzen Gang biß an die Gränzen stark aufgeschwollen und bluttriefend. Sein Anzug bestund, da er während seiner Gefangenschaft seine Kleider theils verkauft theils zerrißen hatte, in einigen Lumpen, die nicht einmal zur Bedekung seiner Blöße hinreichten, und diese waren der ganze Reichthum, den er besaß. Welch eine gefährliche Klippe für den guten Vorsaz, mit dem er aus seinem Kerker ausgegangen war! Welch eine starke Versuchung für ihn, zur Erlangung der unentbehrlichsten Bedürfniße gleich wieder da fortzufahren, wo er vor seinem Arrest aufgehört hatte!

Die ersten Maßregeln, die er ergriff, entschieden hierinn noch nichts. Sie waren dem

Plane

Plane gemäß, den er mit Petern noch im Gefängniß entworfen hatte. In Biren, im Amt Blumenfeld, — so hatten sie es verabredet — wollten sie zusammentreffen, dort von einem bekannten Bauren Kleider entlehnen, und dann sogleich zu Amerikanischen Werbern am Rhein sich begeben. Nach dieser Verabredung handelte jezt Hanß. Sobald ihm sein Führer, der ihn nach Niedingen ins Oesterreichische Gebiet geliefert hatte, aus dem Gesichte war, trat er den Marsch nach Biren an. Der nächste Weeg dahin gieng an Tuttlingen vorbey durchs Fürstenbergische - also durch eine Gegend, in die er sich ohne Verlezung seiner Pflicht und ohne Gefahr nicht wagen konnte. In Tuttlingen hatte er eben eine Urphed geschworen, Würtemberg nicht wieder zu betreten, und im Fürstenbergischen, wohin er hätte abgegeben werden sollen, und wo durch seinen Tuttlinger Arrest Aufmerksamkeit auf ihn erregt worden war, mußte er fürchten, angehalten zu werden, und aufs neue in Verhaft zu kommen. Aber die dringende Noth sezte ihn über allen Betracht der Pflicht und Gefahr weg. Seine aufgeschwollenen Füße, mit denen er nur langsam und mit äußerster Beschwerlichkeit gehen konnte, verstatteten ihm nicht, einen Umweeg an den verabredeten Ort zu nehmen. Er kehrte also geradehin, troz der abgeschwornen Urphed, wieder gegen

Tutt-

Tuttlingen zurük, und nachdem er umsonst gehofft hatte, dort zu Petern zu treffen; so sezte er seinen Weeg durchs Fürstenbergische fort.

Um sicher und unangehalten hindurch zu kommen, vermied er so viel möglich, durch ein Ort zu gehen, und da, wo er nothgedrungen durchreisen mußte, oder wo er unterweegs mit jemand zusammentraf, der ihm hätte gefährlich werden können, wählte er zu seiner Sicherheit ein Mittel, welches das sonderbarste ist, auf das er verfallen konnte. Der üble Zustand seiner Füße ließ ihm im Fall einer Gefahr oder eines Angriffs nicht zu, zu fliehen, oder Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Er stellte sich also, um jedermann von sich zu entfernen, wahnsinnig, und brummte, einen Stab vor sich hin haltend, mit allen Gebärdungen der Tollheit.

In diesem Aufzug kam er nach Hettingen, einem Fürstenbergischen Dorfe, dem er nicht ausweichen konnte. Hier machte er, um in seinen gegenwärtigen bedrängten Umständen wenigstens die unentbherlichste Unterstüzung zu bekommen, von den Grundsäzen seiner Religion Gebrauch, die es den Geistlichen zur Pflicht machen, ausgebrochener Gefangener sich anzunehmen. Er gieng zum Pfarrer des Orts, stellte sich ihm als einen unglüklichen vor, der in Tuttlingen um eines Diebstahls willen in Verhaft gelegen, und dort ausgebrochen seye, und flehte sein Mitleiden und

seinen

seinen Beystand an. Sie sehen, sagte er, den elenden Zustand, in dem ich mich befinde. Nehmen Sie sich, ich bitte Sie, doch meiner an, und geben Sie mir ein Almosen. Schuhe habe ich höchst nöthig, und Sie können mir solche unter allen im Dorfe am besten geben. Wenn ich keine bekomme: so sehe ich mich genöthiget, wieder zu stehlen.

Ich kann ihm nicht helfen, warum hat er sich nicht besser gehalten, antwortete ihm der Pfarrer, und gab ihm drey Heller.

Plözlich fuhr der Jauner-Geist in seiner ganzen Stärke in ihm auf, und er vergaß alles — seinen Entschluß, seinen Zustand, seine Gefahr und die Würde des Mannes, vor dem er stund. Voll Unwillen, sich bey einer Bitte so kahl abgefertiget zu sehen, zu der ihn die äußerste Noth gedrungen, von der er die beste Würkung zuversläßig erwartet hatte, warf er die empfangene Wohlthat dem Geber vor die Füße, und sezte trozig und drohend hinzu: wenn er mir nicht mehr geben kann: so will ich auch das nicht. Aber ich sage ihm, daß ich bald wieder kommen und dann in seinem Hause selber nehmen werde, was ich kriegen kann. *)

Wäre

*) Er hielt Wort. Ungefehr ein Jahr darnach erinnerte er sich, da er wieder in die Gegend kam, auf einmal, daß er dem Pfarrer einen Besuch

Wäre es ihm ohne Gefahr möglich gewesen-er hätte in der Entrüstung gleich auf der Stelle den Pfarrer bestohlen, um an ihm wegen einer Hartherzigkeit, die er für so unpriesterlich hielt, die seine gerechtscheinenden Erwartungen so sehr getäuscht hatte, die Rache zu nehmen, die sie ihm zu verdienen schiene. Sein Unmuth war um so größer, weil ihm jezt in der Nähe kein Hülfsmittel mehr übrig war; denn um seiner Sicherheit willen durfte oder wollte er nicht wagen, sonst jemand im Dorfe um ein Almosen anzusprechen.

Ganz hülflos zog er also wieder ab, und kam endlich von Hunger und brennenden Schmerzen an seinen Füßen gequält und von langem beschwerlichem Gehen ermüdet sicher in Biren an, ohne noch einen Schritt gethan zu haben, der seinem guten Vorsaz entgegen gewesen wäre. Aber hier war der fatale Ort, wo er scheiterte. Hier gesellten sich neue unerwartete Versuchungen zu denen, welche schon sein leidender Körper und seine äußerste Armuth erzeugten: der Reiz war zu stark,

versprochen, und sein Versprechen noch nicht gehalten hätte. Ich kanns ihm doch nicht ganz schenken, sagte er zu seinem damaligen Cameraden, indem er ihm den Vorfall erzählte, machte sich sogleich auf den Weeg und leerte dem Pfarrer sein Studirzimmer.

stark, mit dem sie auf ihn eindrangen - er sank wieder zurük ins Jaunerleben.

Zum Unglük übernachteten gerade damals in dem Hauß, in welchem er einkehrte, zwo Personen, die zu genau mit ihm bekannt und zu schlimm waren, als daß sie ihm in seiner gegenwärtigen Lage nicht hätten gefährlich werden sollen. Es war der Juliane Seppe und die Schleifferberbel. Ersterer war vor einigen Wochen zum viertenmal aus kayserlichen Kriegsdiensten desertirt, und leztere hatte sich nach ihrem Ausbrechen aus dem Tuttlinger Gefängniß an ihn als Beyschläferin gehängt. Die erste Nachricht, die Hauß von dieser Buhlschaft durch seinen Wirth bekam, entflammte ihn zu einer plözlichen Wuth; er forderte ein Beil, um ihnen beyden im Schlaf die Köpfe abzuschlagen. Doch das schmerzhafte Gefühl der eigenen Schwäche, und des Elends, worinn er sich befand, dämpfte, fast im Augenblik des Aufbrausens, seine Rachsucht wieder. Er befahl dem Wirth, sie zu weken, und ihnen zu sagen, daß Hauß da sey.

Beyde waren hierüber eben so erstaunt als betroffen — besonders die Schleifferberbel. Sie fürchtete, obgleich von ihm verstoßen, seine Rache, und da sie ihre Absichten auf ihn immer noch nicht aufgegeben hatte; so besorgte sie, Hauß würde sie nun als eine ungetreue um so weniger wieder annehmen. Schnell war sie also darauf

bedacht, den schlimmen Folgen zuvorzukommen, welche ihre Bekanntschaft mit Juliane Seppe für sie haben könnte. Sie brachte Hanßen bey, Seppe hätte ihr gesagt, er werde nicht mehr loskommen, und ihr gedroht sie zu erschiessen, wenn sie nicht an ihn sich ergeben würde: sie hätte also keine andere Wahl mehr gehabt, als einzuwilligen, so ungern sie es auch gethan habe. Auch Seppe entschuldigte sich mit der Nachricht, die er bekommen hätte, daß für Hanßen keine Hoffnung der Freyheit mehr übrig sey. In der Voraussezung, daß dieß wahr sey, habe er die Schleifferberbel angenommen, welches er sonst nicht gethan haben würde. Hanß könnte sie aber jezt wieder haben.

Nein! sagte dieser, ich will nichts mehr von ihr, du kannst sie behalten.

Sie war ihm durch ihr neues Liebesverständniß noch unerträglicher geworden, als vorher, und weder ihre Entschuldigungen, noch die gefällige Dienstfertigkeit, mit der sie ihm gleich aufwartete, waren vermögend, den widrigen Eindruk zu vertilgen, welchen die so schnelle Wahl eines andern Gegenstandes auf ihn gemacht hatte. Seine Seele würde noch stärker davon eingenommen worden — der Aerger darüber noch tiefer in ihn eingedrungen seyn, wenn er nicht gerade im Sinn gehabt hätte, aus der Gesellschaft der Jauner auszutreten. Aber diese Absicht

ficht zog jezt seine Gedanken auf eine andere Seite, und machte ihn gleichgültiger gegen die ihm sonst höchst ärgerliche Buhlschaft. Ihn beschäftigte jezt hauptsächlich der Wunsch, ohne Aufschub seinen Weeg zu den Werbern in Rheinau fortsezen zu können, und zu dem Ende mit den nöthigen Kleidern versehen zu seyn, und Peter auf dem Plaz zu haben.

Dieser machte ihm die Zeit lang. Nach ihrer Verabredung hätte er, wie Hanß, schon am Tage ihrer Freylassung — in Biren eintreffen sollen, und jezt war schon der folgende halb verfloßen, ohne daß er sich sehen ließ. Hanß fieng an zu glauben, er würde nun gar nicht mehr kommen, und vielleicht unterweegs im Fürstenbergischen aufgefangen worden seyn. Er wollte also aufs ungewiße nicht länger auf ihn warten, sondern jezt seinen Entschluß allein ausführen. Schon hatte er sich etlichemale auf den Weeg gemacht, um einen Bekannten in einem benachbarten Dorfe um die Kleidungsstüke anzusprechen, die er noch höchst nöthig hatte, und dann weiter nach Rheinau zu gehen. Aber jedesmal lieffen ihm Seppe und die Schleifferbebel nach, und redten ihm dringend zu, nur noch eine Stunde — nur wenigstens noch diesen Tag zuzusehen: Peter könnte ja immer noch kommen, und es wäre doch nicht fein, auf ihn nicht so lang warten zu wollen, da er ihm das Wort gegeben hätte.

Das wahre, das Hanß in diesen Vorstellungen fand, und die Rükſicht auf Petern, gegen den er ſich keiner Untreue ſchuldig machen wollte, bewog ihn allemal wieder zurükzukehren, und er hatte auch endlich am Abend die Freude, ſeinen Cameraden ankommen zu ſehen. Jezt betrieb er mit neuer Lebhaftigkeit die ungeſäumte Vollziehung ihres gemeinſchaftlichen Vorhabens. Aber jezt fieng auch eben ſo lebhaft die launeriſche Gegenwürkung von Seppe und der Schleifferbervel an, welche ihn, ſo lang er noch allein war, ſo zimlich in Ruhe gelaſſen hatten.

Welcher Werber wird euch auch in dem Zuſtand annehmen, in welchem ihr würklich ſeyd? fiel Seppe ein, als Hanß ſo ernſtlich in Petern drang, mit ihm aufzubrechen. Ihr ſeyd ja ganz verlumpt, und könnet kaum gehen. Schaffet euch erſt Kleider an, und ſuchet erſt wieder auf die Beine zu kommen, und dann ſehet, was ihr weiter thun wollt. Ein anderes Mitglied der Geſellſchaft fügte ſogleich den Rath bey, einem Pfarrer in der Nachbarſchaft einzubrechen. Peter fand Seppes Erinnerung ganz ihren Umſtänden angemeſſen, und neigte ſich ſchon zu der Bereitwilligkeit, den angerathenen Einbruch vorzunehmen. Aber Hanß hintertrieb ihn durch die Standhaftigkeit, womit er ſich widerſezte.

Indeß war nun einmal ein gefährlicher Ton angegeben, der deſto eher ſchlimme Folgen befürch-

fürchten ließ, je beharrlicher die Gesellschaft darinn fortfuhr, und je wankelmüthiger sich Peter, auf dessen Betragen so viel ankam, schon gleich im Anfang bezeugte. So oft Hauß von Werbern sprach, und seinen Cameraden zur Abreise aufforderte: so wurde ihnen ihr armseeliger Zustand entgegen gehalten, und neue Vorschläge gemacht, durch einen Diebstahl sich vorher die so nothwendige Hülfe zu schaffen. Niemand bewiese sich hiebey, aus sehr begreiflichen Ursachen thätiger, als die Schleifferberbel. Sie hatte den schlauen Einfall, einen Krämer in einem Fürstenbergischen Dorfe, dem sie schon vorher einmal einzubrechen beschlossen hatten, ihnen ins Angedenken zu bringen. In mehrerem Betracht war dieser Einfall sehr verführerisch. Einmal konnten sie, wenn sie bey diesem Mann einen Einbruch unternehmen würden, sich voraus auf einen glüklichen Erfolg fast zuverläßige Rechnung machen, weil das Hauß und die vorräthigen Waaren darinn schon auskundschaftet waren. Hernach war hier jedem die beste Gelegenheit angeboten, sich nach Belieben auszulesen, was er zu seinem Anzug nöthig hätte. Endlich hatte auch der Einbruch, weil er vorher schon einmal beschlossen war, das Ansehen einer Schuld, mit der sie noch im Rükstand wären, und jezt schien es um so mehr Zeit zu seyn, sie abzutragen, je mehr sie scheinbare Gründe darzu in ihren würklichen Umständen hatten.

Der Vorschlag blieb nicht ohne Würkung. Peter wurde gleich davon hingerissen, und auch in Haußens Seele ließ er einen Eindruk zurük. Noch behielt aber bey diesem der Entschluß, nicht wieder zu stehlen, die Oberhand. Er erklärte ihn in starken Ausdrüken der Gesellschaft, und sezte, um auch Petern zurükzuziehen, hinzu: der vorgeschlagene Diebstahl würde für sie mit der größten Gefahr verbunden seyn, da der Ort Fürstenbergisch seye, in welchem er begangen werden müßte.

Aber die höchste Noth treibt uns ja darzu, erwiederte Peter, wie können wir uns anders helfen? und dann ists ja auch das leztemal.

Das war eine gefährliche Saite weiter, die berührt wurde. Unläugbar war die Noth bey ihnen sehr groß. Noch nie in seinem Leben hatte Hauß so dringende Bedürfniße gehabt, und er wußte fast kein Mittel, sie auf eine rechtmäßige Art zu befriedigen. Der Bauer, von welchem er Kleider zu bekommen, gehofft hatte, konnte ihm kaum mit einem Hembd aushelfen. Noch nie schien er also ein so gegründetes Recht zum stehlen gehabt zu haben, wie damals, und wie sollt' es ihm zum Vorwurf gereichen - oder als eine Abweichung von seinem Vorsaz angesehen werden können, wenn er, in einem so dringenden Fall, nur Einmal noch an dem Eigenthum eines andern sich vergriffe? Das hatte er sich selber schon etlichemal leise gesagt, jezt sagte es ihm

sein,

sein, mit ihm so engverbundener Camerad, unterstüzt durch die vereinigte Stimme der übrigen, und jezt fiel es ihm auch eben darum, weil ers aus fremdem Mund hörte, um so mehr als wahr auf, jezt fühlte er sich auch um so mehr zum nachgeben gereizt. Doch - auch jezt hielt er sich noch gegen die Versuchung.

Aber die Schleifferberbel ließ ihm nicht Zeit, sich recht zu erhohlen. So wie sie sah, daß ihr erster Gedanke nicht durchgesezt werden könnte, brachte sie auf der Stelle einen andern vor, der nicht minder anziehend war. Es fiel gerade damals das Fronleichnamsfest ein, auf welches sie nie unterließ ihre Spekulationen zu machen, weil durch die feyerlichen Prozeßionen, die daran gehalten werden, so manche Häuser leer werden, und es dann für Diebe etwas leichtes ist, bey hellem Tage ihre Operationen darinn vorzunehmen. Immer spähte sie daher vorläufig gewiße Häuser aus, und diejenigen, in welchen sie Schäze entdekt hatte, die sicher und ohne viele Umstände wegzubringen waren, wurden so fort zum bestehlen auf jenes Fest von ihr ausgezeichnet. *)

*) Ueberhaupt war sie bedacht, die Festzeiten zu benuzen, die mit der meisten öffentlichen Andacht und Feyerlichkeit begangen werden. Einmal kundschaftete sie einen Mann in einem Dorfe bey Villingen aus, der über 400 Gulden baar in seinem

Schrank

So hatte sie auch für dießmal sich eines bekannt gemacht, in welchem eine beträchtliche Summe Gelds erhoben werden konnte, und bey welchem die Besorgniß der Gefahr wegfiel, welche Hauß bey dem vorhergehenden Fall vorschüzte.

So laßt uns hier einen Versuch machen, sagte sie, indem sie das Hauß nannte: hier habt ihr nichts zu wagen: ihr haltet nur vor dem Hauß Wache, während daß ich das Geld darinn in Empfang nehme.

Das war nun vollends der lezte Stoß für Petern. Der Vorschlag wurde rasch ergriffen, und ohne auf Hanßen und seinen Widerspruch weiter zu achten, giengen alle übrige sogleich auf den Diebstahl aus, und ließen ihn sizen.

Hierdurch gerieth er in die größte Verlegenheit. Was sollte er thun? Mitgehen wollte er nicht. Er fühlte sich von einer Furcht vor dem Stehlen beunruhiget, die nahe an jene gränzte, welche ihn beym Ausgang auf seinen ersten Diebstahl befallen hatte, und die immer höher stieg, je näher ihn die wiederhohlten Reizungen an jenes Verbrechen wieder hinführten. Unter diesen Umständen wäre freilich das natürlichste das gewesen,

Schrank hätte, und das ganze Jahr hindurch nie aus dem Hauß käme, als am Portiuncula-Fest. Sie merkte sich das auf das nächste Eintreten dieses Festes, und hohlte glüklich, während daß der Alte Ablaß gewann, seine Baarschaft.

wesen, daß er von einer Gesellschaft sich gleich ganz getrennt hätte, von der er, wenn er länger mit ihr in Verbindung bliebe, auch bey länger ausdaurendem Widerstreben doch am Ende befürchten mußte überwältiget zu werden. Aber wo sollte er hingehen? ohne Schuhe? ohne Rok? fast ganz in Lumpen gekleidet? — Doch es ließe sich vielleicht in der Nähe ein mitleidiger Freund auffinden, der ihm aus der äußersten Noth geholfen hätte: er hatte ja schon vor Peters Ankunft zu so einem sich begeben wollen. Aber er hieng zu sehr an Petern, als daß er sich hätte überwinden können, von ihm sich loszureissen. So war dann zu seiner- und seines Freundes Rettung nichts weiter übrig, als noch einmal alle Ueberredungskünste anzuwenden, um, wo möglich, den Diebstahl auch jezt noch rükgängig zu machen. Diesen Weeg schlug er ein. Er eilte der Gesellschaft nach, und erschöpfte alle Vorstellungen, um sie zurükzubringen. Aber er fand sie taub dagegen. Nur endlich auf langes Bitten wollten sie unter der Bedingung nachgeben, wenn er ihnen verspräche, daß er auf die Nacht den Einbruch bey dem Krämer, auf den vorher angetragen worden war, mit ihnen unternehmen wollte. Hauß, dem vorjezt nur daran gelegen war, die nahe- schon so weit vorgerükte That abzuwenden, willigte in den Kapitulations-Punkten, aber ohne die Absicht, ihn zu erfüllen.

Biß

Biß auf den Abend, glaubte er, würde er schon wieder neue Mittel ausfindig machen können, auch dieses Vorhaben zu vereiteln.

Aber er betrog sich. Der Abend kam, und man erinnerte ihn an sein gegebenes Wort. Er machte neue Einwendungen: am Fronleichnams-Fest seye biß spät in die Nacht auf den Gassen und in den Häusern fast alles rege: ledige Pursche lauffen herum, man würde durch diesen Einbruch das äußerste wagen; dann wäre auch die Heiligkeit des Festes zu bedenken. u. s. w. Aber man kehrte sich an alles das nicht - disputirte ihm die Gefahr weg - hielt ihm alle die starken Gründe entgegen, welche den Einbruch nothwendig zu machen und zu rechtfertigen schienen, und machte es ihm recht als Thorheit fühlbar, daß er sich so lang sträuben könne, eine That zu begehen, die er seiner Selbsterhaltung schuldig seye. Peter war schon zu tief ins Interesse der übrigen gezogen, alle waren fest entschlossen, den Krämer heut heimzusuchen, und schon schikten sie sich mit einer entschiedenen Beharrlichkeit darzu an. Hanß fieng an zu wanken. Sie brechen auf, und Hanß — gieng mit.

Aber es war bey ihm ein Gang voll inneren Kampfes. Alle die Empfindungen drangen sich in ihm, welche die Seele eines Menschen erfüllen, der fast eben so unwiderstehlich zu einer That hingerissen als davon zurükgezogen wird.

Auf

Auf der einen Seite war die unhintertreibliche Entschlossenheit der übrigen, ihr stürmendes Zureden, der blendendste Schein von Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit eines Diebstahls zu seiner Hülfe, und die gute Gelegenheit, bey dem Krämer alles nöthige zu bekommen: auf der andern war die Gefahr, welcher er bey dem Einbruch sich aussezte, das Gelübde, nicht mehr zu stehlen, das er in der Tuttlinger Gefangenschaft gethan - und der fürchterliche Schwur, mit dem er es versiegelt hatte. Diese so verschiedenen Umstände würkten eben so verschieden auf seine Seele. Wechselsweise rissen ihn die einen hin, und die andern zogen ihn zurük. Jezt war er etwas ruhiger, und gieng williger mit: dann ergriff ihn wieder schrökende Furcht, und er folgte mit Widerwillen seinen Cameraden. Das lezte hatte bey weitem das Uebergewicht. Von angstvollen Gedanken gequält widersprach seine Seele fast jedem Schritt, den er vorwärts that. Er machte Petern wiederhohlte bittere Vorwürfe, daß er sich hätte verführen lassen, auch bey den übrigen sezte er seine Erinnerungen unterweegs immer fort, um sie etwa noch zu einer Aenderung ihres Entschlusses zu bewegen, und da sie keinen Eingang fanden: so war das noch allein sein Trost - so wie sein Wunsch - daß der Einbruch noch durch andere Umstände verhindert werden möchte.

Würk-

Würklich ereignete sich auch gerade zu rechter Zeit eine Begebenheit, die eben so abschröckend als den Absichten der Diebsgesellschaft hinderlich war. Schwarze Wolken zogen sich schnell am Horizont zusammen, da sie sich dem bestimmten Dorfe näherten. Sie lagerten sich in der Dunkelheit dicht hinten am Hause des Krämers, um da zu warten, biß er sich schlafen gelegt hätte. Jezt fieng es an zu donnern, ein brausender Sturm erhob sich, und es brach eines der fürchterlichsten Gewitter aus. Es folgte Bliz auf Bliz und Schlag auf Schlag. Jeder herabschießende Feuerstrom drohte zu zünden, und unter den krachenden Donnern schien der Himmel einstürzen zu wollen. Alles kam im Dorfe in Bewegung. Man fieng an mit allen Gloken zu läuten, und ängstliche lautschreyende Gebete ertönten in jedem Hause. Das Gewitter hielt hartnäkig an; schon war die Mitternacht vorüber, und noch währte es fast mit gleicher Heftigkeit fort. So lang blieb auch alles im Dorfe wach. Bald mußten die laurenden Diebe befürchten, vom anbrechenden Tag übereilt zu werden, und unverrichter Sachen wieder abziehen zu müßen.

Hanß freute sich der Hinderniß, die ihnen diese schauervolle Naturbegebenheit in den Weeg legte, und, wie er noch angstvoller darunter wurde, und sie für höhere Warnung nahm; so

wurde

wurde er auch desto froher, je länger sie anhielt, weil er nun so viel mehr Hoffnung hatte, seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Aber ganz anders waren die übrigen gestimmt. Mit starrer Seele sahen sie dem furchtbaren Schauspiel zu. Kein Donner erschütterte den Anschlag der Bosheit, den sie einmal gefaßt hatten. Mit zürnender Ungedult erwarteten sie das Ende des Gewitters. Seppe fieng beym Ausbruch desselben bald an zu fluchen, und fuhr um so lästernder damit fort, je länger er sich aufgehalten sah, und je zweifelhafter es wurde, daß sie noch etwas würden unternehmen können. Doch endlich wurde der Himmel stille. Man löschte die Lichter, und begab sich zu Ruhe.

Und jezt war der entscheidende Augenblik da. Noch hielt die Nacht an, wiewol sie sich schon der Dämmerung näherte; noch wars also Zeit zur Ausführung des Vorhabens. Alle bestunden um so mehr darauf, weil sie so lang hatten warten - und alles Ungemach der Witterung fast unter freyem Himmel ausstehen müßen. So bald sie glaubten, daß in des Krämers Hauß alles eingeschlafen seyn würde, sezten sie sich in Bewegung. Hanß hatte zu viele Schritte schon gethan, um jezt noch zurükgehen zu können. Er that also — mit matterem Widerstreben — auch vollends den lezten. Sie stiegen nach einander hinten zum Hause hinein, und begaben

gaben sich in die Wohnstube. Hier trafen sie einen Vorrath von Kleidungsstüken an, wie sie sich ihn nur wünschen konnten — Röke, Schuhe, Strümpfe, Hüte, Halstücher, Schnallen, so viel sie deren bedurften, biß auf Beinkleider — recht als wenn dieß alles für sie hingerüstet worden wäre. Sie kleideten sich auf der Stelle in diesen glüklichen Fund, und konnten sich jezt schon darein schiken, daß sie die Waarenkiste da nicht fanden, wo sie solche vermuthet hatten *). An der Wand hieng eine Cremoner Geige, Seppe nahm sie herunter, und war frech genug, selbst vor der Thüre der Kammer, in welcher der Krämer lag, aufzuspielen. Der Geist der Lustigkeit wachte in ihnen auf, und sie zogen, da jezt der Tag anbrach, mit klingendem Spiel mitten durch das Dorf ab.

Ein Theil jenes guten Entschlußes, den Hanß und Peter mit einander gefaßt hatten, war nun gebrochen, und damit war auch Hanß gleich wieder so tief gesunken, daß ihn recht der Fluch zu

treffen

*) In den Akten steht: Hauß habe zu diesem Diebstahl Anlaß gegeben. Dieß scheint der hier vorkommenden Erzählung geradezu zu widersprechen: aber im Grund ist es damit ganz übereinstimmend. Denn Hanß gab zwar Anlaß zu dem Diebstahl, aber nur in so fern, daß er vor der Tuttlinger Gefangenschaft, da sie dem Krämer einbrechen wollten, den Vorschlag darzu machte.

treffen schien, den er sich selbst im Tuttlinger Gefängniß auf den Fall einer Untreue gesprochen hatte. Alle die beßere Vorsäze und Gefühle, die sich so lebhaft in seiner Seele geregt hatten, waren nach vollbrachtem Diebstahl auf einmal wie ausgelöscht. Und für die Ausführung des anderen Theils ihres Vorhabens blieb fast keine Hoffnung übrig.

Zwar sprach er auch jezt noch von Rheinau, und rief Petern zur Abreise dahin auf, um sich für Amerika anwerben zu lassen. Aber bey diesem hatte sich schon aller Muth darzu verloren. Er fieng an, das Soldatenleben als das allerelendeste darzustellen, und erinnerte Hanßen an die Zeit, wo er selbst Soldat gewesen, und an die Mühseligkeiten, die er damals ausgestanden. Seppe führte auch seine Erfahrungen an, stimmte in Peters Ton ein, und sprach noch stärker als dieser von der Sclaverey und dem Elend des Soldatenstandes. Und wenn ihr euch auch anwerben lasset, sezte er hinzu, so lauffet ihr doch wieder davon, und kommet ihr nach Amerika, so ists ohnehin mit euch aus. Ein lustiger Schmauß kam darzu, den sie vom Erlöß gestohlener silberner Schnallen hielten, und bey dem sie sich so recht ins Gefühl vom Werth ihrer Freyheit versezten.

Mehr branchte es nicht, um das Gebäude vollends niederzureissen, das auf einem so schwa-

chen Grund ruhte, schon fast ganz eingestürzt war. Hanß sahe jezt in dem Soldatenleben nichts als sclavische Einschränkung, nichts als unerträgliches Ungemach, und beschloß, die Freyheit zu behaupten, die er schon so lange genossen hatte. Der Gedanke an die Gefahren, in die er dabey gerathen, und in die er noch weiter gerathen konnte, verschwand aus seiner Seele. Er ward wieder ganz der Jauner, der er vorher war, wards noch mehr, noch mit einem höheren Grad von Unempfindlichkeit und Rohheit, als vorher. Drey Jahre hatte er nun in der Gesellschaft der Diebe zugebracht: in keinem derselben hatte er sich gesäumt, und immer war das Eine fruchtbarer an Jaunerthaten gewesen, als das andere. Aber bey weitem das fruchtbarste war das vierte und lezte, in das er nun eintrat, so wie dieß auch unter allen bey weitem das gefahrvolleste für ihn war. Noch häufiger und verwegener als je begieng er jezt Einbrüche und Diebstähle, noch gewaltthätiger und hiziger handelte er im Schoße seiner Gesellschaft. Das wilde Feuer, dessen schädliche Würkungen schon so manches Mitglied derselben empfunden hatte, entbrannte noch heftiger, gefährlicher und anhaltender, und die beeden Personen, welche ihn ins Jaunerleben wieder zurükgezogen hatten, die Schleifferberbel und der Juliane-Seppe, waren jezt die ersten, die es — gleichsam zum verdienten Lohne für ihre Verführung — ergriff.

Die

Die schnelle Veränderung seiner Gesinnungen, an welcher hauptsächlich sie schuld waren, veränderte auch mit einemmal den Gesichtspunkt, aus welchem er ihre Buhlschaft ansah. So lang er noch im Sinn hatte, Soldat zu werden, war er — obgleich darüber aufgebracht, doch im Ganzen ziemlich unbekümmert darum, weil es ihm bey jenem Vorsaz gleich viel seyn konnte, wessen Beyschläferin die Schleifferbebel wäre. Aber jezt, da er wieder ganz in seine Jaunersverhältnisse eingetreten war, nahm er lebhaftern Antheil an dem Liebesverständniß, in welches sie sich mit dem Juliane-Seppe eingelassen hatte. Jezt griff der Aerger darüber, da ihn nichts mehr zurükhielt, freyer um sich, und wurde noch mehr durch die Vorwürfe verstärkt, die Hanß hie und da hörte, daß er sich seine Beyschläferin von einem andern hätte entführen lassen. Diese Vorwürfe sezten auch vollends seinen Stolz in Bewegung, und dieser gab ihm verdoppelte Rache ein.

Aber noch mußte er damit zurükhalten, noch war er zu schwach zu einer nachdrüklichen Ausübung derselben wegen des üblen Zustands seiner Füße, an denen er immer noch sehr litte. Dieser Zustand, in welchem Peter gleichfalls sich befand, machte ihnen jezt auch einen tüchtigen Cameraden zu ihren Unternehmungen unentbehrlich.

lich. Seppe war der Mann, den sie brauchen konnten. Hauß sahe sich also genöthiget, ihn mit der Schleifferberbel so lang beyzubehalten und zu schonen, biß er mit Petern wieder auf den Beinen wäre, und Selbstthätigkeit genug hätte, um einen Cameraden missen zu können. Dann wollte er seinem verhaltenen Grimm Luft machen, und an Seppe und seiner Beyschläferin Rache nehmen. Das nächste Betragen von beyden war auch so beschaffen, daß seine Erbitterung immer mehr dardurch gereizt wurde, und bald-zuerst gegen Seppe und dann gegen die Schleifferberbel loßbrach.

Sie hatten sich gleich, da Hauß wieder für die Jaunerey gewonnen war, mit einander in die Schweiz begeben, dort einem Tuchhändler in Oberdietweil eingebrochen, und aus seiner Wohnstube und seinem Gewölbe, zu welchem es ihnen gelang die Schlüssel zu finden, an Kleidern und baumwollenen Waaren mitgenommen, so viel sie tragen konnten. Damit waren sie ins sogenannte Geheg-ein einsames Wirthshauß, das Diebe beherbergte, gegangen. Hier begieng Seppe die unbesonnene Grobheit und Brutalität, daß er muthwillens dem Wirth ein junges Huhn zertrat, und gleich darauf in der Stube seinen Pistol an dem Wirth hin bloß zum Spaß loßdrükte, und brachte dardurch diesen Mann, sonst ihren Freund, so sehr auf, daß derselbe ganz in der Stille die

An-

Anzeige in Bischoffszell machte, es seyen Diebe in seinem Hauß, man möchte ungesäumte Anstalten treffen, sie aufzuheben. Sogleich rükten Streiffer aus, und schon näherten sie sich, ohne daß die Diebe etwas von Gefahr ahndeten, dem Wirthshauß. Von ungefehr erblikte sie Peter noch zu rechter Zeit, da er wegen eines Stüks baumwollenen Zeuges, um das sie sich von Seppe betrogen glaubten, in der Scheure nachgeforscht hatte. Er machte Lärmen, sie pakten plözlich ihre Waaren zusammen, und schlichen sich auf einer Seite, wo sie von den Streiffern nicht gesehen werden konnten, unbemerkt in ein benachbartes Wäldchen weg, an welchem die Thur vorbey fließt. Hier brachten sie die Nacht hin, ohne von Feinden verfolgt und beunruhiget zu werden, und hier ergriff die Schleifferbebel die Gelegenheit, etwas entscheidendes zur Wiedererwerbung der Liebe Hanßens zu thun, auf den sie immer noch ihr Augenmerk hatte, und den sie doch bey allen ihren neuen Gefälligkeiten immer noch kaltblütig und mit einem geheimen Unwillen über sich erfüllt sah, der sie in Sorgen sezte.

Hanß sprach laut davon, daß er vermuthe, von Seppe um ein Stük Tuch betrogen worden zu seyn, und war über ihn sowohl deßwegen als wegen der Gefahr, die er ihnen von Streiffern durch sein brutales Betragen zugezogen, sehr aufgebracht. Jezt schien also dem schlauen aufmerk-

samen Weibe der Zeitpunkt vorzüglich günstig, sich wieder bey Hanßen einzuschmeicheln, und das ganze Gewicht seines Hasses auf Seppe zu lenken. Sie hatte nicht so bald seinen Verdacht und Unwillen über Seppe bemerkt, als sie mit Hanßen allein zu sprechen suchte, und ihm dann im Vertrauen sagte: es seye nicht ohne Grund, daß er Seppe im Verdacht eines Betrugs hätte: Seppe habe ihr drohend befohlen, zwey Stüke von dem gestohlenen Tuch zu verbergen, Hanß sollte sie doch von diesem brutalen ihr unerträglichen Mann befreyen, und ihn niedermachen. Wenn Er das nicht thue: so seye sie entschlossen, es selbst zu thun. Darneben wiederhohlte sie die heiligsten Versicherungen: sie seye ohne ihre Schuld bloß auf Seppes Drohungen dessen Beyschläferin geworden.

Hauß kannte diese schleichende Sprache zu gut, um sich davon einnehmen zu lassen. Er sahe darinn nichts als Verstellung und listige Boßheit, und konnte sich um so weniger überzeugen, daß sie es redlich mit ihm meine, weil sie ihm kaum vorher seinen Paß abgeläugnet hatte, den sie von vorigen Zeiten noch von ihm hatte, und von dem er nicht anders denken konnte, als daß sie ihn jezt noch haben müßte. Anstatt also sich durch ihre einschmeichelnde Vorstellung gewinnen zu lassen, wurde er gerade dardurch noch mehr über sie ergrimmt, und vielleicht würde ers sie gleich nachdrüklich haben empfinden lassen, wenn er nicht

durch

durch einen plözlichen Ueberfall, der ihnen allen das äußerste drohte, daran verhindert worden wäre.

Sie hatten in dem Wäldchen, in welchem sie als Flüchtlinge mit ihrem Raub übernachtet hatten, am Morgen früh, weil es etwas kalt war, ein Feuer angezündet, in der Meinung, die Streiffer seyen längst wieder nach Hause gegangen. Aber diese Feinde befanden sich noch in der Nähe, in dem einsamen Wirthshauß, dessen Besizer sie herbeygehohlt hatte, und so bald sie den Rauch von dem angezündeten Feuer aufsteigen sahen, eilten sie mit kluger Behutsamkeit aus ihrem Hinterhalt hervor, und ehe sichs die sicheren Diebe versahen, waren sie auf allen Seiten eingeschlossen. In einem halben Mond stunden die Streiffer, biß an das Ufer des Flusses hin, um sie herum, und es blieb ihnen also keine andere Wahl mehr übrig, als sich entweder zu ergeben, oder in den Fluß hinabzustürzen, und durch schwimmen sich zu retten. Peter und Seppe, denen die Streiffer zuerst auf den Leib kamen, wählten das leztere. Sie liefen auf einen Felsen hin, wo sie glaubten noch zu Land entfliehen zu können, und da sie das nicht möglich fanden: so warfen sie sich eine ziemliche Höhe hinunter in den Fluß, und schwammen, obgleich von Flintenschüssen verfolgt, glüklich hinüber. Hanßen, der weiter vom Ufer entfernt war, sezten seine

leidenden Füße außer Stand, das gleiche Mittel zu seiner Rettung zu gebrauchen. Er that also das einzige, was ihm noch zu seiner Sicherstellung möglich war: er kletterte schnell und unbemerkt auf einen Baum, nachdem er seinen Pak abgeworfen hatte, und verbarg sich zwischen den Aesten, so gut er konnte. Der Kunstgriff gelang. Die Streiffer giengen vorüber, ohne ihn zu bemerken. Aber der ganze Raub fiel ihnen in die Hände; auch die Schleifferbebel, die mit aller ihrer Schlauheit keine Gelegenheit mehr fand, sich zu retten, mußte sich ergeben, und wurde erst nach Bischofszell und dann nach Frauenfeld als Gefangene gebracht.

So bald Hanß die Streiffer entfernt genug glaubte, verließ er seinen Zufluchtsort, und sezte auch über den Fluß, um seinen Cameraden nachzueilen. Vervielfältigter Zorn über Seppe kochte in ihm. Er sahe in ihm jezt nicht bloß einen Nebenbuhler, sondern auch einen Betrüger und den Urheber der Gefahr und des Verlusts, der sie eben betroffen hatte. Die ganze schöne Beute, die er von Oberdietweil weggebracht, so auf einmal wieder zu verlieren, das that ihm äußerst wehe, war ihm um so schmerzhafter, je dürftiger die Umstände waren, in denen er sich würklich befand, und Seppe sollte für diese so wie für alle übrigen Beleidigungen empfindlich büßen, so bald er ihn aufgefunden haben würde.

Er

Er traf ihn mit Petern bald in einem sichern Wirthshauß an, und erklärte ihm gleich den Krieg auf einem Kegelplaz durch die Wegnahme eines Thalers, den Seppe zum Spielen niedergelegt hatte. Der ist mein, sagte Hanß, indem er ihn einstekte, um den hast du mich betrogen. Seppe blieb hiebey anfangs ganz ruhig, und hielt dardurch vorjezt noch den Ausbruch der Rache zurük, die ihm Hanß geschworen hatte. Da er aber gleich nachher unterweegs sich über erlittenes Unrecht beschwerte; so griff ihn Hanß an, schlug ihn mit seinem Steken zu Boden, und da er sich kaum erhohlt hatte, bläute er ihm den Rüken so lang, biß er unmächtig liegen blieb.

Doch auch bey dieser Rache bewieß sich Hanß noch großmüthig gegen ihn. Er nahm den geschlagenen auf sein Bitten und auf seine bezeugte Unterwerfung, selbst bey wiederhohlten Erfahrungen von seiner rachsüchtigen Argliſt, jedesmal wieder zum Cameraden an - er that Petern Einhalt, da dieser in der Erbitterung über seine heimtükische Boßheit ihm das Messer an die Brust sezte, und ihn niedermachen wollte - er übernahm es so gar, unmittelbar auf diese Auftritte, Seppe's Beschüzer zu seyn, da dieser unvermuthet von andern Feinden in der Nähe bedroht wurde, und Hanßen mit Petern dringend um ihren Beystand bat.

Viktor, ein Schweizer Jauner, hatte erfahren, daß Seppe seine vorherige Beyschläferin verlassen, und an die Schleifferberbel sich gehängt habe. Durch diese Treulosigkeit fand er sich mit seinen Verwandten äußerst beleidigt, denn die verlassene war seine Schwägerin, und er wollte ihre Verstoßung mit Nachdruk rächen. Er befand sich mit mehreren Cameraden in einem Dorfe bey Schaffhausen, und lauerte auf Seppe, den der Schlag treffen sollte, so bald er zum Vorschein käme.

Seppe erhielt vorher noch Nachricht hievon, und da er in der Noth eben so verzagt, als trozig und brutal im Zustand der Sicherheit war: so sank ihm aller Muth. Keinen Cameraden hatte er um sich, auf dessen Beystand er rechnen konnte, ausser Hanßen und Petern. Er rief also diese in den flehendsten Ausdrüken auf, ihn doch jezt nicht zu verlassen, bat sie wegen des vergangenen aufs demüthigste um Verzeihung, und versprach ihnen aufs heiligste, ihr treuer Freund zu seyn, und mit ihnen zu leben und zu sterben.

Der Fall war von der Art, daß es schien, Hanß müßte gerade wider Seppe mit Viktor Parthey machen, wenigstens jenem die verlangte Hülfe versagen, nicht nur weil derselbe eben noch so betrügerisch und boßhaft an ihm gehandelt hatte, sondern hauptsächlich, weil es Rache wegen der Schleifferberbel war, die an

ihm genommen werden sollte - eine Rache, die ihm Hanß so gut wie Viktor schuldig war. Aber Stolz und ein gewißer Edelmuth brachte Hanßen gerade zur entgegengesezten Entschliessung. Ihm wars immer unleidlich, wenn ein anderer Jauner sich neben ihm brutal betrug, und meisternde Oberherrschaft ausüben wollte. Er wurde also durch die stolzen Drohungen, die Viktor gegen Seppe ausstieß, äußerst und um so mehr aufgebracht, weil Viktor ein Schweizer Jauner war, und er wollte ihn nicht Meister seyn lassen, sondern sich ihm als den stärkeren zeigen. Dann schien es ihm auch unedel und niederträchtig, sich mit mehreren zu vereinigen, um einen einzigen wehrlosen zu unterdrüken: und er suchte nicht nur Ruhm darinn, sondern er hielts auch für Pflicht, ihn gegen eine furchtbare Uebermacht zu vertheidigen, möchte der bedrängte auch immer sein Feind und ein unwürdiger seyn.

Hanß sezte also alle Ursachen hintan, die er hatte, Seppe hülfloß zu lassen, oder auf die Seite seiner Feinde zu treten. Er versprach ihm wider diese seinen nachdrüklichsten Beystand, gieng mit ihm und Peter dem Dorfe zu, in welchem Viktor mit seiner Parthey sich aufhielt, und verkaufte selbst etwas von seinen Kleidern, um, in dem Wirthshauß, wo sie zechten, auftreten und zechen zu können. So bald er da angekommen war, erklärte er gleich Viktorn mit festem Tone: er

sey Seppes Freund, und werde sich mit Peter seiner aufs äußerste annehmen, wenn er angegriffen werden sollte: er hoffe also, man werde es nicht zu Thätlichkeiten kommen lassen.

Die Erklärung machte den gewünschten Eindruk. Viktors gerüsteter Grimm wurde dardurch zurükgeschrekt, und Seppe friedlich aufgenommen. Dieser säumte sodann nicht, die aufgebrachten Gemüther zu besänftigen und wieder zu gewinnen. Durch das gefälligste Betragen, durch die gleißendsten Entschuldigungen und Erniedrigungen suchte er sich bey Viktor einzuschmeicheln, nahm gleich seine vorherige verlassene Beyschläferin, die zugegen war, wieder an, führte sie mit der verstellten Gebärde des zärtlichsten Liebhabers am Arm umher, und erreichte glüklich seine Absicht, seine alten erbitterten Verwandten sich wieder zu Freunden zu machen. So bald ihm das gelungen war, verwandelte er sich in einen treulosen gegen Petern und Hanßen — war heimtükisch und niederträchtig genug, Viktorn mit seinem Anhang wider sie aufzubringen, indem er demselben in geheim wehmüthig erzählte, wie sehr ihn Hanß und Peter mit Schlägen mißhandelt hätten, und ihm vorstellte, man sollte sie als Schwäbische Jauner nicht aufkommen lassen — war arglistig genug, Petern unter einem unverdächtigen Vorwand seinen Säbel abzufordern, um ihn zu entwafnen — war dann selbst brutal genug, sei-

nen

nen beeden Beschüzern, wie er seinen Rüken gedekt sah, trozig ins Angesicht zu erklären, heute müßte es für die Schläge, die er gestern von ihnen bekommen, noch rothe Augen und blutige Köpfe geben.

Das Unedle eines solchen unerwarteten Betragens empörte Hanßen und seinen Cameraden biß zum unbändigsten Zorn, und jezt wollten sie Seppe's nicht mehr schonen. Wütend fielen sie ihn im Wirthshauß an, und Hanß strekte ihn mit einem Streich plözlich zu Boden. Viktor mit seinen Leuten eilte seinem Schwager zu Hülfe. Der Angriff auf Hanßen und Petern mit Messern und Steken wurde allgemein: aber sie schlugen so gewaltig um sich, daß die übrigen alle blutig aus ihren Händen wegkamen, und sie als Sieger das Schlachtfeld verließen.

Der Beweiß von Tapferkeit, den sie dardurch gaben, nahm die Besiegten so stark für sie ein, daß sie ihnen gleich nachfolgten und sich um ihre Freundschaft bewarben. Hanß, der sich dardurch nicht wenig geschmeichelt fand, nahm sie an, aber mit Ausschluß Seppe's, der auch mitkam. Dieser mußte auf der Stelle fliehen, und entwischte kaum noch einem härteren Schikksal. Denn da Hanß nach seiner Entfernung von Viktor hörte, wie jener heimtükische von ihm gesprochen hätte: so wurde er so sehr wider ihn entrüstet, daß er ihn mit einem geladenen Pistol

verfolgte, um ihn ohne Gnade niederzuschießen. Da es ihm aber nicht möglich war, ihn noch aufzufinden: so begnügte er sich einstweilen mit der Rache, die er schon an ihm genommen hatte, und gieng jezt zu einer andern über, um die es ihm noch mehr zu thun war.

Die Schleifferberbel war es, an die jezt die Reihe kam. Nach ihrer Gefangennehmung im Geheg hatte Hanß von Seppe erfahren, daß sie seinen Paß, den sie ihm abgeläugnet, noch habe, und dieß hatte die Erbitterung über sie vollendet, welche nach und nach durch so manche zusammengesezte Ursachen zu immer höherem Grad gestiegen war, und es fehlte nun zum fürchterlichsten Ausbruch dieser Erbitterung weiter nichts, als daß sich jene abscheuliche Person wieder vor ihm sehen ließ. Dieß geschahe jezt. Sie hatte es in Frauenfeld durch ihre schlaue Verantwortung und durch das Vorgeben einer Schwangerschaft so einzuleiten gewußt, daß sie wieder losgelassen wurde, ohne auch nur einen Streich zu bekommen, und sie traf zu Hanßen mit seiner Gesellschaft, da sie eben auf offenem Felde mit Vertheilung eines Raubs beschäfftiget waren. So wie sie Hanß erblikte, erwachte plözlich in ihm das Gefühl alles von ihr erlittenen Unrechts, und seine ganze Seele gerieth in Aufruhr. Er griff nach seinem Pistol, mit dem festesten Entschluß, sie niederzuschießen. Schon hatte er sei-

nen

nen Hahnen gespannt, und war bereit, loszudrüken. Die Schleifferberbel betrug sich dabey auf eine Art, die ihrer würdig war. Zu keinen Bitten nahm sie in diesem kritischen Augenblik ihre Zuflucht; keine Bewegung machte sie, dem drohenden Unglük auszuweichen. Schieß, wenn ichs verschuldet habe, sagte sie, indem sie sich unerschroken vor ihn hinstellte. Durch eine solche Entschlossenheit hoffte sie seinen Zorn am schnellsten und gewißesten zu entwafnen. Aber umsonst: er drükte los — doch im Augenblik des Loßdrükens fuhr einer seiner Cameraden mit dem Daumen zwischen den Hahnen und die Zündpfanne. Er spannte zum zweytenmal, aber alles fiel ihm in die Hände, alles bat ihn, wenigstens jezt und hier eine solche That nicht zu vollbringen. Er gab endlich nach: aber er behielt sich seine Rache vor, und erklärte sie feyerlich mit dem nachdrüklichsten Ernst für verstoßen.

Diese Erklärung hatte eine Würkung, die ganz seinen Absichten zuwider war. Die Schleifferberbel sollte — dieß war seine Meinung — zu ihrem Manne sich zurükbegeben, und in keine andere buhlerische Verbindungen sich einlaßen. Aber die Eigenschaften, die sie als Jaunerin besaß, waren zu vorzüglich und zu gut bekannt, als daß sich nicht gleich andere Liebhaber für sie gefunden haben sollten. So bald sich Hauß von ihr loßgesagt hatte, buhlten seine Cameraden

in

in die Wette um sie. Dieß änderte auf einmal seinen Entschluß wieder. Er nahm sie neuerdings wieder an, um ihr andere Verbindungen unmöglich zu machen. Doch gestund er ihr die Rechte einer Beyschläferin nicht mehr zu. Nur zu seiner Bedienung und Aufwartung hatte er sie um sich, und der Stand, in welchem sie sich bey ihm befand, war der härteste. An einem fort erfuhr sie die Würkungen des unversöhnlichen Hasses, den er gegen sie hatte, und der jezt gerade auch durch den Umstand noch mehr gereizt wurde, daß er sie wider seinen Willen sich aufgedrungen sah. Beynahe kein Tag vergieng jezt, wo er sie nicht abprügelte. Sie durfte nur etwas nicht gleich nach seinem Wink thun - nur das geringste versehen - nur eine ihm mißfällige Miene machen: so hatte sie ihre Tracht Schläge dafür: und es war bey ihm fest ausgemacht, ihr, so bald sie ihm nur den mindesten Streich spielen würde, die Nase abzuschneiden, oder sie gar zu ermorden. Gern hätte sie ihn jezt verlassen, da sie alle Hoffnung dahin sah, ihn wieder zu gewinnen: aber sie durfte es ohne Lebensgefahr nicht wagen, sich von ihm ohne seine erklärte Einwilligung zu entfernen.

Der Zustand der Reizbarkeit, in welchem er sich in Absicht auf die Schleifferbel befand, machte ihn auch reizbarer für andere. Bey der leich-

leichtesten Beleidigung, die ihm angethan wurde oder die er sich angethan glaubte, entbrannte sein Zorn, und wenn der Beleidiger vollends eine Person war, deren er noch alte Rache schuldig zu seyn meinte: so griff er um so wütender um sich. Dieser Fall kam jezt bey dem schwarzen Toni vor, von dem er seinen Hieb über den Baken bekommen hatte.

Hanß hatte sich auf einige Zeit von Petern, wegen ihres-durch den Uebertrit Viktors zu zahlreich gewordenen Anhangs getrennt, und weil es ihm noch an einem Paß fehlte, sich nach Maria Einsiedel in der Schweiz begeben, um da einen Gesundheits-Schein zu bekommen, und auf denselben in Rappersweil sich einen förmlichen Paß ausfertigen zu lassen. Auf dem Rükweeg traf er zu einer andern Jauner-Parthie, welche eben aus einer Kirche bey Schweiz neun Pfund Silber entwendet hatte, und zu welcher auch der schwarze Toni gehörte. Hanßens Camerad warf einem unter ihnen bitter vor, daß sie Kirchenräuber seyen. Wir haben auch gestohlenes Silber bey uns, sagte er mit einem sich besser dünkenden Stolz, aber wir haben es nicht aus einer Kirche genommen. Darüber entsponnen sich Händel, bey welchen der schwarze Toni sich an zwo Personen von Hanßens Gefolge vergriff, da dieser eben abwesend war. Hanß hatte nicht so bald bey seiner Zurükkunft Nachricht von diesem Vor-

gang bekommen, als er mit glühender Rachgier, die nun auch den alten Rükstand nachhohlen wollte, auf das Dorf loßrannte, in welchem Toni mit noch einem Cameraden Quartier genommen hatte. Es war schon Nacht, als er dort ankam, und da er nicht wußte, in welchem Hauß diese beeden sich aufhielten, so gab er sich, um sie desto schneller und sicherer aufzufinden, bey den Bauren des Dorfes für einen Hatschier aus, der vom Landvogt im Thurgau Befehl hätte, verdächtige Leute hier aufzusuchen — verlangte in dieser Eigenschaft überall eingelassen zu werden, und durchsuchte mit geladenem Pistol ein Hauß und Scheure um die andere. Die zween Feinde hatten sich ins entlegenste zurükgezogen, in welches schwerer als in die andern einzudringen war. Hauß bestund, da er vor demselben erschien, trozig und ungestüm darauf, daß ihm auf Befehl des Landvogts die Thüre geöffnet werden sollte. Der Wirth weigerte sich auf flehendes Bitten der beeden Jauner und ihrer Weiber, die Haußen an der Stimme kannten. Hauß drohte in die Stube zu schiessen, wenn er nicht eingelassen würde, und da man ihm auch jezt nicht gehorchte; so schoß er zweymal durch die Fenster, und zerschmetterte zween Flügel. Darüber entstund Lärmen, und Hauß sahe sich bey dem Auflauf des Volks genöthiget, sich zurükzuziehen.

Die verfolgten dachten auf Gegenrache, zogen am Morgen ihre Leute zusammen, und verfolgten Hanßen. Seppe schlug sich zu ihnen, und hoffte jezt seinen furchtbaren Gegner für seine Beleidigungen mit einer so überlegenen Macht empfindlich züchtigen zu können. Aber er eilte mit dieser Hoffnung seinem eigenen Verderben entgegen. Die ganze Truppe der Verfolger fiel einem Hatschier in die Hände, ehe sie Hanßen erreichten. Der schwarze Toni entrann allein noch, und da er gleich darauf von ungefehr zu Hanßen traf; so konnte ihn nur die Vorbitte Viktors und ein Fußfall, den Toni vor Hanßen that, von dem niederschießen retten. Seppe, mit den übrigen, wurde aufgehoben, und verlor nun auf immer seine Freyheit. *)

Auch die Schleifferberbel traf gleich darauf, wiewohl nur auf kurze Zeit, ein ähnliches Schikksal, das sie von Hanßens empfindlichen Mißhandlungen befreyte, und auf immer von ihm trennte.

*) Er kam auf Lebenslang ins Zuchthauß nach Breisach. Auch hier betrug er sich noch eben so roh, wie im Stande seiner Freyheit. Er sezte seine Gotteslästerungen fort, und fieng unaufhörlich Unruhen und Meutereyen unter seinen Mitgefangenen an, weßwegen er nach Kufstein in Tyrol zum Festungsbau versezt wurde: und da er auch hier sein unbändiges und mehr als rohes Betragen fortsezte, mußte er nach Ungarn zum Schiffziehen wandern, wobey er bald sein elendes Leben beschloß.

Hanß begab sich mit ihr und Viktor auf die 24 Höfe auf dem Schwarzwald, wo er wieder zu Peter und seiner Gesellschaft traf. Sie waren kaum da angekommen, als Peters Beyschläferin, die Hennesflügels Seffe mit der Nachricht auftrat: auf der Mühle in Wenzeln, nahe bey Alpirspach, habe sie außer einem beträchtlichen Vorrath an Kleidern, auch eine große Summe Geldes ausgespäht, das in des Müllers Kammer in einer Schachtel verwahrt liege. Viktor, dem es gerade an Geld fehlte, wurde lüstern, und stimmte auf einen augenblicklichen Einbruch. Hanß, dem der Müller bekannt war, wollte ihn verschont wissen, und gab die Nachricht von seinem Reichthum für übertrieben aus. Peter hatte die Bedenklichkeit: der Müller verstehe geheime Künste, es sey ihm nicht zu trauen. Aber Viktor beharrte zu hizig auf dem Einbruch, und brachte endlich auch die andern dahin, daß sie darauf ausgiengen.

Der Einbruch war wegen der Beschaffenheit und Lage des Gebäudes mit eben so viel Schwierigkeiten als Ungemach verbunden. Die Mühle war sehr hoch, und nur von der Wasserseite her konnte man in die Kammer steigen. Mitten im Wasser schlug also Hanß — fast biß an die Arme darinn stehend — die Leiter an, während daß in der Mühle gemahlen wurde, stieg hinauf, und suchte ein eisernes Creuz, welches das Kammerfen-

fenster verwahrte, herauszuwinden. Aber er strengte seine Kräfte vergebens an; es stund zu fest, und da er ohnehin dießmal keinen Muth zum einbrechen hatte; so stieg er wieder zu seinen unten wartenden Cameraden herab, stellte ihnen die Unmöglichkeit vor, etwas auszurichten, und ermahnte sie zum Abzug. Aber Viktor wollte sich vorher durch den Augenschein und durch eigene Versuche von dieser Unmöglichkeit überzeugen, ehe er einen Plaz verließ, von dem er sich eine so reiche Beute versprach. Er bestieg also selber auch die Leiter, und da er würklich das Creuz unablößbar fand; so schlug er mit beharrlicher Geduld und unsäglicher Mühe eine Riegelwand ein, und öffnete dardurch einen Weeg in die Kammer. Nachdem er damit fertig war: übertrug ers Hanßen, hineinzukriechen, und den Schaz zu erheben. Aber dieser entsprach ihrer Erwartung so wenig als ihren Wünschen. Hanß fand an Geld weiter nicht, als etliche Gulden: das übrige bestund fast bloß aus Spek. Mit diesem zogen sie von Wasser trieffend und unzufrieden, ihre Mühe so schlecht belohnt zu sehen, ab, und sezten sich auf der Höhe vor Röthenbach bey einem Feuer nieder, um den Raub zu vertheilen, und ihre Kleider zu troknen.

Während daß sie hiemit beschäftiget waren, näherte sich ihnen ein Feldhirt, der sehr wehmüthig vor ihnen über Armuth und Hunger klagte.

Die Jauner-Herzen wurden gerührt, und jeder gab dem klagenden mitleidig ein großes Stük Spek. Eben damals schoß auch Hanß seinen Pistol loß, um zu sehen, ob er nicht durch die Näsſe gelitten hätte. Alle Umstände verriethen dem Mann, wer seine Wohlthäter seyen: er glaubte der öffentlichen Sicherheit mehr als ihnen schuldig zu seyn, machte in seinem Dorfe die Anzeige, und kaum waren einige Stunden vergangen: so kam die schrökende Nachricht an, Viktor mit noch einem Cameraden seyen im nächsten Dorfe, wo sie sich, von Hanßen und Petern weg, hinbegeben hatten, von Streiffern aufgehoben worden. Plözlich machten sich Peter mit seiner Beyschläferin und Hanß mit der Schleifferberbel, welche sich noch auf freyem Feld befanden, flüchtig, aber sie wählten den Weeg so unglüklich, daß sie gerade den Streiffern in die Hände liefen. Doch waren sie bey Erblikung derselben noch entfernt genug von ihnen, um mit Hülfe ihrer Schnellfüßigkeit, von der sie jezt den angestrengtesten Gebrauch machten, entrinnen zu können. Zwar eilten auch jene um so schneller den fliehenden nach, und einer der Streiffer, der von der Seite her ihnen den Weeg abschneiden wollte, hatte Hansen beynahe schon erreicht, aber Hanß schrökte ihn mit einer donnernden Drohung zurük, und in wenigen Augenbliken waren sie beede in Sicherheit.

Nicht so glüklich waren die langsameren Weiber. Sie hatten die nahen Streiffer gleich auf dem Rüken, und mußten sich ergeben. Hanß hätte die Schleifferberbel noch retten können, und sie hatte ihn auch gleich bey Wahrnehmung der Gefahr dringend gebeten, die Maßregeln zu ergreiffen, die ihr zum entwischen Gelegenheit verschafft hätten. Aber es war ihm zu wenig an ihr gelegen, als daß er sich um ihre Rettung hätte bekümmern sollen, und er thats recht mit Vorbedacht und rachgieriger Schadenfreude, daß er sie hülfloß den Häschern überließ. Gerade auf so eine Art hatte er gewünscht, ihrer loß zu werden.

Er selbst sezte seinen Weeg mit Petern nach Sternek fort, wo sie Nachtquartier nahmen. Die Art, mit der er hier Anstalten zu ihrer Sicherstellung gegen einen nächtlichen Ueberfall traf, hat etwas eigenes und ganz das Gepräge seiner übrigen Handlungsweise. Er befahl dem Bauren, bey welchem sie übernachteten, mit gebieterischem Ton, er sollte seinen Hund neben ihrem Lager die Nacht hindurch lassen, und mit seinen Leuten sich jezt schlafen legen: er selbst wolle das Hauß zuschließen: und am Morgen sollte sich niemand unterstehen, die Haußthüre ohne sein Vorwissen zu öffnen. Der Bauer unterwarf sich mit seinen Leuten gedultig den gegebenen Befehlen, und seine Gäste genoßen ungestört die Ruhe, welche sie dießmal besonders nöthig hatten.

Am Morgen begaben sie sich nach Wittendorf, um etwas von ihrem Gepäke abzuhohlen, welches Peter bey einem Wirth daselbst zur Verwahrung niedergelegt hatte. Während daß sie da neben gefüllten Gläsern saßen, kamen nach einander mehrere handfeste Pursche in die Wohnstube, und einer von ihnen faßte neben der Stubenthüre Posto. Die Sache schien Hanßen verdächtig, weil der Wirth vorher schon ihnen von eingefangenen Jaunern und zween entwischten erzählt hatte. Was wollt ihr da? fragte sie Hanß. Dem Wirth ein Schwein schlachten, erwiederten sie. Ich will auch helfen, versezte Hanß mit dem Blik und Ton der entschlossensten Herzhaftigkeit, zu gleicher Zeit zog er sein großes zweyschneidiges Messer hervor. Die Pursche hielten sich ruhig, Hanß zahlte seine Zeche, und gieng unangefochten mit Petern ab.

Schnell auf diese - folgten noch andere Gefahren, denen er auch nur wieder durch seine Herzhaftigkeit und Geschwindigkeit, zum Theil auch durch die ehrliche Anzeigen treuer Diebsfreunde entgieng. Er hatte sich mit seinem Cameraden durch das Würtembergische herab biß nach Weilerstadt begeben, und wollte den hier einfallenden Markt benuzen. Aber er benahm sich voraus die Tüchtigkeit durch 5 Schoppen Brantwein und andern Wein, den er am Morgen des Markt-Tages mit Peter trank. Ein achtjähriger Knabe der Schleifferbebel, den er bey sich hatte, war

scharfsichtig genug, zu bemerken, daß Hanß mit dem benebelten Kopfe nicht dienstfähig seye, und fand deßwegen zu seiner Sicherheit nöthig, ihm für dießmal das stehlen abzurathen. Laßt mich heute allein machen, sagte er zu Hanßen, ich will schon dafür sorgen, daß wir nicht leer wegkommen: mit euch thut sichs dießmal nicht, ihr habt zu viel. Hanß bekümmerte sich um die wohlbedächtliche Warnung des Jungen nicht. Er nahm von einer Schusterbude vor den Augen des Verkäufers ein paar Schuhe hinweg, und eilte damit unter das Volks-Gedränge. Aber eben so schnell verfolgte ihn der Schuster, hielt ihn fest, und wollte mit ihm vor die Obrigkeit. Eine Menge Leute sammelte sich plözlich, und drängte sich um den Dieb. Plaz gemacht, rief er dann mit schmetternder Stimme, indem er vom Schuster sich loßriß, mit seinen Armen zu beeden Seiten ausschlug, und sein zweyschneidiges Messer hervorzog — rannte durch den zurüktretenden Haufen, schwung sich über eine fast Mannshohe Mauer in einen Garten hinab, und begab sich in der Meinung, daß er nun sicher seye, in ein Wirthshauß im Spital. Während daß er da aufs neue zechte und seine Pfeiffe rauchte, erschien ein Soldat mit dem laurenden Blik eines Häschers. Hanß merkte Unrath, und wollte gehen. Ihr seyd arretirt, sagte der Soldat zu ihm, indem er sich ihm in den Weeg stellte. Das wär' einfältig, sagte

Hanß scherzend, und machte Miene ihn zu überwältigen. Dann eilte der Soldat die Treppe hinunter, um ihn unter der Haußthüre aufzuhalten, und zugleich die nahe Thorwache zu Hülfe zu rufen. Aber Hanß sprang eben so eilfertig durch einen Holzstall zum Laden aus dem Hauß heraus, flog dem Thor zu, stieß die Wache dort zurük, und kam auch durch die Menge von Marktleuten, die außen vor dem Thor waren, und von der Wache zur Festhaltung des Flüchtlings aufgerufen wurden, unangehalten hinweg, indem er mit seinem Pistol, den er hervorzog, jeden niederzuschießen drohte, der sich ihm nahen würde.

Er war kaum hier glüklich entronnen, so gerieth er in eine noch mißlichere Lage im Fürstenbergischen, in welcher er sich auf eine Art betrug, die von mehreren Seiten zeigt, was er als Jauner war. Nachdem er in Rothweil durch eine Diebsfreundin sich erkundigt hatte: ob das Geißle krank sey, das heißt, ob Viktor und Consorten dort im Verhaft sizen? wovon er aber nichts zuverläßiges erfuhr - hatte er mit Peter von einem mit Tuch beladenen Karren vor einem Wirthshauß troz des bewachenden Hundes ein Stük des feinsten Tuches bey Nacht weggestohlen, und weil sie bey Tag sich nicht damit durchs Fürstenbergische zu gehen getrauten, dasselbe an der Fürstenbergischen Gränze in einem Wald verborgen, und einen Pistol darzu in die Erde gestekt, in der

Ab=

Absicht, es in der nächsten Nacht abzuhohlen, um es einem Jauners-Makler in Bisingen zum Verkauf zu bringen. Unvermuthete Liebeshändel aber, in die Peter sich verwikelte, machten, daß sie erst am Morgen früh wieder auf den Plaz kamen. In der Nacht hatte es stark geregnet. Sie fanden das Tuch ganz eingenezt, Hanß zog seinen Pistol hervor, und wollte einem Krämer, der bey ihnen war, zeigen, daß er durch die Näße nichts gelitten hätte. Er drükte ab, der Pistol gieng loß, sie pakten auf und giengen mit dem Tuch weg.

Aber sie waren nur ungefehr etliche hundert Schritte weit gegangen, als ein Blumenfeldischer Jäger zu ihnen traf. Er fragte sie: woher sie kommen? wohin sie wollen? und was sie tragen? Hanß versezte: er seye ein Kräuterhändler, er komme von Kummingen und gehe nach Stetten. Das ist nicht der rechte Weeg, erwiederte der Jäger. Ich weiß es wohl, sagte Hanß, ich will ihn schon finden. Wer dann geschossen habe? fuhr der Jäger fort. Sie wißen es nicht, war die Antwort, es müße es jemand auf der Seite gethan haben. Der Jäger schwieg und hielt sich ruhig. Adieu Herr Waidmann, sagte Hanß, und eilte fort. Peter gieng dicht neben ihm, um den Pistol zu verbergen.

Halt! rief der Jäger mit gespanntem Hahnen, als sie so weit entfernt waren, daß er sie

noch mit einem Flintenschuß erreichen konnte. Der erste, der einen Schritt weiter thut, wird niedergeschoßen. Betroffen stunden sie still, und wandten sich um. Sie werden doch nicht schießen, Herr Waidmann, sagte Hanß; wenn sie mich für verdächtig halten: so können sie ja meinen Pak visitiren. Zugleich näherte er sich dem Jäger dem Schein nach, als wollte er seinen Pak von ihm durchsuchen lassen, in der That aber, um ihn durch einen raschen Anfall wehrloß zu machen. In dieser Absicht nahm er, da er nicht mehr weit vom Jäger entfernt war, schnell einen Sprung auf ihn, faßte ihn fest an der Brust, ergriff seine Flinte, leerte ihm das Pulver aus der Zündpfanne aus, und wollte den Hahnen umdrehen. Aber damit konnte er nicht gleich zurechtkommen, lang rang er, um sich der Flinte ganz zu bemächtigen und sie loßzuschießen. Der Jäger aber hielt sie zu fest, und drohte mit drey andern Jägern, die in der Nähe seyen, und die er herbeyrufen würde. Dann zog Peter ergrimmt seinen Pistol hervor- du mußst sterben, Hund, sagte er. Der Jäger bat um Schonung, und Hanß wehrte Petern. Nein! sprach dieser, er verdient kein Mitleiden; er hat auch uns nicht verschonen wollen. Zugleich hielt er ihm den Pistol vors Gesicht und drükte loß. Aber wie durch eine höhere Hand abgeleitet, fuhr das Schrot alles auf die Seite aus, und der Jäger litt sonst keinen Schaden, als daß ihm von

dem Pulver das Gesicht verbrannt wurde. Dann nahm Hanß Petern den Pistol, und gab damit dem Jäger, um von ihm loßzukommen, einen Streich auf den Kopf. Der Jäger sank zu Boden, und sie ergriffen die Flucht. Er sahe sich um, und ein Feldhirt eilte ihnen nach. Hanß gieng ihm auf den Leib, und trieb ihn ab.

Aber kaum waren sie nach seiner Verjagung wieder einige Schritte weiter gegangen; so schrökte sie von einer andern Seite her ein drohendes Halt. — Sie wandten sich, und erblikten einen andern Jäger. Jezt fiengen sie an, mit der größten Eilfertigkeit zu lauffen, und Hanß war durch eine Wendung, die er im Wald machte, dem Jäger im Augenblik aus dem Gesicht. Aber Peter, der ihm näher war, und den er zuerst ins Aug gefaßt hatte, konnte so schnell nicht entrinnen, und bat Hanßen um Gottes willen, ihn nicht zu verlassen. Hanß kehrte wieder um, ergriff ihn bey der Hand, und riß ihn mit sich mitten durchs Gebüsch fort, vom Jäger und allen Bauren, die auf dem Felde waren, aufs hizigste verfolgt, so daß sie beynahe zwo Stunden gleich gejagtem Wild in vollem Athem liefen, und Peter, der ohne Hanßen hier verloren gewesen wäre, zulezt den Schaum faustgroß um den Mund stehen hatte.

Zwar gelang es ihnen, ihren Verfolgern glüklich zu entgehen, aber sogleich wurden überall

hin

hin ins Fürstenbergische und in die angränzenden Ortschaften Stekbriefe ausgeschikt. Auch ins Würtembergische waren dergleichen abgeloffen, und da Hauß und Peter gleich auf frischer That in Oefingen mit aller der Sorglosigkeit erschienen, deren sie von jeher bey diesem - Jaunern so vorzüglich günstigen Dorfe, gewohnt waren: so wäre es dem Vogt daselbst *) etwas leichtes gewesen, sie in Verhaft zu nehmen. Aber er war so gefällig, ihnen durch den Büttel sagen zu laßen: sie möchten sich eilends wegbegeben, er müßte sie sonst festsezen.

Alle diese Gefahren machten auf Hanßen in seiner gegenwärtigen Gemüthslage gerade desto weniger Eindruk, je schneller sie auf einander folgten, und je glüklicher er denselben entgieng. So wie sie sich häuften, und er vertrauter mit ihnen ward, so wurde er auch abgehärteter dagegen, sorgloser und unbekümmerter um künftige — so gebrauchte er auch weniger Vorsicht bey seinen Unternehmungen, und wo er unter Leuten war,

*) Da man sich gewöhnlich unter Vogt etwas höhers denkt, als unter Schultheiß; so finde ich, um Mißverstand zu verhüten, nöthig, hier anzumerken, daß auf dem Schwarzwald und in der angränzenden Gegend ein Dorfvogt nichts anders ist, als ein Dorfschultheiß. Diese Anmerkung gilt auch für einige Stellen, welche im vorhergehenden vorkommen.

war, die er zu fürchten hatte, ließ z. B. ungescheuter seinen Pistol sehen, den er sonst sorgfältig verbarg, und bekam immer mehr Muth, selbst auch die gewagtesten Streiche zu begehen.

Gleich nach der Abreise von Oefingen brach er dem Pfarrer in Bergfelden bey Rosenfeld im Würtembergischen mit Petern ein. Indem er die Leiter gegen die Wohnstube anschlug, sprang rasselnd ein Fenster auf. Nichts desto weniger stieg er hinauf, schlug in der Wohnstube, wo der Pfarrer in einem Alcov schlief, ein Licht, und da er vorausezte, der Pfarrer müßte doch auch eine Uhr und einen gefüllten Beutel haben, und nach langem Suchen weder die eine noch den andern finden konnte: so leuchtete er endlich mit seinem Licht um das Bett des Schlafenden herum, und entdekte auf der Seite des Bettes, die in die Kammer hinein stund, die Beinkleider des Pfarrers und darinn die gewünschte Uhr. Er konnte sich aber der Beute nicht wohl bemächtigen, wenn er nicht über das Bett hinüber stieg. Hanß besann sich nicht lang. Er löschte sein Licht, stund mit dem einen Fuß auf der Vorderseite der Bettstelle auf, und schritt mit dem andern auf die entgegengesezte über, so daß der Pfarrer ihm zwischen den Füßen lag. In dieser Stellung langte er die Beinkleider herüber, nahm die darinn befindliche Uhr samt dem Beutel, pakte noch

einiges andere zusammen, und brachte seinen Raub sicher weg.

Eben so verwegen — wenn gleich auf eine verschlagene Art maskirt — war eine Unternehmung, auf die er gleich nach diesem Einbruch mit dem berüchtigten Hannikel ausgieng. Er hatte diesen rohen Zigeuner mit seiner Bande, mit der er sonst in keiner Verbindung stund, von ungefehr auf dem Schaafhof bey Horb, angetroffen, da kaum vorher die Erzbetrügerin, Mantua, ihren Beyschläfer Wenzel, Hannikels Bruder, verlaßen, und an Christoph Pfister, den so genannten Toni sich gehängt hatte — da der Schmerz über diese Treulosigkeit noch neu war, und der ganze Jammer verlaßener Kinder auf den drey Kleinen lag, die Wenzel mit Mantua gezeugt hatte *). Der wehmüthig klagende Ton, mit welchem Wenzel den Vorfall erzählte, und der Anblik der vernachläßigten und hungernden Kleinen rührte Haußen biß zum innigsten Mitleiden, und empörte seine ganze Seele wider Mantua und Toni. Er empfand das Unrecht, das diese beeden an Wenzeln und seinen Kindern begangen, so lebhaft, daß er die beleidigten plözlich zur Rache aufforderte, und ihnen seine Dienste

*) Die weiteren Umstände und Folgen hievon sind in dem 1787 herausgekommenen Zigeuner-Roman Hannikel oder die Räuber- und Mörderbande, beschrieben.

Dienste dabey anbot. Laßt uns die Ungeheuer aufsuchen, sagte er in der Hize des Unwillens — der Mantua die Nase abschneiden, und Toni ein Bein abschießen. Die Zigeuner - selbst von Rache glühend, nahmen richtig die Aufforderung an, und das verworfene Paar wurde an mehreren Orten aufgesucht. Da aber ihre ersten Nachforschungen vergeblich waren, und jezt dringendere Bedürfniße sich einstellten; so wurde die Rache aufgeschoben, und die Plünderung eines Juden zu Gernspach im Badischen beschlossen. Weil sie den Weeg durchs Badische nicht gut genug wußten, um ihn bey Nacht machen zu können; so traten sie ihn noch bey Tag an, und nahmen, um sicher paßiren zu können, so bald sie auf Badischen Boden kamen, die Maske von Werbern an, die Rekruten zu transportiren hätten. Hannikel mit seiner Flinte auf dem Rüken, gieng voran, und Hanß mit seinem großen Pistol schloß den Zug. So zogen sie gegen drey Stunden auf öffentlicher Straße und durch die Dörfer mit allem dem lärmenden Geschrey, das bey Rekruten-Transporten gewöhnlich ist. Aber unerachtet sie ihre Rolle biß zu Gernspach hin glüklich spielten; so mißlang ihnen doch ihr Anschlag. Es war geradewas sie nicht gewußt hatten - Jahrmarkt in Gernspach, und das Hauß des Juden, den sie plündern wollten, zu nah an der Straße, zu voll von Leuten, als daß sie mit Erfolg etwas hätten un-

ternehmen können, sie hätten denn Gewalt brauchen wollen. Hannikel wollte zwar dieß durchaus, aber da es wider Hanßens Grundsäze war: so widersezte er sich standhaft, und brachte die Truppe zum Abzug. Sie hofften sich bey einem Juden in einem benachbarten Dorfe, der Hannikeln bekannt war, schadloß zu halten, und sezten sich gegen diesen in Marsch. Aber die stokfinstere Nacht vereitelte auch diese Hoffnung, sie konnten das Hauß des Juden nicht finden. Hanß, der vom heißesten Hunger gequält wurde, verlor durch dieses doppelte Mißlingen allen Muth, mit Zigeunern zu stehlen. Er nahm voll Unmuths mit Petern seinen Abschied von ihnen, und gieng ins Würtembergische zurük.

Bey dem Mangel, der ihn jezt drükte, und bey der Unbekanntschaft mit einem Ort, wo er gleich durch einen Einbruch etwas hätte wegbringen können, nahm er zu einem Hülfsmittel seine Zuflucht, das selbst wieder sehr gewagt war. Er bettelte mit Petern, theils um die nächsten Bedürfnisse zur Stillung seines Hungers zu bekommen, theils um auszukundschaften, wo etwas beträchtliches zu erhaschen wäre - er erschien als Bettler selbst in der Gegend, in welcher erst neulich seine Cameraden und ihre Beyschläferinnen aufgehoben worden waren - erschien selbst vor dem Hause eines Kloster Ober-Amtmanns auf dem Schwarzwald, von dem er mit der grösten Wahrschein-

scheinlichkeit vermuthen konnte, daß er von ihm und Petern Beschreibungen in Stekbriefen haben müßte; und würklich hatte es das Ansehen, als würde er sich mit seinem Cameraden hier selbst der Obrigkeit in die Hände liefern. Der Ober-Amtmann schaute selbst heraus, da sie unten an der Gloke zogen, und um ein Almosen baten - sahe sie bedeutend an, und befahl ihnen, herauf zu kommen. Peter, der in seinem Pak einen Pistol, Pulverhorn und allerley Diebswerkzeuge hatte, wollte solchen unten abwerfen, um sich keiner Durchsuchung und sie beede keiner Gefahr auszusezen. Nein! sagte Hanß, nimm ihn mit hinauf: so haben wir dann auch etwas, womit wir uns wehren können, wenn man uns anhalten will. Der Ober-Amtmann forderte ihnen die Päße ab. Jezt waren sie an der Klippe. Nur Hanß war mit einem versehen, Peter hatte keinen. Aber Hanß war gleich mit einer schlauen Lüge fertig. Er ist mein Schwager, sagte er zum Ober-Amtmann, und hat seinen Paß unsern Weibern gegeben, damit auch diese mit Briefschaften sich legitimiren können. Die Lüge hatte die gewünschte Würkung, sie empfiengen ein Almosen, und zogen unangefochten wieder ab.

Indeß war der Ertrag des Bettelns für sie zu gering, und diese Beschäfftigung ihnen zu verächtlich und ihrer Thätigkeit zu wenig angemessen, als daß sie sich lange damit hätten abge-

ben sollen. Sie kehrten zu ihrer gewohnten Art, sich fortzubringen, zurük, so bald sie sich aus der dringendsten Noth geholfen hatten. Aber zum Unglük wollte es sich jezt gerade auch mit ergiebigen Einbrüchen und Diebstählen nirgends recht fügen, und sie konnten oft kaum genug aufbringen, um sich des Hungers zu erwehren. Diese widrige Lage des Mangels nöthigte Hanßen oft an seine Schleifferberbel zu denken. Hätte er diese bey sich gehabt: so hätte er jezt seine gut zugerichteten Hühner gespeißt, hätte gestohlenes Geld aus ihren Händen empfangen, und davon sich lustig gemacht, oder sie hätte ihm bey Tag volle Kammern auskundschaftet, die er bey Nacht geleert hätte, anstatt daß er jezt bald die niedrige Rolle eines Bettlers spielen, bald seine jaunerische Unternehmungen mißlingen sehen, und darben mußte. Bey diesen Betrachtungen konnte er nicht umhin, es zu erkennen und lebhaft zu fühlen, wie viel er mit ihr verloren, konnte nicht umhin, ihren Verdiensten, die sie als Jaunerin hatte, laut Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen, und sie als Gehülfin und Aufwärterin mit einer vorübergehenden Sehnsucht zu sich zurük zu wünschen.

Doch eben jezt, da er wegen des widrigen Gangs seiner Jauner-Operationen in einer so unangenehmen Verlegenheit war, fand er unvermuthet Gelegenheit, eine neue Verbindung zu schliessen, die ihm zwar das, was er in Absicht

sicht auf Geschiklichkeit und Bedienung an der Schleifferbebel hatte, nicht wieder ersezte, aber doch eine beträchtliche Summe Gelds in die Hände schaffte, und - recht zu seiner Zufriedenheit - auch nicht länger dauerte, als die Vortheile, die er davon hatte — eine Verbindung, die ihn seinem bißherigen besten Freund, Petern, auch vollends zum nahen Verwandten machte, aber anstatt ihre Freundschaft fester zu knüpfen, das Band derselben beynahe zerrissen hätte.

Sie hatten auf ihrer Reise nach Tübingen, wo sie den Martini-Markt besuchen wollten, zu Bohndorf Peters Stiefvater, den so genannten Schinder-Martin, angetroffen, der als Scharfrichter und Medikaster umherzog. Er hatte eine Schwester, Maria Göhringerin, bey sich, welche sich ebenfalls aufs medikastern verstund, und an einen gewißen Nikolaus Koch verheurathet gewesen war, der sie durch sein lüderliches Leben nach und nach um ihr Vermögen gebracht, und endlich ganz verlaßen hatte. Doch waren ihr noch gegen hundert französische Thaler übrig geblieben, die sie in Lüzelburg, ihrer Vaterstadt, auf Zinßen stehen hatte. Und diese waren es, die jezt Hanßen mit der Besizerin in die Hände fielen.

Der Schinder-Martin hatte, wie er äußerte, im Sinn, nach Ungarn zu reisen, um da sein Glük zu machen, und Peter, den er nach hef-

tigen Vorwürfen und Drohungen wegen seines bißherigen Diebslebens zur Gesellschaft auffor=derte, wollte sich entschließen, die Reise mitzu=machen, wenn auch Hanß sich darzu verstünde. Aber dieser hielt ihm unter anderem seinen Man=gel an baarem Geld entgegen, bey dem er we=der die Reisekosten bestreiten noch in Ungarn ein Glük für sich hoffen könnte. Dann machte ihn Peter mit dem Vermögen bekannt, das seine Baase, die Göhringerin, noch in Lüzelburg ste=hen hätte, und gab ihm den Rath, um sie zu werben. Hanß, ob er gleich an ihrer Person keine Vorzüge entdekte, die ihm die mindeste Neigung einflößten, fand doch die hundert Tha=ler besonders bey seiner gegenwärtigen Armuth, reizend genug, um eine solche Parthie nicht von der Hand zu weisen. Aber er war zu stolz, sich der Göhringerin selbst anzutragen. Peter über=nahm es also, ihr die erste Eröffnung zu thun. Das Weib war bedenklich, weil sie eine erklärte Feindin der Jaunerey war, und voraussezte, Hanß, als Peters Camerad, werde um nichts beßer seyn, als er selber. Doch gefiel ihr der junge ansehnliche Mann, und die einnehmenden Dinge, die er ihr zu sagen wußte, machten sie bald geneigt, mit ihm sich näher einzulassen, und die seinige zu werden. Aber sie erklärte ihm unverhohlen und nachdrüklich: das stehlen und herumschwärmen müßte er schlechterdings aufge=

ben,

ben, und sich entschließen, immer bey ihr zu bleiben, und auf eine ehrliche Art, entweder durch mediciniren, worinn sie ihn unterrichten wollte, oder durch einen Porcellanhandel sich zu nähren. Wenn er das nicht wollte: so sollte ers lieber gleich offenherzig sagen, denn nur unter dieser Bedingung würde sie eine Heurath mit ihm eingehen.

Hanß war jezt nicht mehr der Mann, von dem auch nur ein ernster Entschluß, das stehlen zu unterlaßen, geschweige dann die Unterlaßung selber, erwartet werden konnte. Unter andern Umständen würde er wohl das selber aufrichtig gestanden haben. Aber hier war es um eine schöne Summe zu thun, die ihn schon ganz gefeßelt hatte, und die für ihn verloren gegangen wäre, wenn er hätte aufrichtig seyn wollen. Er verstund sich also mit der größten Bereitwilligkeit zu den vorgelegten Bedingungen, ohne daß er im Ernst daran dachte, sie zu erfüllen, außer im höchsten Fall so lang, biß er im Besiz des Geldes wäre; und er glaubte um so eher sich darzu verstehen zu können, weil er die Göhringerin selbst nicht für so fest in jenen Grundsäzen hielt. Auf das hin wurde dann die Heurath ohne weitere Formalitäten sogleich unter ihnen geschloßen, und da Hanß mit gieriger Ungedult ihres Vermögens bald möglichst habhaft zu werden wünschte: so wurde auch zugleich festgesezt,

daß sie ohne Aufschub mit einander nach Lüzelburg reisen wollten, um dasselbe in Empfang zu nehmen.

Aber seine Verbindung mit diesem Weibe zog eine andere ähnliche nach sich, die ihm eben so viel Verdruß verursachte, als die nahe Hoffnung der hundert Thaler ihm Freude machte. Peter, durch dessen Unterhandlungen die Sache so weit gekommen war, hielt sich für berechtiget, für diesen Freundschaftsdienst sich auf eine angemeßene Art zu belohnen. Er ließ sich nemlich zu gleicher Zeit in ein geheimes Liebesverständniß mit Hanßens Schwester ein, welche sich damals samt ihren Eltern in der Gesellschaft befand, und da gleich darauf zwischen ihm und Haußen durch eine unbedeutende Veranlaßung Händel entstunden: so benuzte der Schinder-Martin, der die neue Heurath seiner Schwester nicht gern sahe, diesen Umstand, zog Petern von Haußen ab, und redte ihm, da er seine Neigung zu Hanßens Schwester wahrnahm, unter der Hand zu, solche zur Rache zu entführen, und mit ihr an einem bestimmten Ort, wo er ihn erwarten wollte, einzutreffen. Peter war um so bereitwilliger hierzu, weil er einmal in das Mädchen sehr verliebt war, und voraussah, daß Hanß und sein Vater ihm Hinderniße bey seiner Liebe in den Weeg legen würden, so bald sie solche bemerkten. Er begleitete also, der

Ver-

Verabredung gemäß, mit dem Schein der alten Freundschaft Hanßen, mit dem auch seine Eltern und Schwester giengen, auf seiner Reise nach Lüzelburg ein Stük Weeges, und in der nächsten Nacht, die seinen Absichten günstig war, verschwand er mit dem jungen leicht verführbaren Mädchen, ehe Hanß auch nur das mindeste von einem Verständniß zwischen ihnen bemerkt hatte.

Unaussprechlich war der Schmerz, den diese Entführung dem Vater verursachte. Sein ganzes Herz hieng an der entführten. Sie war seine einzige Tochter, auf sie sezte er seine ganze Hoffnung, seitdem er Hanßen, seinen einzigen Sohn, so unverbeßerlich verdorben sahe. Jezt war sie ihm entrissen, war in den Händen eines der ärgsten Jauner und in der augenscheinlichsten Gefahr, in alle die Laster und Verderbnisse der Jaunerey zu versinken, in die der Sohn versunken war. Bey diesem Gedanken brach dem Alten das Herz, mit lautem Geschrey fieng er an wehzuklagen, weinte mit untröstbarer Wehmuth, fuhr dann mit bitterem Grimm und heftigen Vorwürfen gegen Hanßen auf: er seye Schuld an diesem Jammer, er habe ihm den Bösewicht nachgeführt, der ihm sein liebstes geraubt hätte, und durch seine Heurath mit der Göhringerin demselben Anlaß zu dem boßhaften Streich gegeben: hätte er mit jenem Weibe

sich nicht eingelaßen; so würde auch Peter nicht darauf verfallen seyn, ihm die Tochter zu entführen.

Hanß empfand diesen Schmerz diese Vorwürfe des Vaters um so tiefer, je mehr ers fühlte, daß sie gerecht seyen, und je mehr er selber wegen des Schiksals seiner Schwester bekümmert und aufgebracht war. Er hatte sie nicht minder lieb, als der Vater, und die Besorgniß, daß sie von Petern zur Jaunerey verleitet werden möchte, beunruhigte ihn nicht weniger, als jenen. So sehr er auch mit Leib und Seele Jauner war: so prieß er doch alle diejenigen glüklich, die es nicht wären, und der Gedanke war ihm unausstehlich, daß es seine Schwester werden sollte. Oft hatte er ihr schon brüderlich und mit lebhaftem Ernst zugeredt, mit striken und andern weiblichen Geschäften, die sie gut verstund, sich zu nähren, und ja nicht zu stehlen - oft schon sich selbst ihr zum abschrökenden Beyspiel vorgestellt: sie sehe es ja an ihm, wie man als Dieb nirgends sicher und durchaus so schlimm daran sey. Er hätte sie auch sicher empfindlich gezüchtigt, wenn er den mindesten Diebstahl von ihr erfahren hätte. Voll der innigsten Bekümmerniß und des gereiztesten Unwillens über Petern beschloß er also, alles anzuwenden, um seine Schwester noch zu retten, drohte dem Entführer Rache, suchte mit den besten Versicherungen den

Vater

Vater zu beruhigen, und brach sogleich auf, um den Treulosen zu verfolgen. Mit einer rastlosen Eilfertigkeit suchte er ihn an allen Orten auf, wo er vermuthen konnte, daß er sich hinbegeben haben möchte, fragte überall nach, um ihm auf die Spur zu kommen, und erfuhr endlich nach langem vergeblichem herumwandern und nachforschen so viel, daß er denken mußte, Peter habe den Weeg nach Straßburg genommen. Dahin eilte er ihm also um so lieber nach, weil er dardurch auch seine andere Absicht zu erreichen hoffte; und da er einmal über dem Rhein war, und Petern auch hier nicht fand; so zog ihn die magnetische Kraft der hundert Thaler, denen er jetzt schon so nahe war, zu stark, er konnte sich nicht enthalten, mit seiner neuen Beyschläferin vollends nach Lüzelburg zu reisen, so ungern es auch sein Vater sah, und so gefährlich ers ihm vorstellte. Er war auch glüklich genug, in Lüzelburg zu bekommen, was er so sehnlich wünschte, unerachtet ein Schwager, den die Göhringerin dort hatte, sie sehr bedenklich vor dem neuen Ehmann warnte. Die einzige Vorsicht, die sie gebrauchte, war die, daß sie noch einen Theil ihres Vermögens zu ihrer Sicherheit dort stehen ließ.

So bald Hanß den gewünschten Schaz in seiner Gewalt hatte; kehrte er mit ihr nach Straßburg zurük, und fieng da gleich an, denselben

nach

nach seiner Weise zu benuzen. Er schaffte sich auf der Stelle neue Kleider an, ließ sich in Wirthshäusern gut auftragen, und versäumte keine von den Belustigungen, die er immer sich zu machen gewohnt war, so bald er Geld im Beutel hatte. Um aber doch bey diesem bedenklichen Benehmen auch noch das Zutrauen seiner neuen Geliebten zu behalten, und sie zu überzeugen, daß er bereit sey, in ihre Absichten einzutreten, kaufte er sich auch gleich eine Kiste mit allerley Oelen und Arzneyen, und er thats um so gerner, weil er dann nicht nur mit dem Charakter eines Scharfrichters und Materialisten desto sicherer stehlen konnte, sondern weil auch die Praxis, die die Göhringerin besorgte, sehr ergiebig war. Er wäre auch auf die Bitten seiner Beyschläferin, die ihn ganz von seinen vorherigen Verbindungen loßreissen wollte, so gefällig gewesen, nicht gleich wieder über den Rhein zu gehen, wenn nicht sein Vater ihn darzu aufgefordert, und die eigene Begierde, seine Schwester zu retten, ihn gedrungen hätte. Noch hatte er indessen weder von ihr noch von Petern etwas weiteres erfahren, und bey allem Glük eines gefüllten Beutels, in dessen Besiz er sich jezt sahe, schwebte ihm doch immer das Elend vor Augen, in das sie stürzen könnte, und er hielts für heilige Pflicht, auch jezt noch alles mögliche zu thun, um sie zu seinem noch immer untröstbaren Vater zurükzubrin-

zubringen. Er verließ also Straßburg, obgleich mit Widerwillen seiner Beyschläferin, um Petern aufs neue in Schwaben aufzusuchen, und es gelang ihm auch jezt gleich, ihn ganz von ungefehr am Thor vor Gengenbach anzutreffen. Er hatte aber gerade die entführte nicht bey sich. Hanß, der an diesem öffentlichen Plaze sich etwas mäßigen mußte, forderte sie drohend zurük, und kündigte ihm an daß er ihm nicht von der Seite weichen würde, biß er sie ihm gestellt hätte. Peter wandte alles an, ihn zu besänftigen, hohlte sie herbey, bat Hanßen um die Fortsezung seiner Freundschaft, und nahm ihn auch würklich wieder für sich ein.

Aber diese Aussöhnung war der Göhringerin ein Dorn in den Augen. Jezt, da die verlorne wieder gefunden war, verlangte sie, Hanß sollte mit ihr über den Rhein zurükgehen, und Petern, von dessen Cameradschaft sie alles für Hanssen befürchtete, auf immer verlassen. Aber Hanß, so gefällig er sich sonst gegen sie betrug, nahm auf diese Vorstellungen keine Rükksicht, und er konnte sich auch noch nicht überzeugen, daß es ihr mit ihren Erklärungen wider das stehlen so ganz Ernst seye. Doch schien es ihm jezt Zeit zu seyn, sie hierüber näher zu prüfen. Bißher hatte er weder diese Prüfung nöthig gefunden noch Gelegenheit darzu gehabt, weil er seit seiner Verbindung mit der Göhringerin bey der ergiebigen

Quel-

Quelle, die sie ihm öffnete, das stehlen unterlassen hatte. Aber jezt war es ihm daran gelegen, genau zu erfahren, wie viel Wahrheit und Standhaftigkeit bey ihrem Eifern wider das stehlen seye. Um davon sicher belehrt zu werden, sezte er sie auf eine Probe, die ihm hinlänglichen Aufschluß geben konnte. Er sagte vor ihren Ohren zu Petern: ein Krämer in Thurbach hätte einen schönen Waaren-Vorrath, sie wollten ihm miteinander einbrechen. Kaum hatte die Göhringerin einen Laut davon gehört, so fuhr sie schnell auf, und erklärte ihnen auf eine Art, die gar keinen Zweifel in Ansehung ihrer Denkungsart übrig ließ: so bald sie einen Schritt in jener Absicht thun, schreye sie zum Fenster hinaus um Hülfe und verrathe sie. Sie sollte ruhig seyn, sagte Hanß, der nun wußte, wie er mit ihr daran wäre: er habe nur gescherzt. Aber schon durch vorhergegangene Umstände zum Mißtrauen gestimmt, war sie argwöhnisch genug, um dieser Versicherung nicht zu glauben, und sie nahm von seinem Scherz Gelegenheit, noch stärker in ihn zu dringen, daß er alle Gemeinschaft mit Petern, dem sie die Schuld von jenem Anschlag beymaß, aufgeben sollte: wenn er darzu sich nicht verstehe: so würde sie selbst ihn verlassen. Hanß suchte auch jezt wieder durch seine Versprechungen sie zu besänftigen, aber da er immer noch in Peters Gesellschaft blieb: so gab sie sich nichts weni-

weniger als zufrieden: und jezt kam noch ein neuer Umstand hinzu, der ihr gereiztes Gemüth vollends aufs äußerste aufbrachte.

Hanßens Vater hatte sein Gepäke noch in Luzenhardt bey Horb, und um es bey dem damals sehr tiefen Schnee unter einem sicheren Geleite abhohlen zu können, verlangte er, Hanß sollte mit ihm hingehen. Der Sohn war bereit, aber die Göhringerin widersezte sich standhaft. Hanß suchte sie zu überreden, und gab ihr die wiederhohlte Versicherung: er würde, so bald er diese kleine Reise gemacht hätte, von seinem Vater und Petern sich trennen. Nein! erwiederte sie, ich gehe nicht, lieber gebe ich all mein Geld verloren. Jezt nahm die biegsame Gefälligkeit, mit der er ihr bißher noch wegen ihres Geldes begegnet war, ein Ende. Ungewohnt sich lange widersprechen zu lassen, fuhr er hizig auf, und drohte ihr mit Schlägen, wenn sie sich nicht bequemen würde, mitzureisen. Dieser nachdrükliche Zuspruch hatte zwar die Würkung, daß sie nachgab; aber im lezten Dorfe von Luzenhardt wollte sie wieder Halt machen, und dort Hanßens Rükkunft abwarten — recht als wenn sie eine Vorempfindung von dem traurigen Schiksal gehabt hätte, dem sie entgegengieng. Doch alles Widerstreben half nichts, wiederhohlte Drohungen zwangen sie zum Gehorsam, und sie kamen mit einander, von Peter begleitet, in

Luzen-

Luzenhardt an. Dieses Baron von Raßlerische Dörfchen war erst nur ein Hof, den ein Mayer mit einer Schäferey bewohnte, (daher es auch noch häufig bloß der Schafhof genennt wird.) Vor ungefehr 30 Jahren aber fiengen herumstreichende Keßler, Wannenfliker, Spielleute, Kräuterhändler und Quakſalber an, ſich dort niederzulaſſen. Der Vater der Göhringerin, ein Scharfrichter und Medikaſter, war der erſte, der etliche Häuſer daſelbſt baute, bald folgten andere nach, und in kurzer Zeit wuchß die Colonie auf mehr als 30 Familien an, welche von ihrem Schuzherrn auch kleine Grundſtüke bekamen. Sie behielten ihre vorherige Lebensart und Gewerb bey, und deßwegen hat die Verfaſſung des Dörfchens und ſeiner Bewohner etwas auszeichnendes. Im Frühjahr, wann ſie ihr kleines Strük Feld beſtellt haben, wandern ſie Parthienweis aus, und ziehen auf ihre Profeßion und darneben aufs betteln in ganz Schwaben und in der Schweiz herum. Das Dörfchen ſteht dann faſt den ganzen Sommer hindurch leer, und nur der Mayer und ein Anwald ſind beſtändig anweſend. Zwar kommen einige auch im Sommer zurük, aber nur auf kurze Zeit, und erſt im Herbſt iſt die Zeit des allgemeinen Einwanderns. Wie Bienen zu ihren Körben, eilen ſie da ſchaaren weiſe aus der Ferne in ihre Häuſer zurük, und bleiben den Winter hindurch da. Dieſer wird dann meiſtens

stens auf eine lustige Art hingebracht, und was sie im Sommer durch Arbeit und Betteln sich gesammelt haben, verschwendet. Fast immer ertönt in ihrer Mitte der Laut der Freude, bey der geringsten Veranlassung ergreift einer der Spielleute, die einen Theil der Einwohner ausmachen, sein Instrument, und wekt die Menge zum tanzen und schmausen.

Dieß war damals der Fall, da Hanß mit seinem Gefolge im Dorf ankam. Gleich fand sich ein Anverwandter von Petern bey ihnen ein, und fieng an, auf einer Schallmey zu trillern. Der Schall zog eine Menge junger Leute herbey, man eröffnete den Ball, und der Tag wurde biß in die späte Nacht hinein lustig hingebracht, einen kleinen Zwist abgerechnet, der zwischen Hanssen und Petern entstund, und der zwar blutig ablief, aber bald wieder beygelegt war. Um eilf Uhr gieng die Gesellschaft aus einander, und Hanß mit der Göhringerin und Peter begaben sich in das äusserste Häußchen im Dorfe, um da zu übernachten.

Sie waren eben eingeschlafen, als jemand stark an der Haußthüre pochte. Hanß fuhr erschroken von seinem Lager auf, schaute plözlich zum Fenster hinaus, und sahe zu seiner äussersten Bestürzung das Hauß von allen Seiten mit Streiffern umringt, die eingelassen werden wollten. Die Haußwirthin war schon im Begriff, die Thüre

zu öffnen, weil sie's mit Ungestüm forderten. Hanß wehrte ihr, biß er nachgesehen hätte, ob nicht durch die Küche zu entkommen wäre. Auf den Fall, daß er da keinen Ausweeg finden würde, hatte er schon beschlossen, das Kamin hinaufzukriechen, und über das Dach des kleinen Häußchens herab über die Streiffer hinweg in den angränzenden Wald zu springen. Doch dieß gewagtern Rettungs-Mittel hatte er nicht nöthig: die Küche öffnete ihm einen Ausweeg, er sprang da zum Laden hinaus auf einer Seite, deren die Streiffer wegen des Eises nicht recht beykommen konnten, und rannte unbemerkt ins Gebüsch den nahen Berg hinauf. Er glaubte fest, Peter und die Göhringerin würden ihm zur Küche hinaus nachkommen. Aber sie blieben zurük, und kein Verfolger eilte ihm nach. Er machte also oben auf dem Berge Halt, und wurde begierig zu erfahren, was aus jenen geworden wäre? In dieser Absicht schlich er leise durch das Gebüsch den Berg wieder herab, stellte sich hinter ein dichtes Gesträuch nahe an dem Hauß, in welchem er überfallen worden war, und lauschte hier mit horchenden Ohren und beobachtenden Augen. Schon hatte er zwo Stunden in sorgsamer Ungewißheit auf seiner Warte hingebracht, und in dem bloßen Hembd und Beinkleidern, womit er allein bekleidet war, die strengste Winterkälte ausgehalten, als endlich hart an ihm vorbey Peter

und

und die Göhringerin als gefangene weggeführt, und er nun von ihrem unglüklichen Schikſal belehrt wurde. Man brachte ſie zuerſt nach Horb und dann nach Sulz, von wo aus der Streif veranlaßt worden war, zu den übrigen Jaunern, die dort im Verhaft lagen.

Rings um Hanßen herum wars jezt aufgeraumt. Die mit ihm am nächſten verbunden geweſen waren, hatten nun zum Theil ihr Leben zum Theil ihre Freiheit verloren. Von ſeinen beeden Lehrmeiſtern in der Jaunerey war der eine der Brantmer Seppe mit dem Schwerdt hingerichtet, der andere, der Schultoni lag zu Rothmünſter in Feßeln. Juliane-Seppe war auf Lebenslang im Zuchthauß zu Breyſach. Viktor und die Schleifferbebel mit den übrigen ſchmachteten ohne Hoffnung in den Gefängniſſen zu Sulz Peter ſein verbundenſter Freund, und ſeine neue Beyſchläferin waren in Begriff, dahin zu wandern — Er allein war unter ſo manchen ſeiner ehemaligen Trauten noch übrig — Wie war da alles zu ernſteren Gedanken für ihn ſo angebahnt! wie nahe lag ihm die Betrachtung, daß er ſelbſt auch bald ihnen nachfolgen bald auch umſonſt ſuchen werde, den Gefahren zu entwiſchen, die ihn verfolgten, und denen er bißher zwar immer noch aber nur kaum entronnen war! und dieſe Betrachtung, wenn ſie mit vollem Gewicht in ſeine Seele kam, wie viel Gutes hätte ſie würken müſſen!

Aber er befand sich einmal in einem Zustand der Fühllosigkeit, in welchem er zu diesen so natürlichen Gedanken und zu allen daraus entstehenden heilsamen Würkungen unfähig war. Zwar machte die Gefangennehmung Peters und der Göhringerin einigen Eindruk auf ihn — aber nur einen vorübergehenden und gerade den nicht, den sie zuerst hätte machen sollen. Er sahe ihr Schiksal nicht in der wichtigen Beziehung an, die es auf seine Besserung hatte, er wurde nicht einmal dardurch geschrökt oder veranlaßt, ein gleiches Schiksal jezt mehr als vorhin zu fürchten. Der ganze Eindruk bestund darinn, daß er Petern bedaurte, weil er an ihm einen brauchbaren und meist treuen Cameraden verloren hatte — daß er die Göhringerin bedauerte, weil sie unschuldig war, und ihre quakfalberische Geschiklichkeit ihm wichtige und beynahe eben so große Vortheile hoffen ließ, als diejenigen waren, die ihm die Schleifferberbel vorher mit ihren Diebsgriffen verschafft hatte. Aber auch selbst hierüber wußte er sich bald zu trösten. Peter hatte auf die lezte hin treuloß und brutal gegen ihn gehandelt, er mochte also immer von ihmhinweg ins Gefängniß wandern. Der Göhringerin Geld war meistens schon durchgebracht, und bey ihrem erklärten Widerwillen gegen das stehlen war es doch zweifelhaft, ob ers lang bey ihr oder sie bey ihm ausgehalten hätte - auch sie mochte also immer von ihm getrennt seyn.

Und

Und dann hatte er bey dem schnellen Ueberfall, der sie beyde ihm von der Seite nahm, zwar alle seine Briefschaften und Kleider und in diesen noch mehr als 30 Gulden baares Geld von der Göhringerin eingebüßt, aber er hatte doch seine Oelkiste gerettet, die er auf dem nahen Mönchshof stehen hatte, und er besaß also immer noch genug, um auch in seiner gegenwärtigen mißlichen Lage sich sicher und gut fortzubringen.

Ein Umstand war ihm freilich sehr ungelegen. Es war ihm ein kleines zweyjähriges Kind der Göhringerin, das sie mit ihrem ersten Mann gezeugt hatte, mit der Oelkiste zurükgeblieben. Dieses hatte jezt niemand, der sich seiner angenommen hätte, ausser Haußen, und er hatte noch zu menschliches Gefühl, als daß er es hätte hülfloß verlaßen, oder unsicheren Personen anvertrauen, oder einem Zufall durch ausszezen Preiß geben sollen selbst da ihm ein Wink gegeben wurde, daß er es an einen bestimmten Ort ausszezen sollte, wo es von jemand aufgenommen werden würde, wollte ers nicht thun, aus Furcht, das Kind möchte aus der Acht gelaßen werden, und an seiner Gesundheit oder an seinem Leben Schaden leiden. Er wollte mit der möglichsten Sorgfalt Vaters Pflichten an ihm erfüllen, und beschloß also, es bey sich zu behalten — wenigstens so lang, biß er es an jemand abgeben könnte, von dem er überzeugt wäre, daß ers gut besorgen würde. Aber eben

diese rühmliche Sorgfalt verursachte ihm nicht nur viele Beschwerlichkeit und Kosten, sondern sezte ihn auch mancher Gefahr aus. Er hatte für das Kind eine eigene Wärterin nöthig. Anfangs ließ sich seine Schwester darzu brauchen, welche mit den Eltern in seiner Gesellschaft nach Luzenhardt gekommen, und den Streiffern wie jene entgangen war. Aber bald sahe er sich genöthiget, eine besondere Person zum nachtragen und zur pünktlichen Besorgung des Kleinen anzunehmen. Seine Wahl fiel auf eine gewiße Dödlerin, die selbst auch zum Jaunergeschlecht gehörte, und der er für ihre Mühe einen wochentlichen Lohn bezahlen mußte. Hernach war das Kind fast allen Bettelleuten und Vaganten, zu denen sie unterweegs trafen, bekannt, und er auf diese Art fast aller Orten, wo er mit demselben erschien, verrathen.

Indeß leistete ihm seine Delkiste so wohl in Absicht auf die Kosten als auf die Gefahr, die ihm seine väterliche Sorgfalt verursachte, trefliche Dienste. Von der Göhringerin hatte er die Anfangs-Gründe des medikasterns schon gut genug gefaßt, und was ihm an Wissenschaft noch abgieng, das wußte er durch marktschreyerische Beredsamkeit und durch schlaue Lügen zu ersezen. Er war aller Orten, wo er hinkam, der geschikte und tiefsehende Arzt, der jede Krankheit bey Menschen und Vieh gleich durch den Anblik erkannte, der

jede

jede zu kuriren wußte, und dessen Pulver und Oele auf die vorgeschriebene Art mit allerley heiligen Zeremonien gebraucht, Wunder thaten. Er gieng nicht bloß hausiren, selbst an Märkten trat er auf. Der leichtgläubige Pöbel, besonders im Herrenberger Nagolder und Tübinger Amt, horchte seinen Lügen um so aufmerksamer auf, je dreister sie waren, und kaufte seine Arzneyen mit desto mehr Zutrauen, je mehrere und ungewöhnlichere Heilkräfte er von denselben rühmte. Er hatte eine so gute Einnahme, daß er selbst auch ohne Diebstähle, die ohnehin für ihn jezt mißlich gewesen wären, alle seine nicht unbeträchtlichen Ausgaben leicht bestreiten konnte.

Unter dem Schuz seiner Oelkiste, die allen Verdacht der Jaunerey von ihm entfernte, zog er auch einige Zeit in der eben angeführten Gegend Würtembergs umher, ohne einen Paß zu haben, oder irgendwo aufgefordert zu werden, daß er einen vorweisen sollte. Weil ers aber doch für beßer hielt, auf einem gedoppelten Weeg Gewinn zu machen, wenn es sich so richten ließe, und weil das stehlen ihm nun einmal zu einer Art von Bedürfniß geworden war: so war er darauf bedacht, bald möglichst wieder einen Paß zu bekommen, um neben seinem prakticiren auch ungehindert wieder stehlen zu können. In Weilerstadt, wohin er seinen Vater in dieser Absicht schikte, ließ man sich auf Vorzeigung seines Tauf-

scheins willig finden, ihm einen als Kräuterhändler auszufertigen. So wie er denselben hatte, fieng er auch seine Diebstähle wieder an, und wagte sich selbst in die Gegend von Sulz, um dort Nachrichten von Petern und der Göhringerin einzuziehen. Er erfuhr zu seiner nicht geringen Bestürzung, daß sie würklich nach Sulz geliefert worden seyen, und daß man auf einen gewißen Kostanzer Hanß sehr genau fahnde. Der Wink war verständlich genug. Er kehrte plözlich um, und eilte tiefer ins Würtembergische biß in die Gegend der Residenzstadt herab, in der Voraussezung, daß er im Herzen des Landes von Nachforschungen und Gefahr am wenigsten zu fürchten hätte: und auch hier bewieß er seine Gegenwart durch einen Einbruch, den er in dem Dorfe Scharnhausen begieng. Er hatte unangefochten auf den so genannten Fildern, zu Kirchheim und Reutlingen gegen drey Wochen mit bestem Erfolg als Scharfrichter sein Wesen gehabt, und befand sich eben zu Bodelshausen, als er durch das Gerücht überrascht wurde, die Schleifferbel seye aus dem Gefängniß zu Sulz ausgebrochen.

Diese Meisterin in der Schlauheit hatte auch hier ihre Rolle auf eine ihrer würdige Art gespielt. Gleich bey ihrer Einlieferung hatte sie sich ihrer Gewohnheit nach für schwanger ausgegeben, und die Täuschung biß auf den Grad getrieben, daß man ihr zulezt drey Nächte hindurch

eine

eine Hebamme zugab, die ihre Niederkunft abwarten sollte. Der Betrug kam dann zwar endlich an den Tag, und sie mußte dafür büßen, aber sie unterließ deßwegen nicht verschiedene neue Versuche zu ihrer Befreyung zu machen. Lange mißlangen sie ihr bey der wachsamen Sorgfalt, womit der Ober Amtmann daselbst die best möglichsten Anstalten zu ihrer sicheren Verwahrung traf, biß sie endlich in dem neuen Gefängnißl, in welches sie bey der Einlieferung Peters und der Göhringerin gebracht wurde, und welches auf einem Thor war, die gewünschte Gelegenheit fand, zu entfliehen. Einst um die Zeit der anbrechenden Morgendämmerung, als bey der Ankunft eines Wagens die Tochter des Thorwächters das Thor öffnete, bat die Gefangene den Thorwächter, ihr einen Abtritt zu gestatten. Er argwohnte nichts, und ließ sie zum Gefängniß hinaus, ohne sie zu beobachten. Schnell eilte sie mit ihren Ketten die Treppe hinunter, stellte sich unten in eine finstere Eke, biß die Tochter hinauf gegangen war, schlich sich dann zum Thor hinaus, das jene um des nähern Tages willen nicht mehr geschlossen hatte, und verbarg sich nahe am Thor künstlich hinter einer kleinen Heke, weil sie voraussezte, sie würde auf der Stelle verfolgt aber gerade an diesem Fluchtsort am wenigsten gesucht werden. Hier te sie dann den ersten gefährlichen Sturm folgung abwarten, und erst weiter flie

derselbe vorüber, und im offenen Felde mehr Sicherheit für sie wäre.

Sie hatte ihre Rechnung glüklich gemacht. Es wurde plözlich gestreift, aber sie hinter ihrer Heke eben so wenig gesucht als bemerkt, und sie wußte ihre Maßregeln schlau genug zu nehmen, um sicher nach Schabenhausen zu entkommen. Noch wandelten aber spähende Häscher umher, und sie kam in die Verlegenheit, ganz unvermuthet einige davon in die Stube treten zu sehen, in welcher sie eben mit nähen beschäftiget war. Aber sie hatte die Vorsicht gebraucht, ihren Anzug gleich bey ihrer Ankunft zu verändern, und saß mit einer so unschuldsvollen und unbetroffenen Miene bey ihrer Arbeit, daß sie weder kenntlich noch verdächtig war, und ganz unangefochten blieb. Doch flüchtete sie plözlich zu einem benachbarten Geistlichen, bey welchem sie so lang Schuz und Aufenthalt fand, biß die drohendste Gefahr vorbey war. Dann wagte sie sich wieder hervor, und ließ es ihr erstes seyn, durch eine religiöse Handlung von einer eigenen Art sich für ihre Befreyung dankbar zu bezeugen. Sie hatte im Gefängniß zu Sulz das Gelübde gethan: wenn die Muter Gottes ihr glüklich

[illegible]raushelfen würde: so wollte sie ihr zu Ehren

[illegible]iner der nächsten Kapellen die Ketten nie-

[illegible], mit denen sie geschlossen war. Jezt

[illegible]e also solche in die Kapelle auf dem

Pal-

Palmenbuhl bey Schemberg, und entfernte sich dann eilends aus der unsicheren Gegend.

Die Nachricht, die Hanß von ihrem Ausbruch bekam, sezte ihn in volle Bewegung. Es hätte ihm nichts zu Ohren kommen können, das stärkeren Eindruk auf ihn gemacht hätte. Bey dem unauslöschlichen Grimm, den er über dieß Weib hatte, war es sein eifrigster Wunsch gewesen, daß sie nie wieder frey werden, sondern als Gefangene den Lohn ihrer Thaten in überfließendem Maß empfangen möchte; und als sie nach Sulz geliefert war, hatte er mit großer Freude darauf gerechnet, daß sein Wunsch erfüllt werden würde. Unbeschreiblich ärgerlich war es ihm also, daß es ihr gelungen seyn sollte, auch hier wieder der verdienten Strafe zu entwischen, und es lag ihm alles daran, so bald als möglich das gewisse hievon zu erfahren, denn auf die Sage hin, die ihm davon zugekommen war, konnte er es noch nicht für so zuverläßig annehmen. Er begab sich daher mit geflügelter Eilfertigkeit aus dem Würtembergischen hinweg, um so mehr da er vorausseżte, es würde nun wieder an allen verdächtigen Orten gestreift werden, und auch er für seine Person in dieser Gegend nicht mehr sicher seyn.

Beynahe wäre er auch würklich unterweegs in einem Dorfe bey Haigerloch, wo er übernachten wollte, ganz unvermuthet im Schlaf aufgeho-

hoben worden. Der Bauer, bey dem er einkehrte, und in deßen Scheuren er sich ein Nachtquartier ausbat, hub zu ihm und seinen ihn begleitenden Eltern an: ob sie auch schon gehört hätten, daß in Sulz so viele Jauner eingebracht seyen, daß eine der Gefangenen daselbst ausgebrochen, daß einer mit einem Hieb über das Gesicht noch gesucht werde? Es muß, sagte er zu Hanßen, indem er starr ihn ansah, der Beschreibung nach gerade so ein Mann seyn, wie ihr seyd, und wenn ihr euch nicht rein wisset: so rath ich euch, unverzüglich auf eure Sicherheit bedacht zu seyn, denn es kommt alle Nacht ein Soldat hieher, der alle Häuser durchsucht. Hanß dankte ihm im stillen für die freundschaftliche Nachricht, und bezeugte ihm, weil er dem Mann nicht recht traute, ganz gelaßen, er könnte mit ruhigem Gewißen da bleiben; aber anstatt in der Scheure sich schlafen zu legen, wie er sich stellte, sezte er seinen Weeg mit dem großen Schinder Peter, der sich zu ihm gesellt hatte, sogleich weiter fort, und traf den andern Tag in der Gegend ein, in welcher er sichere Nachrichten von der Schleifferberbel einzuziehen hoffte.

Ehe er aber solche einziehen konnte, veranlaßte eine andere wichtige Nachricht, die er bekam, einen kleinen Zwischenauftritt, der seine Denkungsart in dem sonderbarsten Lichte zeigt, und einen Beweiß giebt, wie seltsam gutes und

bö=

böses, Gefühl und Verhärtung, Religion und Irreligion in seiner Seele gemischt war. Man erzählte ihm zu Welladingen, was er auch schon zu Reutlingen gehört hatte, vor einigen Wochen seye der Schul-Toni in Rothmünster gehenkt worden. Hat er sich auch schön bekehrt? fragte Hauß den Erzähler. O ja! erwiederte dieser, er hat noch recht schön gebetet, und ist recht auferbaulich gestorben. Laß uns ihn vom Galgen herunter nehmen, sagte der gr. Sch. Peter zu Haußen; er ist doch unser Camerad gewesen. Hauß willigte ein, und in der nächsten Nacht machten sie den Gang zum Galgen, an welchem Toni hieng. Hier wandelte ihn nichts von dem Schauer an, den die feyerliche Stille der Mitternacht, die halberleuchtete Dunkelheit und der Anblik der furchtbaren Gerichtsstätte und des Gehenkten, der ihn so nahe angieng, in ihm hätte erregen sollen. Selbst den Gedanken, daß er selber einmal so da hangen werde, wie Toni, dachte er mit kaltem Geblüt. Aber mit Unwillen und Aerger erinnerte er sich an den unseeligen Unterricht, den ihm Toni gegeben, und rächte sich dafür an ihm noch damit, daß er ihm den lezten Freundschaftsdienst nicht erwieß, den er ihm zu erweisen beschlossen hatte. Denn als er mit seinem Cameraden bey dem Galgen angekommen war, und sich schon darzu angeschikt hatte, das Beil in seiner Hand an einer Säule hin-

hinaufzuklettern, und den Strik abzuhauen, stund er plözlich still, und schaute einige Augenblike starr zu dem Gehenkten hinauf. Nein! sagte er dann, ich nehme ihn nicht herunter, er hat mich stehlen gelehrt. Ich muß auch einmal hängen, und dann wird sich auch niemand um mich bekümmern.

Er verließ den Galgen, und gieng nach Schabenhausen, wo er zuverläßig und mit allen Umständen erfuhr, daß die Schleifferbebel zu Sulz würklich ausgebrochen seye. Jezt erwachte in ihm mit einemmal die ganze Rachsucht wieder, die ihr vor ihrer Gefangennehmung so bittere Stunden gemacht hatte. Er faßte den Anschlag, sie hizig zu verfolgen, und so bald er sie angetroffen haben würde, ihr Nase und Ohren ohne Barmherzigkeit abzuschneiden. Eben damals war durch die Betriebsamkeit des Sulzer Ober-Amtmanns von den Gränzen Würtembergs an biß nach Schaffhausen hin fast alles rege, sie zu verfolgen, und schon hatten Schaffhauser Streiffer sie mitten in einem Dorfe wieder aufgefangen, aber durch ihre unerschöpfliche Verschlagenheit hatte sie sich gleich wieder von ihnen loßgemacht, und sich zu ihrer Sicherheit tiefer in die Schweiz hinein begeben.

Hauß stellte sich voraus vor, sie werde diesen Weeg genommen haben, und da er ohnehin bey dem allgemeinen Streif-Tumult in Schwa-

ben sich nicht sicher sahe: so eilte er ihr mit starken Märschen dahin nach. Bey seiner Ankunft in der Schweiz hörte er, daß sie schon wieder einen neuen Beyschläfer, den starken Hanß, an sich gezogen habe. Diese Nachricht brachte ihn vollends aus aller Fassung, und er schwur ihr noch unerbittlicher die schon beschlossene Rache.

Eben da sein Gemüth in dieser brausenden Gährung war, traf er zu Stoker, Michels Gebhardt - dem ersten unter den Schweizer Jaunern, dem einzigen, den Hanß für seinen Meister erkannte. Mit einer außerordentlichen Leibesstärke verband dieser, in der Schweiz fast allgemein gefürchtete Jauner eine Herzhaftigkeit, die vor keiner Gefahr erschrak, und auf alles überwältigend und ohne Schonung loßstürmte. Sein finsteres Aussehen, sein drohender feuriger Blik, sein Aufzug - alles flößte an ihm Furcht ein. Mit einem Hund an der Seite, mit einer Flinte auf dem Rüken und mehreren Terzerolen in den Taschen zog er in Gestalt eines Jägers umher, und nur große und verwegene Unternehmungen waren es, womit er sich abgab. Im Canton Glarus war beynahe kein Land-Edelmann, dem er nicht eingebrochen hätte, und in einem Alter von 22 Jahren hatte er schon gegen eine halbe Tonne Goldes geraubt. Fast alles zitterte in der Schweiz vor ihm und seinem ihm ähnlichen

Bru-

Bruder, und eine Belohnung von 500 fl. war auf seinen Kopf gesezt.

Hauß, der ihm seine würklichen Herzens-Angelegenheiten entdekte, fand an ihm plözlich einen Cameraden, der sich mit ihm in seine Rache theilen wollte. Stoker war über den starken Hauß wegen einer alten Beleidigung eben so sehr aufgebracht, als es Hauß über die Schleifferberbel war. Sie kamen also überein, das neu verkuppelte Paar miteinander zu verfolgen, und sie hatten es schon in Maria Einsiedel aufgesucht, als sie selber in Reichenburg am Zürcher-See in eine Gefahr geriethen, in welcher Stoker zeigte, was er für ein Mann sey. Er wurde in einer Scheure, in welcher sie übernachteten, von einem heftigen Fieber befallen, und lag eben in brennender Hize da, als Hauß eine Truppe von einigen hundert Streiffern aus Glarus anrüken sah. So bald Stoker davon hörte, sprang er von seinem Lager auf, nahm seine Flinte und seinen Hund, gab seine beede Pistole seinem Cameraden, mit dem Befehl, ihm zu folgen, gieng den Streiffern entgegen, und erklärte ihnen, indem er mit gespanntem Hahnen Halt machte, mit der freymüthigsten Unerschrokenheit ins Angesicht: er seye Stoker Michels Gebhardt, aber wer unter ihnen seinem Weib den Mann und seinen Eltern den Sohn erhalten wolle, den warne er vor dem Angriff: er gebe mit seinem

Ca-

Cameraden augenbliklich Feuer auf jeden, der Miene machen würde, sich ihnen zu nähern. Geschrökt durch diese Drohung gestattete ihm die feindliche Truppe ungebinderten Abzug. Er sprang mit Haußen in den nahen Strom, da, wo er sich in den Zürcher-See ergießt, und beede schwammen glüklich hinüber, obgleich die Streiffer, die jezt wieder Herz bekamen, sie mit vielen Flintenschüßen verfolgten.

Eine Gewaltthätigkeit, die gleich nach diesem Vorfall Stoker wider Haußens Willen an jemand begehen wollte, entzweyte sie, und zerriß das gemeinschaftliche Rach-Projekt. Hauß, der nun das seine allein ausführen wollte, trennte sich von ihm, und begab sich nach Chur in Graubündten auf die Messe. Hier war er glüklich genug, durch Beutelschneiderey und Waarendiebstahl etwas zusammenzubringen, und einer Last sich zu entledigen, die ihm biß daher sehr beschwerlich gewesen war. Er hatte nemlich Gelegenheit, das Kind der Göhringerin, welches er indeßen durch seine Wärterin hatte nachtragen lassen, an einen Vetter des Kindes abzugeben, welcher zu Chur als Scharfrichter angenommen war. Aber was er in dieser Stadt hauptsächlich suchte - die Schleifferberbel - fand er nicht.

Doch konnte er hoffen, sie um so gewißer am nahen Pfingstfest bey der großen Wallfarth in Maria Einsiedel anzutreffen. Da der unge-

heure Zusammenfluß von Menschen, die bey dieser Wallfarth aus Teutschland Italien und der Schweiz in dem Kloster zusammentreffen, den Beutelschneidern immer die reichste Erndte verspricht; so finden sich alle Jauner, die das Handwerk verstehen, um diese Zeit dort ein; und für eine Diebin, wie die Schleifferberbel, war diese Gelegenheit zu günstig, als daß sie nicht davon hätte Gebrauch machen, und sich jedesmal dahin begeben sollen. Zwar hätte sie gerade dießmal durch die Besorgniß abgehalten werden können, daß auch Hanß dahin kommen möchte. Um sie also von dieser Seite ganz sicher zu machen und sie desto gewißer ins Nez zu loken, sagte er überall unter seinen Bekannten aus, er gehe dießmal nicht nach Einsiedel. Er konnte fast darauf zählen, daß dann dieß ihr wieder zugetragen werden, und sie um so sorgloser in diesem Kloster erscheinen würde. Aber seine Vorsicht war umsonst: er fand sie nicht, da er auf den Plaz kam, denn sie war krank geworden, und anstatt hier an diesem Weibe die lang gewünschte Rache nehmen zu können, sahe er sich durch eine Art von Patriotismus veranlaßt, als Vertheidiger für andere Jaunerinnen zu kämpfen.

Hatschiere hatten mehrere derselben als verdächtige Personen in den Wirthshäusern zu Einsiedel aufgehoben und waren im Begriff, sie an die Gränze zu führen, und ihnen dort nach Gewohn-

wohnheit die Haare abzuschneiden. So bald die vorhandenen Jauner ihre Beyschläferinnen in dieser Gefahr sahen, rotteten sie sich zusammen, und fielen die Hatschiere unterweegs an, um ihnen die Weiber abzunehmen. Hauß, der schon eine Streke vor ihnen voraus war, kehrte bey dem sich verbreitenden Lärmen zurük, und stritt im Reihen seiner Brüder. Der Streit wurde hizig, und die Hatschiere kamen ins Gedränge, wobey sie sich nicht anders mehr zu helfen wußten, als daß sie alles auf dem Felde herbeyriefen. Schnell sammelte sich ein Heer von einigen hundert Personen zu ihnen: noch wehrten sich die Jauner, und es fehlte wenig, so hätten sie ihre zahlreichen Feinde in die Flucht geschlagen. Endlich aber mußten sie der immer sich verstärkenden Uebermacht weichen, und sich flüchtig machen.

Von da an wurde Hanß mit der Rettung seiner eigenen Person wieder einmal über das andere beschäftiget, und mußte mehr die Rolle eines Verfolgten als eines Verfolgers annehmen. Gleich nach jener Schlacht, da er sich noch bey der Truppe seiner Cameraden befand, wurden sie unversehens bey Rappersweil und dann wieder im Zürcher-Gebiet von Streiffern überfallen. Und kaum war er diesen entflohen; so lief er mit einem Cameraden, mit welchem er sich von den übrigen Jaunern getrennt hatte, einer neuen

Parthie streiffender Zürcher-Bauren gerade in die Hände, und sollte mit noch mehreren aufgefangenen verdächtigen Leuten zur näheren Untersuchung dem Sekelmeister im Fischer-Thal vorgeführt werden. Gerade dieser Sekelmeister war es, dem Hanß unmittelbar vor seiner Reise nach Einsiedel eingebrochen, und einen Rok, Hut Strümpfe Schnallen und einen Stok gestohlen hatte, und gerade trug er jezt alle die gestohlenen Sachen. Schon der bloße Anblik hätte ihn also verrathen, wenn er vor dem Sekelmeister erschienen wäre, und es lag ihm daher alles daran, sich vorher noch loßzumachen, ehe es so weit käme. Aber dieß war keine so leichte Sache, und das erste Mittel, das er in dieser Absicht gebrauchte, und das er von seinem damaligen guten Anzug hernahm, war fruchtloß. Es sey ihm eine Schande, sagte er zu den Streiffern, mit den andern aufgefangenen Leuten, welche lauter Bettler und schlechtes Gesindel seyen, sich offentlich aufführen zu lassen. Er sey ein ehrlicher Mann, und eine Behandlung dieser Art seye seinem Stand und seiner Ehre zuwider. Wenn man ja auch eine nähere Untersuchung bey ihm nöthig finde, so sollte man ihn voraus und allein zum Sekelmeister bringen. Er hatte dabey die Absicht, einige besondere Führer für sich von dem großen Hauffen abzuziehen, sie, wenn sie weit genug von den

übri-

übrigen entfernt wären, niederzuwerfen, und so fort zu entfliehen. Aber man antwortete ihm: er sollte sichs immer gefallen lassen, bey der übrigen Gesellschaft zu bleiben, er hätte sich ihrer nicht zu schämen. Nun war ihm, wenn er sich retten wollte, weiter nichts übrig, als er mußte vom großen Hauffen hinweg entlauffen. Aber um das mit einem glüklichen Erfolg zu thun, mußte er einen vortheilhaften Umstand abwarten, der seine Absichten begünstigte. Er beobachtete also mit der größten Aufmerksamkeit auf allen Seiten, um so einen Umstand auszuspähen. Und bald bot sich ihm von selbst einer an. Sie näherten sich einer Waldspize, die den Weeg theilte. So bald er dieß wahrnahm, verabredete er leise mit seinem Cameraden in der Jaunersprache; wenn sie an die Weegscheide kämen: so sollte der eine unter ihnen rechts der andere links gehen, und beyde sogleich schnell zu lauffen anfangen, damit dardurch die Streiffer verwirrt, und ihre Aufmerksamkeit und Kräfte vertheilt würden. Nach dieser Verabredung handelten sie an dem bestimmten Plaz. Ihre unerwartete zu gleicher Zeit erfolgende Flucht auf verschiedenen Weegen sezte die Streiffer in Verlegenheit. Sie verfolgten sie zwar und schoßen nach ihnen, sahen sich aber, um nicht die übrigen Arrestanten Preiß zu geben, bald genöthiget, vom nachsezen abzustehen. Die beeden Flüchtlinge

linge entkamen glüklich jeder auf seiner Seite, und trafen am Ende des Waldes wieder zusammen. Da sie sich schon sicher glaubten, wurden sie von andern Streiffern in Empfang genommen, aber auch diesen entwischten sie durch ihre Geschwindigkeit.

Hauß verließ jezt die Schweiz mit dem Verdruß, seine Hauptabsicht nicht erreicht zu haben, und gieng nach Schwaben herüber. Die Gefahr folgte ihm auch hieher auf dem Fuß nach, und noch einmal gelang es ihm, derselben zu entgehen. Indem er mit einem neuen Cameraden, einen schweren Pak gestohlener Sachen auf seinem Rüken, durch ein Dorf gieng, in welchem die Nacht vorher der Pfarrer von andern Dieben bestohlen worden war: wurden sie am Ende des Dorfs von 4 Soldaten angehalten und gefragt: wer sie seyen? und was sie tragen? Haußens Camerad lud seinen Pak ab, dem Schein nach, als wollte er ihn durchsuchen laßen, in der That aber, um sich dardurch zum Angriff geschikt zu machen. Dann fielen sie mit einander die Soldaten an, warfen sie über den Hauffen und entliefen, ohne von andern herbeyeilenden Häschern, die ihnen nachsezten, eingeholt zu werden.

Nach so vielen über alle Erwartung glüklich überstandenen Gefahren näherte sich aber endlich der Zeitpunkt, wo Freyheit und Jauner-Glük

auch

auch für ihn verloren gieng, und Kerker und Strafe sein Loos ward. Er selbst fieng an, das zu ahnden. Da er nach seiner Rükkunft aus der Schweiz über die Lage der Sulzer Gefangenen Erkundigung einzog, und vernahm, daß sie noch immer in Feßeln liegen, mit aller Strenge examinirt werden, und ihre Cameraden nach einander angeben: so hatte er nun Beweiß genug, daß in Sulz ein anderer Geist wehe, als in den übrigen Gegenden Schwabens, und daß der Oberamtmann daselbst nichts versäumen würde, um auch ihn, als eine der Hauptpersonen im Spiel, in seine Gewalt zu bekommen. In dieser Rükksicht war es ihm sehr wahrscheinlich, daß er wohl selber auch bald von dem Schauplaz abtreten, und in den Sulzer Gefängnißen sizen dürfte.

Aber diese so gegründete Vermuthung, machte ihn eben so wenig als die Reihe von Gefahren, die ihn biß dahin verfolgt hatten, im mindesten furchtsam oder auch nur vorsichtiger bey seinen Diebstählen: vielmehr betrug er sich auch jezt noch ganz so, daß es schien, als wenn er selbst den fatalen Zeitpunkt recht mit Fleiß bald möglichst herbeyführen wollte. Zwar sezte er die gewöhnlichen Maßregeln zu seiner Sicherheit nicht hintan. Er ließ durch den Schulmeister zu Lakendorf, einen gelernten Schreiber, sich einen neuen Paß verfertigen, in welchem er den Namen des ersten Mannes der Göhringerin Peter Niklas Boch,

und den Charakter eines verabschiedeten Regiments-Henkers annahm, um unter dieser Maske sich zu versteken. Er versah sich auch aufs neue mit Oelen und Pulvern, um sein Aeußeres mit seinem Paß übereinstimmend zu machen. Aber dabey sezte er seine Einbrüche mit einer Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit fort, als wenn für ihn überall nichts zu fürchten wäre, begieng sie in einer Gegend, die gerade jezt für ihn eine der gefährlichsten war, handelte durchaus um so sicherer, je mißlicher seine Lage wurde, und war über alle Bedenklichkeiten mit einem Leichtsinn weg, der sonst nur bey Menschen gewöhnlich ist, welche alles verloren geben.

So gieng er besonders bey seinem lezten Diebstahl zu Werk, auf welchen die große Veränderung seines Zustandes erfolgte. Den warnendsten Umständen zum Troz unternahm er ihn mit dem muthwilligsten Eigensinn und mit der äußersten Frechheit. Er hatte sich auf den Schwarzwald begeben, und traf da auf den so genannten Schottenhöfen den Jauner Minrad Wahler an, welcher eben im Begriff war, Hochzeit zu machen, und damit umgieng, sich die nöthige Aussteuer und andere Bedürfniße darzu zu verschaffen. Er rief Hanßen auf, ihm dabey behülflich zu seyn, und fand ihn bereitwillig. Sie hohlten bey einem Bauren Spek und Schmalz, wurden aber ertappt, und mußten den Raub wieder abtreten. Dann brachte Hauß einen Krämer zu Turbach im Badi-

schen

schen, unsern Gengenbach, in Vorschlag, welchen sie plündern wollten, und machte so wenig Geheimniß daraus, daß ers selbst vor seinen Eltern, die damals bey ihm waren, merken ließ. Der Krämer war gerade ein alter Bekannter und guter Freund von seinem Vater. So bald also dieser den ersten Wink von den Absichten seines Sohnes bekam, fuhr er mit der tobendsten Hize auf, drohte ihm mit dem nachdrüklichsten Ernst, daß er ihn selber angeben würde, wenn er sich unterstünde, den Krämer zu bestehlen, und überhäufte ihn unter dem lärmendsten Geschrey mit Schimpf-Namen.

Hanß war dergleichen Auftritte gewohnt; er hatte sie während seiner Jaunerey öfters erlebt. Sein Vater, der die meiste Zeit, und besonders auf die lezte fast immer um ihn war, hatte sich dabey gerade so betragen, wie es von einem Manne zu erwarten ist, der noch zu viel Gewißenhaftigkeit hat, um zu stehlen, aber verdorben und schlechtdenkend genug ist, um als Bettler und Müßiggänger umherzuziehen. Er war nemlich im Ganzen immer unzufrieden darüber, daß sein Sohn Jauner war, brach bey der geringsten Veranlaßung über ihn loß, schalte schrie und drohte, daß er ihn verrathen würde. Aber auf diese brausenden Aufwallungen folgte allemal wieder eine Ruhe, bey der seine Unzufriedenheit fast zur völligen Gleichgültigkeit wurde. Hatte er nur

seines Unwillens durch einen heftigen Ausbruch sich entladen: so ließ er dann seinen Sohn wieder unangefochten stehlen, während daß er selber bettelte, nahm wohl auch Sachen von ihm an, von denen er wußte, daß sie gestohlen wären, und gab seinen Beyschläferinnen bey sich Aufenthalt, manchmal auch Schuz. Hanß bekümmerte sich also in der Hauptsache immer wenig um seine lärmenden Drohungen, und um so weniger, je öfter sie wiederhohlt wurden, ohne erfüllt zu werden. Nur wenn der Vater sie vor den Ohren anderer Leute - in Häusern und Dörfern ausstieß, waren sie ihm nicht gleichgültig. In diesem Fall entbrannte der Sohn selbst auch, und seine schon so hoch angewachsene Verdorbenheit führte ihn auch hierinn immer mehr über alle Gränzen der Mäßigung hinaus.

Dieß war damals der Fall, da der Vater wegen des Anschlags auf den Turbacher Krämer so heftig loßbrach. Sie befanden sich mit einander auf einem Hof, und es waren gerade mehrere Leute um sie, vor denen Hanß sich nicht gerne als einen Dieb ausschreyen und bedrohen ließ. Die Muter, welche ihn sonst bey seiner Jaunerey mit vieler Schonung behandelt, von seinen Diebstählen dem Vater vieles verborgen hatte, mischte sich dießmal mit einer ungewöhnlichen Theilnehmung ins Spiel, und schimpfte mit dem Vater gemeinschaftlich über ihn. Von

zwo Seiten und so laut vor mehreren Zeugen bestürmt, gerieth Harß in einen Zorn, in welchem er seiner nicht mehr mächtig war. Jezt gehe ich erst hin, den Krämer zu bestehlen, sagte er eben so laut lärmend, unter entsezlichen Flüchen und mit drohender Miene. Seine Muter lief die Treppe hinunter, und rief unten die Leute herbey, die auf dem Felde in der Nähe arbeiteten. Hierdurch noch heftiger empört, ergriff Hanß seine Oelkiste, warf sie ihr nach, und zog sein Messer, um es ebenfalls nach ihr zu werfen. Sein Camerad hielt ihm den Arm noch zurük. Er packte auf und verließ mit diesem voll Ingrimm seine Eltern, mit dem festen Vorsaz, die bestrittene That zu begehen, so bald Miarads Kopulation vorbey seyn würde.

Diese wurde einige Tage durch Nachstellungen aufgehalten, welche Minrad von Soldaten auszustehen hatte, endlich aber wurde sie auf einen bestimmten Tag festgesezt, und geschahe mit einer Feyerlichkeit und mit Umständen, die für eine Jaunerkopulation nicht ausgesuchter hätten seyn können. Um Mitternach begab sich das Brautpaar in die Kirche, ein schlecht besoldeter Pfarrer, den seine Armuth und eine versprochene Belohnung von 5 fl. willfährig machten, trat vor den Altar, und schloß unter schauerlicher Stille bey brennenden Lampen das Eheband, während daß Hanß mit einem Prügel in der Hand vor

der

der Kirchthüre Wache hielt, um Feinde, wenn sich welche zeigen sollten, abzutreiben. Er gab sich bey dem kopulirenden Pfarrer für einen Schwager des Bräutigams aus, und bezahlte jenen, nachdem die Handlung vorbey war, für seine Mühe mit einem falschen doppel Louisd'or, von welchem er sich nach Abzug von 5 fl. Kopulations-Gebühr noch 17 fl. herausbezahlen ließ.

In der nächsten Nacht darauf that er dann würklich den Schritt, der für ihn so viele wichtige Folgen hatte. Er gieng mit dem neuvermählten nach Turbach, brach dem Krämer ein, und pakte für ungefehr 180 fl. Waaren zusammen, die er gleich mit seinen Cameraden theilte.

Da er so sicher darauf rechnen konnte, daß die Gefahr der Kundwerdung bey diesem Diebstahl grösser als jemals seyn würde: so hätte man erwarten sollen, daß er nun nach Begehung desselben auch mehr Vorsicht als gewöhnlich gebrauchen würde, um nicht entdekt und aufgefangen zu werden: und das natürlichste wäre in dieser Absicht gewesen, daß er sich auf der Stelle so weit als möglich mit seinem Raub an einen sicheren Ort hinweg begeben hätte. Aber er that nicht, was in seiner Lage so natürlich wäre. Mit der unbegreiflichsten Verblendung handelte er wider alle Regeln der gemeinsten Vorsicht, selbst da er die deutlichsten Anzeigen der höchsten Gefahr hatte, und lief wie mit verbundenen Augen

gen seinem unglüklichen Schiksal entgegen, so daß er recht eigentlich jezt darzu bestimmt schien, sich selbst der Obrigkeit in die Hände zu liefern. *)

Zwar nahm er anfangs Maßregeln zu seiner Sicherheit. Er trug nach vollbrachtem Diebstahl seinen Raub nicht selbst, sondern ließ sich ihn durch zwo Jaunerinnen, die er an sich zog, nachtragen, um bey einem unvermutheten Ueberfall um so weniger einem Verdacht ausgesezt zu seyn, auch wars sein Entschluß, sie sogleich ins Elsaß zu begeben, und während daß er dort mit seinen Oelen handelte, den Verschluß seiner gestohlenen Waaren durch seine Begleiterinnen besorgen zu lassen. Er eilte daher, da er gleich am Morgen nach seinem Einbruch zuverläßig erfuhr, daß der Krämer ihn hizig und betriebsam verfolge, schnell genug Kehl zu, und kam glüklich in der Nähe dieses Dorfes auf dem Rappenhof an. Aber hier fieng er an, einen Schritt um den andern zu thun, von denen der eine immer unvorsichtiger war als der andere. Anstatt sich auf dem Rappenhof ganz eingezogen zu verhalten und gleich über den Rhein sich führen zu lassen, wie er vorhatte, überließ er sich hier bey der Gesellschaft, die er antraf, der sorglosesten Lustigkeit, tanzte, schmaußte, lärmte zween Tage hin-

*) So urtheilte er selber nachher, da er zum nüchternen Besinnen kam, und über sein damaliges äusserst unvorsichtiges Betragen nachdachte.

hindurch, und ließ seine Waaren durch seine Pakträgerinnen öffentlich zum Verkauf umhertragen und vorweisen. Der ungewöhnlich niedere Preiß, den sie dafür ansezten, erregte Verdacht: Kaufleute aus Lahr waren gegenwärtig, die die Waaren kannten. Sie wurden verrathen, und, da sie sich auf den Wink davon kaum vom Rappenhof hinweg begeben hatten, von Streiffern überfallen. Doch entdekten sie diese Feinde noch zeitig genug, um sich retten zu können. Die Weiber flüchteten mit ihren Waaren in den nahen Wald, und Hanß schich sich mit seiner Oelkiste geschwind auf die Straße, und gieng ganz bedächtlich, wie einer der von Streiffern nichts zu fürchten hat, auf derselben einher, während daß die Streiffer rüstig hinter ihm anrükten. Der Fiskal näherte sich ihm, und forderte ihm seinen Paß ab. Hanß zeigte ihn vor, und durfte als Materialist paßiren.

Aber so glüklich er hier noch der Gefahr entgieng: so sahe er sich doch dardurch die Reise ins Elsaß abgeschnitten, und glaubte nun keine andere Wahl zu haben, als wieder zurükzukehren, um auf einer andern Seite zu entweichen. In dieser Absicht gieng er geradezu auf der Straße wieder Offenburg zu.

Unterdessen hatte der unermüdet aufspürende Krämer muthmaßlich erfahren, daß Hauß sein Dieb seye, hatte bey seinem Aufspüren Hanßens

Vater

Vater in Sundswiehr angetroffen, und seinen Verdacht auf seinen Sohn gegen ihn geäußert. Der Vater hatte ihm unverhohlen gestanden, sein Sohn habe würklich den Anschlag gefaßt, ihm einzubrechen, und er glaube allerdings, daß er es gethan habe, aber gewißes könne er ihm davon nichts sagen. Zugleich hatte er dem Krämer seinen Sohn selber genau nach seinem Aussehen und Kleidung beschrieben, und der Krämer hatte sogleich nach dieser Beschreibung das nöthige in der Gegend besorgt, um durch Steckbriefe seinen Dieb zu verfolgen.

Dieß alles war schon geschehen, als Hanß von ungefehr bey Offenburg zu seinen Eltern traf. Wo kommst du her? gottloser Taugenichts, fuhr der Vater ihn an, als er sich ihm näherte. Du hast den Krämer zu Turbach bestohlen, fuhr er fort, aber es wird dir dießmal gelten, ich habe dich ihm genau beschrieben. Hanß läugnete standhaft und unerschroken die That, und suchte alles hervor, um seinem Vater seinen Argwohn zu benehmen. Aber anstatt plözlich und so heimlich als möglich aus einer Gegend zu fliehen, in welcher er sich nun schon halb verrathen sah, und die gewißesten Nachstellungen befürchten mußte, blieb er ganz sorgloß bey seinem Vater, gieng mit ihm ganz sicher gerade dahin, wo er sich nothwendig vorstellen mußte, daß die Gefahr für ihn am größten seyn werde,

nahm

nahm selbst die zwo Jaunerinnen, die die gestohlenen Waaren trugen, und sich jezt wieder von ihrer Flucht bey ihm einfanden, in die Reisegesellschaft auf, und beredte den Vater, bey dem sie neuen Verdacht erregten: es seyen Personen, die ihn nichts angehen, sondern eigene Sachen tragen: ja er war sogar kühn genug, selbst seine Waaren am Thor zu Gengenbach zu verzollen, und darauf mit seiner ganzen Gesellschaft, welche aus seinen Eltern, seiner Schwester und seinen zwo Pakträgerinnen bestund, sich im Angesicht der Stadt hinter den Gärten gegen den Wald hin zur Mittagsruhe zu lagern.

Hier war es dann aber auch, wo er die lezten Augenblike der Freyheit genoß, und, ohne den nahen Umsturz seines Glüks zu ahnden, noch einmal ruhig sein Brod aß. Sie hatten etliche Stunden auf dem Plaz ausgeruht, als seine Schwester jemand sich nähern sah, den sie für den Zollreiter hielt. Hanß stund auf, schaute selbst nach, und da er nicht unterscheiden konnte, ob der ankommende - der Zollreiter oder Bettelvogt seye; so gab er auf jeden Fall durch einen, von seinem Vater nicht bemerkten Wink den Jaunerinnen zu verstehen, sie sollten eilends die gestohlenen Waaren, die nicht verzollt waren, gegen den Wald hin tragen. Während daß diese sich anschikten, seine Befehle zu vollziehen, sah er, da er sich umwandte, auf

einmal

einmal 5 Soldaten auf dem Rüken, welche auf einer andern Seite hinter dem Geheg ganz verdekt herbeygekommen waren. Sie fuhren ihn rauh an, forderten ihm seinen Paß ab, und verlangten, nachdem er ihnen solchen vorgewiesen; er sollte ihnen zum Städtemeister folgen. Das sey ihm ungelegen, versezte Hanß, er komme von Gengenbach her und wolle nach Lahr gehen, seine Reise verstatte keinen Verzug. Sie haben Befehl, sagten sie, alle Leute seiner Art vorzuführen, sie sollten nur alle zusammen unverzüglich aufpaken und mitkommen.

Hätte Hanß seine Delkiste und gestohlenen Waaren im Stich laßen wollen: so hätte er bey dieser ernstlichen Aufforderung weng Umstände gemacht: er wäre sogleich in den nahen Wald entsprungen. Aber da er jene Habseeligkeiten nicht gern aufopferte: so blieb er noch ruhig, und folgte mit der übrigen Truppe den Soldaten, um sich während des Zugs Gelegenheit zu machen, mit seiner Person auch seine Waaren zu retten. Würde zum lezteren ihm auch kein Mittel sich anbieten oder gelingen; so schien es ihm zu seiner Rettung immer noch Zeit zu seyn. Denn daran kam ihm auch jezt noch nur gar kein Gedanke, daß man ihn festhalten werde. Er war in ähnlichen Fällen schon zu oft und zu glüklich entflohen, als daß ers nicht für ganz zuverläßig hätte halten sollen, er werde auch

hier wieder entrinnen. Aber dieß war ihm jezt, da er sich einmal seinen feindlichen Führern überlaßen hatte, fast mit jedem Schritte schwerer, und der erste Kunstgriff, den er in dieser Absicht gebrauchte, mißlang ihm. Es war eben der, den er jüngst in der Schweiz in gleicher Verlegenheit versucht hatte. Er verlangte von den Soldaten: es sollten ihn zween oder drey von ihnen besonders abführen, weil es schimpflich für ihn sey, mit den übrigen, als Betteleuten, aufzuziehen. Er hätte dann, wenn sie ihm willfahrt hätten, und dadurch von den andern getrennt worden wären, sie schnell angegriffen, zu Boden gestrekt, und sich flüchtig gemacht. Aber die Soldaten waren schlau genug, seine Absicht zu merken, und behielten ihn bey der übrigen Gesellschaft. Jezt war er also nothgedrungen, es mit allen fünfen aufzunehmen, wenn er entrinnen wollte: und hierzu machte er nun sogleich Anstalt. Er gab seinen Pakträgerinnen durch einen Wink zu verstehen, daß er die Soldaten angreiffen und dann entspringen werde. In dem Augenblik, da sie ihn das thun sehen, sollten sie selbst auch mit ihrem Gepäk auf eine andere Seite hin zu fliehen anfangen.

Er wäre gern auf derjenigen Seite entloffen, wo er in wenigen Augenbliken auf fremdem Gebiet gewesen wäre. Aber gerade diese besezten seine vorsichtigen Führer am stärksten, und ver-

anlaßten ihn dardurch, die entgegengeſezte gegen die Gärten hin zur Flucht ſich auszuzeichnen. Als ſie nun eine Streke weit an dem Geheg der Gärten hingegangen, und an einen Plaz gekommen waren, den er zur Ausführung ſeiner Abſichten geſchikt glaubte: ließ er ſchnell ſeine unvermerkt abgelößte Oelkiſte vom Rüken fallen, ſchlug mit ſeinem Steken den Soldaten, der ihm am nächſten war, zurük, und warf ſich mit einem raſchen Sprung über das mannshohe Geheg.

Aber eben dieſer Sprung, ſo glüklich er ihn machte, war ſein Unglük. Er befand ſich nun in verzäunten Gärten, wo ſeiner Geſchwindigkeit überall Hinderniße im Weeg lagen. Die Einfahrt, auf welche er hinlief, um ins freye zu kommen, war ſchon von einem Soldaten beſezt, als er ſich derſelben näherte. Er eilte zurük, um in die nächſten Gärten zu ſpringen, drey von den Soldaten verfolgten ihn, und drohten ihn niederzuſchießen, wenn er nicht Halt machen würde. Er kehrte ſich an ihre Drohungen nicht. Sie drükten, während daß er ſich über das nächſte Geheg hinüber arbeitete, alle drey loß, aber ohne ihn zu treffen. Er hatte ſchon zwey andere Gehege und darunter ein ſehr hohes glüklich überſtiegen, und befand ſich jezt, ohne von den nachſezenden Soldaten noch viel fürchten zu dürfen, an einem Fahrweeg, der zwiſchen den Gärten hinlief, und auf

welchem er nun ungehinderter ins offene Feld hätte entwischen können. Aber alles vereinigte sich zu seinem Unstern: er traf hier neue Feinde an. Indem er in diesen Weeg hinabsprang, stund einer der Städtemeister, der dort spazieren gieng, gerade vor ihm, rief Halt, und zog seinen Degen. Hanß drohte ihn niederzuschießen, wenn er sich ihm widersezen würde, und schaffte sich ihn mit einem Streich vom Leibe. Aber kaum war er von diesem Gegner loß; so sahe er zween kayserliche Werbofficire sich entgegen kommen, von denen der eine gleich seinen Degen zog. Hanß warnte ihn, und strekte ihn, da er nach ihm hieb, mit seinem Steken zu Boden. Der andere zog sich zurük, und Hanß faßte wieder einen Sprung über das nächste Geheg. Aber es war zu hoch, und seine Schnellkraft durch die wiederhohlte Anstrengung schon zu erschöpft — er fiel zurük. Der Lärmen war indeßen allgemein geworden, und alles aus den Gärten, vom Felde und von der nahen Ziegelhütte, wo gerade Zimmerleute arbeiteten, herbeygeloffen. Jezt ergriff ihn die Wuth eines verzweiffelten: er schlug rechts und links unter dem Hauffen der herbeygeeilten um sich, strekte hie einen und da einen nieder, und wollte es noch einmal versuchen, übers Geheg zu springen. Aber in diesem Augenblik gab einer der Zimmerleute ihm mit seiner Axt einen Streich auf den Kopf, daß er schwindelnd zu Boden sank.

Nun

Nun war er überwunden. Die Soldaten fielen sogleich über ihn her, faßten seine Hände (mit welchen er umsonst gesucht hatte, sein Messer noch unvermerkt wegzubringen) banden sie ihm auf den Rüken und führten ihn als Gefangenen weg. Er gieng mit der Miene des Trozes und der Zuversicht einher, um zu zeigen, daß er ein gutes Gewißen habe. Am Thor traf er noch zu der andern Parthie der Gefangenen, und diesen Umstand machte er sich zu nuz, um seinen Vater im vorübergehen mit leisem Gemurmel in der Jaunersprache zu bitten, daß er ihn nicht verrathen sollte. Dann wurde er dem Reichsschultheiß vorgeführt, und dieser ließ ihn sogleich einkerkern. Es war den 12 August 1783.

Jezt befand er sich also wieder in einem Zustand, in welchem er sich zwar schon oft genug befunden hatte, aber noch nie so wie gegenwärtig. Schon das Gefängniß selbst, das man ihm anwieß, und dann die erste Behandlung, die er darinn erfuhr, hatten so viel peinliches, daß er darinn die traurigste Vorbedeutung für sich fand, und voraus zu den furchtbarsten Vorstellungen dardurch gestimmt wurde. Er ward in einen Kerker eingeschloßen, den kein Lichtstrahl besuchte, und zween Tage ließ man ihn darinn sizen, ohne daß man ihm etwas zu essen oder zu trinken brachte, ohne daß auch nur jemand nach ihm sah. Es waren für ihn Tage folternder Pein. Da er sich

bey seiner Gefangennehmung durch sein angestrengtes Springen und Kämpfen äußerst erhizt hatte: so litt er jezt den brennendsten Durst, und von Geschwulsten, die hin und wieder an seinem Leib von empfangenen Schlägen aufgeloffen waren, die heftigsten Schmerzen. Aber noch mehr als diese körperlichen Leiden quälten ihn innere Beunruhigungen. So ungern er daran kam; so konnte er doch fast nicht anders, als jezt alles verloren geben. Ueberall, wo er hinblikte, sahe er Grund zu den gröβsten Besorgnißen, sahe er die höchste Unwahrscheinlichkeit und beynahe Unmöglichkeit, wieder loßzukommen, und einer strengen Strafe zu entgehen. Durch sein Entspringen und durch die verzweiffelte Wuth, womit er sich gewehrt, hatte er so wie durch sein vorgefundenes zweyschneidiges Messer sich voraus schon äußerst verdächtig gemacht; bey der Durchsuchung, welche man mit ihm bey seiner Einkerkerung vornahm, hatte man verschiedene von den Waaren gefunden, welche er dem Krämer gestohlen: in der ganzen Gegend war er fast jedermann als der Kostanzer Hanß als der Sohn des Kostanzer Schusters bekannt, mehrere Oerter waren in der Nähe, von welchen man nachtheilige Protokolle wider ihn bekommen konnte, und von Richtern, die ihn jezt schon so streng hielten, ließ sich nichts anders als das strengste Verhör erwarten. Unvermeidlich war also, allem Ansehen

sehen nach, die Entdekung seines wahren Namens und seiner Diebereyen, unwiderleglich und durch keine Wendung zu entkräften die lautredenden Beweise seiner Schuld, die man schon in Händen hatte, und fruchtloß auch das hartnäkigste läugnen.

Bey der Ueberlegung aller dieser Umstände sank er biß zur Hoffnungslosigkeit herab. Selbst der Kerker, in welchem er schmachtete, vermehrte seine Besorgniße. Es war eben der, in welchem vor zwey Jahren einer seiner Cameraden gelegen hatte, der hernach gehenkt worden war. Ein gleiches Schiksal, dachte Hanß, werde nun auch ihn treffen. Die Finsterniß, in welcher er saß, gab diesen Vorstellungen noch mehr Stärke, und mahlte ihm die Gefahr mit noch schwärzeren Farben. Die einzige Stüze, an die sich seine Hoffnung noch hielt, war der Gedanke, daß vielleicht sein Vater, durch Triebe des Mitleids bewogen, seinen wahren Namen und seine Diebstähle verschweigen möchte. Aber diese Stüze war zu schwach und wenig beruhigend, weil es nicht nur zweiffelhaft war, daß sein Vater ihm so viel zu Gefallen thun würde, sondern weil selbst auch in diesem Fall für sorgfältige Untersucher noch Mittel genug übrig blieben, durch die er und seine Jaunerey entdekt werden konnten.

Indeß so hoffnungsloß seine Lage war, so unterließ er doch nicht, seine Plane zu seiner

Rettung zu machen, und er beschloß noch sein möglichstes zu thun. Er nahm sich, wie gewöhnlich vor, was nicht offenbar erwiesen wäre, mit äußerster Hartnäkigkeit zu läugnen, und bey unläugbaren Thatsachen, die ihm zur Last fielen, sann er nach, um ihnen den bestmöglichen Anstrich zu geben. Er trieb es auch würklich in beydem so weit, als es sich von seiner Verschlagenheit und Standhaftigkeit erwarten ließ.

Am dritten Tag nach seiner Einkerkerung erschien endlich der Stadtknecht mit einer Suppe und Wasser. Hauß zitterte, beydes zu verschlingen. Nachdem er damit fertig war, wurde er zum Verhör in die Canzley abgeführt. Hier gab er vor: er heiße Peter Niklas Koch, seye ein Scharfrichter aus Leutmeriz in Böhmen, habe 5 Jahre als Regiments-Henker bey dem Ziethenschen Husaren-Regiment, und nachdem er da seinen Abschied erhalten, 2 Jahre zu Zittau als Meisterknecht Dienste gethan. Er bekräftigte seine Aussagen mit dem Paß, den er bey sich führte. Einer der Anwesenden, der selbst auch in Böhmen gewesen, und zu Leutmeriz und Zittau bekannt war, fragte ihn verschiedenes von diesem Land und den beeden Städten, um ihn auszuhohlen. Hauß wußte ihm alles zu beantworten.

Warum er den Soldaten entsprungen seye? fragte ihn der Reichsschultheiß.

Hier-

Hierauf schien keine erträgliche Antwort mög-
lich zu seyn. Hanß gab eine, die den blendend-
sten Schein der Wahrheit hatte. Es seye ihm
schon einigemal begegnet, sagte er, daß ihn fal-
sche Werber (dergleichen es würklich in jener Ge-
gend gab, und von denen er einen namentlich an-
führte, welcher für alle Potentaten warb) mit
Gewalt haben wegnehmen und verkauffen wollen.
Es haben ihn z. B. einmal solche Betrüger, die
sich für englische Werber ausgegeben, in Gotter-
dingen bey Hohentwiel aufgefangen, und mit noch
mehreren, die sie mit List und Gewalt wegge-
fischt hätten, biß nach Hechingen transportirt.
Hier sey zum Glük der ganze Transport ange-
halten und in Freyheit gesezt worden. *) Weil
ihn nun die 5 Soldaten vor Gengenbach so schnell
überfallen hätten: so seye er der Meinung gewe-
sen, sie haben auch die Absicht, ihn auf eine
listige Art zum Soldaten wegzunehmen. Dieß
seye die einzige wahre Ursache, warum er ihnen
entloffen seye: denn er habe eine unüberwind-
liche Abneigung vor dem Soldatenleben; wenn
er gewußt hätte, daß sie nicht mit solchen Nach-
stellungen umgiengen: so würde er ohne Wider-
sezlichkeit ihnen gefolgt seyn.

*) Dieß war würklich im Jahr 1781. geschehen, nur hatte sich Hanß nicht unter den Rekruten befunden, wie er hier vorgab.

Warum er dann auch andern Personen sich mit so gefährlichen Angriffen widersezt - einem Städtemeister mit erschießen gedroht und ihm einen Streich gegeben - und einen Officier zu Boden geschlagen habe?

Er erinnere sich deßen nicht, versezte Hanß, er müßte es, wenn es geschehen wäre, nur in der sinnlosen Angst gethan haben, von welcher er damals befallen gewesen seye.

Worzu er dann das große zweyschneidige Messer bey sich geführt habe?

Er brauche es, sagte er, als Scharfrichter zu allerley Operationen beym Vieh. —

Er hatte sich nun über die vorläufigen bedenklichen Punkte, die ihm zur Last fielen, schlau genug verantwortet. Aber eben das machte es seinen Richtern wahrscheinlich, daß sie es mit einem ausgemachten Jauner vom ersten Rang zu thun hätten, der eben so verschlagen als beherzt wäre, und ehe sie sich mit ihm in weitere Untersuchungen einließen, wollten sie die andern Arrestanten vornehmen. Es kam dann noch hauptsächlich darauf an, wie sein Vater vor Gericht sprechen - ob er den Vorhang, hinter welchem sich Hanß verbarg, aufziehen - oder ob er den wahren Namen und die Diebstähle seines Sohnes verbergen und zu seinem besten mitwürken würde. Das leztere schien nicht nur die väterliche Liebe sondern auch der eigene Vortheil des Alten zu

for=

fordern. Denn wenn er gleich in jener Gegend als ein unbeſcholtener Mann bekannt war: ſo hatte er doch immer zu befürchten, daß von ſeinem Sohn irgend ein Verdacht und Strafe auch auf ihn ſelber fallen dürfte, wenn er ihn verrathen würde, und dem Anſehen nach konnte er glüklicher durchkommen, wenn er alle Verbindung und Bekanntſchaft zwiſchen ihnen verläugnete.

Aber der Alte dachte anders. Auf der einen Seite hoffte er bey der Entdekung der reinen Wahrheit gerade für ſeine Perſon ſicherer zu ſeyn, weil er auf ſeinen notoriſch unverdächtigen Ruf rechnete, auf der andern war er wegen des lezten Diebſtahls ſeines Sohnes zu ſehr aufgebracht, als daß er ſeiner auch dießmal hätte ſchonen, und ihm nicht eine ſcharfe Beſtrafung gönnen ſollen. Zum Unglük war er auch in einem beſonderen Gefängniß - getrennt von ſeinem Weib und ſeiner Tochter, welche, wenn ſie ſich bey ihm befunden hätten, gewiß alles mögliche gethan haben würden, um ihn zu bewegen, daß er Haußen nicht verrathen ſollte. Er ſagte es alſo bey ſeinem Verhör ganz offenherzig heraus: der mit ihm aufgefangene Arreſtant ſeye ſein Sohn, und ſein wahrer Name Johann Baptiſta Herrenberger. Er habe ganz ſicher den Krämer in Turbach beſtohlen, und noch viele andere Diebſtähle begangen, wovon er einige, die ihm näher bekannt

waren,

waren, namentlich anführte. Ueberhaupt sey er ein Dieb von Profeßion, und nehme gern allerley erdichtete Namen an. Die Muter wollte anfangs ihn verläugnen. Aber da man ihr die Aussagen des Vaters entgegen hielt, und in sie drang, die Wahrheit zu gestehen, war sie bald dahin gebracht, ihn gleichfalls für ihren Sohn zu erklären.

Nun war für Haußen alles verdorben - alles zur strengsten Untersuchung und zum härtesten Schiksal für ihn vorbereitet, und kein Mittel war mehr übrig, sich herauszuziehen. Sein Paß war jezt nur noch eine unmächtige Schuzwehr für ihn, nur ein schwacher Beweiß für den Namen, den er angab, und für die Unschuld, die er behauptete, da Eltern wider ihn zeugten, und mit ihrem Zeugniß alle übrige vorgefallene Umstände so genau übereinstimmten. Hartnäkiges läugnen schien jezt - zumal da auf die schon erhaltenen Beweise die Wahrheit auch durch andere Weege so leicht zu entdeken war - baarer Unsinn, und für den beklagten nichts mehr übrig zu seyn, als zu gestehen.

Aber die Folgen des Geständnißes waren zu wichtig. Es galt das edelste, was ein Mensch hat - Freyheit und Leben. Für beydes wollte Hanß mit allen auch den schwächsten Waffen so lang und so eifrig als möglich kämpfen, und er glaubte, es seye immer noch Zeit genug, diese Waffen wegzuwerfen, wenn jenes nicht mehr

damit

damit zu retten wäre. Da er aufs äußerste gebracht war: so wollte er auch das äußerste versuchen, sich loß zu winden. Er beharrte also mit einer unbiegsamen Festigkeit auf seinen ersten Aussagen, ohne sich weder durch gelinde noch durch scharfe Mittel erschüttern zu laßen, und raffte alles zusammen, was ihm das Ansehen der Unschuld geben, was seine Richter zu seinem Vortheil bestechen, was seine Eltern wankend machen und ihre Aussagen entkräften konnte.

Noch wußte er diese Aussagen nicht, als man ihn zum zweyten Verhör rief. Er erschien also mit zweiffelhafter Hoffnung, und mit gespannter Erwartung, was seine Richter von ihm erfahren haben möchten. Gleich im Anfang des Verhörs bekam er hierüber den traurigen Aufschluß. Man fieng damit an, daß man ihn beschuldigte, er habe das erstemal lauter Lügen vorgebracht, und ihn aufforderte, unverhohlen die Wahrheit zu gestehen. Das habe er schon gethan, sagte er: was er angegeben, das seye Wahrheit.

Nein! versezte der Reichs-Schultheiß, sein angegebener Name ist erdichtet: man heißt ihn Kostanzer Hanß, und sein wahrer Name ist Johann Baptista Herrenberger.

Wie durch einen Bliz sah jezt Hanß den kleinen Rest von Hoffnung zertrümmert, die ihn indeßen noch gehalten hatte. Der Eindruk, den dieß auf ihn machte, war zu stark, als daß

er

er sich im Gleichmuth hätte behaupten und die Verlegenheit ganz verbergen können, in der seine betäubte Seele schwebte. Doch faßte er sich, ehe sie auffallend werden konnte, gleich wieder, bezeugte seine Verwunderung, daß man nur von ihm vermuthen könnte; er heiße anders, als er angegeben habe. Sein Paß beweise ja die Richtigkeit seines Vorgebens, und man werde doch, hoffe er, einen so unverdächtigen Zeugen auch hier etwas gelten laßen. Man machte ihm begreifflich, daß man den Werth der Päße wohl zu beurtheilen wiße, und daß der seinige gegen wichtigere Zeugniße, die man in Betreff seiner habe, nichts beweise: Kostanzer Hanß heiße er, und er sollte nur ohne weitere Umstände gestehen.

Es seye doch sonderbar, erwiederte er, daß man ihm einen Namen aufdringen wolle, den er in seinem Leben nicht einmal habe nennen hören. Er beziehe sich ein für allemal auf seinen Paß, und könne nie etwas anders gestehen, als was mit demselben übereinstimme, und schon von ihm angegeben worden seye. Er sagte das alles mit den Gebärden der Unschuld und mit dem ruhigen lächeln, das seiner guten Sache gewiß ist, und nichts für sich fürchtet.

Da man ihn in seinen Behauptungen hartnäkig sah: so schlug man den in solchem Fall gewöhnlichen Weeg der Confrontation ein. Zuerst wurde ihm sein Vater vorgestellt.

Kennt ihr diesen Mann, fragte der Reichsschultheiß den Vater.

O ja leider! kenn ich den Bösewicht, versezte dieser, er ist mein Sohn.

Wie könnt ihr das sagen, Altvater, fiel ihm Hanß ein: ich kenne euch nicht. Ihr seyd ein böser Mann, ihr wollt mich, einen unschuldigen, unglüklich machen. Seht mich nur erst recht an, und besinnt euch, ob ihr mich mit Grund für euren Sohn ausgeben könnt. Es mag seyn, daß ihr einen Bösewicht zum Sohn habt, der mir ähnlich sieht, aber ich bin es nicht.

Man gebot ihm Stillschweigen, und fragte den Vater nochmal: ob er darauf beharre, daß er sein Sohn seye?

Ja! erwiederte dieser: er seye zu Oppenau getauft, dort seyen noch seine Pathen, die ihn kennen.

Hanß hatte von seiner Anrede an seinen Vater, die ganz mit Mienen und Ausdrüken darauf angelegt war, ihn auf seine Seite zu ziehen, sich eine gute Würkung versprochen, und ihn zu vortheilhafteren Erklärungen für ihn umzustimmen gehofft. So wie er also seine Hoffnung getäuscht, und seinen Vater standhaft bey seinen vorherigen Erklärungen sah: fuhr er mit der Hize eines Mannes, der sich durch die ungerechteste Beschuldigung beleidigt finde, hastig auf, und war gereizt genug, von einem Va-

ter, der so gar nichts zu seiner Rettung thun wollte, das bitterste zu sagen, was er zur Widerlegung seiner Aussagen vorbringen konnte. Man siehts dem Mann deutlich an, sagte er, daß er Alters halber seiner Sinnen nicht mehr mächtig ist: wie kann man ihn als einen Zeugen wider mich aufführen?

Man ließ den Vater abtreten, und suchte die Hartnäkigkeit des Sohnes durch 10 Stokschläge zu besiegen, die man ihm aufzählen ließ. Aber noch blieb er unerschütrert.

Jezt führte man ihm seine Muter und dann auch seine Schwester vor, bey diesen erreichte er seine Absichten glüklicher. Sie waren ihm vorher fast immer geneigt gewesen, und also jezt um so leichter für ihn zu gewinnen, je mehr sie wegen seines Schiksals besorgt waren. Die Muter bezeugte zwar auf die an sie gemachte Frage anfänglich wieder, daß er ihr Sohn seye: aber so bald ihr Hauß mit einem bedeutenden Blik dieß ins Angesicht läugnete, und sie nicht zu kennen vorgab, trat sie zurük und änderte die Sprache. So ganz gewiß, sagte sie, wisse sie es freilich nicht: sie seye schon alt, und habe ein schlechtes Gesicht.

So wie die Muter ihr Alter - so gebrauchte die Schwester ihre Jugend, um einem dem Bruder nachtheiligen Zeugniß auszuweichen. Sie müße zwar gestehen, sagte sie, daß sie einen

Bru-

Bruder habe, aber sie seye noch klein gewesen, da er von ihnen weggekommen. Sie kenne ihn also nicht recht. So viel sie sich aber erinnere, habe er ganz anders ausgesehen.

Hanß säumte nicht, ihre Aussage gleich möglichst zu benuzen. Dieß Mädchen sieht besser, sagte er, als die beeden alten Leute. Wenn ich ihr Bruder wäre, müßte sie mich wohl kennen.

Aber der kleine Vortheil, den ihm das weibliche Mitleiden zuschob, wurde ihm gleich wieder durch die ernste Zuversicht entrißen, mit welcher der Vater seine Behauptungen wiederhohlte, und die Richter, welche aus allen Umständen deutlich genug schliessen konnten, auf welcher Seite die Wahrheit seye, sahen sich dardurch veranlaßt, durch strengere Maßregeln sie vollends ganz an den Tag zu bringen. Sie ließen ihm aufs neue Stokschläge aufzählen, und hatten im Sinn, so lang damit fortzufahren, biß er gestehen würde. Schon hatte er vierzig ausgehalten, ohne sich dardurch ein Geständniß abnöthigen zu laßen. Jezt erwachten beym Vater Empfindungen des Mitleids. Er konnte seinen Sohn nicht länger schlagen sehen. Um Gottes willen, sagte er, indem er sich mit Thränen vor ihm niederwarf, gestehe doch die Wahrheit, und verläugne dich nicht länger, du bist ja doch mein Sohn.

Geht! erwiederte Hanß mit wildem Zorn, ich will nichts von euch; ich bin nicht euer Sohn. Ihr seyd toll, daß ihr mich dafür ausgebet, und meine Richter sind es nicht weniger, daß sie euch glauben. Sie mögen auf ihre Gefahr immer fortfahren, mich schlagen zu lassen - meinetwegen so lang, biß ich todt bin: sie habens zu verantworten, ich bin unschuldig und kann nichts gestehen.

So wild er aber sich stellte: so war doch sein Herz durch die Bitten seines Vaters so erweicht, daß er gern gestanden hätte, wenn er nicht vorher im läugnen schon zu weit gegangen wäre. Aber dieß hinderte ihn, zurükzutreten, und seine Maske abzulegen. Er wollte es nun schlechterdings darauf ankommen laßen, und allem muthig trozen, was man mit ihm vornehmen würde - wollte gerade um so weniger gestehen, weil man ihn mit Gewalt darzu zu bringen suchte, und da man mit Schlägen bey ihm fortfuhr: so machte seine immer gereiztere Erbitterung seinen Entschluß nur um so fester, sich nichts abzwingen zu laßen, und wenn er auch erliegen sollte.

Aber der Vater, deßen Herz jezt ganz weich war, bat flehend die Richter um Schonung, und machte ihnen ein anderes Mittel bekannt, durch welches sie seinen Sohn zum Geständniß bringen könnten. Die Bauren zu Haigerach, sagte er,

- einer aus mehreren Baurenhöfen bestehenden Ortschaft im Gengenbacher Gebiet - kennen ihn alle noch von seinen Jugend-Jahren her: man sollte nur diese vorfordern und befragen.

Man ließ sich die Auskunft gefallen, und die Bauren wurden citirt. Man stellte sie Hanßen vor, ohne ihnen zu sagen, in welcher Absicht? und fragte jenen: ob er sie kenne? Nein! war seine Antwort. Dann wurden die Bauren in einem besondern Verhör nach einander vernommen: ob sie den ihnen vorgestellten Mann kennen? Sie bejahten es alle um so unverhohlener, weil sie Hanßen als einen unverdächtigen Mann und nicht als Jauner kannten, und nichts weder von seiner gegenwärtigen unglüklichen Lage noch von der Absicht wußten, in welcher sie gefragt wurden. Um völlige Gewißheit zu bekommen, forderte man sie auf, ihre Aussage zu beschwören, und sie trugen kein Bedenken, den verlangten Eid darauf abzulegen.

Nun fehlte zum vollkommenen Beweiß weiter nichts mehr als sein eigenes Geständniß. Man suchte ihm aber dieß nicht weiter abzunöthigen, sondern nahm ihn, ohne ihn ferner zu verhören, gerade zu für den, für welchen ihn so glaubwürdige übereinstimmende Zeugniße ausgaben, nahm ihn auch so fort auf die bey ihm vorgefundenen Sachen und auf die Aussage seines Vaters für den Thäter des Diebstahls zu Tur-

bach, und kommunizirte jezt mit dem badischen Amt Stauffenberg, in welches Turbach gehört, wegen der Uebernahme des Gefangenen, und da man dort die Gefängniße nicht fest genug glaubte, um einen so gefährlichen Inquisiten sicher zu verwahren: so wurde von der badischen Regierung dem Ober-Amt Mahlberg der Befehl gegeben, ihn zu übernehmen.

Es verfloßen 14 Tage, biß dieß ins Reine gebracht war. Innerhalb dieser Zeit saß Hauß in seinem finsteren Kerker, ohne zu wissen, was für einen Gang seine Angelegenheiten nehmen, was er zu hoffen oder zu fürchten hätte. Es kam ihm sonderbar vor, daß er zu keinem Verhör mehr abgehohlt wurde, da doch die Untersuchung kaum angefangen, und der Turbacher Diebstahl noch mit keinem Wort berührt war. Aber anstatt aus diesem Umstand eine günstige Vermuthung zu schöpfen, wurde er gerade dardurch desto bedenklicher. Die plözliche Stille, welche auf die vorherige so ernste Thätigkeit folgte, schien ihm der gewiße Vorbote eines nahen Gewitters zu seyn. Er konnte sich nicht vorstellen, daß man nach so wichtigen Entdekungen, die man bereits gemacht, und bey der Leichtigkeit, noch mehrere zu machen, nun auf einmal alles auf sich beruhen laßen werde, konnte es auch bey den günstigsten Voraussezungen nicht für möglich halten, auch dießmal die Frey-

heit

heit wieder zu erlangen, sondern nach allen Umständen hielt er sich für überzeugt, daß ihm nun das äusserste bevorstehe, und diese Ueberzeugung wurde um so stärker, je länger man ihn in Ruhe ließ.

Der Eindruk, den sie auf ihn machte, war so fürchterlich, als er bey einem Menschen seiner Art seyn muß, wenn er eine solche Ueberzeugung frey bey sich würken läßt. Er wurde von unaufhörlichen Bangigkeiten gequält. So wie sein Auge in der grausen Dunkelheit, in die er eingeschlossen war, keinen Gegenstand hatte, auf dem es ruhen konnte; so schwebte auch seine Seele unter den unruhigsten Vorstellungen in dem finsteren Gebiete des Schrekens unstet umher, und schuf ihm in mancherley furchtbaren Gestalten das Unglük hin, das ihn treffen würde - versezte ihn in die Gefängniße zu Sulz, führte ihn unter Galgen und Rad, zeigte ihm das Bild seines Cameraden, der zu Gengenbach hingerichtet worden, und mahlte ihm seine eigene Hinrichtung vor, mit allen Martern derselben.

Jezt erinnerte er sich auch wieder an das Versprechen, welches er mit so hohen Betheurungen in seiner Tuttlinger Gefangenschaft gethan, und an die Treulosigkeit, mit welcher er es gebrochen hatte. Mit unwiderstehlicher Gewalt drang sich ihm der Gedanke

hieran immer wieder aufs neue auf, schwebte ihm gleich einem Schrekbild vor Augen, erfüllte ihn mit der bangsten Unruhe, machte ihm seine Strafe vollends zur gewißesten Sache, und nöthigte ihn, sich selbst das Todesurtheil zu sprechen. Wenn er - in Augenbliken, wo die gepreßte Seele voll Sehnsucht nach Hülfe selbst das unmögliche für möglich hält, zu einiger Hoffnung sich erheben wollte; so fuhr ihm plözlich jener Gedanke darzwischen, und warf ihn wieder zurük. Nein! sprach er zu sich selber, du darfst - du kannst nichts hoffen, die Rache muß dich treffen, du hast dir selber dein Urtheil gesprochen, hast Gott aufgefordert, dich fallen zu laßen, wenn du je wieder stehlen würdest, und du hast wieder gestohlen, und mehr als zuvor. Gott muß dich also fallen laßen. So wie er dieß dachte, ergriff ihn wieder stärker jenes Zagen der Verzweiflung, dessen sich auch der trozigste Mensch nicht erwehren kann, so bald er sich ohne Rettung verloren sieht. Zwar versuchte ers, sich davon loßzumachen, wie es ein Mensch versuchen kann, der weder Kenntniß noch Gefühl von Religion noch Bereitwilligkeit hat, sein Herz beßeren Gefühlen zu öffnen: er gebrauchte alle die wenigen Mittel roher Seelen, die seine schauerliche Einsamkeit ihm übrig ließ: er stimmte bey den Anwandlungen von Angst einen munteren Gesang an, um die ihm so lästigen

Vorstellungen und Empfindungen zu übertäuben, und sein Gemüth aufzuheitern. Er suchte so viel möglich auch dardurch sich zu zerstreuen, daß er die mancherley Scenen seines Lebens in Gedanken durchwanderte, bald an diesen bald an jenen Ort zu seinen Cameraden sich versezte, und sich allerley lustige Auftritte vormahlte. Aber umsonst: er konnte dardurch seine Unruhe höchstens auf Augenblike verbannen, sie kehrte immer wieder mit neuer Kraft zurük, und er brachte seine Zeit unter unaufhörlichen Kämpfen hin.

Doch auf einmal kam, bey einer unerwarteten Eröffnung seines Kerkers, mit dem Licht, das in seinen finsteren Aufenthalt fiel, auch wieder ein Strahl von Hoffnung in seine von furchtbaren Vorstellungen beunruhigte Seele. Der Stadtknecht erschien zu einer ungewöhnlichen Stunde, brachte ihm alle seine Kleider, und was man ihm bey seiner Einkerkerung abgenommen hatte, nur einige Stüke ausgenommen, befahl ihm, sich unverzüglich anzukleiden und ihm zu folgen. So sehr er auch schon sich daran gewöhnt hatte, alles verloren zu geben: so schien ihm doch dieser Umstand so günstig, daß er sich nicht enthalten konnte, das beste daraus zu schliessen, und er machte diesen Schluß um so rascher, je tiefer er vorher zur Verzweiflung hinabgedrükt war. Das könne doch wohl schwerlich etwas anders bedeuten, dachte er, als seine Los-

lassung. Hätte man im Sinn, ihn als einen Gefangenen beyzubehalten; so würde man nicht alles abgenommene ihm wieder zustellen.

Belebt durch diesen Gedanken, kleidete er sich mit froher Eilfertigkeit an, und verließ sein trauriges Gefängniß und zugleich alle die traurigen Vorstellungen, die ihn darinn gepeinigt hatten. Das heitere Licht des Tages, das er nach langer Zeit nun wieder das erstemal sah, überströmte ihn, so wie er darein hervortrat, mit einem nie gefühlten Vergnügen, und stimmte ihn noch höher zur Hoffnung. Als er der Canzley sich näherte, sahe er eine Menge von Leuten auf der Straße versammelt. Auch das war ihm ein gutes Zeichen, und flößte ihm noch mehr Muth ein. Es ist sicher eine Tracht Schläge, mit der ich loßkomme, dachte er, und dieser Hauffen wird sich das Vergnügen machen wollen, sie mir aufzählen zu sehen. Er selbst war schon lüstern darnach, und nicht begieriger hatte er die erste Speise und Trank in seinem Kerker erwartet, als jezt jene eingebildete Execution, die er sich als den Uebergang zu seiner Freyheit vorstellte. Man las ihm in der Canzley den richterlichen Spruch vor. Er verstund nur etliche Worte davon, die ihm nichts widriges anzudeuten schienen. Mit den besten Erwartungen gieng er die Treppe der Canzley wieder herab, und glaubte nun seine Strafe zu empfangen.

Aber wie sank ihm auf einmal alle Hoffnung wieder dahin, als ihn gleich an der Thüre bewafnete Fremde in Empfang nahmen, und ihn kreuzweis schloßen - als er einen Wagen mit einer starken Bedekung da stehen sah, und Anstalten getroffen wurden, ihn mit seinen Eltern und seiner Schwester wegzuführen! — In der ersten Bestürzung, welche ihm dieser so unerwartete Auftritt verursachte, verlor er beynahe alles bewußtseyn. Aber sie währte nur einen Augenblik, und dann folgte eine Menge flüchtiger Gedanken und Gefühle, von denen eine die andere drängten — Zuerst stieg in ihm ein gewißer Unwille und Aerger über sich selbst auf, daß er, getäuscht durch einen guten Schein, im Herführen die Gelegenheit versäumt hätte, in das Benediktiner Kloster, an welchem er vorbeygeführt wurde, zu entwischen. Dann besann er sich, woher denn wohl die Fremden, denen er sich übergeben sah, gekommen seyn und wohin er also gebracht werden möchte? Das hatte ihm noch niemand gesagt, und nirgends entdekte er noch eine Spur, die es ihn errathen ließ. Die Männer waren ihm alle unbekannt, und ein tiefes Stillschweigen wurde um ihn her darüber beobachtet. Sulz hatte längst schon Besorgniße bey ihm erregt, hatte im Kerker ihm am meisten bange gemacht. Er fiel also in der Ungewißheit, in der ihn jezt alles noch ließ, natürli-

cher Weise darauf, der Zug müßte nach Sulz gehen, und so wie er dieß dachte, kehrte die ganze Hofnungslosigkeit in ihn zurük, in welcher er vorher geschmachtet hatte. Seine Vermuthung wurde noch stärker, als man ihn auf den Wagen hob, ihm seine, schon mit Ketten geschloßenen Arme noch hinterwärts an Striken fest machte, und dann erst noch zween von den Führern sich neben ihn hinsezten, von denen der eine ihn von hinten hielt, der andere ihn laurend bewachte. Eine so strenge Verwahrung, dachte er, könnte nur von Sulz aus angeordnet seyn, und so sehr er dabey die Miene des gleichgültigen und unerschrokenen annahm; so war doch seine Bangigkeit um so größer, je mehr es nun auch Thatsachen zu bestätigen schienen, was er vorher so gewiß befürchtet hatte - daß er verloren seye.

Doch jezt erfolgte eine Scene, welche ihn auf einige Zeit seinen eigenen unglüklichen Zustand vergeßen und nur fremdes, durch ihn verursachtes Elend fühlen machte. Man brachte seine Eltern und seine Schwester herbey. Der Alte gieng mit niedergeschlagenen Augen und mit dem Ausdruk der Wehmuth in seinem Gesichte einher. Man legte ihm die Mahlberger Ketten an, und schraubte ihm, ehe man ihn auf den Wagen sezte, die Daumen zusammen. So wie das geschah, brach er in ein lautes erbärmliches Geheul aus, und klagte in winselndem Tone: er werde noch in seinem Al-

ter durch seine eigenen Kinder so unglüklich. In diesem Augenblik wurden alle Gefühle der beßeren Natur in dem Sohne lebendig. Sein Herz zerfloß in Wehmuth in Mitleiden und Anklagen seiner selbst. Er war so stark gerührt, daß er selbst laut hätte aufschreyen mögen, und er mußte sich alle Gewalt anthun, um diesen Ausbruch seiner Empfindungen zurükzuhalten. Der Vater erneuerte sein Wehklagen, da auch Muter und Schwester an einander angeschloßen den Wagen bestiegen: und fuhr immer wehmüthiger damit fort. Aber bey Hanßen war jezt der erste gewaltige Sturm der Empfindung vorüber, und so einschneidend ihm der Anblik seiner nächsten Blutsfreunde war, die er durch seine Schuld in Feßeln sah; so zwang er sich doch äußerlich ganz das Ansehen des Gegentheils anzunehmen, und er wollte, um allen Verdacht zu entfernen, auch hier auf eine entscheidende Art zeigen, daß er mit jenen in keiner Verbindung stehe, und durchaus ein gutes Gewißen habe. Was weint ihr, Altvater! sprach er im Tone jaunerischen Heldenmuths, da sein Vater sein erbärmliches Schreyen immer fortsezte. Tröstet euch mit mir: mir geht es noch härter als euch, und vielleicht habt ihr euch noch ärger vergangen als ich. Man wird uns die Köpfe nicht nehmen. Wenn ihr so unschuldig seyd, wie ich; so habt ihr wenig zu fürchten. Schweigt Betrüger, sagte der Anführer des zu seiner Abhohlung

hohlung bestimmten Commando, oder ich lasse euch 50 aufzählen. Er sieht mir nicht so aus, versezte Hanß mit spottendem Troz, als wenn er darzu Macht hätte: ich glaube, er hat noch keine 10 aufzählen lassen.

Nun begann der Zug. Auf jeder Seite ritten 4 Soldaten, welche ihre Flinten mit gespannten Hahnen immer auf ihn gerichtet hatten, und zu schießen drohten, so bald er nur eine verdächtige Bewegung machen würde. Auf dem Wagen selbst saßen, außer den 2 Wächtern, welche ihm zugegeben waren, noch zween andere, welche seine Eltern und Schwester beobachteten. So fürchterlich diese Anstalten für ihn waren, und so wenig sie ihm Gelegenheit zum entwischen übrig zu laßen schienen: so konnten sie doch bey ihm den Gedanken nicht unterdrüken, daß unterweegs vielleicht doch zu seiner Rettung etwas gethan werden könnte. Die mehrere oder mindere Möglichkeit hieng hauptsächlich von dem Weeg ab, den man mit ihm nehmen würde. Er war also gleich beym Aufbruch, da er immer noch nicht wußte, wo er würde hingeliefert werden, voll Erwartung, zu welchem Thor der Stadt man hinausfahren werde - um daraus etwas näheres abzunehmen, und seine Hoffnungen und Entwürfe darnach zu bestimmen.

Der Weeg, den man anfangs nahm, brachte ihn auf die Vermuthung, er würde nach Stauf-

fen=

feuberg geführt werden, und da man dann das kayserliche Dorf Ortenberg hätte paßiren müßen; so hatte er schon beschloßen, wo möglich, sich von seinen Feßeln und seinen Wächtern etwas frey zu machen, und in Ortenberg über den Wagen hinab zu springen, oder, wenn er sich vorher nicht ablösen könnte, mit angestrengter Schnellkraft den Sprung mit dem Wächter, der ihn hielt, und mit dem Pak, an den er angeschloßen war, zu wagen, und dann den Bauren zuzurufen: er sey ein kayserlicher Deserteur.

Aber er wurde bald gewahr, daß er sich in seiner Erwartung betrogen hatte. Man wich vom Weeg nach Stauffenberg ab, und nun wußte er aufs neue nicht, wie er daran wäre? denn das ließ er sich nicht einfallen, daß er nach Mahlberg gebracht werden würde. Endlich aber erfuhr ers aus einer Rede, die einem seiner Führer entfiel, daß dieß der Ort seiner Bestimmung sey. Neues Schreken wandelte ihn an, so wie er diese Entdekung machte. Es war ihm so vieles von der strengen Gerechtigkeitspflege zu Mahlberg bekannt; schon so mancher seiner Cameraden war dort eingezogen und hingerichtet worden. Er fürchtete also auch für seine Person das äußerste, und nur in Sulz, glaubte er, könnte er noch schlimmer daran seyn. Die große Frage war nun: welches in dieser neuen Verlegenheit die sichersten Maßregeln wären, die er zu ergreiffen hätte, um

seine

seine schlimme Sache aufs beste zu verfechten: ob er alles, wie zu Gengenbach, zu läugnen fortfahren - oder ob er gestehen? - und wie viel er gestehen sollte? Um hierüber sichere Entschliessungen fassen zu können, mußte er nothwendig die Gesinnungen seines Vaters wissen, und ihn zu seinem Vortheil zu gewinnen suchen.

Zu gutem Glük war jezt die Aufmerksamkeit seiner Wächter durch eine gute Portion Wein, die sie unterweegs zu sich genommen hatten, ziemlich stumpf gemacht, und er fand also Gelegenheit, durch seine Schwester, die zwischen ihm und dem Vater mitten inne saß, mit diesem in Unterhandlungen zu treten. Ob er ihn auch noch in Mahlberg für seinen Sohn ausgeben würde? fragte Hanß mit leisem Jauner-Gemurmel. Der Vater bejahte es mit einer beharrlichen Festigkeit. Hanß sahe nun wohl, daß der Plaz nicht haltbar seye, den er bisher so hizig vertheidiget, so hartnäkig behauptet hatte - sahe, daß er nachgeben und seinen wahren Namen gestehen müßte, sahe, daß er das jezt - bey der Veränderung des Orts seiner Gefangenschaft und seiner Richter auf eine unschädliche Art thun könne, und daß dieß, wenn es auf eine kluge Art geschehe, in jedem Betracht beßer für ihn seye, und ein gelinderes Schikſal ihn hoffen lasse, als ein fortgesezтes hartnäkiges Läugnen, das doch nichts fruchten würde. Er beschloß also, die Maske abzuwerfen, die er zu

Gen=

Gengenbach vorgenommen hatte, und vor seinen Mahlberger Richtern derjenige zu seyn, der er würklich war. Durch diese Nachgiebigkeit hoffte er seinen Vater voraus um so eher zu bewegen, daß er ihn bey seinen weiteren Planen unterstüzte. Er hatte nemlich im Sinn, von seinen Thaten in Mahlberg weiter nichts zu gestehen, als was sich eben so wenig als sein Name mit Erfolg abläugnen ließe - und das war der Turbacher Diebstahl. Zu diesem wollte er sich ganz offenherzig bekennen, sonst aber nichts auf sich kommen lassen, weil er voraus sezte, man werde weder zu Gengenbach noch Mahlberg mehr von ihm wißen, und wenn sein Vater sich hierin mit ihm vereinigte, nichts weiters von ihm verriethe; so könnte es ihm immer noch erträglich genug gehen. Hierzu suchte er dann jezt seinen Vater zu stimmen. Er wollte zu Mahlberg gestehen, sagte er zu ihm, daß er sein Sohn seye: auch des Turbacher Diebstahls wollte er sich schuldig geben: nur bitte er ihn: er sollte nichts weiters von ihm angeben, wie er denn auch von ihm nichts wisse; und um alles in der Welt willen sollte er nichts von Sulz und seinen dort sizenden Cameraden sagen, er sey ja sonst verloren, und er selber, der Vater, würde sich dardurch seine Strafe erschweren, da sie hingegen beede vielleicht noch glüklich durchkommen könnten, wenn er nichts weiteres nachtheiliges wider ihn vorbrächte. Der

Vater

Vater machte ihm einigermaßen Hoffnung, ohne ihm zu sagen, wie viel er schon in Gengenbach außer dem Turbacher Diebstahl verrathen hätte, und Hanß kam mit einem zwar etwas erleichterten, aber doch immer noch furchtsamen Herzen zu Mahlberg an.

Gleich das Gefängniß, in welches er hier gebracht wurde, ließ ihn nicht viel gutes für seine Sache hoffen, und schien alle die nachtheiligen Begriffe zu rechtfertigen, welche er sich voraus von diesem Ort gemacht hatte. Es war noch beschwerlicher als sein Kerker zu Gengenbach. Kaum hatte es die Breite von 3 und die Höhe von 4 Schuhen, so daß ein Mann von seiner Größe nicht einmal aufrecht darinn sizen konnte. Man schloß auch seine Hände so nahe an seine Füße, daß er sich tief genug niederbeugen mußte. Das einzige, was er in seinem hiesigen Gefängniß vor dem Gengenbacher noch voraus hatte, und was freylich für einen Gefangenen in seinen Umständen nichts unwichtiges ist, war etwas von dem Licht des Tages.

Hanß saß die ersten Tage mit bangen Besorgnißen in diesem harten Blokhauß, aber gleich das erste Verhör zerstreute sie, und öffnete ihm günstigere Aussichten. Er betrug und verantwortete sich aber auch dabey mit einer meisterhaften Schlauheit. Beschloßen hatte er voraus, daß er hier seinen wahren Namen angeben wollte: aber wenn

ihm

ihm dieß nicht mehr schaden als nüzen sollte: so mußte er ihn auf eine solche Art angeben, daß das Widrige von der hartnäkigen Abläugnung deßelben zu Gengenbach wegfiel — er mußte Ursachen anführen, durch welche jene Abläugnung hinlänglich gerechtfertiget wurde. Dieß that er jezt auf eine so feine und täuschende Art, daß seine schlimme Sache dardurch in das vortheilhafteste Licht gestellt wurde, das möglich war. Guten Tag, Niklas Koch, sagte der Oberamts-Rath lächelnd, da ihm Hanß vorgeführt wurde. Nicht mehr Niklas Koch, versezte Hanß, ich heiße jezt Johann Baptista Herrenberger. Es ist gut, daß ihr gesteht, erwiederte der Oberamts-Rath, das Läugnen wird doch nichts helfen. Ich habe, fuhr Hanß fort, meinen wahren Namen in Gengenbach bloß deßwegen verläugnet, weil ich befürchtete, ich möchte dort als kayserlicher Deserteur ausgeliefert werden, und da ich schon zum drittenmal desertirt bin, eine zu harte Regimentsstrafe bekommen. Jezt, da ich in badischem Gebiet bin, weiß ich, daß ich das nicht zu fürchten habe, und finde also weiter keine Ursache, meinen wahren Namen zu verbergen. Auch gestehe ich, daß ich den Krämer zu Turbach bestohlen habe, worzu ich durch einen Cameraden verführt worden bin. Er erzählte darauf alle Umstände dieses Diebstahls, und um allen Verdacht der Jaunerey von sich zu entfernen, und strengeren Untersuchungen-

wenigstens der Verlegenheit dabey - zuvorzukommen, gab er vor: er habe, nach seiner Desertion bey Freyburg, in Piemont und dann wieder eine Zeitlang unter dem Regiment Migazzi gedient.

Ob er noch mehrere Diebstähle begangen habe? fragte der OberamtsRath.

Keine! versezte Hanß mit zuversichtlicher Miene — und wahrscheinlich hatte er es der Offenheit, mit der er gleich anfangs so ganz zuvorkommend seinen wahren Namen und den ihm schuld gegebenen Diebstahl eingestund, und der Schlauheit seiner Verantwortung zu danken, daß der Oberamts-Rath keinen weiteren Argwohn gegen ihn hatte, und ohne auf weitere Geständniße zu dringen, hiemit das Protokoll schloß.

Hanß war erstaunt, sich an einem Ort, wo er die schärfste Untersuchung vermuthet hatte, so gelind, so ganz anders als zu Gengenbach behandelt zu sehen. Er faßte neuen Muth, und fieng wieder an, ein gelinderes Urtheil in seiner Sache für möglich zu halten. Zuverläßig würde er auch mit einer geringen Zuchthaußstrafe weggekommen seyn, wenn nicht zum Unglük sein Vater zu Gengenbach mehr als seinen Turbacher Diebstahl verrathen hätte. Aber dieß gereichte ihm jezt in verschiedenem Betracht zum Nachtheil. Der Vater getraute sich nicht, das bereits eingestandene wieder abzuläugnen, und wiederhohlte also auch hier, was er von weiteren Diebstählen

und

und Bekanntschaften seines Sohnes mit andern Jaunern schon entdekt hatte. Hätte Hanß voraus nur einen Wink davon von seinem Vater gehabt: so würde er auch die Hauptsache von jenen weiteren Angaben im ersten Verhör freywillig und unaufgefordert eingestanden haben, um im Vertrauen auf diesen scheinbaren Beweiß von Ehrlichkeit alles übrige desto eher wegläugnen zu können. Aber da er einmal dreist behauptet hatte, keinen weiteren Diebstahl ausser dem eingestandenen begangen zu haben: so glaubte er einen zu gefährlichen Verdacht wider sich zu erweken, wenn er jezt noch mehr bekennete, und fand es zu seiner Sicherheit nöthig, auf seinen ersten Behauptungen zu beharren, und wider seinen Vater ohne Schonung mit allen Waffen zu streiten, die ihm die Umstände darböten. Er läugnete daher bey dem zweyten Verhör alles kühn weg, was dieser von ihm angegeben hatte, und führte auch hier, unerachtet er sich nicht im mindesten vorbereiten konnte, seine Sache mit einer Verschlagenheit, die seiner würdig war. Er legte bey seiner Vertheidigung wahre und wahrscheinliche Umstände zum Grund, und zog daraus für sich vortheilhafte Schlüße — dichtete den nachtheiligen Aussagen seines Vaters wahrscheinliche Ursachen an, die dieselbe in einem verhaßten Lichte zeigen, und ihnen die Glaubwürdigkeit benehmen sollten, und drang auf Beweise, die sein Vater nicht führen konnte. Sein Vater,

sagte er, fürchte die Strafe, und werde hoffen, um so eher damit verschont zu werden, wenn er ihn vieler Verbrechen beschuldige: er seye ihm feind, und wolle ihn unglüklich machen: auch seye er öfters desperat und halb von Sinnen, wie alle Leute wissen, die ihn kennen: man sollte ihm nur denselben vorstellen, er werde ihm nichts beweisen können.

Sie wurden dann confrontirt. Der Vater blieb fest bey dem, was er angegeben hatte, und bat den Sohn, es einzugestehen. Aber da er für seine Angaben nicht als Augenzeuge sprechen konnte, da das meiste davon auf bloßen- wiewohl sehr wahrscheinlichen - Vermuthungen beruhte: so benuzte Hanß diesen Umstand, flochte von Wahrheit und Lügen eine äußerst täuschende umständliche Widerlegung zusammen, und suchte seinen Vater zu verwirren und in Widersprüche zu verwikeln. Es ist handgreiflich falsch, sezte er hinzu, was ihr mir aufbürdet: bloß Feindschaft gegen mich hat euch darzu gebracht, mich solcher Verbrechen zu beschuldigen. Ihr habt mich von Jugend auf hart behandelt, und fahret damit noch bis jezt fort. Glauben Sie ihm nicht, fuhr er zum Oberamts-Rath fort, er hintergeht Sie mit offenbaren Lügen. Ich habe ihnen offenherzig gestanden, was wahr ist, und würde es auch bey dem übrigen thun, wenn etwas daran wäre.

Ich glaube euch, versezte der Oberamts-Rath, aber verzeiht mir, eurem Vater glaube ich noch mehr.

Damit endigte er, ohne strengere Maßregeln zur Entdekung der Wahrheit zu ergreiffen, die ganze Untersuchung, und mit der Gelindigkeit, die er bey beyden Verhören bewiesen hatte, in welchen Hanß kein rauhes unfreundliches Wort von ihm hörte, verfaßte er auch seinen Bericht.

Hanß, der diese gelinde Berichtserstattung schon selber aus der ganzen Behandlung schloß, bekam auch von andern deutliche Winke davon. Fast jeder, der zu ihm kam, besonders der Stadtknecht, sprach ihm Muth ein, und hieß ihn das beste hoffen. Unter diesen Umständen stellte er sich also nichts anders vor, als er werde höchstens auf einige Jahre ins Zuchthauß nach Pforzheim kommen, und damit änderte sich auf einmal auch sein bißheriger Gemüthszustand. Nach so großen Besorgnißen, dergleichen er vorher gehabt hatte, war ihm eine Strafe, die ihm, neben seinem Leben, auch die Hoffnung zur baldigen Wiedererlangung seiner Freyheit übrig ließ, ein Spielwerk. Einige Jahre, dachte er, könnte er wohl im Zuchthauß seyn, und vielleicht lasse sich selbst auch daran noch etwas mindern, da in Baden die Zuchthaußstrafen nach dem Verhalten der Sträflinge bestimmt werden. Bey diesen Vorstellungen verschwand alle noch übrige Furcht, sein

gesunkener Muth erhob sich bis zur Zuversicht, und er erwartete voll guter Hoffnungen sein Urtheil von Carlsruh.

Es lief endlich ein, nachdem er 47 Tage in Mahlberg gelegen hatte: aber es war - selbst wider die Erwartung des Beamten - weder für ihn noch für seine Eltern und Schwester so günstig, als er sichs eingebildet hatte. Dem Vater war eine vierjährige, der Muter und Schwester eine noch unbestimmte, ihm selbst hingegen eine lebenslängliche Zuchthaußstrafe zuerkannt. Voll Bestürzung hörte er auf dem Rathhause sich das vorlesen. Doch war ein Anhang dabey, der ihn einigermaßen wieder aufrichtete: es ward ihm die Freyheit verstattet, auf Wohlverhalten um Minderung seiner Strafe zu bitten. Man machte ihm begreiflich, wie viel hierdurch für ihn noch zu gewinnen sey, und versprach ihm höheren Orts Unterstüzung. Dardurch verlor sich gleich wieder so ziemlich der widrige und niederschlagende Eindruk, den die erste Anhörung seines Urtheils auf sein Gemüth gemacht hatte, und er fieng bey diesen beßeren Aussichten schon an, mit Gelassenheit sich in sein Schiksal zu ergeben.

Aber eine Operation, deren er sich jezt als angehender Züchtling unterwerfen mußte, brachte ihn aus aller Fassung. Man hatte ihm auf dem Rathhause, bey Bekanntmachung seiner Strafe vorgelesen, daß ihm das Haar abgeschnitten werden sollte.

sollte. Er hatte das bloß von einer Abkürzung verstanden, die es ihm unmöglich machen sollte, einen Zopf zu tragen: und daran war ihm weiter nichts gelegen. Als ihm aber gleich darauf nicht nur der Zopf abgeschnitten- sondern auch seine Locken und die rechte Seite des Haupts ganz abgeschoren wurde: so brach sein Stolz, dem diese beschimpfenden Merkzeichen unerträglich waren, auf die fürchterlichste Art loß. Er wurde unter den Händen seines Scheerers wie wütend, und da ihn seine Ketten hinderten, Gewaltthätigkeiten auszuüben: so suchte er seinem Grimm dardurch Luft zu machen, daß er die entsezlichsten Flüche, Verwünschungen und Schmähreden gegen den Landvogt und andere obrigkeitliche Personen - selbst gegen die badische Regierung ausstieß. Lieber hätte er in diesen Augenbliken des empörten Zorns seinen Kopf selbst hergegeben, als ihn so schänden laßen. Nachdem er abgeschoren war, zerriß er, um wenigstens an irgend etwas thätig Rache zu nehmen, seinen Ueberrok, seine Weste, seine Beinkleider und was ihm seine Ketten zuließen. Mit diesem Kopf gehe ich nicht nach Pforzheim, sezte er wild hinzu, eher reisse ich ihn selber weg. Man suchte ihn zu beruhigen, und ihm das, was er für äußerste Beschimpfung ansah, als eine Kleinigkeit vorzustellen: aber alles war vergebens. Selbst auch noch in seinem Gefängniß, in das er nach der Operation wieder gebracht wurde, tobte

er so unbändig und unausgesezt fort, daß man befürchten mußte, er möchte sich selbst auf irgend eine Art ums Leben bringen, und daß mehrere Schreiber herbeykamen, welche alles anwandten, ihn zu besänftigen. Aber er schimpfte nun auch über sie, und kaum konnten sie es in drey Stunden, die sie bey ihm in der Nacht zubrachten, durch Zureden und durch Weinflaschen, die sie ihm füllen ließen, so weit bringen, daß er still wurde.

Der folgende Tag war derjenige, welcher zu seiner und der Seinigen Ablieferung nach Pforzheim bestimmt war. Am Morgen früh fuhren sie ab, und beynahe hatten sie schon eine Tagreise gemacht, als ein unerwarteter Vorfall Hanßens Schiksal eine ganz andere Richtung gab- ihn auf einmal seinen Führern entriß, und ihn in eine Lage sezte, in welcher es nur von ihm abhieng, wieder ganz in den Zustand der Freyheit überzugehen.

Als sie durch das lezte Dorf auf kayserlichem Gebiet, durch welches sie der Weeg traf, raßelnd hinfuhren, eilte der Vogt herbey, hielt den Wagen an, und fragte: wer die Leute seyen, die sich darauf befänden? Arrestanten, die ins Zuchthauß nach Pforzheim geliefert werden, war die Antwort. Dann erkundigte er sich nach eines jeden Namen. Nachdem er Hanßens seinen gehört hatte, fragte er: ob er nicht kayserlicher Soldat gewesen

wesen und desertirt seye? Ja! sagte Hanß. Ihr bleibt hier, versezte der Vogt, und sogleich wurde er, troz aller Einwendungen, die seine Führer dagegen machten, vom Wagen loßgeschloßen, von einem kayserlichen Corporal in Empfang genommen, und, nur mit einer leichten Kette geschloßen, in die Wachtstube des Dorfs gebracht.

Die Ursache dieses Vorgangs war folgende: Während daß Hanß noch zu Mahlberg auf die Entscheidung seines Schiksals harrte, war einmal ein gewißer Edelmann von Offenburg zu dem Landvogt in Mahlberg, seinem Verwandten, auf einen Besuch gekommen, und es hatte sich getroffen, daß er von ungefehr an dem Gefängniß vorbeygieng, in welchem Hanß lag, und gerade in diesem Augenblik mit seinem langen Bart aus seinem Loch hervorschaute. Dardurch war der Edelmann aufmerksam und begierig geworden, den Gefangenen näher kennen zu lernen. In dieser Absicht hatte er sich mit ihm in eine Unterredung eingelaßen, und erfahren, daß er einmal unter dem kayserlichen Regiment Bender gestanden und ausgerissen seye, und daß er jezt allernächst wegen eines begangenen Diebstahls höchst wahrscheinlich ins Zuchthauß nach Pforzheim würde gebracht werden. Nach seiner Zurükkunft in Offenburg hatte der Edelmann dem kayserlichen Werbofficier daselbst Nachricht hievon gegeben, und dieser sogleich Anstalten getroffen, daß Hanß, wenn er

nach Pforzheim geführt werden sollte, auf kayserlichem Gebiet angehalten und den Führern als kayserlicher Deserteur abgenommen würde.

Die Empfindungen, die bey Hanßen durch die schnelle Veränderung seines Schiksals veranlaßt wurden, waren sehr verschieden und abwechselnd. Erst war es Freude, dann aber Traurigkeit, und die leztere bemeisterte sich seiner in den ersten Stunden, die er in der Wachtstube zubrachte, so sehr, daß die Freude fast keinen Raum darneben fand. Die plözliche Trennung von seinen Eltern und von seiner Schwester, der rührende Abschied, den sie - besonders sein Vater unter lautem Weinen und dringenden Ermahnungen von ihm genommen, der Gedanke an die unglükliche Reise, die sie machten, und an den jammervollen Zustand, in welchen er sie gestürzt, die Ungewißheit, ob er sie je wieder sehen werde (er sahe sie auch würklich nachher nicht wieder) — das alles machte ihn äußerst niedergeschlagen. Es kamen gleich einige seiner alten Kriegscameraden zu ihm in die Wachtstube, grüßten ihn mit brüderlicher Freude, hiessen ihn gutes Muths seyn: es werde in Ansehung der Regimentsstrafe alles beßer gehen, als er sich wohl vorstelle; und ließen ihm Wein auftragen. Auch der Vogt und Corporal versahen ihn mit gutem Essen und Trinken. Aber in der traurigen Stimmung, in welcher sein Gemüth sich befand, schmekte ihm weder Essen noch Trinken,

und

und erst in der langen Gesellschaft seiner Cameraden, welche mehrere Stunden bey ihm verweilten, verloren sich nach und nach seine düsteren Gedanken.

Um 12 Uhr verließen sie ihn, und nun war er bloß der Aufsicht eines Nachtwächters anvertraut. Da dieser die Stunden rief: so wurde Hauß öfters allein gelaßen, und hätte also die erwünschteste Gelegenheit gehabt, mit seinen leichten Ketten zu entfliehen, er würde auch um so weniger dabey gewagt haben, weil er noch zur Nachtzeit wenigstens 6 Stunden hätte zurüklegen, und auch bey plözlicher Verfolgung sich leicht verbergen können. Anfangs konnte er würklich der Versuchung kaum widerstehen, von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch zu machen. Aber bey bedachtsamer Ueberlegung aller Umstände, auf welche bey diesem Schritt Rüksicht zu nehmen war, fand er denselben nicht rathsam. Meine Cameraden, dachte er, sind beynahe alle eingezogen; die eine liegen zu Sulz, die andere zu Stokach, und verschiedene sind schon hingerichtet. In den Gegenden, in welchen ich mich bißher als Dieb aufgehalten, bin ich überall der äußersten Gefahr ausgesezt. Aus der Schweiz bin ich verjagt: im Würtembergischen und in ganz Schwaben darf ich mich nicht mehr sehen laßen. Fast überall bin ich verrufen, und als Jauner ausgeschrieben. Nirgends sehe

ich

ich mich sicher: mein halbgeschornes Haupt verräth mich, und macht mich verdächtig, wo ich hinkomme. Und werde ich wieder eingefangen, dann ist überall keine Rettung mehr für mich, sondern meine Hinrichtung unvermeidlich. Lasse ich mich hingegen zu meinem Regiment führen: so habe ich zwar dort meine Strafe zu erwarten; aber es wird doch wohl schwerlich eine strengere seyn, als zehnmaliges Gassenlauffen. Als ein junger Pursch acht' ich das nicht: ich hab' es schon einmal überstanden: in wenigen Tagen ist alles vorüber. Dann bin ich wieder zu Ehren gebracht, niemand darf mir wegen meines vormaligen Jaunerlebens weiter einen Vorwurf machen. Bin ich wieder etliche Jahre Soldat gewesen, und es gefällt mir bey Oesterreich nicht mehr: so kann ich immer wieder desertiren, und in andere Kriegsdienste treten, oder eine andere mir beliebige Lebensart erwählen. Diese Betrachtungen bestimmten ihn, zu bleiben, und sich nach Freyburg abführen zu laßen. Und je mehr er über seine Lage nachdachte, desto fester wurde dieser Entschluß, desto mehr sahe er seine neue Versezung unter das Militär als das ausgesuchteste Mittel an, auf der einen Seite der Gefahr zu entgehen, die ihn überall her bedrohte, auf der andern der Schande der Jaunerey und dieser Lebensart selber, die ihm bey nüchterner

Ueber-

Ueberlegung immer - und jezt zehnfach mißfiel, auf eine gute Art entrissen zu werden.

Er blieb auch seinem Entschluß getreu. Ruhig erwartete er in seiner Wachtstube den kommenden Tag, an dem er nach Freyburg geliefert werden sollte. Selbst auf dem Weeg dahin, da unter freyem Himmel im offenen Felde der Trieb nach Freyheit stärker sich regte, und er wieder auf die leichteste Art von der Welt sich solche hätte verschaffen können, selbst da hielt er gegen die Versuchung aus, und folgte willig seinem Führer an den Ort seiner Bestimmung.

Zu Freyburg wurde er gleich wieder vom Feldwebel unter die Compagnie rangirt, unter welcher er ehmals gestanden hatte, und bey den guten Zusicherungen, die er gleich auch hier von seinen alten Cameraden bekam, hatte er die beste Hoffnung, mit der Strafe abgefertiget zu werden, die er sich voraus ausgemacht hatte. Aber es war beschloßen, daß auch diese Hoffnung wieder zernichtet werden, und sein Schiksal einen Ausschlag bekommen sollte, der für ihn der traurigste und unter allen der gefürchtetste war.

Sein geschorner Kopf gab darzu die Veranlaßung. Bey dem Verhör, welches gleich den andern Tag mit ihm vorgenommen wurde, hatte er kaum angefangen, auf die wegen seiner Desertion ihm vorgelegten Fragen zu antworten, als

die

die anwesenden Staabs-Officiere mit bedenklicher Miene einander ansahen.

Was hat er dann auf seinem Kopf? fragte der Auditor.

Man habe ihm vor seiner Wegführung von Mahlberg das Haar abgeschoren, versezte Hanß.

Aud. Wer es gethan habe?

Hanß. Er wisse es nicht gewiß.

Aud. Ob es nicht durch den Scharfrichter geschehen seye?

Hanß. Er glaube nicht, es habe ihn gedünkt, es seye der Büttel gewesen.

Man suchte über diesen Umstand Gewißheit zu bekommen, und zog durch einen Expressen nähere Erkundigung darüber in Mahlberg ein. Die daher erhaltene Antwort fiel zum Nachtheil Hanßens aus: er seye — so lautete sie — durch den Schinder geschoren worden. Wäre sie gegenseitig ausgefallen: so würde wahrscheinlich alles schnell und nach seinen Wünschen entschieden — bey den guten Gründen, die er zur Entschuldigung seiner Desertion anzuführen wußte, die von ihm erwartete Strafe des Gassenlauffens ihm zuerkannt, und eben damit auch einem weiteren widrigen Schikfal vorgebeugt worden seyn. Aber nun wurde er als ehrloß betrachtet, und das veränderte den ganzen Gang seiner Sache. Man ließ sie an das General-Commando nach Inspruk gelangen, welches ihn zum Festungsbau ver-

verurtheilte. So bald Hanß hievon Wink bekam, bat er, aufgemuntert durch seinen Feldwebel, um ein neues Verhör, und appellirte in der Hoffnung, eine gelindere Strafe zu bekommen, an die Brigade.

Während daß unter diesen Umständen das Urtheil zögerte, und man des ehrlosen und unzufriedenen Arrestanten halb überdrüßig war, hatte der Oberamtmann zu Sulz aus einer Jaunerbeschreibung in der Stuttgarter Zeitung ersehen, daß der Kostanzer Hanß zu Mahlberg im Verhaft liegen müße, und sogleich einen Expressen deßwegen nach Mahlberg geschikt, aber die Antwort erhalten, daß dieser Jauner auf dem Weeg nach Pforzheim als kayserlicher Deserteur weggenommen und nach Freyburg gebracht worden seye. Längst begierig, dieses Mannes habhaft zu werden, der ihm äußerst wichtig, und ehmals in so genauer Verbindung mit den Sulzer Gefangenen gestanden war, wandte sich nun der Oberamtmann auf erhaltene höhere Erlaubniß nach Freyburg an das Regiment Bender, und bat so nachdrüklich als möglich um die Auslieferung desselben. Bey der Lage, in welcher eben damals Hanßens Sache bey dem Regiment sich befand, trug man kein Bedenken, diesem Ansinnen zu entsprechen: es wurde beschlossen, ihn nach Sulz abzugeben.

Ihm

Ihm selber fiel es nicht ein, so etwas auch nur von ferne zu vermuthen. Zwar war er nach einem, von Sulz aus wider ihn eingeschikten Protokoll verhört worden, und konnte daraus deutlich genug abnehmen, wie eifrig man sich mit ihm dort beschäfftige. Aber er glaubte sich unter dem Schuz des Militärs hinlänglich vor jedem andern Tribunal gesichert. Es waren einzig militarische Strafen, die er befürchtete, und die strengste, die er sich vorstellte, war die ihm zuerst angesezte - der Festungsbau. Indessen hoffte er auch bey dieser noch; sie würde durch seine Appellation in Gassenlauffen verwandelt werden. Mochte es aber auch seyn, welche es wollte - es lag ihm immer weniger daran, je länger er sich in dem neuen Zirkel seiner Cameraden befand.

Vorher hatte er mehrere Monathe in Gefängnißen und in ernster Einsamkeit hingebracht: im Freyburger Stokhauß, seinem jezigen Aufenthalt, war er mitten unter einem Hauffen roher Krieger, deren Friedensbeschäfftigung spielen, sauffen, fluchen, Zoten und die ausgelaßenste Lustigkeit war. Diesen Ton nahm er um so schneller an, je mehr er denselben in seinem Faunerleben gewohnt, je stärker er von Natur zur Lustigkeit und zum gesellschaftlichen Leben geneigt, und je weniger dieser Hang seit langer Zeit befriediget worden war. Je länger je mehr stürzte

er

er unter jenen Cameraden in den Taumel seiner alten Rohheit zurük, aus welchem er während seiner langen Gefangenschaft und Einsamkeit angefangen hatte, ein wenig nüchtern zu werden. In sorgloser Gleichgültigkeit und in wildem Freuden-Getümmel verlebte er seine unthätige Arrestanten-Zeit. Kein ernster Gedanke fand bey dieser Lebensart Raum: keine Ahndung einer Gefahr beunruhigte ihn. Alles wurde weggelacht - alles durch Wein und Spiel und ausgelaßene Gespräche übertäubt.

In einem solchen Zustand befand er sich, als der Wagen zu seiner Abhohlung von Sulz ankam, und hieraus läßt sich begreiffen, welchen Eindruk diese so plözliche Erscheinung, auf die er nicht durch den mindesten Wink vorbereitet war, auf ihn gemacht haben müße? Längst hatte ers schon für entschieden angenommen: wenn er nach Sulz komme, so seye für ihn alle Hoffnung dahin. Er gab also gleich alles unvermeidlich verloren, so bald er hörte, daß er dorthin abgegeben werde: aber nicht verzagtes Schreken war es, was seine Hoffnungslosigkeit bey ihm verursachte, sondern unbändige rohe Wuth, die mit bitterer Lustigkeit abwechselte.

Er saß auf seinem Lager im Stokhauß, als der Adjutant mit dem Sulzer Hatschier herein trat, und gleich nach dem Profosen schikte, um Hanßen aufzuschließen. Was mag das bedeu-

ten, dachte er bey sich, indem er den Hatschier scharf ansah. Da er ihn nicht kannte: so war seine erste Vermuthung, er werde wieder an Baden ausgeliefert werden. Um etwas näheres zu erfahren, verlangte er unter einem gewißen Vorwand hinausgeführt zu werden. Außen traf er den Sulzer Stadtknecht mit noch einem Mann an, der den Arm voll Ketten hatte. Seine Besorgniß vermehrte sich. Was ist das? fragte er seine Cameraden, die aus der Caserne herbeygeloffen waren. Bruder! sagte einer derselben, das geht dich an; die Leute sind von Sulz am Neccar, und wollen dich abhohlen. Nun erwiederte er, wenns das ist; so haben mir in 14 Tagen die Raben die Augen ausgehakt. Mit wütendem Ungestümm kehrte er dann in die Wachtstube zurük. Was macht euer Oberamtmann, der Blutsauger, sagte er zum Hatschier, indem er wie ein rasender auf seine Pritsche hinaufsprang? er hat schon lang nach meinem Blut getrachtet, jezt hat er mich, und kann seinen Muth an mir kühlen.

Jezt wurde er den Sulzern übergeben, von ihnen stark geschloßen, und ein eisernes Halsband ihm angelegt, um ihn damit am Wagen recht fest zu machen. Das ist ein Present vom Viktor, sagte der Stadtknecht, er hat es angegeben, euch so zu schließen, wenn man euch gewiß haben wolle. Es soll ihn nichts nuzen, erwiederte

Hauß-

Hauß - doch mags auch, sezte er mit dem rohesten Scherz hinzu, ein eisernes Halsband, an Blasi=Tag *) angelegt, ist gut fürs Halsweh. Vor seiner Abreise brachte ihm die Marketenders=Frau aus mitleidiger Gutherzigkeit noch eine Morgensuppe. Er nahm die Schüssel, warf sie mit bitterem Spott einem Schneider hin, der im Arrest saß, und sagte seiner Gutthäterin, sie sollte ihn in einem Vierteljahr besuchen, dann könnte sie ihn zerfleischt am Galgen hangen sehen. Er glaubte nach Sulz zu Fuß gehen zu müßen, und hatte nur leinene Strümpfe. In diesen Strümpfen kann ich bey der großen Kälte mit meinen Ketten die Reise nicht machen, sagte er mit brutalem Zorn zum Hatschier. Sogleich kaufte dieser ihm gute wollene: aber jezt nahm sie Hauß, bloß um ihn zu ärgern, nicht von ihm an.

Mit der Erbitterung, die sich in diesen Reden und Handlungen ausdrükte, fuhr er von Freyburg unter der Bedekung von 8 Wächtern ab, und er hatte sich vorgenommen, diesen Männern, da er sonst keinen nahen Gegenstand hatte, an welchem er seinen Zorn auslaßen konnte, auf die beleidigendste Art zu begegnen. Er thats auch anfangs. Unterweegs wollten sie mit ihm reden; er gab aber keinem eine Antwort, und saß mit stillem Troz auf seinem Wagen. So wie aber

*) Es war an diesem Tag, nemlich den 3. Hornung 1784, daß er nach Sulz abgeholt wurde.

nach und nach der erste empörte Grimm über sein trauriges Schikſal ſich legte: gieng er zu Berathſchlagungen über, wie er ſich in Sulz betragen ſollte, um ſich daſſelbe ſo viel möglich zu erleichtern. Der Entſchluß, den er faßte, war der gewöhnliche - alles wegzuläugnen, was er nur je wegläugnen könnte, und wenn gewaltſame Mittel gebraucht würden, ihn zum Geſtändniß zu bringen, ſtandhaft auch wohl 200 biß 300 Streiche auszuhalten. Er rechnete dabey theils auf die Freundſchaft ſeiner Cameraden, die zu Sulz noch im Verhaft lagen, theils auf ihre Unbekanntſchaft mit ſeinen Diebſtählen. Viktor, dachte er, wiße nicht viel von ihm, weil er nur einige wenige Diebſtähle mit ihm begangen habe. Eben ſo verhalte es ſich mit Benz *) und der Göhringerin. Was dieſe von ihm angegeben haben — und das könne nicht viel ſeyn - das wolle er eingeſtehen. Auf den Schinder Peter, ſeinen ehmaligen ſo guten Freund, der am meiſten von ihm wiße, darfe er ſich verlaßen, daß er ihn nicht verrathen habe noch verrathen werde. Was er alſo mit dieſem insbeſondere begangen habe, das wolle er hartnäkig läugnen.

Mit ſolchen Gedanken kam er in Waldkirch an, wo Mittagsruhe gehalten wurde. Aber hier warf die Behandlung, die er von ſeinen Wächtern erfuhr,

*) Benz war mit Viktor gleich nach dem Einbruch zu Wenzeln, an welchem er auch Theil genommen, aufgehoben und nach Sulz geliefert worden.

fuhr, und eine wichtige Entdekung die sie ihn machen ließen, seinen ganzen mitgebrachten Plan über den Hauffen, und stimmte alles bey ihm anders. Er hatte, ohne seinen Wächtern ein gutes Wort zu geben, im Wirthshauß, in welchem sie einkehrten, sein leztes Geldstük aus der Tasche gezogen, und dafür 1 Maß schlechten Wein verlangt. Stekt euer Geld ein, sagte der Stadtknecht, und trinkt von unserm beßeren. Wir haben Erlaubniß, euch gut zu halten, und wenn ihr euch ordentlich betragt, so werdet ihr an uns billige Männer finden. Wir wißen zwar, daß ihr ein gefährlicher Arrestant seyd, und dafür werden wir euch wohl bewachen, aber im übrigen werden wir euch alles zu gut thun, was wir können. Das Essen wurde aufgetragen, und sie ließen ihn mit sich aus Einer Schüssel essen. Diese gefällige Begegnung von Leuten, die ihn hätten mißhandeln können, und die so ganz das Gegentheil von seinen Mahlberger Wächtern waren, benahm ihm seinen vorherigen Troz. Das sind doch auch Menschen, sagte er zu sich selber, fieng an mit ihnen zu reden, und betrug sich nun eben so gefällig gegen sie, wie sie gegen ihn.

Diese Veränderung in seinem Betragen zog schnell auch eine in seinen Entwürfen nach sich. Während daß sie noch in Waldkirch waren, zog der Hatschier seine Uhr hervor, um nach der Zeit zu sehen. Hauß lachte, weil es ihm poßier-

lich vorkam, daß ein Hatschier eine Uhr führen sollte. Was lacht ihr? sagte jener - wohl deßwegen, weil sie nur ein Gehäuß von Messing hat? es ist freilich keine, wie die des Pfarrers von Bergfelden. Nichts hätte Hanßen gesagt werden können, das ihn betretener gemacht hätte. Auf Peters Verschwiegenheit hatte er so sicher gerechnet, und darauf noch seine wenige Hoffnung gebaut. Jezt erfuhr er, daß er auch von diesem verrathen sey: denn nur Peter, mit dem er den Pfarrer in Bergfelden bestohlen, hatte diesen Diebstahl angeben können. Und daraus mußte er nothwendig den Schluß machen, sein Freund werde noch mehr - vielleicht alles - von ihm verrathen haben.

Davon wurde er auch bey Fortsezung ihrer Reise je länger je mehr überzeugt. Er hörte von seinen Führern bald diese bald jene Anspielung auf Verbrechen, die er begangen — vernahm so gar, was er am wenigsten vermuthet hatte, daß auch der Vorfall mit dem Blumenfeldischen Jäger, der ihm und Petern am meisten zur Last fiel, und von dem er geglaubt, daß sein Camerad ihn am wenigsten eingestehen würde, durch eine derbe Tracht Schläge an den Tag gekommen seye.

So wie er diese traurigen Entdekungen nacheinander machte, sank seine Hoffnung allmählig von Stufe zu Stufe tiefer herab, die Erwartung einer grausamen Hinrichtung wurde bey ihm immer

mer gewißer, und da er es nicht wahrscheinlich fand, daß auch das hartnäkigste Ablängnen deßen, was von Petern und andern bereits eingestanden wäre, das mindeste nüzen würde: so nahm er sich vor, sich zu allem dem ohne Widersezlichkeit zu bekennen, und nur diejenigen Verbrechen zu verschweigen, von denen noch gar nichts bekannt wäre, oder so leicht bekannt werden könnte.

Selbst das Aufsehen, das er auf seiner Reise erregte, bewieß ihm, wie schlimm die Lage seiner Sache, und wie gegründet seine Besorgniße seyen. So wie er die Würtembergischen Gränzen betrat, strömte, wenn er durch ein Dorf oder eine Stadt fuhr, alles aus den Häusern herbey, und so wie er sich Sulz näherte, wurde der Zulauf allgemeiner. Schwerlich kann eine hohe fürstliche Person durch ihre Ankunft ein Volk in größere Bewegung sezen, die Neugier stärker reizen, und feyerlicher empfangen werden, als Hauß. Jedermann wollte den Wundermann sehen, von dem er schon so viel abentheuerliches - wahres und falsches - gehört hatte. Als der Wagen in Alpirspach ankam, zog ein Weib die Gloke an ihrem Hauß. Plözlich stürzte, als wenn man Sturm geläutet hätte, alles aus den Häusern und drängte sich herbey. In Dornhan stund das Volk, da er durchfuhr, zu beyden Seiten auf der Straße versammelt, und begaffte ihn mit neugierigen Bliken. Von Schiltach an hatte er einen Zug von

Pöbel bey sich, der seinen Wagen immer begleitete. Hundert neugierige Fragen wurden an ihn und seine Führer über Thaten, die er begangen und nicht begangen, über Künste, die er verstund und nicht verstund, unaufhörlich gemacht. Zwischen Schiltach und Alpirspach, wo man über gefrornes Wasser mit Gefahr fahren mußte, ließ ihn der Hatschier vom Wagen steigen, und eine Streke Weegs zu Fuß gehen. Die Sage hatte *ihn* als einen Mann beschrieben, der, so bald er auf den Boden komme, sich flugs unsichtbar machen könne. Man verwunderte sich also über die Unvorsichtigkeit des Hatschiers, und war erstaunt, Hanßen auf dem Boden zu sehen. Der Hatschier lößte das Räthsel auf. Wenn der Gefangene auf bloßem Boden gienge, sagte er, so würde man ihn freilich schon nicht mehr sehen: aber würklich gehe er auf dem Schnee: dieser mache seine Kunst unkräftig. Zu Weiden, eine Stunde von Sulz, hatten sich mit ungedultiger Neugier eine Menge von Einwohnern dieser Stadt vom vornehmeren und niederen Stand eingefunden, um sich das Vergnügen seines bälderen Anbliks zu verschaffen, und von da an fuhr er wie zwischen Alleen von Menschen biß nach Sulz. Hier war vollends der Auflauf unglaublich. Kaum konnte sich der Wagen biß zur Ober-Amtey hindurchdrängen, die ganz mit Menschen umstellt und angefüllt war, weil vor derselben Halt gemacht wurde.

Hanß

Hanß befand sich bey diesen Auftritten in einer eigenen Gemüthsfaßung. Seine Seele war zwischen Behaglichkeit und Verlegenheit, zwischen Lustigkeit und Furcht auf eine sonderbare Art getheilt. Der Anblik so vieler Menschen, die sich aller Orten zu ihm hindrängten, erregte in ihm ein angenehmes Gefühl von seiner Wichtigkeit, und that seinem Stolz wohl: das Getümmel, welches damit verbunden war, die munteren und unterhaltenden Gespräche, die immer neben und mit ihm geführt wurden, besonders aber die Freygebigkeit der neugierigen Zuschauer, welche ihm überall, wo man Halt machte, waker einschenken ließen, wekten seinen Hang zur Lustigkeit, und brachten ihn so gar dahin, launigt zu seyn. In Alpirspach sprach man ihm so zu, daß er schnell auf einander gegen 4 Würtembergische Maß Wein trank — mehr als er je in seinem Leben in so kurzer Zeit getrunken hatte, und daß er biß zum taumeln berauscht wurde. Aber bey allem dem konnte er doch den Zustand nicht vergeßen, in welchem er jezt war. Selbst bey dem lärmendsten Geräusch, das um seine Ohren tönte, und bey so vielen betäubenden Gegenständen, die ihm vor Augen schwebten, erinnerte er sich immer wieder, wohin der Zug mit ihm gehe? Wann er einer lustigen Anwandlung sich überlaßen hatte oder überlaßen wollte: so fiel ihm plözlich der Kerker ein, in welchem er nun in wenigen Au-

genbliken sizen-und der nahe Tod, dem er überliefert werde. Und so wie ihm dieß einfiel: so liefen schnelle Schauer durch seine Seele, und sein Herz pochte ihm vor Angst. Eine solche plözliche Erinnerung und Anwandlung von Furcht hatte in Alpirspach die Würkung bey ihm, daß er aus der starken Berauschung, in die er dort durch allzufleißiges Einschenken gerathen war, auf einmal wieder ganz nüchtern wurde, so daß es ihm war, als wenn er nicht einen Tropfen Wein getrunken hätte. Indeßen verbarg er solche bange Regungen seiner Seele aufs sorgfältigste. Seine Miene war immer heroisch, der Ton, wenn er mit jemand sprach, herzhaft und unerschroken, und sein ganzes Betragen zuversichtlich. So trat er auch vor dem Ober-Amtmann, dem ersten Gegenstand seines Schrekens-auf, der ihn nach einigen vorläufigen Erinnerungen in sein Gefängniß abführen ließ —

Nun war er also an dem Ort, den er schon seit langer Zeit am meisten gefürchtet hatte, wo mehrere seiner ehmaligen Cameraden zum Theil schon über ein Jahr lagen, wo von seinen Verbrechen schon so manche, selbst eines der wichtigsten, offenbar waren, wo sich ein Beamter befand, der mit einer ungewöhnlichen Genauigkeit und Schärfe untersuchte, der keine Mühe sich verdrießen und keine Mittel unbenuzt ließ, um die Wahrheit so vollständig als möglich an

den

den Tag zu bringen, der gerade ihm längst schon nachgestellt, und jezt durch so besondere Zufälle, ganz wider den Anschein, in seine Gewalt bekommen hatte — an einem Orte also, wo für ihn keine Aussicht mehr offen war, und den er auf keine andere Art verlaßen zu können schien, als um den Richtplaz zu betreten. In der Einsamkeit und Stille, in die er jezt wieder versezt war, entfernt von der berauschenden Lustigkeit eines Stokhauses, abgesondert von allem, was ihn zerstreuen und seine Gefahr vergeßen machen konnte - drängten sich ihm jene Betrachtungen in ihrer ganzen Stärke auf. Er dachte jezt mit mehr Nüchternheit als je über sein Schiksal nach. Alle die Vorstellungen von der Gewißheit seiner Hinrichtung, welche Sulz vorher in ihm erregt hatte, traten ihm jezt näher, und fielen ihn mit fürchterlicher Gewalt an. Es schien ihm nichts ausgemachter, als daß er entweder gerädert oder aufgeknüpft oder geköpft werden würde, und diese Todesarten verursachten nun mehr als jemals bebende Erschütterungen in seiner Seele. Selbst auch der Umstand, daß er nach so verschiedenen glüklichen Wendungen seines Schiksals und nach so manchen guten Hoffnungen doch endlich noch nach Sulz gekommen war, machte es ihm um so wahrscheinlicher, daß seine Hinrichtung unvermeidliches Verhängniß seye, und drükte ihn desto tiefer nieder.

Doch

Doch mitten unter diesen Gedanken der Verzweiflung schien sich ihm wider alle Erwartung ein neues Mittel zu seiner Rettung anzubieten. Er fand gleich den andern Tag nach seiner Ankunft von ungefehr unter dem Stroh, das sein Lager bedekte, ein langes Sail, welches aus Teppichen verfertigt und stükweise zusammengesezt war. Da er aus dieser Beschaffenheit des Sails schloß, es müße einen Bezug auf Anstalten haben, die hier von einem der Gefangenen zum ausbrechen gemacht worden wären; so suchte er begierig weiter nach, durchwühlte mit äußerster Mühe und fast mit der Gefahr, von seinem eisernen Halsband erdroßelt zu werden, den Boden unter seiner Pritsche, fand erst einige Stüke Holz, und dann nach weiteren Nachforschungen einen der Fußbalken fast ganz mit einem Messer durchschnitten, so daß nur noch eine kleine Arbeit übrig war, um eine Oeffnung zu machen, durch die er vermittelst des Sails aus dem Gefängniß hätte entfliehen können. Wie ihm das Herz schlug, als er diese so unerwartete Entdekung machte! wie auf einmal wieder Hoffnung in ihn zurükkehrte! — Aber es war auch dießmal wieder eine von den täuschenden Hoffnungen, welche ihn während seiner Gefangenschaft schon so manchmal schnell erhoben und eben so schnell wieder hatten sinken laßen. Um die Arbeit zum durchbrechen zu vollenden, und von seiner Halskette

sich

sich zu befreyen, hatte er schlechterdings ein Mes-
ser oder ein ähnliches Werkzeug nöthig. Er ver-
muthete, dasjenige, mit welchem das Werk so
weit fortgesezt worden war, werde irgendwo in
der Nähe verborgen seyn, und suchte deßwegen
überall alles durch, so weit er reichen konnte:
aber umsonst, er fand nichts. Nun da er keine
Möglichkeit sah, das Werk auszuführen, war er
genöthiget, seine Absichten ganz aufzugeben,
und, weil es leicht hätte geschehen können, daß
man über kurz oder lang jenen geheimen Versuch
entdekt, und ihn deßwegen im Verdacht gehabt
hätte; so hielt ers für beßer, sogleich selber An-
laß zur Entdekung zu geben, um nicht einer
Verschlimmerung seines Schiksals sich auszusezen.
Und nun mußte er, wenn ja noch etwas für ihn
zu hoffen war, dieß ganz auf den Gang seines
Verhörs ankommen laßen, das er eben so be-
gierig als ängstlich erwartete.

Es nahm endlich, da es durch andere Unter-
suchungen aufgehalten worden war, nach Ver-
fluß von 3 Wochen seinen Anfang, und gleich
die Eröffnung desselben überzeugte ihn, daß er
beynahe keine andere Wahl habe, als alles un-
verhohlen zu gestehen. Der Ober-Amtmann er-
mahnte ihn sehr nachdrüklich, alles freywillig der
Wahrheit gemäß anzugeben, und nicht mit Läug-
nen und Lügen sich helfen zu wollen. Das Läug-
nen komme jezt überall zu spät, sagte er, indem

er

er ihm einen mächtigen Stoß von Akten zeigte, die er von verschiedenen Orten her seinetwegen erhalten, und auf andere sichere Nachrichten sich berief, die er von seinen Verbrechen hätte. Würde er aufrichtig alles gestehen: so hätte er die gelindeste Behandlung zu erwarten, und würde überzeugt werden, daß er - der Ober-Amtmann nicht der Tyrann seye, für den er ihn gehalten habe.

Diese Erklärung und der Anblik so vieler Akten und Jaunerlisten, die auf dem Tisch lagen, machten ihn um so viel fester in seinem schon gefaßten Entschluß, alles zu gestehen, wovon er nur merken würde, oder nach sicheren Schlüßen voraus sezen könnte, daß es schon bekannt sey, und was er auch außerdem ohne vielen Nachtheil für sich gestehen könnte, und da er bey diesem ersten Verhör, welches 3 Tage nach einander fortwährte, über seine Lebens-Umstände im allgemeinen, von seiner Jugend an biß zu seinem lezten Diebstahl - namentlich über den Diebstahl zu Wenzeln und Turbach, und wo und wie oft derselbe im Verhaft gelegen, examinirt wurde: so erzählte er das alles der Wahrheit gemäß; doch behielt er sich auch jezt noch vor, bey den weiteren Verhören, und wenn es auf die umständlichere Angabe seiner Verbrechen ankomme, alle diejenigen zu verschweigen, die noch verborgen wären.

Aeußerst schwach war freilich seine Hoffnung, daß dieß noch viel nüzen würde. Dieß erste Verhör hatte ihn zu deutlich belehrt, wie gegründet die Besorgniße seyen, mit denen er schon nach Sulz gekommen. Alles, was er dabey gesehen, gehört und bemerkt hatte, führte auf die Vermuthung, daß seine meisten und vornehmsten Verbrechen schon bekannt, daß wenigstens zur Bekanntwerdung derselben alles eingeleitet seye. Bey dem Stillstand, den es jezt wieder auf 4 Wochen mit seinem Verhör gab, sezte sich diese Vermuthung immer mehr bey ihm fest, und die natürliche Folge davon war, daß seine Seele mit den schrekhaftesten Vorstellungen erfüllt wurde. Tod war es, was ihm jezt immer vor Augen schwebte, was er gewiß erwartete, und unter den bangsten Vorempfindungen mit peinigender Furcht erwartete.

Zwar kamen immer auch noch Stunden und Augenblike, wo er sich einige Hoffnung machte, mit dem Leben davon zu kommen. Er habe - dieß waren die Gründe, auf die er sich stüzte — doch keinen Mord begangen: die Würtembergische Regierung sey gelind; schon manchen habe man wieder entlaßen, der das Leben verwürkt gehabt. Dieß seye auch bey ihm möglich. Vielleicht werde ihm nur der Galgen auf den Rüken gebrannt, und das habe nichts zu bedeuten. Verschiedene

Leu-

Leute, die zu ihm ins Gefängniß kamen, bestärkten ihn in diesen Hoffnungen. Es werde ihm so viel nicht geschehen, sagten sie, das Leben werde ihm gewiß geschenkt, er darfe sich nicht so bange seyn laßen. Bey diesen Vorstellungen heiterte sich sein Gemüth auf, und er wurde ruhig. Aber nie genoß er diese Ruhe lang, nie überwog sie seine Besorgniße. Bald drangen diese wieder vor- er konnte sichs selbst nicht verbergen, wie viel er Grund zu Besorgnißen - wie wenig Ursache er zu Hoffnungen habe. Du mußt doch hängen, sprach er zu sich selber; du hast, wenn gleich keinen Mord, doch zu viel andere ähnliche Verbrechen begangen, und in Sulz wird alles streng genommen. Das war auch die Sprache so mancher von denen, die ihn in seinem Kerker besuchten. Mit bedenklicher Miene sagten sie ihm: seine Sache seye mißlich, er werde ohne Zweiffel an den Galgen oder aufs Rad kommen. Aeußerungen, wie diese, erschütterten seine Seele auf eine fürchterliche Art, so wenig er auch äußerlich davon verrieth. Schon wenn er selber sich das Todesurtheil sprach, und mit Gedanken an Hinrichtung umgieng, gerieth er dardurch in Angst und Bangigkeit. Aber wenn ihm auch vollends andere das Leben absprachen, wenn er aus fremdem Munde etwas vom Hängen und Rädern hörte: so wars ihm, wie wenn er mit einem Messer durchbohrt würde. Er hatte allemal die

qual=

qualvollesten Stunden darauf, und kämpfte manchmal mit allen Schreken der Verzweiflung. In solchen bangen Augenbliken ergriff er dann oft seinen Rosenkranz, und fieng an zu beten, so viel er wußte. Oft machte er sich selbst Vorwürfe, daß er nicht vorsichtig genug gehandelt, und dardurch muthwillig sich in sein gegenwärtiges Unglük gestürzt hätte. Es wäre, dachte er, ihm so leicht gewesen, demselben zu entfliehen, wenn er nicht nach seinem Turbacher Diebstahl die unbegreiflichste Unvorsichtigkeit begangen - wenn er auf seiner Reise nach Pforzheim das Mittel gebraucht hätte, das ihm zu seiner Rettung sich anbot. Und je länger er darüber nachdachte, je mehr er sich die Leichtigkeit vorstellte, mit der er dem Gefängniß und der Strafe hätte ausweichen können, desto weniger konnte er sich seine Thorheit verzeihen, desto ergrimmter wurde er über sich selbst, und seine Angst gieng in Bitterkeit und Ungedult über. Du könntest jezt, fuhr er zu sich selber fort, in Freyheit und Vergnügen draußen leben, wenn du nicht zu einfältig und unbesonnen gewesen wärest, dafür schmachtest du hier im Kerker und in der Erwartung eines fürchterlichen Todes. Dieser Gedanke führte ihn auf seine freyen Cameraden: er stellte sich vor, sie werden jezt da, jezt dort seyn: jezt diese jezt jene Beute machen, und lustige Tage haben. Die Vergleichung seines Zu-

standes mit dem ihrigen machte ihn noch erbitterter und ungedultiger.

So war in seiner Seele ein beständiger Umtrieb von Furcht und Hoffnung, von Zaghaftigkeit und Leichtsinn, von Zorn und Ungeduld, wobey Tod sein herrschender Gedanke, und Angst seine herrschende Empfindung blieb; und schon 4 Wochen hatte dieß so nach seinem ersten Verhör fortgedauert.

Aber jezt begann eine neue Periode seines Seelen-Zustandes, jezt fieng die Religion an, ihre Kraft an seinem Herzen zu beweisen. Biß dahin war sein moralischer Zustand der verdorbenste, und sein Herz, selbst auch bey Unruhen, wie die bißherigen, ohne Einfluß der Religion gewesen. Er hatte zwar von Natur manche edle Triebe und gute sittliche Anlagen — Ehrbegierde, Großmuth, Geradheit, Mitleiden, Weichheit des Herzens, Gefühl von Recht und Unrecht, Dienstfertigkeit — diese Triebe waren auch während seines Jaunerlebens, selbst da es den höchsten Grad von Verschlimmerung erreichte, nie ganz erloschen — hatten auch da noch auf verschiedene Art sich geäußert, auch da noch manche gute Gedanken Empfindungen und Entschließungen bey ihm veranlaßt, von mancher Frevelthat ihn zurükgehalten, und zu mancher beßeren Handlung ihn angetrieben. Aber Religion hatte biß dahin noch nie eigentlich auf ihn gewürkt. Noch nie

hatte

hatte er sich recht im Verhältniß gegen Gott betrachtet, noch nie seine Handlungen und sein Leben von der Seite angesehen, wie sie Gott gefallen oder mißfallen, noch nie um Gottes willen etwas gutes gethan - etwas böses unterlaßen, oder hierzu sich entschloßen. Noch nie hatte er dann auch eigentliche religiöse Gefühle - oder Rührungen gehabt, die durch Wahrheiten der Religion in ihm erwekt worden wären, noch nie, selbst auch in Gefängnißen nicht, eigentliche Gewissensbisse empfunden. Wenn er hie und da etwas lobenswürdiges that: so that ers nicht in der Ueberzeugung, daß es Pflicht sey, sondern aus einem gewißen Instinkt. Wenn er manchmal gute Entschließungen faßte, und sich vornahm, aus der Diebs-Gesellschaft auszutreten: so war es nicht Rükficht auf Gott, die ihn darzu bestimmte, sondern der unentwikelte Gedanke, daß die Jaunerey etwas unwürdiges und verwerfliches seye, hauptsächlich aber die Rükficht auf die Gefahren, denen er bey seinem Diebsleben sich ausgesezt sah, und denen er durch Verlaßung desselben entgehen wollte. Wurde er, wie es einigemal geschah, bey Begehung von Freveltaten beunruhiget; so war bloß ein dunkles Gefühl von Unrecht die Ursache der Unruhe. Befiel ihn in Kerkern Angst und Bangigkeit: so rührte sie nicht von dem Gedanken an die Abscheulichkeit und Strafbarkeit seines gottlosen Lebens und an

das Mißfallen Gottes daran, sondern bloß von seiner natürlichen Liebe zum Leben her, bey der er den leiblichen Tod und Hinrichtung als das fürchterlichste Uebel ansah. Wenn er als Gefangener manchmal betete: so war das ein Mittel, das er nur aus dringender Begierde nach Rettung gleichsam in der Verzweiflung ergriff. An allem hatte die Religion keinen Antheil.

Nur einigemale gab es hiebey kleine Ausnahmen: das einemal während seiner zweyten Gefangenschaft zu Tuttlingen, wo er Gott ein wiederhohltes feyerliches Gelübd that, nicht wieder zu stehlen, das anderemal zu Gengenbach, wo ihn die Brechung dieses Gelübds und die dardurch aufgeforderte Rache Gottes beunruhigte.

Indeß war er doch bey seiner Irreligiosität auch so aufrichtig, daß er sie nicht einmal unter der gemeinsten Maske zu verbergen suchte. Er wollte nicht beßer scheinen, als er würklich war, wollte die Religion nicht heucheln, die er nicht hatte. Er unterließ als Jauner fast alle äußerliche - auch die heiligsten Religionshandlungen, die oft selbst der größte Bösewicht noch gewissenhaft beobachtet. Er kam selten in einer andern Absicht in die Kirche, als um daselbst die anwesenden zu bestehlen; er führte nie einen Rosenkranz bey sich, außer etwa einen gestohlenen, so lang biß er ihn irgendwo gut anbringen konnte; und schon aus diesem Umstand erhellt deutlich

ge-

genug, daß er auch wenig oder gar nicht, selbst auch nicht mechanisch, betete. Noch als Krämer ließ er sich aus der Brüderschaft von dem Herrgott von der Wiesen, in die er sich hatte einschreiben laßen, wieder ausstreichen, mit der freymüthigen Erklärung: er seye schon in zwo andern Brüderschaften, und könne nicht so viel beten. Wenn alle übrige Jauner beichteten und die Communion empfiengen, so that er es nicht. Nicht ein einigesmal gieng er in den 4 Jahren seines Jaunerlebens zur Beicht und zum heiligen Abendmahl, weil er wohl einsah, daß die Jauneren mit dieser heiligen Handlung sich nicht vertrage, und daß er zu schlimm seye, um dieselbe würdig und mit Nuzen zu begehen. Es war ihm ärgerlich, wenn er seine Cameraden sie begehen, und dann gleich denselben Tag, oft gar dieselbe Stunde, wieder stehlen sah. Was nüzts, sagte er ihnen, wenn sie von einer vorhabenden Beicht sprachen, ihr stehlet doch wieder, und versündiget euch dann nur noch mehr. Eben so ungereimt schien es ihm, wenn sie zuweilen, ehe sie auf einen wichtigen Einbruch ausgiengen, ein Vater Unser beteten, um sich Glük zu ihrer Unternehmung zu verschaffen, oder wenn sie auf den Fall, daß sie gelingen würde, sich verbindlich machten, eine gewiße Anzahl Meßen lesen zu laßen. Während daß die Schleifferberbel seine Beyschläferin war, hatte sie einmal ihr kleines Kind, das sehr

an den Augen lidt, in einem Frauen-Kloster in Kloster-Habit einkleiden laßen, um demselben durch dieses religiöse Mittel Gesundheit zu verschaffen. Hanß hätte die Einkleidung bezahlen sollen: er verwieß aber, weil ihm die ganze Sache Posse und Beutelschneiderey schien, die Priorin zur Geduld; er wollte bezahlen, so bald er Geld hätte — und blieb die Bezahlung schuldig, ohne sich ein Bedenken deßwegen zu machen, oder darüber beunruhiget zu werden, selbst auch da nicht, da das Kind bald darauf starb, und die Schleifferberbel, die es sehr liebte, ihm heftige Vorwürfe machte, daß er an dem Tod desselben schuld sey, weil er die Einkleidung nicht bezahlt habe —

Wenn ihm aber die Religion kaum biß auf den Grad ehrwürdig war, daß er sie durch Mißbrauch nicht schänden wollte, wenn die großen Wahrheiten derselben so ganz keinen Einfluß auf seine Gesinnungen und sein Verhalten hatten: so lag die Schuld hievon vornemlich daran, daß er diese Wahrheiten nicht kannte. In seiner Jugend hatte er gar keinen Unterricht empfangen, und in den folgenden Jahren war er nie in Umstände gekommen, wo das versäumte bey ihm nachgeholt worden wäre, oder hätte nachgeholt werden können. Er wußte also von den Lehren der Religion weiter nichts, als was er von ungefehr und gelegenheitlich hie und da von andern gehört und aufgefaßt hatte. Aber dieß war

nur

nur sehr wenig — und dieß wenige war ihm nie mit dem Lichte der Ueberzeugung, nie mit der andringenden Wärme gesagt worden, daß es einen Eindruk auf sein Herz gemacht, und daß er den wichtigen Bezug eingesehen hätte, welchen es auf seine Glükseeligkeit hatte: was aber hiebey am meisten in Betracht kommt — dieß wenige war ganz verstimmt. Es bestund beynahe aus lauter Aberglauben, aus lauter halbwahren oder ganz falschen Begriffen. Er selber hatte zu viel natürlichen Verstand, um nicht das hie und da zu ahnden, und in manchen Gebräuchen seiner Kirche Unrichtigkeiten zu vermuthen. Unglüklicher weise sezte ihn in seiner Jugend der Handel, den er mit geistlicher Waare führte, in eine Lage, wo er um so leichter auf diese Vermuthung kommen konnte, und beynahe kommen mußte — wo er so manches sahe, so manches hörte, das ihn von der Religion, welche ihm bloß aus gewißen Gebräuchen bekannt war, verächtlich denken lehrte. Er handelte mit grossen und kleinen Bluts-Bildern, mit spanischen Creuzen, Anastasius-Bildern, Benediktus-Zetteln, heiligen Dreykönigs-Zetteln, Sebastianus- und Rochus-Bildern ꝛc. welche für alle geistliche und leibliche Schäden, Krankheiten, Wetterschlag, Hexerey ꝛc. gut seyn, und diese Kraft durch die Berührung einer Reliquie erlangt haben sollten. Beydes schien ihm unglaublich: er

konnte die gerühmte Kraft nicht mit seinen Erfahrungen, und die Entstehung derselben nicht mit seinen Begriffen reimen. Auch konnte er sich nicht überzeugen, daß alle jene Bilder und Zettel würklich mit der Reliquie berührt und geweiht worden wären, wie die immer fertig liegenden schriftlichen Zeugniße, die man den Käufern um die Gebühr gab, besagten: bey dem ungeheuren Vorrath, der von solcher Waare immer zum Verkauf da lag und abgieng, schien ihm so etwas beynahe unmöglich, wenigstens höchst unwahrscheinlich. Er sezte also voraus, die Berührung und Weihung mit der Reliquie werde nur so vorgegeben, und zwar aus Eigennuz vorgegeben, um der Waare desto eher Abgang zu verschaffen: und eben so gewiß glaubte er, die Wunderkräfte seyen derselben nur angedichtet, um aus der Einfalt und Leichtglaubigkeit des Pöbels Nuzen zu ziehen. In diese Gedanken wurde er gleich im Anfang seines Handels dardurch eingeleitet, daß ihn andere Krämer belehrten, wie er den Leuten allerley Wunder von seiner geistlichen Waare vorlügen müßte, um sie gut anzubringen. Der Eindruk, den dieß alles auf ihn machte, war der schlimmste. Die Religion kam bey ihm in den Verdacht, daß sie - wenigstens in vielen Stüken - eine Erfindung und ein Spiel des Eigennuzes seye, und dieser Verdacht machte sie ihm geringschäzig.

zig. Wie war es also zu erwarten, daß dieselbe, so wie er sie kannte, wohlthätige Würkungen bey ihm hätte hervorbringen sollen!

Hätte er sie von ihrer ehrwürdigen Seite gekannt, wären ihm die Lehren derselben in seiner Jugend auf eine lichtvolle und rührende Art beygebracht worden - sie würden dann ohne Zweiffel in seinem gefühlvollen Herzen tiefgehaftet, würden bey Versuchungen ihn nachdrüklicher gewarnt, bey würklicher Verführung ihn öfter und stärker beunruhiget, ihn dringender zur Umkehr gewekt, seine öfteren guten Vorsäze mehr befestiget, und so ihn wieder eher zurechtgebracht haben. Wäre auch nur bey einer seiner längeren und gefährlicheren Gefangenschaften - etwa bey der ersten in Harmerspach oder bey der zweyten in Tuttlingen, wo seine Seele guten Eindrüken so offen und zur Verlaßung der Jaunerey so ganz gestimmt war - wäre da irgend ein aufgeklärter und für Menschen-Wohl besorgter Freund zu ihm gekommen, der ihm die wichtigste Religionslehren in ihrer einleuchtenden Wahrheit dargelegt, und die rechte Anwendung davon auf ihn und seinen Zustand gemacht hätte - er würde vielleicht bälder sich wieder zurechtgefunden haben, und wahrscheinlich nie so tief gesunken seyn.

Aber in der Jugend so schlecht unter richtet, und nachher bey keiner Gelegenheit, selbst auch

im Kerker nie eines beßeren belehrt, hatte er nie etwas, woran er sich halten, was er den Versuchungen mit Nachdruk entgegen sezen, womit er seine guten Entschließungen befestigen - nichts, was ihn in Gefangenschaften, wo ihn alles so zum Nachdenken stimmte, zu heilsamen Betrachtungen leiten konnte. Gerade in Gefangenschaften war er um so schlimmer daran, je gefährlicher dieselbe für ihn waren, je sicherer er darinn seinen Tod vermuthen konnte, und je mehr da seine Seele auf ernsthafte Gegenstände gleichsam hingezogen wurde. Todesfurcht bemächtigte sich da seiner, bald mehr bald weniger: und da er überall nicht wußte, wie er sich helfen, wie er es angreiffen sollte, um seiner Seele Rath zu schaffen: so blieb er immer ungebeßert, und trostloß allen den peinigenden Vorstellungen und Empfindungen überlaßen, welche mit der Todesfurcht verbunden sind. In einem solchen Zustand hatte er sich in Harmerspach und Gengenbach als Gefangener befunden, und in demselben befand er sich nun auch zu Sulz seit zween Monathen.

Aber jezt wurde er mit der Religion, mit dem, was das Wesen derselben ausmacht, bekannt, jezt bekam er, was er biß dahin noch nie bekommen hatte - deutliche und reinere Belehrungen von den wichtigsten Wahrheiten des Glaubens, genaue Anweisung, wie er dieselben

auf

auf sich anzuwenden, und für die Besserung und Rettung seiner Seele zu sorgen hätte, und eben so ernstliche als liebreiche Ermahnungen, dieß mit dem möglichsten Eifer und mit der pünktlichsten Gewissenhaftigkeit zu thun. Diese erwekenden Belehrungen, die er mit eben so großer Aufmerksamkeit als Bereitwilligkeit und Begierde annahm, gaben seinen Gedanken, Empfindungen und Vorsäzen eine neue Richtung, und brachten ihn zu dem Entschluß, der in seiner gegenwärtigen Lage gerade für ihn am schwersten zu fassen war, und den schwerlich irgend etwas anders auf gleiche Art hätte bewürken können — zu dem Entschluß, das offenherzigste unverhohlenste Bekenntniß bey seinem weiteren Verhör abzulegen.

Hauptsächlich drey Männer waren es, welche die menschenfreundliche Mühe übernahmen, ihm die Lehren der Religion beyzubringen, und sein Herz dardurch zu beßern - der damalige Pfarrer in Marschalkenzimmern, der Statthalter in Glatt, und der alte Rathsverwandte Kürner zu Sulz. Dieser lezte machte den Anfang. Er hatte Hanßens erstem Verhör als Urkunds-Person angewohnt, uud bey dieser Gelegenheit in Augenbliken, wo sich der Ober-Amtmann entfernen mußte, dem Inquisiten mit ernstem sanftem Tone unter Anführung verschiedener Schriftstellen zugesprochen, die Wahrheit in allem gewissen-

haft

haft anzugeben. Hanß hatte ihn damals mit dem Blik des Trozes und der Verachtung angesehen, und seine Erinnerungen mit roher Gleichgültigkeit angehört. Als aber nachher immer wiederkehrende Todesschreken ihn so sehr beunruhigten, und er in rathloser Bangigkeit schmachtete: so fiel ihm dieser Mann wieder ein, er erinnerte sich seines rührenden Zuspruchs, wünschte ihn noch weiter zu hören, und äußerte diesen Wunsch gegen eine Person aus der Ober-Amtey, die zu ihm ins Gefängniß kam, und sich nach seinen Umständen erkundigte. Kürner wurde davon benachrichtiget, und besuchte ihn gleich den Nachmittag darauf. Er fieng die Unterredung damit an, daß er dem Gefangenen mit warmem Herzen seine Freude über deßen Begierde nach Zuspruch, und seine Bereitwilligkeit, ihm nach bestem Vermögen hierinn zu dienen, bezeugte.,

Wie ist euch denn zu Muth? fragte er dann Hanßen.

Es kommen mir abwechselnde Gedanken, erwiederte dieser: zuweilen hoffe ich, ich könnte noch mit dem Leben davon kommen, und meine Freyheit wieder erlangen: dann bin ich so ziemlich ruhig. Aber noch öfter und gewißer stelle ich mir Todesstrafe vor, und dann ist mir sehr bang.

Die Hoffnung, die ihr euch macht, ist sehr unsicher, versezte Kürner. Wenn ich auch nur das nehme, was ich bey vorhergehenden Verhören der Gefangenen von euren Verbrechen gehört habe: so kann ich nicht glauben, daß euch das Leben werde geschenkt werden, es müßte denn durch eine besondere Gnade Gottes und der Obrigkeit geschehen. Macht euch also nur immer auf einen gewißen Tod gefaßt, und schläfert euch nicht selbst durch falsche Hoffnungen ein, denkt an das Unrecht, das ihr durch so viele Frevelthaten begangen habt, und urtheilet selber, ob ihr nicht die härteste Leibesstrafe - ob ihr nicht Hinrichtung verdient?

Leider ists wahr, antwortete Hanß.

Aber dieß ist bey weitem noch nicht alles, fuhr Kürner fort - noch lange nicht das wichtigste. Nach dem Tod ist eine Ewigkeit, man kommt vor Gottes Richterstul, und empfängt dann erst ganz den Lohn seiner Thaten. Die Hölle und Verdammniß ist für Gottlose bestimmt, und Menschen, die das gethan haben, was ihr begangen habt, können nicht in den Himmel kommen, sie müßen mit ewiger Qual und Pein in einem noch viel schröklicheren Aufenthalt, als euer Kerker ist, für ihre Verbrechen büßen. Er sprachs mit dem Ernst, der Hanßen die Wahrheit dieser Behauptung in ihrer ganzen Stärke fühlen ließ, und Hanß gerieth dardurch in eine

solche

solche Bestürzung, daß er nicht mehr im Stand war, ein Wort zu reden. Er stund auf einmal wie vor einem fürchterlichen Abgrund, in welchen er zum erstenmal blikte, und nichts war der Beklemmung gleich, in welcher er sich in diesem Augenblik befand.

Als Kürner sie an ihm wahrnahm, lenkte er wieder ein, und versicherte ihn freundlich: es könne ihm noch geholfen werden: Gott *habe* den Sündern einen Erlöser gegeben, der für ihre Sünden gestorben sey. Wer an diesen glaube, und reuvoll sich beßere, der werde begnadiget und entgehen der Verdammniß. Um das ihm mit den eindringendsten Worten zu sagen, schlug er das 15te Cap. im Lukas auf, das die Gnade Gottes gegen sich bessernde Sünder so rührend schildert, las es ihm ganz vor - und dann noch einige Lieder ähnlichen Innhalts, und verließ ihn, nachdem er gegen 5 Stunden bey ihm zugebracht, mit Bitten und Ermahnungen sich zu beßern, und Gottes Gnade sich ungesäumt zu nuz zu machen.

Hanß hatte die Vorstellung von der höchsten Wahrscheinlichkeit seiner Todesstrafe, und von der ewigen Verdammniß der Gottlosen am lebhaftesten gefaßt, und alle nachfolgende Trostworte hatten nur schwach auf ihn gewürkt. So bald er also allein war, kam der Eindruk, den jene Vorstellung auf ihn gemacht hatte, zum

heftig=

heftigsten Ausbruch. Er fieng an, laut zu schreyen: ein Strom von Thränen ergoß sich, und Zittern und Beben wandelte ihn einmal über das andere an. Der Stadtknechtkam mit dem Nachtessen. Er solls nur wieder hinnehmen, sagte Hanß mit traurender Miene, er esse dießmal nichts. Sey kein Narr, sagte der Stadtknecht, gelt: der Alte hat dir etwas eingeschwazt? - was wird aber auch der wißen: er spricht gleich jedem das Leben ab. Laß dir den Kopf von ihm nicht warm machen: es wird dir so viel nicht geschehen, sey gutes Muths und iß. Hanß weigerte sich und nöthigte ihn, das Essen wieder wegzutragen. Er brachte die Nacht schlaflos, und in der größten Unruhe zu. Noch weißt man das wenigste von meinen Uebelthaten, dachte er, und Kürner hält mich schon darum der fürchterlichsten Strafe werth. Wenn dann erst alles bekannt wäre - Gott! wie würde er da sprechen! wie unbeschreiblich hart muß das Schikfal seyn, das ich verdiene!

Indem er am Morgen noch in solche Betrachtungen trostloß versunken war, kam der Stadtknecht und hohlte ihn in die Ober-Amtey ab, wo er - so gerade zur rechten gewünschtesten Zeit - seinen zweyten und dienstfertigsten Lehrer und Rathgeber kennen lernen sollte. Es war der Pfarrer in Marschalkenzimmern, welcher begierig war, den berüchtigten Arrestanten zu sehen. Hauß

hatte

hatte ihm selbst auch einmal einbrechen wollen, und mußte nun erzählen, wie er dabey zu Werk gegangen und wordurch er abgehalten worden seye? Der Pfarrer gab ihm darauf mit liebevollem Ernst einige zwekmäßige Erinnerungen, und davon nahm Hanß Anlaß, denselben zu bitten, daß er ihn doch auch in seinem Gefängniß besuchen möchte: es seye in seinen würklichen Umständen so gut bey ihm angelegt. Der menschenfreundliche Mann sagte es ihm sogleich bereitwillig zu, und da es ihm dann auch amtlich aufgetragen wurde, diesen Inquisiten zu besuchen: so that er es so unermüdet, daß er während der übrigen Gefangenschaft desselben keine Woche vorbeygehen ließ, ohne zu ihm in seinen Kerker zu kommen, und mehrere Stunden bey ihm hinzubringen.

Zwar machte er nicht sogleich den Anfang mit seinen Besuchen. Verschiedene Umstände nöthigten ihn, noch einige Wochen damit zu warten. Aber Hanß blieb innerhalb dieser Zeit doch nicht ohne Zuspruch. Körner fuhr mit dem seinigen fort. Gleich etliche Tage darauf besuchte er Hanßen wieder, und ließ unter der Ankündigung, daß nun allernächst sein weiteres Verhör anfangen würde, hauptsächlich darauf sich ein, ihn zu ermahnen, daß er alles aufrichtig gestehen sollte, weil Gott doch alles wisse, und derjenige schlechterdings keine Vergebung und überall nichts gutes zu hoffen habe, welcher auch nur

eine

eine einzige seiner Mißethaten boßhaft abläugne, oder verschweige. Die Unterredung hatte also das lezte und einzige Hülfsmittel betroffen, das Hanß noch in seiner Gewalt hatte, und das er biß dahin noch immer zu gebrauchen entschlossen war. Die Vorstellungen, welche Körner ihm gemacht, hatten zwar seinen Entschluß stark erschüttert, aber noch nicht ganz umgestoßen. Er wurde von unruhigen Zweiffeln umgetrieben, bey denen er unentschlossen hin und her wankte. Auf der einen Seite sahe und fühlte er, wie wahr alles seye, was Körner ihm von der Nothwendigkeit des redlichen Bekennens gesagt hatte: auf der andern kam es ihm doch auch äußerst sauer an, die einzige ihm noch übrige Zuflucht zu verlassen, und er dünkte sich immer noch wichtige Gründe zu haben, warum er nicht alles durchaus gestehen sollte. Wenn er alles sage, dachte er, was er begangen habe: so werde seine Strafe schwerer, durch Verheelen könne er sie doch noch einigermaßen erleichtern. Und gebe er alles an, was ihm von seinen Cameraden bekannt seye; so handle er treuloß und grausam an ihnen, er ziehe sich ihre ganze Feindschaft zu: sie werden ihn dann verfluchen, wie er es selbst gethan habe, wenn er von einem irgendwo verrathen worden.

Noch hatten diese Gründe das Uebergewicht bey ihm, als sein umständliches Verhör anfieng,

welches nun von Ostern biß Pfingsten fast ununterbrochen fortdauerte: und schon war er mehrere Tage nach einander verhört, ohne daß er sich noch entschlossen hatte, alles durchaus zu gestehen. Zwar gab er bey den Verbrechen, worüber er vernommen wurde, alles richtig an, weil es jezt noch lauter schon bekannte waren, und er hatte im Sinn, dieß auch bey den übrigen zu thun, so bald er mit gewaltsamen Mitteln zur Erforschung der Wahrheit bedroht werden würde. Aber, außer diesem Fall, war er immer noch gestimmt, wenigstens von seinen gröberen und unbekannten Frevelthaten so vieles zu verdeken, als sich verdeken ließe. Doch war dieß kein fester Gedanke mehr, und nur ein kleiner Stoß gehörte noch darzu, um ihn vollends ganz umzuwerfen. Dieß war dem Pfarrer in Marschalkenzimmern vorbehalten, der nun, mitten im Lauf seines Verhörs, anfieng, ihn zu besuchen.

Der würdige Mann gebrauchte bey dem grossen Geschäfte, das er jezt unternahm, gerade diejenige Methode, welche für die besondere Gemüthsbeschaffenheit Haußens die paßendste und würksamste war - er suchte durch leutseliges mitleidvolles Betragen und durch rührende Vorstellungen von Gottes großer Menschenliebe sich einen Weeg zum Herzen des Gefangenen und zu dessen Besserung zu bahnen. Dieß war der Geist aller seiner Unterhaltungen mit ihm, dieß der

Punkt

Punkt, von dem er gleich bey der ersten ausgieng. Er erschien voll mitleidiger Liebe in seinem Kerker, bezeugte ihm seine innigste Theilnehmung an seiner traurigen Lage, und wählte zu seinem Zuspruch zufälliger Weise einen Leitfaden, der für die damaligen Umstände Hanßens nicht glüklicher hätte gewählt werden können - nemlich das 15 Cap. im Lukas, dessen Innhalt demselben schon bekannt war, und einen starken Eindruk schon auf seine Seele gemacht hatte. Nach der Anleitung dieses Capitels zeigte ihm der Pfarrer, wie es gehe, daß ein Mensch in ein lasterhaftes Leben hineingerathe, wie unglüklich ein solches Leben, und wie nöthig und seelig die Rükkehr zu Gott seye. Von jedem Punkten machte er die nähere Anwendung auf Hanßen, ließ ihn an dem verlornen Sohn sein eigenes Bild sehen, und schilderte ihm besonders die Rettungs-begierige Liebe Gottes und die Freude des ganzen Himmels über einen sich bessernden Sünder mit den lebhaftesten Farben.

Dieß that auf der Stelle die gewünschteste Würkung. Hanß wurde eben so sehr durch die Vorstellung selbst, als durch die weise und liebevolle Art, womit sie gemacht wurde, gerührt, und gewann Zutrauen zu dem Pfarrer. Er bewieß dieß auf eine unzweydeutige Art damit, daß er ihm gleich ganz offenherzig erzählte, wie er zu dem Diebsleben gekommen, und wie er manchmal dabey Unruhe und Ge-

wissens-Visse empfunden und sich vorgenommen habe, dasselbe aufzugeben. Der Pfarrer benuzte diese Offenherzigkeit, und nahm so wohl daher als von dem Gleichniß des verlornen Sohnes Anlaß, eben so ernstlich als liebreich in ihn zu dringen, daß er alle seine Verbrechen nicht nur Gott, sondern auch der Obrigkeit, die ihn an Gottes statt darüber zur Rede seze, aufrichtig bekennen sollte. Dieß, sagte er, seye die erste Bedingung, die er erfüllen müßte, wenn er bey seinen vielen schweren Vergehungen Begnadigung von Gott erlangen wollte, durch muthwilliges Läugnen würde er sich immer weiter von Gott entfernen, seine Verschuldung immer größer machen, und statt der Glükseeligkeit, zu der auch ihm der Weeg noch offen stehe, unvermeidlich ewige Verdammniß sich zuziehen. Er beschloß seinen Zuspruch damit, daß er Haußen noch eine bestimmtere Anweisung zu einer sorgfältigen Gewissensprüfung und zum Gebet gab, und ihn sanft bittend zur Folgsamkeit gegen die ihm mitgetheilten Lehren ermahnte.

So will ich dann in Gottes Namen alles ohne Rükhalt heraussagen, sprach Hanß bey sich selbst, als er wieder allein war, und über die Vorstellungen des Pfarrers in ernster Stille nachgedacht hatte. Sterben muß ich doch nun einmal schon, das werde ich durch kein Läugnen mehr abwenden können, und wenn ich dann auch

noch

noch sollte verdammt werden: ach! dann wäre ja mein Unglük vollends des äußerste: lieber will ich meine Freveltaten biß auf die geringsten hinaus bekennen, mag auch daraus entstehen, was da will, als meine Seele ewig unglüklich machen. —

Sein Gewissen war nun ganz aufgeregt, und leitete ihn zum ernsthaftesten Nachdenken über sich und sein bißheriges Leben. Er stellte sich nicht nur seine Einbrüche und Diebstähle der Reihe nach vor, sondern auch seine übrigen Vergehungen und Laster - seine Ehbrüche, seine Unmäßigkeit, sein Fluchen und Spielen, seinen unbändigen Zorn, seine Gewaltthätigkeit - er sahe und fühlte im Lichte der Wahrheiten, die ihm vorgehalten worden waren, wie unrecht, wie abscheulich alle diese Sünden, und wie nichtswürdig er wegen derselben seye: sahe und fühlte, daß er die schwerste Strafe damit verdient habe. Sein ganzes Verhalten wurde ihm zum Greuel. Das unübersehbare Unheil, das er dardurch angerichtet, schwebte ihm schröklich vor. Reue und nie empfundene Bekümmerniße zerrissen sein Herz. Wie hab' ich mich doch so unglüklich machen können! rief er wehmuthsvoll und mit thränenden Augen aus; wie war es möglich, daß ich so blind so viele und abscheuliche Sünden unaufhörlich begieng, so blind in mein Verderben rannte! Und, o Gott! ich bins nicht allein — auch so viele andere hab ich mit mir ins Elend gebracht -

Vater Muter Schwester sind durch mich unglüklich. Sie werden jezt über mich schreyen, und mir den Fluch geben —

Gottes Zorn und die Verdammniß war ihm jezt bey weitem furchtbarer als alles, furchtbarer selbst als ein martervoller Tod. Aber doch hatte er immer noch ein unbeschreibliches Grauen vor dem Sterben. Wann er ans Hängen oder Rädern oder Kopfabschlagen dachte: so befiel ihn Schauer, und die Liebe zum Leben kämpfte so gewaltig in ihm, daß sie sich immer wieder hervordrang. Oft warf er sich in der Angst, die Tod und Verdammniß ihm auspreßten, auf seine Knie nieder, und fieng an, zu beten: Gott möchte ihm gnädig seyn und seine Sünden verzeihen, möchte nur dießmal noch mit dem Leben ihn davon kommen laßen, er wollte dann gewiß sich bessern. Aber mitten im Gebet kam ihm der Gedanke: Gott könne ihn nicht hören, schon manchmal habe er so etwas gebetet, und Besserung versprochen, und noch nie habe ers gehalten, für ihn seye keine Rettung, keine Gnade mehr. Dieser Gedanke warf ihn so sehr zurük, daß er plözlich Muth und Kraft verlor, im Gebet fortzufahren, und wenn ihm gleich das, was er von Gottes großer Gnade gehört hatte, wieder Hoffnung gab, daß Gott auch seiner sich erbarmen würde; so wurde doch diese Hoffnung immer wieder niedergedrükt, und mehrere Tage

über

über war seine Seele voll ängstlichen Zagens, wobey er laut schrie und weinte, ganz in sich selbst gekehrt, fast mit niemand sprach, der zu ihm ins Gefängniß kam, und seine Nächte meistens ganz schlaflos hinbrachte.

Dieser peinliche Zustand machte ihn vollends ganz fest in dem Entschluß, alles zu gestehen. Er sahe aus dem, was Kürner und der Pfarrer zu M. ihm gesagt hatten, daß er schlechterdings überall nichts mehr zu hoffen hätte, wenn er von seinen Verbrechen etwas vorsezlich wegläugnen oder verschweigen würde, und er konnte nun das Läugnen und Verbergen nicht mehr, wie vorhin, auch nur mit der mindesten Zuversicht, für ein wahres Hülfsmittel halten, vielmehr hatte er die vollkommene Ueberzeugung, daß ein redliches Bekenntniß ihm in jeder Rükficht viel bessere Dienste leisten würde. Durch diese Ueberzeugung und durch seine schmachtende Sehnsucht nach höherer Hülfe gedrungen, gab er also auch vollends das auf, was er sich bißher noch vorbehalten hatte, machte sich die gewissenhafteste Aufrichtigkeit zum unverbrüchlichen Gesez, und legte dann das offenste und vollständigste Bekenntniß ab, das je ein Jauner abgelegt hat.

Er gab im Verfolg der gerichtlichen Untersuchung alle seine Verbrechen grösere und kleinere aufs genaueste an, selbst auch diejenigen, welche keiner der übrigen Gefangenen wußte, und welche,

ohne freywillige Entdekung von ihm, schwerlich hätten an den Tag kommen können: er machte alles gestohlene stükweise nahmhaft, er bestimmte, so gut wie möglich, den Werth davon, er zeigte die Personen an, denen er es, wenn es Effekten waren, verkauft hatte, wordurch dann mancher von denen, welche von ihm bestohlen worden waren, das seinige, wenigstens zum Theil wieder erhielt. Sein außerordentliches Gedächtniß sezte ihn in den Stand, dieß alles mit der möglichsten Genauigkeit zu thun, und bey jedem Einbruch und Diebstahl neben andern Umständen so gar auch den Tag anzugeben, an welchem er denselben begangen: und durch die Nachrichten, welche das Ober-Amt von den angegebenen Oertern und Personen einzog, wurden seine Aussagen biß auf Kleinigkeiten hinaus als wahr bekräftiget, *) wiewohl es wegen

*) Zuweilen waren wohl seine und die gerichtlichen Aussagen der von ihm bestohlenen oder beleidigten Personen in etwas verschieden. So bestimmten z. E. leztere die Beschaffenheit und den Werth der ihnen gestohlenen Sachen manchmal etwas anders, als er. Diese Verschiedenheit aber ist auf der einen Seite eben so natürlich und begreiflich, als sie auf der andern von geringem Belang ist: daher sie auch keinen nachtheiligen Einfluß auf das Urtheil von seiner Aufrichtigkeit haben kann. Nur bey dem Vorgang mit dem Blumenfeldischen Jäger kommt in den Akten eine Verschiedenheit der gegenseitigen

Aus-

wegen der Menge der Diebstähle nicht möglich war, über alle die gerichtliche Bestätigung einzuhohlen.

Hundert und sechs und dreyßig nächtliche Einbrüche und Diebstähle sind es, welche er während seines Jaunerlebens in Gesellschaft anderer Jauner begangen. Davon wurden sechzig erhoben, die zusammen eine Summe von 3075 fl. und für Hanßens Antheil 1129 fl. ausmachen. Fünf und fünfzig wurden nur summarisch protokollirt, und belauffen sich auf 2150 fl. wovon beynahe die Hälfte Hanßen zufällt. Die übrigen wurden um der Weitläuftigkeit des Geschäftes willen nicht protokollirt. Zu diesen nächtlichen Einbrüchen kommen

Aussagen vor, welche von einiger Erheblichkeit ist. Der Jäger gab bey dem gerichtlichen Verhör an, er seye von Hanßen und Petern angefallen worden, ohne sie mit schiessen bedroht zu haben, da hingegen sie beederseits behaupteten, durch diese Drohung zu ihrem Angriff veranlaßt worden zu seyn. Machten sie solchen würklich ohne Veranlassung: so läßt sich freilich wohl begreiffen, warum sie Schwierigkeit machen konnten, es einzugestehen. Aber da es Hanßens Grundsaz bey seiner Jaunerey war, nie jemand ohne den Fall der nöthigen Selbstvertheidigung anzugreiffen, da er in allen übrigen, auch für ihn sehr nachtheiligen Fällen der Wahrheit bey seinen Aussagen getreu geblieben ist: so behält auch in dem angeführten seine und Peters Angabe wenigstens große Wahrscheinlichkeit.

dann noch viele Tagdiebstähle und kleinere Entwendungen, die wenigstens auf dreyhundert gerechnet und zu 1000 fl. angeschlagen werden darfen. Der ganze Raub also, den Hanß an dem Publikum als Jauner begangen hat, belauft sich nach einem mäßigen Anschlag (die nicht protokollirte Einbrüche darzu gerechnet) auf mehr als 3000 fl. und diesen Raub begieng er, unerachtet er vier Jahre unter den Jaunern war, doch meistens in einem Zeitraum von zwey Jahren. Um sich aber einen vollständigen Begriff von seiner Thätigkeit zu machen, muß man wissen, daß ihm mehrere hundert Einbrüche mißlungen sind, und daß er manchsmal in Einer Nacht vier bis fünf vergebliche Versuche gemacht hat.

Es wird hier nicht am unrechten Ort seyn, zur näheren Kenntniß seiner Jaunerey einen kurzen Abriß von der besonderen Beschaffenheit derselben und von den Grundsäzen, nach welchen er dabey verfuhr, zu geben, und dann auch noch von seinen besonderen Jaunerthaten diejenigen anzuführen, welche, ohne mit seiner übrigen Geschichte im Zusammenhang zu stehen, doch zur genaueren Darstellung seines Charakters und seiner Handlungsweise gehören.

Der Bezirk seiner Jaunerey war Schwaben, von der südlichen Hälfte Würtembergs an, und die angränzende Schweiz biß Graubündten.

Er

Er stund weder unter einer, von einem Oberhaupt befehligten, Bande, noch formirte er selbst eine als Befehlshaber, sondern er stahl nach der hergebrachten Weise, bald mit diesen bald mit jenen Cameraden, meistens nur mit Einem, manchmal aber auch mit mehreren, doch selten mit mehr als 3 oder 4. von denen er sich dann oft gleich nach vollbrachter That wieder trennte.

Er brach- aus Gründen, welche im Anfang seiner Geschichte schon berührt worden sind, hauptsächlich in Pfarrhäuser ein. Er war es, der gleich als Neuling seinen Cameraden vornemlich diese Häuser zu bestehlen vorschlug, und er führte nicht nur selbst diesen Vorschlag am eifrigsten aus, sondern er lenkte auch die Thätigkeit seiner Cameraden auf diese Seite, so daß es von jener Zeit an Grundsaz wurde, hauptsächlich Pfarrhäuser zu plündern, und daß er in dieser Rükſicht als Reformator der schwäbischen Jaunerey anzusehen ist. Vom Schwarzwald an biß in die Schweiz hinein war in einem weiten Umfang beynahe kein Pfarrer, den er entweder nicht würklich bestohlen, oder wenigstens zu bestehlen [redacted]nmen hätte.

Bey seinen Einbrüchen enthielt er sich durchaus, Gewalt zu gebrauchen. Nie griff er diejenigen, denen der Besuch galt, feindlich an, nie band er jemand, um desto ungehinderter seinen Raub zu sammeln und wegzubringen, nie gab er jemand Schläge, um ihm die Entdekung verborgener Schä-

ze abzunöthigen, oder seinen Muthwillen zu seiner Belustigung an ihm auszuüben, nie raubte er jemand das Leben. Hannikel forderte ihn einmal auf, einen Pfarrer bey Sulz mit ihm zu bestehlen, und Hauß hatte ihm schon zugesagt: da er aber hörte, daß Gewaltthätigkeiten gebraucht werden sollten, trat er wieder zurük, und fand eben darum auch keinen Geschmak an der Gesellschaft dieses Zigeuners und seiner Consorten, weil *sie mit* Gewalt zu Werk giengen. Er brach nur da ein, wo es unbemerkt und in der Stille, während daß die Haußleute schliefen, geschehen konnte. Wo er jemand wach sah, blieb er weg: und wenn er auch schon in ein Hauß mit Mühe und Gefahr gestiegen war, und die beste Hoffnung zu einem beträchtlichen Raub hatte: so eilte er zurük, so bald jemand darinn reg wurde, und er ohne Gewaltthätigkeit nichts hätte wegbringen können. Zwar war er meistens mit einem oder etlichen Pistolen und einem tüchtigen Messer versehen, aber dieß nur zu seiner Sicherheit und Vertheidigung, wenn er etwa unversehens überfallen worden und in Gefahr gekommen wäre, in welchem Fall er dann freilich zu seiner Erhaltung das äußerste gethan und auch unschuldige aufgeopfert haben würde. Weniger Bedenken machte er sich, bey einem mißlungenen Versuch, oder auch außerdem aus Aerger oder zum Spaß, Handlungen zu begehen, durch welche Schreken verbreitet und die Leute beunruhi-

get wurden. So erhub er, wenn er unverrichter Dinge einen Ort verlaßen mußte, oft beym Abzug ein fürchterliches Geschrey, um die Leute aus dem Schlaf aufzuschreken: so schoß er einmal hinter einem Pfarrhauß, in welchem plözlich bey seiner Erscheinung alles wach worden war, und erbärmlich um Hülfe schrie, zum Spaß seinen Pistol loß, um sich das Vergnügen zu machen, den Schulmeister, der auf das Geschrey herbeygeeilt war, den Ausreiß nehmen zu sehen.

Von Thaten, welche seinen Jauners-Charakter und Handlungsweise näher bezeichnen, hebe ich folgende aus der Menge der übrigen aus.

Er schlug einmal an ein Pfarrhauß in der Gegend von Schaffhausen die Leiter an, und wollte, nachdem er hinaufgestiegen war, eben eine Scheibe aus dem Bley wenden, um das Fenster öffnen zu können, als plözlich etwas an das Fenster klopfte. Er kehrte zurük, weil er vermuthete, es müße noch jemand außer dem Bett seyn. Nach einer kleinen Pause stieg er wieder hinauf, und es geschah wieder ein Schlag ans Fenster. Er gieng wieder zurük, und schlug die Leiter an einer andern Seite der Wohnstube an, aber auch jezt erfolgte das gleiche - noch rascher als vorhin, und in der Eilfertigkeit, mit welcher er herabstieg, hatte er das Unglük, einen Sproßen an der Leiter zu verfehlen, und hinabzustürzen, wordurch er die Hüfte verrenkte. Noch wollte er aber nicht abziehen,

ziehen, und da er für seine Person zu weiteren Versuchen wegen dieses Falls nicht ganz mehr tüchtig war, wieß er seinen Cameraden an, hinaufzusteigen. Auch dieser kam dreymal mit der Nachricht zurük, daß jemand ans Fenster geklopft habe, und behauptete, es seye ein Geist, der es thue, er habe ihn deutlich erkannt. Aergerlich über diese Behauptung und über den langen Verzug schalt ihn Hanß einen lüderlichen furchtsamen Kerl, schlug auf offener Straße ein Licht, und stieg damit hinkend die Leiter hinauf, um einmal der Sache auf den Grund zu kommen. Jezt schaute der Pfarrer, der bißher die Diebe durch den wiederhohlten Schlag freundschaftlich zum Abzug ermahnt hatte, zum Fenster heraus. Schau hinein, fuhr ihn Hanß mit einem fürchterlichen Fluch an, oder ich schlage dir das Hirn ein. Wenns das ist, sagte der Pfarrer ganz gelassen, so kann ich ja das Fenster schliessen. Er thats, und die Diebe zogen ab.

Ein Gegenstük zu diesem. Bey einem Einbruch, den er im Hauß eines katholischen Pfarrers begieng, fand er, da er in die Stube trat, den Tisch noch gedekt, und noch Käs und Wein darauf vorräthig. Dieß kam ihm so eben recht, und ehe er etwas weiters unternahm, sezte er sich erst hin, und ließ sich diese Ueberbleibsel schmeken. Unter dem Zehren schaute er in der Stube umher, um zu sehen, was zum mitnehmen da wäre.

Plöz-

Plözlich flog hinter dem Umhang der Pfarrer, ein starker Mann hervor, und pakte ihn fest an der Brust. Der unerwartete Angriff brachte ihn auf einen Augenblik aus der Fassung. Dann aber brüllte er mit allgewaltiger Stimme eine solche Ladung von Flüchen und Drohungen über ihn her, daß der Pfarrer seine Beute fahren ließ, und in seinen Hinterhalt furchtsam zurük floh. Zufrieden mit dieser Flucht, nahm dann auch Hauß sogleich seinen Abschied, ohne sich an ihm und seinen Habseeligkeiten weiter zu vergreiffen.

Wie weit er in der Verwegenheit bey seinen Unternehmungen gehen konnte, beweisen folgende Beyspiele. Er hatte mit noch einem Cameraden unter dem Namen eines verabschiedeten Regiments-Henkers auf dem Landhause eines holländischen Obrists bey Tage gebettelt, um das Hauß und die Schäze desselben auszukundschaften, und die Nacht darauf erschienen sie beede vor demselben, um einzubrechen, und die Schäze zu hohlen. Zum Unglük aber fanden sie keine Leiter, die zur Höhe des Hauses gepaßt hätte. Die erste, die sie herbeybrachten, war um vieles zu lang, und die zweyte um eine Mannslänge zu kurz. Um nun doch das Hauß zu ersteigen, schlug Hanß die leztere an, stieg so weit er konnte hinauf, und ließ sich mit der Leiter von seinem Cameraden mit der äußersten Lebensgefahr so weit hinaufschieben, biß er das Fenster erreicht hatte: dann plünderte er die Wohnstube,

stube, und kehrte eben so glüklich zurük, als er hergekommen war.

Noch verwegener war ein Einbruch bey einem katholischen Pfarrer auf dem Schwarzwald. Das Hauß, welches dieser bewohnte, war sehr hoch und die Fenster und Läden daran überall so gut verwahrt, daß von dorther, ohne Gewalt zu gebrauchen und laut zu werden, nicht beyzukommen war. Nur ein einiger kleiner Laden war ganz oben am Hauß offen. Hanß schlug also eine hohe Leiter, die er aus dem Schuppen eines Bauren hohlte, dorthin an, und stieg hinauf, konnte aber auch vom äußersten Sprossen den Laden nicht erreichen. Dann zog er seine Stiefel und seinen Rok aus, stieg auf die beeden äußersten Spizen der Leiterbäume, von wo aus er kaum mit seinen Fingern sich an der Ladenöffnung ein wenig anklammern konnte, und jukte so lang hinauf, biß er endlich mit seinem ganzen Cörper herauf kam. Nach der Plünderung des Hauses hoffte er unten zur Thüre heraus gehen zu können, er fand sie aber wider Erwarten so gut geschloßen, daß er sie ohne Geräusch nicht hätte öffnen können, und war genöthiget, seinen Rükweeg wieder zum Laden heraus zu nehmen, und sich einer noch größeren Gefahr als beym hineinsteigen, auszusezen. Doch gelang seiner Vorsicht und Geschiklichkeit auch hier das Wagestük.

Nichts ist in dem Leben eines Verbrechers von Profeßion anziehender, als selbst bey seinen Freveltharten noch auffallende Aeußerungen von Sittlichkeit und Gefühl wahrzunehmen. Auch in Hanßens Leben kommen dergleichen vor, wie aus der vorhergehenden Geschichte erhellt. Hier ist noch eine Probe davon.

Er hatte sich nach seiner Trennung von Hannikel — also zur Zeit seiner äußersten Armuth — mit Petern am Fest Allerheiligen in das Kloster gleiches Namens begeben, um da unter der Menge von Fremden, die dieses Kloster an jenem Fest besuchen, durch Beutelschneiderey etwas aufzubringen. Nach langem vergeblichem Auflauren gelang es ihm endlich, einem Bauren einen Beutel mit 5 fl. aus der Tasche zu ziehen, mit welchem er sich sogleich ins Wirthshauß begab. Während daß er dort mit Petern von diesem Raub zehrte, kam auch der Bauer, und erzählte mit klagender Wehmuth: er seye hieher aufs Fest gekommen, und habe fünf sauer ersparte Gulden mitgebracht, um dafür Beinkleider und andere Bedürfniße einzukauffen; diese seyen ihm aus der Tasche gestohlen worden, nun habe er gar nichts mehr, und wisse nicht, wie er sich helfen solle. Hanß wurde äußerst gerührt, und hätte, von Reue über die That durchdrungen, dem Bauren das, was von dem Geld noch übrig war, in der Gestalt eines Geschenks zurükgegeben, wenn

es auf ihn allein angekommen wäre. Aber Peter, der als sein Camerad an die Hälfte davon Anspruch hatte, widersezte sich, und Hauß konnte dem Drang seines Herzens nicht folgen, ohne Ungelegenheit zu bekommen. Doch war seine Rührung, seine Reue und sein Mitleiden zu stark, als daß er nicht etwas hätte thun sollen, um den bestohlenen über seinen Verlust zu trösten. Er ließ ihn also mit sich essen und trinken, und zahlte die Zeche für ihn. Unter allen seinen Diebstählen ist keiner, dessen Erinnerung ihm schmerzhafter war. Nie konnte er daran denken, ohne daß ihm sein Herz weich ward, und das dem Bauren zugefügte Unrecht, aufs tiefste und reuvollste empfand.

So selten und merkwürdig die Aufrichtigkeit ist, mit welcher er diese und seine übrigen Jaunerthaten bekannte, so selten und merkwürdig sind die Erklärungen, die er am Schluße des Verhörs über die Veranlaßungen seiner Jaunerey und über seine Bestrafung gab. Er führte zwar seine schlechte Erziehung und die Nothwendigkeit, durch herumziehen auf dem Land seinen Unterhalt zu suchen, als vorbereitende Ursachen seines Diebslebens an, war aber doch weit entfernt, sich damit zu rechtfertigen, und die Schuld allein auf seine Eltern und auf die Umstände zu werfen, sondern die Hauptschuld übernahm er selbst, weil er beym Eintritt ins Jaunerleben schon seinen eigenen

genen Verstand gehabt und gewußt habe, was gut und was böse sey. Er erkannte deßwegen auch, daß er den Galgen verdient habe, wenn man nicht Gnade vor Recht ergehen lasse. Daß man ihn mit der Lebensstrafe verschone, wünsche und bitte er zwar, „aber daß man ihm das Leben schen„ken und ihn wieder lauffen lassen solle. um das „bitte er nicht, weil er, wenn er wieder hinaus„kommen würde, gleich wieder stehlen müßte: es „seye also besser, er werde hier als in einem hal„ben Jahr an einem andern Ort gehangen. Er „seye fünfmal in Verhaft gelegen, und wegen „seiner Diebstähle zum Theil auch abgestraft wor„den, wenn er also sein Leben hätte beßern wol„len; so hätten ihn diese Strafen und Gefan„genschaften schon vom stehlen abhalten sollen. „Wenn man wieder hinaus komme; so denke man „nicht mehr an diese Strafen, und fange eben „wieder von vornen an. — Man sollte einen „Dieb niemal mehr frey lassen, und wenn er „das Leben noch nicht verwürkt hätte, ihn auf „ewig zum arbeiten einsperren. Denn man solle „nur nicht glauben, daß sich jemal einer beßern „werde, weil eines Theils die Gelegenheiten zum „arbeiten dergleichen Leuten fehlen, andern Theils „die meisten dem Müßiggang ergeben seyen, aus „dem alle Laster entstehen, und der zu allen „Verbrechen Anlaß gebe. —“

Mit eben der gewissenhaften Geradheit, mit welcher er seine eigenen Verbrechen bekannte, offenbarte er auch diejenigen, welche ihm von seinen Cameraden bekannt waren; und erleichterte dardurch das ganze mühsame Untersuchungs-Geschäft ungemein. Nur mit äußerster Mühe hatte der Ober-Amtmann nach und nach die Diebstähle der übrigen Gefangenen ans Licht gezogen, und in einem Zeitraum von mehr als einem Jahr hatte er noch nicht mit allem ins Reine kommen können. Hanß berichtigte und ergänzte das bereits eingestandene, und entdekte auch vollends das, was sie noch zurükbehalten hatten, ohne sich dabey einer Partheylichkeit oder Unredlichkeit schuldig zu machen.

Seine Offenherzigkeit gieng noch weiter, sie erstrekte sich auf alle seine ehmaligen Cameraden und auf alles, was Jaunerey betrift. Er gab alle ihm bekannte Jauner — 506 an der Zahl — ihre Namen, ihre vorzüglichsten Thaten, die unterscheidenden Merkmale ihrer Person, den gewöhnlichen Ort ihres Aufenthalts, die besondere Art ihrer Diebereyen mit der größten Pünktlichkeit an, und sezte dardurch das Ober-Amt in den Stand, eine der genauesten und vollständigsten Jaunerlisten zu verfertigen. Außerdem entdekte er auch die verschiedenen Sammelpläze der Jauner, die Häuser, in denen sie Aufnahme und Herberge finden, die Personen, die mit ihnen in

Verbindung stehen, ihnen Schuz und Sicherheit verschaffen, und die gestohlenen Sachen ihnen abkaufen. Er bestimmte die Oerter, die Zeit und Mittel, wo, wann und wie? sie am leichtesten und sichersten aufgehoben werden könnten. Nach seinen Angaben wurden gleich an verschiedenen Orten mehrere seiner alten Cameraden eingezogen. In einem einsamen Wirthshauß in der Schweiz nahe beym Kloster Maria Einsiedel nahm man auf seine Anzeige und durch Vorkehrungen, die er an Hand gegeben, eine Bande von 13 Jaunern gefangen, welche im Begriff waren, eine der verruchtesten Thaten zu begehen. Sie hatten sich mit noch mehr als 20 andern verabredet, wie gewöhnlich aufs Pfingstfest bey der großen Wallfahrt sich in diesem Kloster einzufinden, und dasselbe mitten unter dem Getümmel der großen Feyer in Brand zu steken, um sich in der allgemeinen Verwirrung der in der Kirche aufgehäuften Schäze, und insbesondere der Monstranz, die eine halbe Million gekostet, zu bemächtigen. Sie würden auch würklich ihr abscheuliches Vorhaben ausgeführt, und das Kloster in einen Aschenhaufen verwandelt haben, wenn sie nicht noch zur rechten Zeit überfallen worden wären. Die meisten waren zwar von dem Sammelplaz abwesend, da die Häscher erschienen, und entrannen also dem Verhaft und der verdienten Strafe. Jene 13 hingegen, die aufgehoben wurden, mußten mit

dem Kopf für ihren vorgehabten Frevel büßen.*) Eine andere Parthie, die man nach Mahlberg aufbrachte, würde wieder mit einer leichten Strafe entlassen worden seyn, wenn nicht Hanß ihre Verbrechen angegeben, und das Ober-Amt seine Angaben dorthin kommunizirt hätte, worauf sie ins Zuchthauß nach Pforzheim, zum Theil lebenslänglich, verurtheilt wurden. Verschiedene einzelne Jauner wurden bald da bald dort, auf seine Veranlaßung, handfest gemacht. Alle die von ihm verratheuen Diebswirthe in Schwaben und in der Schweiz, deren Zahl sich auf 97 belauft, wurden zur Verantwortung und verdienten Strafe gezogen, und die Verbindung, die sie mit Jaunern hatten, durch obrigkeitliche Verfügungen zerrissen. In Schwaben und in der Schweiz entstund aller Orten eine wachsamere Aufmerksamkeit auf die Jauner, ein lebhafterer Eifer, ihrer habhaft zu werden und sie auszurotten, eine genauere Verbindung zu diesem Zwek unter den wechselseitigen Beamten, mehr Schärfe in den Verhören,

*) Die Hinrichtung dieser Jauner machte ihm nachher, da er davon Nachricht bekam, sehr viel zu schaffen. Er glaubte dardurch, daß er ihre Hinrichtung veranlaßt, eine schwere Blutschuld auf sich geladen zu haben. Doch beruhigte er sich bald, da ihm von dem Pfarrer in Marschalkenzimmern die Gründe vorgelegt wurden, die sein Betragen in diesem Fall rechtfertigten.

ren, mehr Strenge in den Bestrafungen — alles durch die unermüdete Betriebsamkeit des Oberamtmanns zu Sulz, der gerade der Mann war, welcher die von Hanßen empfangenen Nachrichten am sorgfältigsten benuzte, der jede derselben sogleich dahin mittheilte, wo man Gebrauch davon machen konnte, fast mit allen Beamten in jenem Bezirk in Briefwechsel gerieth, und dardurch die vorzüglichste Triebfeder und gleichsam die Seele und der Mittelpunkt jener neuen Thätigkeit in Jaunersachen wurde.

Durch seine aufrichtigen Geständniße brachte also Hanß der Jaunerey einen sehr empfindlichen Stoß bey. Die Zahl ihrer Mitglieder wurde durch ihn beträchtlich vermindert, und die noch übrigen verloren vieles von ihrer vorherigen Sicherheit. Furcht und Schreken wurde unter ihnen verbreitet. Ihrer alten Herbergen und Freunde beraubt, und durch neue Verfolgungen beunruhigt, trieben sie jezt ihr Handwerk mit mehr Mäßigung und Behutsamkeit, und das Publikum, aus deßen Beutel dieß Gesindel zehrte, sahe sich, gegen vorhin, um vieles erleichtert.

Hanß machte dardurch unläugbar Verdienste, die von großer Wichtigkeit waren. Da er als ein schlauer Kopf dieß nothwendig selber denken und einsehen mußte, was für einen vortheilhaften Einfluß Geständniße von der Art auf seine Bestrafung haben könnten: so möchte man vielleicht

auf den Gedanken gerathen, seine Offenherzigkeit seye wohl nur seine Speculation gewesen, und er habe sie bloß bewiesen, um sein Schikſal sich zu erleichtern und die so sehr gefürchtete Todesstrafe abzuwenden —. Daß er hierauf gar nicht die mindeste Rükſicht bey seinen Geſtändnißen genommen, läßt sich nun wohl nicht so schlechterdings behaupten. Aber daß dieß nicht der Hauptzwek nicht der eigentliche Grund derselben gewesen, daß sie aus einer beßeren Quelle geflossen seyen, wird nicht nur durch die, oben bemerkte, unverdächtige Entstehungsart seiner Offenherzigkeit und durch jene Erklärung, welche er am Schluß seines Verhörs von sich gegeben, sondern auch durch sein ganzes Betragen und die Lage seines Gemüths während seiner Gefangenschaft sehr wahrscheinlich. Aus der ganzen Art, womit er seine Geſtändniße ablegte, leuchtete der Mann hervor, der dabey nach einer inneren Ueberzeugung und nach dem Trieb seines Gewiſſens handelte, der dem Publikum zu dienen und das seinige zur Zerſtörung einer so schlimmen und verderblichen Sache, als die Jaunerey ist, beyzutragen suchte, und von allen unlauteren Nebenabsichten fern war.

Am deutlichsten erhellt dieß aus der Verfaſſung, in welcher sich sein Gemüth sowohl während seines Verhörs als nachher befand. Jene peinliche Unruhe, welche im Anfang deſſelben beym Erwachen seines Gewiſſens ihn so sehr gemartert

hatte,

hatte, dauerte lange noch, wenn gleich nicht immer in gleichem Grade fort. Sie begleitete ihn aus seinem Kerker in die Gerichtsstube, und fiel ihn oft mitten im Lauf der Untersuchung heftig an, besonders wann er eben schwerere Verbrechen zu bekennen hatte. Sie kehrte mit ihm in sein Gefängniß zurük, und war da gewöhnlich um so stärker, je freyeren Raum in der einsamen Stille die Betrachtungen über seine vielen Verbrechen, über Hinrichtung, Tod, Ewigkeit und Verdammniß fanden. Fast immer stunden ihm diese schauervollen Gegenstände in ihrer Schrekens-Gestalt vor den Augen, und jeder neue Anblik derselben erregte Empfindungen der Angst, die oft kaum durch einen vorübergehenden Trost gemildert wurden.

In Gegenwart anderer verrieth er zwar von dieser inneren Unruhe nichts. Es war immer, wann er sich in Verlegenheiten und Anfechtungen befunden hatte, seine Gewohnheit gewesen, solche möglichst zu verbergen, und sich das Ansehen des guten Muths und der Zuversicht zu geben. Dieß hatte er dann auch von Anfang seiner Gefangenschaft an gethan. Selbst dann, wann seine Seele aufs tiefste niedergedrükt und geängstet war, hatte er sich Gewalt angethan, um den Augen der Menschen zu verdeken, was in ihm vorgieng. Bey jeder Eröffnung seines Gefängnißes hatte er immer plözlich zu heroischem Muth

sich gesammelt; hatte, wann jemand zu ihm gekommen war, der ihm vom hinrichten sagte, sich ganz standhaft gestellt, und mit angenommener Kaltblütigkeit bezeugt, er müße sich dieß Schikſal gefallen laßen, er habe es verdient. Sein Stolz hatte es ihm nicht zugelaßen, seine Ansprüche auf Unerschrokenheit aufzugeben. Auch da noch, im größten Unglük, in der hoffnungsloſesten Lage, sollte jedermann den furchtlosen beherzten Mann an ihm erkennen, der er vorher im Glüke gewesen war, und er wollte die Schande nicht tragen, für einen Feigen angesehen zu werden. Diesen Stolz konnte er nun auch jezt noch nicht verläugnen, da die Religion auf ihn zu würken anfieng, und die Wahrheiten derselben Beängstigungen und Triebe von einer neuen Art in ihm hervorbrachten. Noch konnte er sich nicht so weit erniedrigen, daß er den Zustand seines Herzens in seiner wahren Gestalt öffentlich gezeigt hätte. Noch war ihm sehr viel daran gelegen, daß niemand sollte sagen können: der Kostanzer Hanß, der sonst vor nichts sich fürchtete, ist jezt so kleinmüthig, so verzagt. Daher war er immer noch, auch bey den größten Beklemmungen seiner Seele, vor den Augen anderer Leute gutes Muths, meistens munter und aufgeräumt, zuweilen ernsthaft, höchstselten traurig, und nie biß auf den Grad, der Muthlosigkeit und Verzagtheit ausgedrükt hätte.

Aber eben die Gewalt, die er sich anthat, seine Unruhe ganz in sich selbst zu verschließen, gab derselben noch mehr Stärke und Dauer. Je sorgfältiger er sie verbarg, desto heftiger wütete sie in seiner Seele, desto gewaltsamer waren die Ausbrüche derselben, wann der äußere Zwang wegfiel. Furcht vor dem Tode, und noch bey weitem mehr Furcht vor Gottes Gericht und Verdammniß, plagte ihn unaufhörlich, und er konnte derselben nicht loß werden. Wurde er gleich zuweilen durch den Gedanken, daß Gott auch Sündern gnädig seye, und daß vielleicht auch ihm das Leben noch geschenkt werden könne, wieder etwas getroster - ein Blik auf die ungeheure Menge und Größe seiner Sünden stürzte alles wieder um. Weder äußerliche günstige Umstände, die das harte seiner Gefangenschaft milderten, noch häufige Zusprüche, noch eigenes Ringen nach Trost, dämpften seine immer wiederkehrenden Bangigkeiten.

Gleich vom Anfang seiner Gefangenschaft an hatte er die Gutthätigkeit der Einwohner von Sulz auf eine seltene Art erfahren. Nicht leicht vergieng ein Tag, wo ihn nicht mehrere aus Neugier in seinem Kerker besuchten, und selten verließ ihn einer, ohne ihn zu beschenken. Außerdem wurde ihm bald da - bald dorther Essen zugetragen. Diese Gutthätigkeit dauerte die ganze Zeit seiner Gefangenschaft fort, und wurde durch

sein auszeichnendes Betragen bey seinem Verhör neu belebt. Man gewann den Mann lieb, der so aufrichtig alles gestund, so manierlich und gesittet jedermann begegnete, so vielen gesunden Verstand nnd ein gerades für Wahrheit offenes Herz bliken ließ: und niemand war ihm gewogener, niemand gab ihm mehr Beweise von Güte, als derjenige, welchen er dem Ansehen nach am meisten zu fürchten hatte - der Ober-Amtmann. Seine Lage wurde dardurch so erträglich, so gut, als nur je die eines Gefangenen werden kann. Aber — sie hatte keinen Einfluß auf seine Beruhigung.

Er bekam immer noch fleißig Besuche von dem Pfarrer in Marschalkenzimmern und von Kürner, und diese beeden Männer verbanden immer, mit ihren Vorstellungen von der Abscheulichkeit und Strafbarkeit seiner Uebelthaten, auch die tröstendsten Versicherungen von möglicher Begnadigung. Aber ihre Besuche dienten mehr, seine Beängstigung zu vermehren als sie zu stillen. Allemal brachte er die nächsten Stunden darauf, in stärkeren Anfechtungen zu.

Er betete öfters — hingeworfen auf seine Knie und lautschreyend - aber auch dardurch wurde er nicht beruhigt, denn immer kam ihm wieder der Zweiffel, daß Gott eines Sünders, wie er seye, sich nicht erbarmen, einen treulosen, wie er, nicht hören könne.

So

So kämpfte er etliche Monathe hindurch unter mancherley Abwechslungen mit einer Unruhe, die allen Heilmitteln Widerstand that, und jezt, da seine Seele schon so fürchterlich darunter gelitten hatte, wurde sie durch den ersten Besuch seines dritten Seelenarztes, des Statthalters in Glatt, vollends auf den äußersten Grad erhöht. Dieser Geistliche sezte ohne Zweiffel bey ihm noch die Rohheit und Gleichgültigkeit voraus, welche bey Leuten seiner Art selbst auch in Gefängnißen, selbst auch dann, wann sie gestehen, noch so gewöhnlich ist, und selten ohne die gewaltsamsten Erschütterungen gehoben werden kann. Oder er hielts in jedem Fall für dienlich und zur Bewürkung einer ernstlichen Buße heilsam, den Gefangenen so stark wie möglich anzugreiffen. Dem sey wie ihm wolle, er fieng seine Cur mit der heftigsten Operation an.

Nachdem er sich freundlich nach Hanßens Umständen erkundigt hatte, fragte er ihn: ob er auch bete? Ja! versezte Hanß, so gut ichs kann. Ihr werdets gut können!! erwiederte der Statthalter mit absprechendem Ton, und fuhr damit fort, daß er ihm bezeugte: sein Gebet, als das Gebet eines Bösewichts, tauge gar nichts: Gott könne es nicht erhören, er darfe sich keine andere Rechnung machen, als ewig verloren zu gehen, die Diebe, die Räuber, die Ehebrecher — so stehe es deutlich in der h. Schrift — werden das

Reich

Reich Gottes nicht ererben. Im A. Testament seyen dergleichen Leute, wie er seye, immer ohne Gnade am Leben gestraft und aus dem Volk Gottes ausgerottet worden. Ein Maleficant komme schwerlich in den Himmel: unter so vielen, die er schon als Geistlicher besucht, habe er noch keinen gefunden, der wahre Buße gethan hätte, und er könne also für solche Leute nichts *gutes* auf die Ewigkeit hoffen. Wenn Hanß auch von der Art seye - nicht die ernstlichste Buße thue: so sey alles - alles für ihn verloren, und die schröklichsten Höllen-Qualen warten zuverläßig auf ihn.

Bey der Stimmung, in welcher Hanßens Seele sich befand, konnte eine solche, mit dem nachdrüklichsten Ernst gemachte, mit keinem Trostwort verbundene Erklärung nicht anders als den fürchterlichsten Eindruk machen, weil sie gerade die Gegenstände, die ihn bißher so sehr beunruhiget hatten, in der schrökendsten Gestalt zeigte. Wie vom Donner gerührt, sank er in sinnlose Betäubung dahin, und so wie er sich allmählig daraus erhohlte, fielen ihn wie Furien alle die Schrekniße an, die eine menschliche Seele ängstigen können. Es war ihm, wie wenn er würklich schon vom Abgrund verschlungen wäre, und hölliſches Feuer um ihn flammte. Seine Gedanken und Empfindungen wurden durch Angst auf den Grad empört, daß er fast alles Besin-

sinnen verlor. Er wälzte sich rathloß auf seinem Lager, und erfüllte sein Gefängniß fast unaufhörlich mit lautem erbärmlichen Geheul der Verzweiflung, besonders die Nächte hindurch, welche wie die Finsterniß der Hölle drükend auf ihm lagen. Kein Schlaf kam da in seine Augen, wollte er einschlummern: so schrökten ihn gräßliche Vorstellungen auf. Wann der Stadtknecht kam, und ihm das Essen brachte, zwang er sich möglichst, seinen Zustand zu verbergen: aber da er fast gar nichts aß, fast gar nichts redete, und sein melancholisches Gesicht irgend ein Leiden verrieth: so fragte ihn endlich der Stadtknecht: was ihm denn fehle? Ich habe nur ein wenig Kopfweh, versezte Hauß. Auf die Anzeige, die der Stadtknecht dem Ober-Amtmann davon machte, schikte dieser den Arzt zu ihm, den aber Hauß wieder mit der Versicherung entließ, daß er nicht krank seye.

Er sehnte sich nach einem andern Arzt, sehnte sich nach dem rechtschaffenen Pfarrer in Marschalkenzimmern, und das um so mehr, je länger jener martervolle Zustand bey ihm anhielt, und je weniger er sich darinn zu rathen wußte. Sein Wunsch wurde ihm endlich nach sechs schröklichen Tagen der Qual erfüllt. Der Pfarrer kam, und seine Ankunft war ihm wie die Erscheinung eines Engels. Hauß entdekte ihm die verzweiflungsvolle Lage seiner Seele und die Ursache der-

selben. Der Pfarrer, gerührt durch die Schilderung, die er ihm davon machte, und begierig, die gefährliche Wunde zu heilen, unterhielt ihn in der Sprache tröstender Leutseeligkeit über die Versöhnung Jesu und die seeligen Würkungen derselben, suchte es ihm so klar so überzeugend und eindringend als möglich vorzustellen, daß um des Todes Jesu willen, jeder Sünder, der an ihn glaube, von der Verdammniß zuverläßig freygesprochen und sein Gebet erhört werde, und ermahnte ihn, indem er die nähere Anwendung davon auf ihn machte, es nur fest zu glauben, daß Jesus auch für seine Sünden gestorben seye, mit zweiffelloser Zuversicht Gott auf dieß hin um Vergebung zu bitten, im Gebet anzuhalten, und durch keine aufsteigende Zweiffel sich niederschlagen zu laßen.

Hanß befolgte seinen Rath. Er warf sich mit seinen Ketten auf die Knie, und flehte ringend im Vertrauen auf die Erlösung Jesu um Gnade. Zweiffelnde Gedanken kamen auch jezt wieder, und benahmen ihm den Muth, aber er that sich Gewalt an, und betete wieder. Acht Tage war dieß fast unausgesezt seine Beschäfftigung, und er lag Stunden lang auf seinen Knien.

Jezt verlor sich allmählig seine Angst: seine Seele erhob sich aus der Verzweiflung, zu welcher sie hinabgedrükt war: er wurde mit jedem

Tage

Tage beruhigter; und jezt erschien auch der Statthalter, der jene tiefe Wunde geschlagen hatte, als Arzt, als Bote des Friedens, in seinem Gefängniß, sprach mit ihm vom versöhnenden Leiden und Sterben Christi, und versicherte ihn bey redlichem Ernst in der Beßerung der göttlichen Gnade. Er besuchte nachher Hanßen noch öfters, auch der Pfarrer in M. wiederhohlte seine Besuche fleißiger als vorher. Hauß bekam durch die unermüdete Arbeit dieser beeden Männer immer deutlichere und festere Einsichten in die Hauptwahrheiten der Religion. Er erweiterte und befestigte sie auch durch das Lesen verschiedener Bücher, die ihm zu seiner Unterhaltung in das Gefängniß gegeben wurden, worunter, außer der Bibel, auch Lavaters Malefizcantenbuch war. Das Lesen war zwar für ihn mit der äußersten Mühe verbunden, da er nicht einmal recht buchstabiren konnte, aber aus Begierde sich zu belehren und zu erbauen, ließ er sich diese Mühe nicht verdrießen, und durch unausgesezte Uebung brachte er es bald zu mehrerer Fertigkeit.

Der Zuwachs von Erkenntniß, die er auf diesem gedoppelten Weeg des Unterrichts bekam, hatte die gewünschte Würkung für seine Beßerung und Beruhigung. Seine Reue über seine begangenen vielen Verbrechen wurde immer durchdringender, sein Abscheu vor der Sünde immer

lebhafter, sein Vorsaz, nichts Böses mehr zu thun, immer fester, seine Liebe zum Guten und sein Eifer darinn immer reiner und stärker. Wann er Flüche, Lügen und leichtsinnige Reden seiner Mitgefangenen hörte; so thats ihm in der Seele weh. Viktor und Peter hatten sich verlauten lassen: wenn sie gehangen würden: so wollten sie vorher auch noch waker fressen und sauffen. Hanßen wandelte Entsezen an, da er dieß hörte, und voll mitleidiger Bewegung konnte er sich nicht enthalten über diesen Leichtsinn zu seufzen. Doch in demselben Augenblik fiels ihm ein, er seye selber nicht beßer als seine Cameraden, über die er seufze, weil er selber vorhin eben so leichtsinnig, wie sie, gelebt und gesprochen habe - dann wurde er niedergeschlagen und angefochten. So machte ihm das immer wiederkehrende Angedenken an seine Uebelthaten auch jezt noch manche traurige Stunden; aber im Ganzen war sein Herz beruhigt, sein Muth getrost - und wurde es je länger je mehr. Er glaubte es nun mit unerschütterter Zuversicht, daß ihm Gott um Jesu willen gnädig seye. Wann ihm Besorgniße wegen des Gegentheils kamen; so nahm er seine Zuflucht zum Gebet, und die Besorgniße verloren sich. Ueberhaupt betete er mit anhaltendem Ernst, und fühlte immer mehr inneren Trieb und Kraft darzu, je länger er diese Uebung fortsezte, fühlte sich immer mehr dardurch im Guten gestärkt und getröstet.

Bey

Bey der Ueberzeugung, daß er von der Verdammniß nichts mehr zu fürchten habe, verschwand auch allmählig die Furcht und das Grauen vor dem Tode, das vorher so heftig bey ihm gewesen war. Er ergab sich nun gerne zum sterben, konnte vom rädern und hängen sprechen hören, ohne sich im mindesten darüber zu entsezen. Selbst Anstalten, welche auf seine und seiner Mitgefangenen Hinrichtung Bezug hatten, brachten ihn nicht aus der Fassung. Er hörte, daß auf dem Rathhauß die Maleficanten-Gloke mit einem Sail versehen, die Leitern zum hängen und die Staffeln am Galgen zurecht gemacht werden, und er blieb furchtloß. Wenn ich nur in den Himmel komme, dachte er, so mag meinem Leib begegnen, was da will. Auch die schmerzhafteste Hinrichtung ist bald vorüber, und dann bin ich seelig.

Er stellte sich auch immer noch seinen Tod so fest vor, daß er sich durch keine Versicherungen vom Gegentheil, welche er von vielen Leuten in seinem Gefängniß bekam, auf andere Gedanken bringen ließ. Der Stadtknecht hielt ihm das Beyspiel eines Mannes vor, der eben damals auf acht Jahre ins Zuchthauß nach Ludwigsburg geliefert wurde, und außer einem beträchtlichen Schaf-Diebstahl auch einen Mord begangen hatte. Aber Hanß ließ sich nicht bewegen, daraus eine Hoffnung für sich zu schöpfen,

fen, und war nur darauf bedacht, durch fortgesezten Fleiß in seiner Beßerung zu einem seeligen Sterben sich vorzubereiten.

Aber so guten Grund er hatte, Todesstrafe für sich zu erwarten, so blieb er doch mit derselben verschont. Der Ober-Amtmann und die Regierung hatten in Rükſicht auf die seltene Aufrichtigkeit und Wichtigkeit seiner Geſtändniße und auf die unverdächtigen Anzeigen einer *nicht* zu bezweiffelnden Ehrlichkeit und beßeren Denkungsart darauf angetragen, ihm nicht nur das Leben zu schenken, sondern ihn auch zum Hatschier in dem Würtembergischen aufzustellen; aber höchster Orten wurde sein Schikſal dahin entschieden, daß er, so wie die meisten seiner Mitgefangenen, auf Lebenslang in das Zuchthauß zu Ludwigsburg kommen sollte. Dieß Urtheil lief ein, nachdem er acht Monathe zu Sulz gelegen hatte. Der Ober-Amtmann gab ihm vorläufig Nachricht davon, mit dem Bedeuten, daß er nicht erschreken sollte, wenn er am nächsten Morgen von bewaffneten aus seinem Gefängniß abgeholt werden würde. Hauß wollte auch da es noch nicht recht glauben, daß ihm das Leben geschenkt sey: und da den andern Morgen zehn Männer mit Helleparten und Spießen und mit Unter- und Ober-Gewehr in sein Gefängniß traten: so befiel ihn, so gut er auch auf seinen Tod gefaßt war, plözliches Schreken, und er

folgte

folgte seinen Führern mit bebenden Schritten, und voll banger Erwartung, was aus ihm werden würde.

Der Zug gieng vor das Rathhauß, wo eine außerordentliche Menge Menschen versammelt, und auf öffentlichem Markt den Gefangenen allen Stühle gesezt waren, auf denen sie, umringt von militarischer Wache, ihr Urtheil anhören sollten, welches ihnen der Ober-Amtmann vom Rathhauß herab publizirte.

Bey dieser traurig-feyerlichen Scene würkte nichts so stark auf Hanßen, als das öffentliche Dasizen vor einer so großen Versammlung von Menschen, deren Blike alle hauptsächlich auf ihn gerichtet waren, die seine Verbrechen laut ablesen hörten, seinen Namen, während daß sie anschauten und auf ihn hinwiesen, unter sich herumboten, und vor seinen Ohren vernehmlich von seinen Diebstählen sprachen. Dieß zusammen und der Gedanke, daß unter den Anwesenden so mancher seyn werde, den er, ohne von ihm beleidigt zu seyn, bestohlen, durchbohrte ihm das Herz: er fühlte in diesen Augenbliken die Schande und das frevelhafte, Dieb zu seyn, so heftig, daß er, überwältigt von Schaam und Wehmuth, in lautes Geheul ausbrach, so bald die Publication des Urtheils vorbey war, und daß das Urtheil selbst, so unerwartet es ihm war, bey der Anhörung kaum einen Eindruk

auf ihn machte. Erst nachdem er sich wieder ein wenig erhohlt hatte, und von dem so demüthigenden Schauplaz hinweg wieder in sein Gefängniß geführt wurde, entwikelten sich seine Empfindungen über seine gemilderte Strafe. Obgleich zum sterben bereit, freute er sich doch über die Erhaltung seines Lebens, aber er freute sich mit bescheidener tiefer Rührung, die desto inniger war, je weniger er ein so gelindes Schiksal verdient und erwartet hatte. So bald er in seinem Kerker wieder allein war, fiel er auf seine Knie nieder, und dankte Gott mit Thränen der Beschämung voll Demuth und Innbrunst für die ihm erwiesene Guade, versprach von nun an, sein erhaltenes Leben ihm ganz aufzuopfern, es nur zum Guten anzuwenden, im Zuchthauß sich wohl zu verhalten, in seiner Besserung fortzufahren, und in allen Stüken mit Eifer und Treue seine Pflicht zu thun.

Aber — auch dießmal versprach er mehr, als er hielt. Die Veränderung seines Zustands war zu groß, zu unerwartet, zu schnell, als daß sie ihm nicht hätte äußerst gefährlich werden sollen. Bißher hatte er — alles zusammengerechnet nun schon über ein Jahr — seine meiste Zeit im Gefängniß hingebracht, in der Einsamkeit und Stille, abgesondert von schlimmer Cameradschaft, entfernt also auch von Versuchungen und Gelegenheiten zum Bösen, unter mannigfaltigen Belehrun-

rungen und Erwekungen nicht nur durch mündlichen Zuspruch sondern auch durch lesen guter Bücher, und, was hauptsächlich in Betracht kommt, in der sicheren Erwartung eines nahen schimpflichen und schmerzhaften Todes — also unter lauter Umständen, die ihn vor dem Bösen verwahrten und auf seine Besserung ihn hinzogen, sie ihm erleichterten, und um so eher auf ihn würkten, weil seine Seele an sich nicht unempfindlich war, und selbst während seiner ärgsten Jaunerey ein tiefliegendes Gefühl von der Nichtswürdigkeit derselben beybehalten hatte. Jezt kam er wieder auf einmal aus seinem einsamen Kerker unter Menschen, wurde selbst mitten unter die schlimmsten versezt, also auch wieder mitten unter die stärksten Versuchungen, befreyt von Furcht vor Hinrichtung, mit dem Leben wieder beschenkt, welches ihm vorher über alles lieb gewesen war, erst 25 Jahre alt, mithin in den Jahren munterer Thätigkeit. Auf dem Weege der Besserung hatte er zwar schon wichtige Schritte gemacht; aber es war doch noch weiter nicht als Anfang, war noch weiter nicht als schwache ungeprüfte Tugend; tiefgewurzelte schlimme Neigungen, angewohnte Laster, die ihn lang beherrscht hatten, und durch gehäufte Verbrechen erstärkt waren, lagen in ihm, zwar durch die Macht der Wahrheit bekämpft und durch angenommene beßere Gesinnungen unterdrükt, aber

noch lange nicht biß auf den Grad beſiegt, daß ſie nicht bey vorkommenden ſtärkeren Reizungen ſich leicht wieder in ihre alte Herrſchaft hätten einſezen, und die aufkeimenden beßeren Geſinnungen erdrüken können.

Dieß leztere war dann würklich der traurige Fall bey ihm. Es gieng ihm, wie es ſchon ſo manchem Mißethäter gegangen iſt, welcher in einer toddrohenden Gefangenſchaft ſich ernſtlich zu beßern anfieng, und dann mit dem Leben begnadigt wieder in die Welt zurükkam — er wurde rükfällig.

Bey der Abreiſe von Sulz, welche gleich den dritten Tag nach der Kundmachung des Urtheils zu Ende Septembers 1784 in Geſellſchaft der übrigen Gefangenen erfolgte, befand er ſich noch ganz in jener guten Gemüthsfaſſung, in welcher er vorhin geweſen war. Mit vieler Rührung, voll Dank-Gefühls gegen Gott und gegen die Einwohner jener Stadt, deren Zuneigung und Gutthätigkeit er als Gefangener in ſo hohem Maß erfahren hatte, nahm er dort ſeinen Abſchied. Der Weeg führte ſie an dem Galgen vorbey, an welchem er hangen zu müßen glaubte. Er ſchaute tief bewegt an demſelben hinauf, und verlor ſich in ernſte Betrachtungen. Seine Cameraden unterhielten ſich mit rohen leichtſinnigen Geſprächen, noch blieb er ernſthaft und behauptete ſich biß Herrenberg. Aber hier erlitt

ſeine

seine neue Tugend den ersten gefährlichen Stoß. Hier wurde seinen alten Neigungen zu starke Nahrung vorgesezt. Man schenkte ihnen waker ein, und seine Cameraden wetteiferten im Ausleeren der Gläser. Ehemals ein Liebhaber des Trunks leerte er unter dem Zuspruch auch eins ums andere. So wie der Wein bey ihm zu würken anfieng, erwachte allmählig sein natürlicher Hang zur Lustigkeit. Alles um ihn herum war aufgeräumt. Eine Menge Leute drängten sich herbey, die ihn sehen wollten, ihn ausfragten, über seine Einbrüche wohl auch spaßten. Diese Auftritte erneuerten sich aller Orten, wo sie Halt machten, und erhielten ihn auch unterwegs in der Munterkeit, in die er einmal verfallen war, wiegten ihn immer tiefer in einen Taumel ein, in welchem er sich ganz vergaß. Sie kamen in Ludwigsburg an, ehe er wieder nüchtern wurde. Lustig, wie wenn er jezt die glüklichste Freyheit erlangte, sprang er vom Wagen, als sie vor dem Zuchthauß daselbst aufgefahren waren, und mit heiterer Miene betrat er das schauerliche Gebäude, in welchem er, im blühendsten Alter, auf Lebenslang eingeschloßen bleiben sollte.

Wäre er jezt wieder unter gute oder auch nur weniger verführerische Leute gekommen: so würde er vielleicht aus der Berauschung, in die er so unversehens durch sein Temperament über-

wältigt gerathen war, sich wieder zurecht gefunden haben. Aber es war die Gesellschaft von den verdorbensten Leuten, in die er nun eintrat, ehe er wieder zu sich selber kam, und über seinen Fehltritt nachdenken konnte, und diese Gesellschaft hatte dann für ihn eben die schädlichen Folgen, die sie gewöhnlich hat, war für ihn um so verderblicher, je geselliger er von Natur - und je weniger er der Mann war, welcher mitten unter einem Hauffen mit ihm verbundener Menschen sich hätte zurükziehen und als ein Abgesonderter unter ihnen leben können. Unterhaltung, wo er bey andern sich befand, war bey ihm Bedürfniß, deßen Befriedigung er sich kaum versagen konnte, und mit mehreren, besonders lustigen, konnte er sich nicht unterhalten, ohne selber in Lustigkeit überzugehen. Wäre er aber auch weniger gesellig gewesen, oder hätte er sich entschloßen, es an diesem Orte weniger zu seyn: so hätte es ihm schwer fallen müßen, es nicht zu werden.

Es ist in Zuchthäusern die sehr begreifliche Gewohnheit, daß jeder neue Ankömmling so gleich seine Geschichte, namentlich das Verbrechen, welches ihm die Zuchthaußstrafe zugezogen hat, den Züchtlingen erzählen muß. Weigert er sich, und macht er Miene, abgesondert und still unter ihnen zu leben: so muß er sich immer gefaßt machen, der Gegenstand des all-

gemeinen Spottes, der Nekereyen und des ausgelaßensten Muthwillens zu seyn, und eine wahre Hölle in ihrer Mitte zu haben. Alles vereinigt sich, ihn zu quälen. Dardurch wird er dann bald zurecht gewiesen. Er hälts nicht aus, sich so mißhandelt zu sehen, geht mit der Sprache heraus, schließt sich an die übrigen an, und die besten Entschließungen und Gesinnungen, wenn er etwa solche hieher gebracht hat, sind oft in den ersten Tagen über den Hauffen geworfen. Selten aber läßt es der Neuling zu einer so gewaltsamen Prozedur kommen. Gemeiniglich versteht er sich gleich bey seinem Eintritt ins Zuchthauß mit dem Hauffen, unter welchem er nun nothgedrungen leben muß, und erzählt gleich bereitwillig seine Geschichte. Er vernimmt dann auch, wann er das gethan hat, wer seine Cameraden sind? hört sie unaufgefordert von ihren Schandthaten mit schamloser Stirne sprechen, und sieht einen um den andern als Erzähler auftreten. Die Nachrichten, welche auf diese Art eingezogen werden, machen bey Züchtlingen die Grundlage ihrer Unterhaltungen aus, liefern den reichhaltigen Stoff zu ihren Gesprächen - aber dann auch eben deßwegen den fruchtbaren Stoff zur Verschlimmerung der Gemüther, welche nach der allgemeinen Wahrnehmung und Klage in Zuchthäusern mehr wie an jedem andern Ort bewürkt wird. Das erzählte wird gewöhn-

wöhnlich mit einer Menge von Anmerkungen begleitet, hier Beyfall dort Tadel angebracht. Verbrechen, mit Schlauheit begangen, empfangen ihr Lob, und der Thäter Bewunderung. Die gegenseitigen werden verspottet und durch die Hechel gezogen. Jeder erfährt, wo ers versehen, wie er seine Sache hätte beßer machen, schlauer stehlen, schlauer lügen, schlauer seine Uebelthaten verbergen sollen - kurz die erzählten Verbrechen werden mit aller kritischen Genauigkeit beurtheilt. Alles dieß geschieht um so mehr alsdann, wann der neue Ankömmling ein Mann ist, der viele merkwürdige Verbrechen begangen, viele merkwürdige Schiksale durchloffen hat, und durch vorläufige Gerüchte schon bekannt ist. In diesem Fall ist die Begierde nach Erzählungen von ihm um so größer, die Aufmerksamkeit um so gespannter, die Theilnehmung um so lebhafter. Alles stellt sich in den Feyerstunden um ihn herum, lokt ihm Bekenntniße ab, und horcht ihm mit geschärfter Neugier auf. Ein solcher ist dann immer eine Hauptperson unter den übrigen, und der gesuchteste Gesellschafter. Immer die schlimmsten drängen sich am nächsten zu ihm hin, und suchen ihn in ihr Interesse zu verwikeln. So wird er nicht nur selber an jedem ernsthaften Gedanken verhindert, sondern ist auch ein höchst gefährlicher Mann für die übrigen, besonders die noch unerfahreneren und unschul-

digeren, ist gemeiniglich für sie die würksamste Ursache der Verschlimmerung. *)

Dieß

*) Diese Schilderung von dem inneren Zustand der Zuchthäuser ist zwar hauptsächlich dem Zuchthauß zu Ludwigsburg abgeborgt, aber der Hauptsache nach paßt sie wol unstreitig für jedes andere, und man sieht daraus, warum Zuchthäuser das nicht seyen, was sie vornemlich seyn sollten — Beßerungshäuser. Würde es möglich gemacht werden können, daß die Züchtlinge beysammen seyn und doch sich schlechterdings von ihren Uebelthaten nicht mit einander unterreden, ihre Boßheiten einander nicht mittheilen könnten, oder daß sie freywillig sich deßen enthielten — dann erst würde bey ihnen die Hoffnung zu einer wirklichen Beßerung statt finden. Aber dieß möglich zu machen — welche schwere Aufgabe! durch weise Anstalten und durch wachsame Sorgfalt kann zwar allerdings auch hierinn vieles gethan werden: und man hat neuerdings auch bey dem Zuchthauß zu Ludwigsburg hierauf besondere Rükſicht genommen. Da die Züchtlinge vorher in ihren Prisonen nur Aufseher aus ihrer Mitte hatten, die dann so gut als keine waren: so sind vor einiger Zeit für Sonn- und Werktäge einige taugliche Männer aufgestellt worden, welche die Aufsicht über die Sträflinge den Tag über führen, und schädliche Unterhaltungen verhindern. Aber es bleiben dann doch, sollten es auch nur die Nacht über und im Bette seyn, immer Stunden übrig, wo jene Unterhaltungen unmöglich verhütet werden können.

Dieß lezte abgerechnet, traf alles vorherge-hende bey Hanßen auf eine vorzügliche Art zusammen. Er war mit dem Ruf eines Erzjaunners ins Zuchthauß gekommen, und eine Menge Nachrichten hatten sich da schon von ihm seit seiner Gefangennehmung gesammelt. Die Aufmerksamkeit und Neugier war also außerordentlich, mit der er von den Züchtlingen empfangen wurde. Seine Erscheinung würkte gleich einem elektrischen Schlag auf die Prison, in welche man ihn einschloß. Alles gerieth in Bewegung, in einem Augenblik sahe er sich von allen Seiten umringt, und kaum war die erste neugierige Begaffung vorüber, so fieng sich so gleich die lustigste Unterhaltung an. Es wurde eben den Züchtlingen der Bart abgenommen. Hanß hatte einen starken mitgebracht, und bedurfte also der Dienste des Balbiers. Sez dich, sagte einer der Züchtlinge zu ihm, es ist doch beßer, durch diesen geschoren zu werden, als durch Näher *) zu Stuttgart, der dich eigentlich hätte rasiren sollen. Ein drolligter Einfall, mit Gelächter begleitet, folgte auf den andern. Hanß, der ganz zur Lustigkeit gestimmt hereingekommen war, fiel plözlich in den angegebenen Ton ein, erwiederte diese Begrüßungen mit eben so wizigen Antworten, und wekte dardurch den Wiz und die Munterkeit seiner neuen Cameraden noch stärker.

Er

*) So heißt der Scharfrichter zu Stuttgart.

Er fand keine Zeit, sich zu erhohlen. So bald er mit ihnen auf die angezeigte Art die erste Bekanntschaft gemacht hatte, kam eine Auf= forderung und Veranlaßung um die andere, seine Geschichte zu erzählen. Die vielen merkwürdi= gen Auftritte, die darinn vorkommen, die Menge seiner Jaunerthaten, die abwechselnden Schikſale, die ihn betroffen, gaben einen beynahe unerschöpf= lichen Vorrath zu Erzählungen. Eben so uner= schöpflich war der, den das Leben seiner Came= raden lieferte, und der eine wurde so fleißig be= nuzt als der andere. Jezt erzählte Hanß, jezt hörte er erzählen: ähnliche Thaten und Bege= benheiten wurden an einander gereihet, und nach dem gewöhnlichen Schlage mit kritischem Scharfsinn beurtheilt.

Diese gegenseitigen Mittheilungen beschäftig= ten ihn Tag vor Tag fast ununterbrochen, und kaum hatten seine Mitgefangenen mit seiner Ge= schichte und er mit der ihrigen sich etwas näher bekannt gemacht; so wurde er, weil er sich schwe= rere Arbeit wünschte, in eine andere Prison ver= sezt, in welcher die meisten Züchtlinge und die verdorbensten unter ihnen beysammen waren. Hier fieng dann alles vorige wieder von neuem an, hier wurden die Gespräche noch roher ge= führt, und immer eine Menge Sachen auf die Bahn gebracht, welche im höchsten Grade sit= tenverderblich waren.

Unter so schlimmen Cameraden, in einer so verpesteten Luft, bey so verderblichen Unterhaltungen mit einem noch unbefestigten zum Leichtsinn geneigten Herzen — man begreift leicht, wie es ihm da ergangen seyn werde. Er kam wieder vom Guten ab, wurde wieder leichtsinnig, und von allen Seiten gereizt und genährt drang seine alte Verdorbenheit aufs neue und immer stärker hervor.

Zwar sank er nicht wieder ganz darein zurük. Manches Gute behielt er noch bey. Die Religion blieb ihm immer noch ehrwürdig: er hörte in der Kirche dem Vortrag des Worts Gottes aufmerksam und still zu, war achtsam, wann in der Prison eine Predigt oder sonst etwas erbauliches vorgelesen wurde, las auch selbst noch, wiewohl immer sparsamer in der Bibel, und unterließ das Gebet nie ganz. Auch war ihm die Jaunerey noch verhaßt, und er hatte einen entschiedenen Widerwillen gegen das Stehlen. Nie wünschte er sich wieder in seine alte Laufbahn zurük, nie kam ihm der Gedanke, daß, wenn er frey wäre, er wieder stehlen würde. Wann er viel von seinen Jaunerthaten sprach, gern andere von den ihrigen erzählen hörte: so that ers bloß auf Veranlaßung und zu seiner Unterhaltung. Und war er gleich meistens dabey aufgeräumt, stimmte er gleich oft in das ausgelaßenste Gelächter der übrigen ein; so wurde

er

er doch auch manchmal plözlich betreten, wann von seinen Verbrechen, besonders den schwereren, die Rede war, und in stillen Augenbliken dran-gen sich ihm immer noch ernsthafte Gedanken auf. Dabey war sein äußerliches Betragen ord-nungsmäßig. Er versah seine Arbeit nach der Vorschrift, mit eben so viel Genauigkeit und Geschiklichkeit als gutem Willen. Er äußerte nie das mindeste von der mürrischen Unzufriedenheit, welche sonst Züchtlinge nicht nur über ihre Zucht-haußstrafe selbst, wenn sie auch die verdienteste ist, sondern auch über die ihnen vorgegebene Ar-beit, über ihr Essen, über ihre Behandlung — über alles äußern. Er hielt sich immer ruhig, ohne weder Plane und Versuche zum ausbrechen zu machen, noch mit andern Händel anzufangen, welches beydes bey den Züchtlingen so oft der Fall ist. Vielmehr war er darauf bedacht, eine ge-wiße Ordnung in seiner Prison zu erhalten, sah auf das, was dem Hauß Nuzen oder Schaden bringen konnte, und gab auch verschiedenes von seinen Cameraden an, was ordnungswidrig war.

Aber während daß dieser Rest von Gutartig-keit bey ihm sich noch erhielt, gieng das übrige Gute, das in ihm angefangen hatte, nach und nach verloren: die Erinnerung an die Wahrhei-ten der Religion wurde durch die unaufhörliche Beschäftigung mit nichtswürdigen Dingen all-mählig verdrungen, die Würksamkeit dieser Wahr-

heiten auf sein Herz geschwächt, die guten Triebe und Gesinnungen, die er von Sulz weggebracht hatte, unterdrükt, und die Gefahr für ihn immer grösser, wieder so schlimm zu werden, als er vorher gewesen war.

Doch hierzu ließ es die Vorsehung nicht kommen. Sie schikte ihm demüthigende Umstände an seinem Körper zu, durch welche das verdrungene Gute wieder in ihm aufgewekt wurde. Gleich im ersten Jahr seines Aufenthalts im Zuchthauß bekam er an seinem Hals mehrere äußerst schmerzhafte Geschwüre, die ihn nöthigten, auf das Krankenzimmer zu gehen. Hier kam er unter eine kleinere Zahl von Mitgefangenen, hier waren der lustigen Gespräche weniger, und dann mehr Stille, mehr Raum zum ruhigen Nachdenken, mehr Antrieb darzu durch körperliche Leiden, und durch die Stimme der Religion, die an diesem Ort öfter und stärker sich erhub, als in der Arbeitsstube. Hier war-was hauptsächlich in Betracht kommt, unter den kranken Züchtlingen einer, welcher in seiner Jugend eine religiöse Erziehung genoßen, gute Religionskenntniße und einen gebildeten Verstand hatte, und bey der Zuchthauß-Strafe, welche er jezt wegen einer enormen Betrügerey litt, wieder auf seinen beßeren Sinn gekommen war. Dieser las aus der Bibel und andern Erbauungsbüchern vieles laut vor, und sprach vieles über Gegenstände der Religion. Hanß hör-

te aufmerksam zu, und ließ sich mit ihm in Unterredungen ein. Die andern hatten ihn vorher wegen seiner religiösen Aeußerungen und Beschäftigungen verspottet, Hauß nahm sich seiner an, und stopfte den übrigen den Mund. Dardurch schloß sich bald eine vertraute Freundschaft unter ihnen beeden, und da sie sich hauptsächlich auf erbauliche Unterhaltungen bezog: so wurden bey Haußen durch den geschäftigen Dienst seines neuen Freundes, verbunden mit dem übrigen Zuspruch, den er empfieng, die vergessenen Wahrheiten nach und nach wieder lebendig, der Dunst von Verderbnissen, der sich um ihn gezogen hatte, zerstreuet, und sein Herz dem Guten wieder geöffnet.

Sein Freund hatte unter seinen Büchern auch Roosens Auszug aus Sekendorfs Reformations-Geschichte, las auch daraus vieles vor, und gab über verschiedene Punkten mündliche Erläuterungen. Hauß wurde also durch ihn auch mit einem wichtigen Theil der Religions-Geschichte bekannt, welcher einen starken Eindruk auf ihn machte. Das Interesse, welches er an Religionssachen fand, wurde dardurch erhöht, und seine Begierde immer größer, sich zu belehren, und zu einer richtigen Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen.

Mitten unter diesen neuen Vorbereitungen zur wiederkehrenden Besserung fiel er in eine hizige Krankheit, welche seine Gesundheit und sei-

nen Cörper so sehr schwächte, daß sie ihn einen nahen wenigstens nicht sehr entfernten Tod vermuthen ließ. Diese bedenklichen Aussichten sezten seine Seele in eine noch ernstere Thätigkeit, wekten die ehmals so lebhaften Gedanken an Tod und Ewigkeit wieder, und schärften den Trieb nach Besserung. Er wurde jezt wieder ganz ernsthaft, dachte über seinen Seelenzustand nach, zog sich, auch da er wieder auf die Arbeitsstube kam, von andern zurük, las fleissig in der Bibel, und eine Stelle, auf die er von ungefehr bey seinem lesen kam, machte vollends sein Gewissen ganz rege.

Es war die Geschichte von der Sünderin, welche Luc. 7, 37 ꝛc. vorkommt. *) Die wehmuthsvolle Reue, die diese Person thränend über ihre Sünden zu erkennen gab, das Zutrauen und die Liebe, die sie dabey gegen Jesum äußerte, und dann die herablassende erbarmungsvolle Behandlung, die sie von dem Erlöser erfuhr, trafen so stark auf Hanßens Seele, daß er darüber in eine Bewegung gerieth, dergleichen er noch keine empfunden hatte. Das Herz brach ihm, Gefühle der innigsten Wehmuth wallten in ihm auf, und Thränen schoßen ihm in die Augen.

Das

*) Durch den Eindruk, den diese Stelle damals auf ihn machte, ward sie seine Lieblingsschriftstelle. In der ganzen Bibel war und blieb sie nachher immer für ihn die rührendste und erquikendste.

Das Exempel der Sünderin beschämte, beugte, rührte ihn aufs äußerste. Sie weinte die bitterſten Thränen der Buße, sagte er zu sich selbst, und sie hat doch gewiß nicht den hundertſten Theil von dem begangen, was ich gesündigt habe. Ach! wie viel mehr hab ich Ursache, zu weinen, und in Staub gebeugt das Erbarmen deſſen zu suchen, den ich durch eine Reihe von Verbrechen unaufhörlich beleidiget, auch durch neuen Leichtsinn beleidiget habe! —

Damit fieng sich eine neue Unruhe bey ihm an, die noch tiefer drang, als jene in Sulz, und über ein Vierteljahr fortdauerte. Fast immer stunden ihm seine Sünden, Gottes verdiente Rache, die Ewigkeit mit allen ihren furchtbaren Strafen für Gottloſe, das Bild seiner durch ihn unglüklich gewordenen Eltern und Schweſter, und seine neue Abweichung von Gott, vor Augen, und stürzten ihn in Anfechtungen, die keinem beruhigenden Gedanken Plaz ließen, seine Verdammniß ihm als etwas unvermeidliches vorstellten, und deſto gröſſer wurden, je näher er seinen Tod glaubte. Oft dachte er da mit Wehmuth zurük an die gute Verfassung, in welcher er zu Sulz gewesen war, oft wünschte er, daß ihm lieber das Leben möchte genommen worden seyn, weil er dann gewiß seelig gestorben wäre. Den Tag über wurde durch das rohe Getümmel, womit er umgeben war, seine Unruhe zwar

meistens übertäubt: aber wann er in die Schlaf-Prison auf sein Nachtlager kam, und alles um ihn stille war: erhub sie sich desto gewaltiger, und machte ihm seine Nächte zur fürchterlichsten Plage. Umsonst versuchte ers, durch Gebete und durch Lesen in der Bibel sie zu stillen: sie sezte sich immer mehr fest, und sein Cörper litt darunter mit seinem Gemüth, er zehrte immer mehr ab und wurde immer kraftloser. Unter diesen Umständen bildete sich bey ihm immer stärkere Sehnsucht nach Trost, und nach einem festen Grund, auf den er seine Ruhe und Hoffnungen bauen könnte — mit einem Wort, er fühlte die Nothwendigkeit, Religion zu haben, aufs lebhafteste. Lange verschloß er dieses Gefühl und seine Unruhe ganz in sich, ohne jemand mehr davon merken zu laßen, als äußerlich sichtbar war.

Endlich konnte er sich nicht länger halten, er entdekte sich dem Prediger im Zuchthauß. Seine schwindenden Kräfte, sagte er diesem, zeigen es ihm deutlich genug an, daß er bald die Welt verlaßen müßte. Diesen wichtigen Schritt wünschte er so zu thun, daß er versichert seyn könnte, seelig zu werden. Dieß sey schon lange Zeit sein gröβstes Anliegen, und werde es immer mehr, je näher er seinen Tod heranrüken sehe. Aber eben hierüber seye er äußerst angefochten. Schon lange habe er gerungen, um zu einer beruhigenden Gewißheit seiner Begnadigung und Seeligkeit zu

kom-

kommen, aber immer vergeblich. Seine so vielfachen, unverzeihlichen Sünden liegen ihm viel zu schwer auf, und er müße immer wieder sich selbst verdammen: er bitte um Rath für seine bekümmerte trostlose Seele — dann erklärte er, daß er bey der evangelisch-lutherischen Religion, so weit er sie kenne, den sichersten Grund der Ruhe und Hoffnung sehe, und da er in seinem vorigen Leben bey dem gänzlichen Mangel an Religionskenntniß so gut als keine Religion gehabt habe: so wünschte er in jener Religion noch näher unterrichtet zu werden, und dann öffentlich sich darzu bekennen zu dürfen.

Der Prediger, der anfangs gegen diese Aeusserungen mißtrauisch war, forschte dem Grund derselben tiefer nach, und prüfte ihn auf verschiedene Art, um so viel möglich gewiß zu werden, wie viel Wahrheit und Aufrichtigkeit dabey wäre; und da er keine Ursache fand, einen Zweiffel darein zu sezen: so erstattete er darüber seinen ordnungsmäßigen Bericht, und bekam Befehl, diesen Züchtling in näheren Unterricht zu nehmen, wo so dann auch seinem weiteren Verlangen, in die evangelisch-lutherische Kirche aufgenommen zu werden, willfahrt werden sollte, wenn er während der Zeit des Unterrichts unverdächtige Beweise von der Lauterkeit seiner Absichten und von der Redlichkeit seiner Gesinnungen geben würde.

Hanß gab sie würklich so gut, als man es erwarten konnte. Sein ganzes Betragen während dieser Zeit war, man kann beynahe sagen, musterhaft. Er brachte bereits trefliche Religionskenntniße zum Unterricht - einen für seine Umstände fast unbegreiflichen Umfang von Einsichten, eine Richtigkeit in seinen Begriffen, welche sonst nur die Frucht einer sorgfältigeren Bildung ist, eine Bekanntschaft mit der Bibel, dergleichen man keine bey einem Menschen von seiner Erziehung und Lebensart hätte suchen sollen. Ganze Abschnitte wußte er aus derselben auswendig fast wörtlich herzusagen, und bey vielen Stellen, auf die er gelegenheitlich geführt wurde, wußte er genau anzugeben, wo sie in der Bibel stünden. Bey dem Unterricht selber war er immer voll gesammelter Aufmerksamkeit, faßte alles ungemein schnell und richtig, gab auf Fragen, die an ihn gemacht wurden, oft die abgemessensten Antworten, lernte die Beweißstellen für die ihm erklärten Religionslehren und vieles aus den Unterrichtsbüchern ganz aus eigenem Antrieb auswendig; sezte das Lesen der Bibel für sich in Erhohlungsstunden mit dem größten Eifer fort, und erwarb sich dardurch Einsichten, die für Leute seiner Art immer selten und auszeichnend sind.

Diese Einsichten hatten auch, nach allem, was man davon wahrnehmen konnte, den würksamsten Einfluß auf sein Herz. Der Prediger trug

ihm die Wahrheiten der Religion immer von der Seite und mit der Anwendung vor, die er seiner vormaligen und jezigen Lage am angemessensten glaubte, und für seine Beßerung und Beruhigung für die zwekmäßigste hielt. Er kam also natürlicher Weise öfters auf sein Fauner-Leben und auf seinen neuen Leichtsinn mit ihm zu reden, beleuchtete ihm beydes von allen Seiten mit dem Lichte des Worts Gottes, stellte ihm die große Verschuldung vor, die er sich dardurch zugezogen, und die schwere Verantwortung, die er neuerdings durch Unredlichkeit seiner Absichten sich zuziehen würde, zeigte ihm die Nothwendigkeit einer ungeheuchelten immer fortgehenden Beßerung, die wahre Art und Beschaffenheit derselben, den Weeg, auf welchem er darzu gelange, die unaussprechlich seelige Folgen, die sie zuverläßig habe, die Mittel, welche er unter einem verführerischen Hauffen verdorbener Menschen gebrauchen müßte, um sich dabey zu behaupten, den nothwendigen Fleiß und Eifer, nach einem so lasterhaften Leben so viel gutes als möglich zu thun, so viel möglich auch durch sein Beyspiel gutes zu stiften: überhaupt arbeitete er so viel möglich darauf, durch Gründe und Ueberzeugung und durch treffende Darstellung der Wahrheit auf sein Herz zu würken. Oft nahm er bey dem Vortrag einer Lehre schnell eine unerwartete Wendung, und hielt ihm den Bezug, den sie auf seine Umstände

hatte, von einer Seite vor, wo er glaubte, daß sie am nachdrüklichsten und haltbarsten treffen würde. Dergleichen Vorstellungen machten gemeiniglich den stärksten Eindruk, bewegten ihn oft zu plözlichen Thränen, und lokten ihm Erklärungen ab, die recht eigentlich Ergiessungen seines Herzens waren, und ins innerste desselben hinein sehen ließen, die auch nicht selten Anlaß zu den heilsamsten Unterredungen gaben. Oft sprach er da mit der größten Lebhaftigkeit von dem Elend des Jauner-Lebens, bey dem er weder von innen noch außen Ruhe und Sicherheit gehabt und die größten Mühseeligkeiten ausgestanden hätte: oft beklagte er mit gebeugter Seele das Unrecht, das er so vielen Menschen so vorsezlich angethan. Wie? sprach einmal der Prediger zu ihm, wenn alle von euch bestohlene und beleidigte hier gegenwärtig wären, jeder das seine euch wieder abforderte, jeder euch mit gerechten Anklagen überhäufte? Gott! ich könnte den Anblik nicht ertragen, versezte er schluchzend, ich müßte vergehen. Oft war er innigst gerührt über die Gedult, die Gott mit ihm gehabt, über die Vorsehung, welche ihn vor gröberen Verbrechen, die er zu begehen auf dem Punkt war, und vor Unglük und härteren Schiksalen bewahrt hätte. Oft dankte er ihm mit bewegtem Herzen für seine Strafe und Gefangenschaft, durch die er im Lauf seiner Sünden aufgehalten und zur Beßerung

gewekt worden wäre. Oft äußerte er seine innigste Wehmuth über das unglükliche Schikſal, das er seinen Eltern zugezogen, entschuldigte sie, wenn sie gleich an seiner Jaunerey hauptsächlich schuld waren, doch so viel möglich, vergab ihnen alles, was sie ihm zum Nachtheil und Verderben gethan, und hätte gern auch ihre Strafe noch zu der seinigen übernommen. Ueberhaupt drükte er sich über seine Gedanken, Gefühle und Gesinnungen auf eine Art aus, bey der nirgends Heucheley durchblikte. Nach diesen und andern Kennzeichen konnte man ihn also für einen aufrichtigen Menschen von geändertem Sinn annehmen, dem es um Folgsamkeit gegen die Lehren der Religion und um seine Seeligkeit ernstlich zu thun seye: und in solchem Betracht geschahe dann seine Aufnahme in die evangelisch-lutherische Kirche durch die Beicht und den Genuß des h. Abendmals, das er mit vieler Rührung empfieng.

Das Verhalten, welches er von da an beobachtete, war immer so beschaffen, daß man keine Ursache fand, die von ihm gefaßte gute Meinung und Hoffnung aufzugeben: es war, so viel man davon bemerken und zuverläßig erfahren konnte, das Verhalten eines durch Religion gebeßerten und geleiteten Menschen. Zwar wurde ihm von verschiedenen der Züchtlinge, unter denen er lebte, und die die nächsten Zeugen seiner Aufführung waren, Verstellung und

leicht-

leichtsinniges Betragen nicht nur während des Unterrichts sondern auch nachher schuld gegeben: aber es ließen sich leicht Gründe angeben, warum sie so sprachen, und ihre Aussagen waren nicht so entscheidend als die Beweise, die man fürs Gegentheil hatte.

Das versteht sich von selbst, daß seine Gottesfurcht auch dann, wann sie aufrichtig war, nicht ohne manche Fehltritte, und seine vorherige Verdorbenheit nicht gleich so weit gehoben seyn konnte, daß sie sich nicht noch auf mancherley Art geäußert hätte. Er mochte dann auch vielleicht unter seinen schlimmen Cameraden, unter denen es mit eingewurzelten bösen Gewohnheiten, mit einem noch unbefestigten Gemüth so schwer ist, immer die Herrschaft über seine Leidenschaften zu behaupten- er mochte vielleicht manchmal unter ihnen etwas sprechen, etwas thun, das mit einem wahren Christenthum gar nicht übereinstimmt, und aus dem der alte Jauner hervorblikte, oder das wenigstens einer schlimmen Deutung fähig war. Denn das Eigenthümliche seines Charakters verläugnete er freilich auch jezt noch nicht: er konnte auch jezt noch sehr aufgeräumt, und wo er Veranlaßung darzu von aussen fand, fast bis zur Lustigkeit heiter seyn, ohne deßwegen ins Unanständige oder Lasterhafte zu verfallen.

Ueberhaupt äußerte sich das, was er vormals gewesen war, noch auf verschiedene auch unschuldige Art bey ihm. Er behielt z. B. den finstern trozigen Blik bey, den er als Jauner sich angewöhnt hatte, und wer ihn nach diesem beurtheilte, mußte auch jezt noch ein ungünstiges Urtheil über ihn fällen. Insbesondere aber nahm er immer noch den lebhaftesten Antheil an allem, was die Jaunerey betrifft. Er benuzte alle Gelegenheiten, wo er etwas von seinen alten Cameraden, von ihren Thaten und Schiksalen erfahren konnte. Jede Nachricht war ihm höchst angenehm, die er von ihnen bekam, und allemal freute er sich herzlich, wann er hörte, daß hier oder dort wieder einer aufgefangen worden seye. Am stärksten war diese Theilnehmung bey der Schleifferberbel. Auch jezt noch konnte er nicht ohne eine gewiße leidenschaftliche Hize an dieß Weib denken oder von ihr sprechen hören. Nichts hätte er mehr gewünscht, als daß sie bald möglichst festgesezt werden möchte, und er selber auch darzu etwas beytragen könnte: nichts machte ihm mehr Freude, als wann er vernahm, daß sie irgendwo festgesezt sey: aber dann war ihm auch nichts ärgerlicher, als wann er hörte, daß sie entweder wieder entwischt oder wieder freygelassen worden seye, ohne nach Verdienst gestraft zu werden. Er konnte es der badischen Regierung beynahe nicht verzeihen, daß sie dieser Jaunerin, da sie vor anderhalb Jahren

in

in Mahlberg gefänglich eingebracht, und dann ins Zuchthauß zu Pforzheim auf ein Jahr verurtheilt wurde, nur eine so gelinde Strafe anſezte.

Doch war der Wunſch, dieſe verderbliche Perſon, ſo wie ſeine alten Cameraden, eingefangen und beſtraft zu ſehen, nicht die Würkung von Rachſucht oder Erbitterung gegen ſie, nicht die Würkung von Schadenfreude und ſtrafbarem Menſchenhaß, ſondern er floß bey ihm aus dem Widerwillen, den er jezt gegen die Jaunerey hatte, aus der Ueberzeugung, daß ſie die ſchädlichſte und nichtswürdigſte Sache ſeye, und aus der Begierde, das Publikum von dieſer Peſt zu befreyen.

Eben aus dieſem Grund that er auch jezt noch ſelber ſein möglichſtes zur Auftreibung, Entdekung und Ausrottung der Jauner. Während daß er im Zuchthauß war, wurde er nicht nur öfters über Protokolle vernommen, welche von fremden Orten wegen eingezogener Jauner einliefen, ſondern er wurde auch an verſchiedene Orte verſchikt, um hartnäkig läugnende durch Confrontation mit ihm zum Geſtändniß zu bringen. In beeden Fällen leiſtete er durch ſeine genauen Angaben und durch ſeinen thätigen Eifer immer wichtige Dienſte, und würkte faſt in alle Gegenden Schwabens.

So wurde er im Auguſt 1786 nach Lauffen gebracht, wo er zween verhafte Jauner, die ehmals mit ihm geſtohlen hatten, und jezt alle Bekannt-

kanntschaft mit ihm aufs hartnäkigste abläugneten, schon durch seine bloße Erscheinung zum Bekennen bewog. *)

Bald darauf — gerade zu der Zeit, da seine neue Beßerung angefangen hatte, — wurde er nach Sulz abgeholt, um dem berüchtigten Hannikel, diesem störrigsten unter allen Läugnern, den Mund über seine Greuelthaten zu öffnen. Auch hier hatte seine Gegenwart den gewünschten Erfolg. Er gab sich mit einem recht christlichen Eifer alle Mühe, das eiserne Herz jenes rohen Zigeuners zu erweichen, fiel einmal, da derselbe auch auf sein überweisendes Zureden doch nicht gestehen, sondern es auf Schläge ankommen lassen wollte, mit ausgerekten Händen und mit lautem Weinen vor ihm nieder, und bat ihn, daß er doch die Wahrheit bekennen sollte. Es gelang ihm endlich, den Starrsinn Hannikels zu überwinden und ihn dahin

*) Als Hanß angekommen war, nahm der Ober-Amtmann die beeden Jauner ins Verhör, und ließ Hanßen in einem Nebenzimmer auf seine Vorforderung warten. Die Jauner beharrten darauf, den Kostanzer Hanß nicht zu kennen, und wolltens darauf ankommen laßen, mit ihm hier oder zu Ludwigsburg confrontirt zu werden. Jezt trat Hanß auf Befehl des Obermt-Amanns herein. O grüß dich Gott, Bruder, sagte der eine Jauner, so wie er Hanßen erblikte, und ehe dieser noch den Mund aufthat.

dahin zu bringen, daß er mit der Sprache herausgieng. Aber daran hatte Hanß noch nicht genug; er that auch zur moralischen Beßerung des Gefangenen, was in seinen Kräften stund. Da sein und Hannikels Gefängniß durch eine Thüre mit einander verbunden waren, durch welche sie zusammen kommen konnten; so war er außer der Verhörzeit fast immer bey Hannikeln, und las ihm entweder etwas erbauliches aus einem Buche vor, oder ermahnte ihn mit dringenden Bitten und allen ihm möglichen Vorstellungen zur Bekehrung und zur ernstlichen Sorge für die Rettung seiner Seele. Diese Bemühungen hatten für seine eigene Beßerung manche gute Würkung, da er dabey immer mit den heilsamsten Wahrheiten beschäftiget war, und an Hannikeln den klägli-chen Zustand eines Menschen, der den Eindrüken der Religion widersteht, recht anschaulich erkannte.

Ueberhaupt kam während dieses seines Aufenthalts in Sulz verschiedenes vor, das seine gerührte Seele noch mehr erweichte, und zur Befestigung seiner guten Gesinnungen diente. Die Liebe und Gutthätigkeit der Einwohner von Sulz, die er während seiner Gefangenschaft daselbst in einem so vorzüglichen Grad erfahren hatte, kam ihm jezt wieder überall mit den mannigfaltigsten Proben gleichsam wetteifernd entgegen, und wekte ihn immer wieder aufs neue zu lebhaften Empfin-

dun-

dungen der Dankbarkeit gegen Gott und seine Wohlthäter, womit immer auch zugleich Beschämung und Gefühl seiner Unwürdigkeit verbunden war.

Den tiefsten Eindruk aber machte die edle Großmuth eines Mannes, den Hanß als Jauner bey einem nächtlichen Einbruch bestohlen hatte. Es war der Pfarrer in Bergfelden. Dieser rechtschaffene Greis hatte längst ein Verlangen gehabt, Hanßen kennen zu lernen und mit ihm zu sprechen. Er ersuchte also den Ober-Amtmann, ihm solchen zuzuführen, weil ihm sein Alter nicht gestattete, ihn selbst in Sulz zu sehen. Der Ober-Amtmann erfüllte seinen Wunsch, und erschien mit Hanßen in Bergfelden. Schon die Erinnerung an die ehmalige That sezte Hanßens Seele in Bewegung, als er ins Hauß des Pfarrers trat. Aber wie sehr wurde diese Bewegung verstärkt, da er den ehrwürdigen Mann erblikte! welche Gefühle bemächtigten sich seiner, da er ihn für die erlittene Beleidigung die edelste Rache nehmen sah! Hanß mußte erzählen, wie er bey dem Diebstahl zu Werk gegangen seye. Es war sonderbar, sagte der Pfarrer, daß ich gerade damals in einem so tiefen Schlaf lag, da ich sonst meine Nächte meistens schlaflos hinbringe, und durch den geringsten Lärmen aufgewekt werde. Es war aber auch gut, sezte er hinzu, denn wenn ich aufgewacht wäre: so hätte es übel ablauffen können, ein ge-

ladener Pistol, den ich immer neben mir liegen habe, wäre dann ohne Zweiffel auf euch losgedrükt worden. Dabey ließ ers bewenden: kein unfreundliches Wort, keine Bestrafung über die That, kein Vorwurf folgte drauf. Miene und Worte drükten Vergebung aus. Man trug Coffee auf: der Pfarrer nahm die erste Taße, und brachte sie Hanßen. Dann wurde Wein aufgestellt, und Hanß bekam wieder zuerst sein Glas. Jezt hielt ers nimmer aus, die feurigen Kohlen brannten zu stark auf seinem Haupt - das Herz brach ihm, und er fieng an zu weinen. Eine sanfte liebevolle Erinnerung floß aus dem Munde des edelmüthigen Mannes in das erweichte Herz. Man nahm Abschied, und der Pfarrer drükte seinem ehmaligen Dieb noch ein Geschenk von einem Gulden in die Hand. Hanß wußte sich vor Bewegung kaum zu fassen. Er fühlte sich in diesen Augenbliken als einen Nichtswürdigen gegen den Pfarrer, fühlte den Unterschied von Rechtthun und Unrechtthun mit einer so durchdringenden Rührung, daß ihm das Laster aufs neue verabscheuungswürdig und die Tugend werth wurde.

Sein Aufenthalt zu Sulz bey Hannikels Verhör dauerte über ein Vierteljahr, und ein halbes Jahr darauf wurde er zu neuen Verrichtungen dorthin abgefordert. Fast aller Orten gedrängt, hatten sich eine Menge Jauner in der Gegend von Sulz gesammelt. Man wollte ihnen ernst-

lich

lich zu Leibe gehen. Ein Commando Scharfschüzen wurde dahin aufgeboten, und Hanß sollte Angeber und Führer seyn. Schreken gieng vor seinem Namen her. So bald das Gerücht sich verbreitete, der Kostanzer Hanß komme herauf, zerstreuten sich die Jauner. Hanß wurde durch seine Unpäßlichkeit und durch die rauhe Jahrszeit verhindert, sie mit dem gehörigen Nachdruk zu verfolgen, doch war seine Anwesenheit, so unthätig er auch seyn mußte, nicht fruchtloß. Er wußte, daß sich zu Villingen auf den Christmarkt gewöhnlich viele Jauner einfinden, und in einem sichern Baurenhause zu Neuhausen, in der Nähe jener Stadt, aufhalten. Er machte also die Anzeige davon, und da er bey seinen mißlichen Gesundheits-Umständen nicht selber auf sie loßgehen konnte: so gab er die Maßregeln an, die genommen werden mußten, um sie aufzuheben. Es wurde ein Streif veranstaltet, und in dem bestimmten Baurenhause zu Neuhausen würklich eine Truppe von 14 Personen in Empfang genommen, die man nach Villingen gefänglich einbrachte. Zur Erleichterung und Beschleunigung der Untersuchung bat sich der Magistrat dieser Stadt Hanßen aus, und auch hier that er sein Amt so gut, daß er die verhaften nicht nur überhaupt zum Geständniß, sondern auch einen neueren von ihnen begangenen sehr wichtigen Diebstahl durch seine aufmerksame Klugheit an den Tag brachte, und mit Güte und

Gunstbezeugungen vom Magistrat überhäuft nach Sulz zurükkam. *)

Unterdessen war in Münsingen ein so genannter Stappler, oder ein Betrüger, der mit falschen Briefschaften umherlief, eingezogen worden, und hatte zu seiner Rettung das gewöhnliche Mittel- das Läugnen- so unerschütterlich gebraucht, daß man für gut fand, Haußen auch diesem verhaften vorzustellen. Nach seiner Rükkunft von Rothweil reiste er also sofort nach Münsingen ab, und nöthigte dem Stappler bald eine treue Angabe

*) Während daß er bey dieser Untersuchung in Rothweil war, sahe er von Zeit zu Zeit in freyen Stunden Leute aus der Nachbarschaft zu sich kommen, welche ihn ganz treuherzig und bescheiden fragten, ob er ihnen nicht dieß und das ehmals gestohlen, oder Auskunft geben könne, wer es gethan habe, und wie sie wieder zu dem ihrigen kommen könnten. Das Zutrauen zu ihm in diesem Fall gieng so weit, daß so gar einmal ihn ein Bauer um Aufschluß über einen Diebstahl bat, der schon vor mehr als fünfzig Jahren begangen worden war. Einem andern, dem er ehmals einen Pflug gestohlen, und der sich bey ihm über diesen Diebstahl Raths erhohlte, half er würklich bey dieser Gelegenheit wieder zu seinem Eigenthum, indem er ihm den Mann anzeigte, an welchen er den Pflug verkauft, und diesem durch den Eigenthümer sagen ließ, er sollte den Pflug nur ohne viele Umstände herausgeben, sonst würde er ihn auf der Stelle angeben.

gabe seiner Betrügereyen und der mit ihm verbundenen vielen Cameraden ab.

Hanß hatte nun so viel Verdienste um die Ausrottung der Jaunerey, daß sie eine Milderung oder Aufhebung seiner Zuchthauß-Strafe hoffen ließen. Der Ober-Amtmann zu Sulz, der längst mit dem Gedanken umgegangen war, daß derselbe als Hatschier im Würtembergischen aufgestellt werden möchte, wünschte ihm diese Gnade, und wollte sich in dieser Rüksicht neuerdings für ihn verwenden. Aber auf der einen Seite fühlte sich Hanß wegen seiner geschwächten Gesundheit unfähig, dieß Amt gehörig zu versehen, auf der andern hielt er dasselbe für seinen moralischen Zustand für allzugefährlich, nicht daß er sich nicht Festigkeit genug zugetraut hätte, in einer solchen Lage ausser der Gesellschaft der Jauner zu bleiben, sondern weil er bey den Streifzügen, die ein Hatschier zu machen hat, allzuviele Gelegenheit und Reizung zu allerley andern Ausschweifungen sah, und dann auch ohne eine gewiße mit ächtem Christenthum unverträgliche Härte die erwarteten Dienste nicht leisten zu können glaubte. Deßwegen konnte ers für kein Glük für sich ansehen, Hatschier zu werden, und er sehnte sich so gar nicht darnach, daß er vielmehr lieber Züchtling geblieben wäre. Wenn ihm je eine Gnade erwiesen, und seine Freyheit wieder gegeben werden sollt, so wünschte er in einen Zustand versezt zu

den, in welchem er nicht nur hinlänglich versorgt, sondern auch biß auf einen gewissen Grad eingeschränkt, und so wenig Versuchungen als möglich ausgesezt wäre. In diesem Betracht war sein einziger höchster Wunsch, daß er unter die so genannten freywilligen Armen in dem Waysenhauß, welches mit dem Zuchthauß verbunden ist, aufgenommen werden möchte.

Dieser Wunsch wurde ihm durch die thätige Verwendung des Ober-Amtmanns zu Sulz erfüllt, nachdem er vier Jahre Züchtling gewesen war. Während daß er in Münsingen war, lief schon der Befehl wegen seiner Aufnahme unter die freywilligen Armen ein. Noch wußte er nichts davon, als er nach Ludwigsburg zurükkam. Er wurde also auf die angenehmste Art überrascht, da man ihm so gleich bey seiner Ankunft diesen Befehl publizirte. Thränen der Freude und des Danks traten ihm in die Augen, und er dünkte sich jezt, durch diese Veränderung seines Schiksals, vollkommen glüklich.

Aber er schien dieß Glük nicht lange mehr genießen zu können. Seine schon längst zerrüttete Gesundheit war zu Sulz durch einige Streifzüge, welche er mitten im Winter bey rauher Witterung unternahm, noch mehr zerrüttet worden, und er kam so geschwächt zurük, daß er sich gleich auf das Kranken-Zimmer begeben mußte. Sein Cör-

per war in den Haupttheilen, den Nerven, angegriffen. Seine Kräfte schwanden immer mehr, und bald mußte er beständig das Bett hüten. Die Schmerzen, die er im Kopf und an den Armen litt, waren außerordentlich, und ließen ihn bey Nacht nicht eine Viertelstunde anhaltend schlafen. Oft konnte er sich nicht enthalten, laut zu schreyen, so empfindlich waren sie, und nur mit der äußersten Mühe und Beschwerlichkeit konnte er sich im Bette umwenden. Da das Uebel auf einen immer höheren Grad stieg: so stellte er sich wieder, mit der größten Wahrscheinlichkeit, nichts anders vor, als daß er bald sterben würde.

Sein Bezeugen bey diesen Umständen war ganz christlich. Er ergab sich gefaßt in den Willen Gottes. Die Leiden, mit denen er zu kämpfen hatte, ertrug er, so peinlich sie waren, mit standhafter Gedult, gestärkt durch die Gründe der Religion, und durch Betrachtungen, die sein vorheriges Leben so natürlich darbot. Ich habe viel — sehr viel zu leiden, sagte er öfters, ganz in der Sprache, die ein Ausdruk wahrer Empfindung und Gesinnung ist, aber ich nehme es gern an, ich habe mir es selber zugezogen, ich weiß, daß ich noch unendlich mehr verdient habe. Gott handelt immer noch gnädig an mir, hat mir schon so viele unverdiente Gnade erwiesen, und läßt mich auch bey diesem Leiden noch so viel linderndes genießen. Mag er mir auch auflegen, was

er will, wenn es mir nur zum besten dient, nur meine Seele gerettet wird. Findet ers hierzu nöthig, mich noch empfindlicher anzugreiffen: so unterwerfe ich mich willig, und nehme es selbst als eine Gnade von ihm an. Er stärkt mich doch darunter, ich fühl' es, ich seze mein ganzes Vertrauen auf seine Barmherzigkeit.

Der Gedanke an den Tod war ihm keineswegs fürchterlich: er erklärte mit Freudigkeit, daß er gern sterbe, und sich nach seinem Ende sehne. Diese Erklärung und die Umstände, unter denen sie gegeben wurde, machten es nicht nur nothwendig, sondern gaben auch die beste Gelegenheit, die wahre Beschaffenheit seiner Gesinnungen näher auszuforschen. Der Prediger ergriff also, da Hanß das erstemal von seinem vermuthlich nahen Tode und von seiner Sehnsucht darnach sprach, diesen Anlaß, jenen großen Punkt zu berühren, auf den alles ankam, und über den immer noch mehr Licht zu wünschen war. Könnt ihr denn auch, sprach er zu dem Patienten, so gern und freudig sterben, wenn ihr an eure Thaten und an das ernste Gericht Gottes denkt, der diese Thaten weißt? — bald werdet ihr, eurer Vermuthung und den Umständen nach, vor diesem Gericht stehen. Wie? wenn es euch unlauter fände? — wenn Gottes Barmherzigkeit, auf die ihr vertrauet, euch da fehlte, und als einem unlauteren fehlen müßte? — wenn sein ganzer Zorn

euch

euch träfe? — Ein Strom von Thränen stürzte ihm aus den Augen. Nein! sagte er laut weinend mit gebrochenen Worten, Gott weißt, daß ich ihm nicht heuchelte, man hat es mir schuld gegeben, und ich verzeih es denen, die dieß gethan haben: aber ich kann mit der getrosten Ueberzeugung vor Gott treten, daß es mir um meine Beßerung und Seeligkeit ernstlich zu thun war. In meiner Lage läßt es sich nicht heucheln. Jezt, da ich meinen Tod vor Augen und die Ewigkeit so nahe vor mir habe, würde ichs nicht wagen, es zu läugnen, wenn Verstellung bey mir gewesen wäre. Ich weiß, daß ich dann nichts mehr von Gott zu hoffen hätte, und ich verdiente auch weiter keine Gnade. Gott hat alles an mir gethan, mich zu beßern, Menschen haben alles gethan, ich wäre also der strengsten Verdammniß werth, wenn ich zu meinen vorigen Sünden noch die Heucheley hinzuthäte. Ein schwerer Sünder bin ich, dieß gestehe ich gerne, auch seit dem Anfang meiner Beßerung habe ich viel gesündiget: aber meinen Sinn weiß ich lauter. Meine Vergehungen sind mir leid, ich habe Gott um Vergebung gebeten, und kann es im Vertrauen auf Jesum zuversichtlich glauben, daß er mir vergeben hat. Dieß ist der Grund meiner Freudigkeit — ich sterbe getrost darauf. —

Doch noch war sein Tod nicht beschloßen. Er erhohlte sich wieder ein wenig, und da der

Arzt das Wildbad zur Wiederherstellung seiner Gesundheit für dienlich und nöthig hielt: so wurde ihm gestattet, auch dieß Heilungsmittel zu gebrauchen, und auf 4 Wochen ins Wildbad zu reisen. Vieles von seiner Krankheit wurde würklich dardurch gehoben; er kam von den ärgsten Beschwerlichkeiten befreyt und mit vermehrten Kräften zurük. Aber das Grundübel wurde nicht geheilt. Allen Umständen nach scheint es auch unheilbar, und er darzu bestimmt, einen leidenden Cörper umherzutragen. Eine empfindliche Demüthigung für ihn, die ihm manche Seufzer auspreßt! aber eine Demüthigung, die für ihn sehr heilsam und zu seiner fortgehenden Beßerung und Bewahrung vor neuem Leichtsinn sehr dienlich ist.

Denn daß sein alter Feind ihm immer noch gefährlich seye, dieß zeigte ein Vorfall, welcher sich bald nach seiner Zurükkunft aus dem Wildbad ereignete. Am Ludwigsburger Martini-Markt bat er um Erlaubniß, auf eine halbe Stunde in die Stadt gehen zu dürfen, um sich einige Kleidungsstüke zu kaufen. Sie wurde ihm auf so lang ertheilt, und er machte sich auf den Weeg. Indem er an einem Gassen-Wirthshauß vorbeygieng, schaute ein Mann heraus, der zu gleicher Zeit mit ihm im Wildbad gewesen war. Er rief Haußen hinein, und dieser konnte nicht widerstehen. Neuer Wein wurde aufgestellt, und wenige Gläser, die er in der

Eil-

Eilfertigkeit leerte, berauschten ihn bald so stark, daß er sich seiner kaum noch bewußt war, und ohne ans heimgehen weiter zu denken, auf dem Plaz sizen blieb. Beym Anbruch der Nacht taumelte er endlich hinweg, um sich nach Hauß zu begeben. Unterweegs traf ein anderer von den freywilligen Armen zu ihm. Der Weeg führte sie noch an einem Gassen-Wirthshauß vorbey, in welchem der Laut wilder Freude ertönte. Alle Ueberlegung war hinweg, Hauß war jezt ganz der sinnliche Mensch. Er folgte also taumelnd seinem Cameraden auch noch an diesen Ort. Die Trink- und Tanz-Gesellschaft, die sich daselbst belustigte, und meistens aus bekannten von ihm bestund, fand ein Vergnügen daran, ihn in ihrer Mitte und noch darzu berauscht zu sehen. Man zog ihn in den lustigen Zirkel, und wollte die Gelegenheit nicht vorbeylassen, sich mit ihm einen rechten Spaß zu machen. Unter den anwesenden ledigen Mädchen war eine, welche aus dem Jauner-Geschlecht herstammte. Diese stellte man ihm als Tänzerin vor, und redte ihm zu, sie aufzuführen. Hauß ergriff ihre Hand, und tummelte sich mit ihr unter dem lärmenden Hauffen herum. Dardurch gerieth er in einen immer sinnloseren Schwindel, und vergaß alles. Die Zeit des Nachtessens gieng vorüber, ohne daß er nach Hause kam. Man hohlte ihn endlich ab, und brachte ihn zu Bette. Nach Mitternacht war der Taumel

mel verschlafen, er erwachte nüchtern, aber wie staunend und betroffen! von allen Auftritten des gestrigen Tags wußte er nichts. Aber das war ihm klar genug, daß er sich berauscht habe: und daß seine Berauschung stark gewesen seyn müsse, schloß er eben daraus, weil er sich von allem, was mit ihm vorgegangen war, nichts mehr erinnern konnte; und eben dieß ließ ihn besorgen, daß er in solchem Zustand noch andere Ausschweifungen begangen haben möchte. Voll Unruhe über das, was er wußte und besorgte, warf er sich auf seinem Lager herum, und erwartete ängstlich den kommenden Morgen, um über das vorgefallene nähere Nachrichten einzuziehen. So bald er aufgestanden war, erkundigte er sich bey denen, von welchen er vermuthete, daß sie ihm Aufschluß geben könnten, und erfuhr von ihnen den ganzen Hergang. Jezt stieg seine Bekümmerniß, sein Unwille über sich selbst und seine Beschämung aufs höchste. Er begab sich so gleich selbst zum Vorsteher des Hauses, und machte ihm reuvoll und abbittend die Anzeige von seinem Vergehen. Man ließ es zwar, in Betracht aller Umstände, ungeahndet, aber das bedeutende davon wurde ihm sehr nachdrüklich und mit den gemessensten Warnungen für künftige Fälle vorgestellt. Er selber sahe ein und fühlte, wie sehr er damit in verschiedener Rüksicht angestoßen, und zu schlimmem Verdacht und nachtheiligen Urtheilen Anlaß gegeben.

ben. Es that ihm äußerst wehe, hier in solche Unordnungen verfallen zu seyn, da er vorher zu Sulz und anderer Orten alle Gelegenheit und Veranlassung darzu gehabt, und nie auf eine ähnliche Art auch nur durch mindeste Ausschweiffung sich vergangen hätte. Der Schmerz darüber drang bey ihm so tief, daß er sich heilig vornahm, in seinem Leben nie wieder ein Wirthshauß ohne Noth zu betreten: für immer sollte ihm der fatale Vorgang zur Warnung dienen, und ihn sorgfältigere Wachsamkeit über sein Herz und seine Aufführung, und mehr Strenge gegen sich selbst lehren.

Noch biß jezt zeigen sich bey ihm auch keine andere als gute Folgen davon. Er bringt seine Tage in Stille und Eingezogenheit hin, durch fortwährende körperliche Plagen geübt, mit Erweiterung seiner Kenntniße *) und mit seiner Besserung beschäftiget, für seine nun auch wieder in Freyheit gesezte einzige Schwester brüderlich besorgt **), und auf Erhaltung der Ordnung bey denen,

*) Aus eigenem Antrieb fieng er ohnlängst an, schreiben zu lernen, und schon hat er es darinn zu einer ziemlichen Fertigkeit gebracht.

**) Es war vor einem Jahr, daß sie aus dem Zuchthauß zu Pforzheim - und zwar mit dem Zeugniß eines sehr guten Verhaltens- entlassen wurde. Sie besuchte bald darauf ihren Bruder in Ludwigsburg.

denen, unter welchen er lebt, mit thätiger Aufmerksamkeit bedacht.

burg, und rührend war die Art, mit der er sie empfieng. Er gerieth in die größte Bewegung, da er sie erblikte, und alles athmete ächte christliche Bruderliebe, was er mit ihr sprach. Er ermahnte sie mit vielen Thränen und mit den dringendsten Vorstellungen, sich nicht wieder mit Jaunern oder sonst in ein lüderliches Leben einzulassen, und suchte sie auch dardurch abzuschröken, daß er ihr drohte, er würde sie verfolgen, und gewiß auftreiben, wenn er erführe, daß sie sich wieder unter schlechte Leute begebe. Er gab sich auch Mühe, sie an einem Ort und auf eine Art unterzubringen, wo sie gegen Verführungen möglichst gesichert wäre, und da es ihr jezt gelungen ist, einen solchen Plaz zu bekommen; so fährt er noch fort, sie durch Briefe zu ermahnen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Verbeßerungen.

Wegen der Undeutlichkeit der Handschrift und der Entfernung des Drukorts haben sich manche Fehler theils wider die Rechtschreibung theils wider die Sprachrichtigkeit eingeschlichen. Da es zu weitläufig seyn würde, sie alle einzeln zu verbeßern; so bemerke ich in Ansehung der ersten nur dieß, daß, wo Weeg vorkommt, immer dafür Weg zu lesen ist, in Ansehung der Fehler wider die Sprachrichtigkeit aber:

Daß an vielen Orten zu den Beywörtern im plurali ein n fehlt, wie z. B. p. 33. lin. 8. wo reizenden statt reizende gelesen werden muß.

Daß p. 32. lin. 3. p. 87. lin. 28. und noch in einigen andern Stellen wann für wenn, so auch einigemal dann für denn, und umgekehrt, stehen muß.

Daß an verschiedenen Orten Hanßen für Hauß und Petern für Peter zu sezen ist, z. B. p. 118. lin. 12. und p. 166. lin. 8.

Daß statt Scheure und Bauren, wo diese Wörter vorkommen, Scheune und Bauern gelesen werden muß.

Außerdem ist noch folgendes zu verbeßern

in der Vorrede
p. VI. lin. 12. u. 13. f. den man bearbeitet, l. mit dem sie sich beschäftiget.
p. XIII. lin. 13. u. 14. f. was l. das
p. XVI. lin. 5. f. hir l. hie

in der Geschichte selber
p. 4. lin. 17. f. welchen l. welcher
p. 11. lin. 21. f. ihre Kinder l. ihren Kindern
p. 15. lin. 14. f. unterweges l. unterwegs
p. 17. lin. 25. f. zu seinem ganzen künftigen Verderben l. zum ganzen — Verderben des Sohns
p. 25. lin. 22. f. sollen l. sollten
p. 29. lin. 15. f. der l. den u. p. 49. lin. 12. f. den l. der
p. 62. lin. 3. f. Ziethischen l. Ziethenschen
p. 63. lin. 21. f. von l. mit
p. 75. lin. 18. f. erführe l. erführen
p. 81. lin. 10. f. die Leute l. diese Leute
p. 85. lin. 19. f. abgeschrekt l. abgeschrökt
p. 91. lezte lin. f. mußte l. müßte

p. 97. lin. 15. f. Kräften l. Kräfte
p. 104. lin. 11. f. Jauner Talenten l. Jauner-Talente
p. 105. lin. 6. u. 7. f. Wälder das heißt = schwäbische
l. Wälder = das heißt schwäbische
p. 109. lin. 2. f. ihrer l. Schleifferbebel
p. 127. lin. 18. f. ritten l. eilten
p. 148. lin. 24. f. das l. der
p. 168. lin. 24. f. Tygers l. Tigers.
p. 175. lin. 9. f. Niedingen l. Nindingen
p. 176. lin. 5. f. ein Ort l. eine Ortschaft
Ebendas. lin. 18. f. Hettingen l. Hattingen
p. 187. lin. 28. f. anzuwenden l. abzuwenden
p. 188. lin. 22. f. brechen l. brachen
p. 216. lin. 26. nach Tüchtigkeit seze darzu
p. 222. lin. 21. und p. 223. lin. 1. f. und wo er unter Leuten war, die er zu fürchten hatte, ließ z. B. ungescheuter ꝛc. l. ließ z. B. wo er unter Leuten war, die er zu fürchten hatte, ungescheuter ꝛc.
p. 225. lin. 5. f. richtig l. rüstig
p. 239. f. von l. vor
p. 268. lin. 6. f. doppel Louisd'or l. Doppel-Louisd'or
Ebendas. lin. 25. f. wäre l. war
p. 273. lin. 1. zwischen: Soldaten auf: seze: sich
p. 279. lin. 26. f. konnten l. konnte
p. 287. lin. 28. f. finde l. findt.

X VIII 90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herberger, Johann B. / Herberger, Johann B. / Schäffer, Jacob Georg,

Kostanzer Hans eine schwäbische Jauners Geschichte

Stuttgart 1789
Biogr. 517 iz
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063759-8
VD18 11537256-002